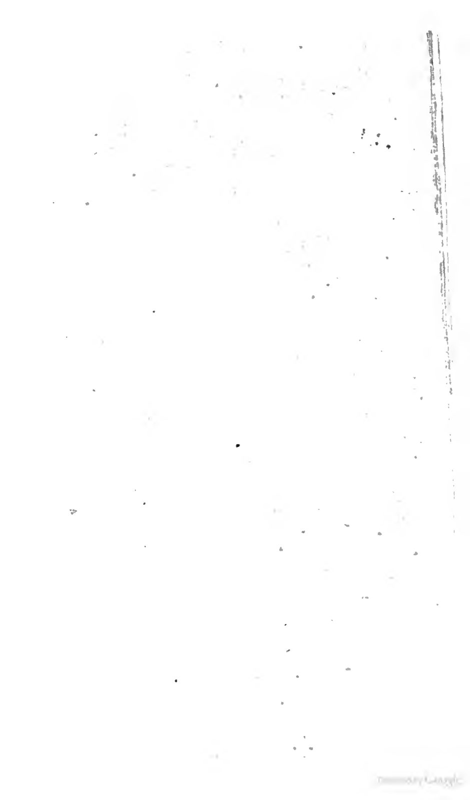










Andachtbuch

für die

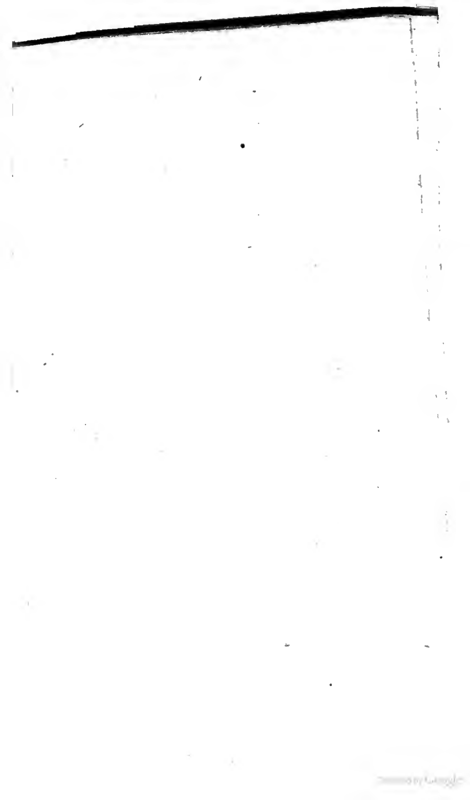
Gebildeten unter den Katholischen

des

weiblichen Geschlechts.



Druck und Papier
von Fr. Vieweg und Sohn in Braunschweig.





Die heilige Jungfrau unter den Felsen
von
Leonardo da Vinci.



Andachtbuch

für die

Gebildeten unter den Katholischen

des

weiblichen Geschlechts

von

Dr. **Daniel Krüger,**

Kanonikus der Kathedral-Kirche, Fürstbischöflichem Vicariat-Amts-Rath, Domprediger und Katechet der Domschule.

Mit einer Abbildung

der heiligen Jungfrau unter den Felsen.

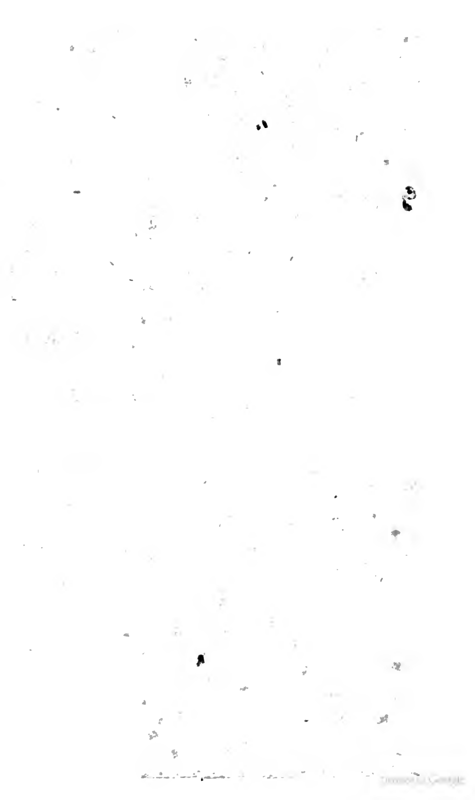
Zweite, verbesserte Auflage.

Breslau,

im Verlage bei Josef Max und Komp.

1830.





Die Abfassung des vorliegenden Andachtbuches ist durch den Wunsch, dem frommen Sinne gebildeter Frauen eine würdige Beschäftigung darzubieten, noch mehr durch eine dießfällige wiederholte Auffoderung des Herrn Verlegers veranlaßt. Ich habe dabei nicht sowohl an die große Zahl der vorhandnen Erbauungsschriften gedacht, als vielmehr an die Pflicht, den Verfassern der bessern und gediegnern nachzueifern und in ihrer Reihe mich wenigstens um einen untergeordneten Platz zu bewerben; ein bescheidnes Streben, das mit Eitelkeit und Ruhmsucht nichts gemein haben soll. Was wider Gebetbücher im Spott oder Ernst, in redlicher Einfalt oder aus Dünkel und Anmaßung vorgebracht worden, ist der Hauptsache nach mir nicht unbekannt; konnte mich aber nicht irre machen. Andern vorbeten

mag allenfalls als verfehltes Bestreben angesehen werden, insofern man sich dabei in die so ungemein verschiedne Lage vieler Einzelnen hinein zu denken oder zu fühlen versucht: wohl aber wird durch geordnete Reihen erbaulicher Gedanken die Andacht genährt, und die aus Religion entspringende sittliche Gesinnung gestärkt. Daß Hülfsmittel dieser Art immer noch geschätzt und gesucht werden, betrachten treffliche Männer als ein gutes Zeichen unsrer Zeit, der Manche, eben so wenig aus klarer Einsicht als aus gutem Willen, viel Böses nachsagen.

Dies Andachtbuch möge dem frommen Sinne der Personen des weiblichen Geschlechts, für die es bestimmt ist, empfohlen, und vom Vater des Lichts der rechte Gebrauch desselben gesegnet seyn.

Geschrieben den 15ten März 1826.

Der Verfasser.

Vorbericht

zur zweiten Auflage.

Der Aufforderung des geehrten Herrn Verlegers gemäß, habe ich das vorliegende Andachtbuch nochmals durchgesehen, und mit besonderer Berücksichtigung des, von einem achtungswerthen Rezensenten, in der literarischen Beilage zu den Schlesischen Provinzialblättern, ausgesprochenen Urtheils, einige Verbesserungen angebracht. Bücher haben ihre eigenthümlichen Schicksale, und die kleinen verschwinden in der Regel, nach kurzem Zeitraum, wieder vom Schauplatz. Dies kann, bei der ausgebreiteten, das Gebiet religiöser Erbauung umfassenden Thätigkeit, auch diesem kleinen Buche leicht widerfahren. Beruhigung genug, wenn es nur keine ganz überflüssige oder werthlose Er-

scheinung war. Von allgemeinen Beschuldigungen gegen die Verfasser neuerer katholischer Gebetbücher, daß diese nicht rechtgläubig genug wären, — Beschuldigungen, zum Theil von Leuten hingeworfen, denen die Förderung ächter Frömmigkeit eben nicht sonderlich am Herzen zu liegen scheint; oder von Andern, die ihre Waare dadurch verkäuflich zu machen suchen, konnte und wollte ich keine Kenntniß nehmen. Manche mag vielleicht ihr leidiger Dünkel überreden, es stehe ihnen ein Recht zu, literarische Gewerbscheine auszustellen. Doch, wo das Heilige waltet, soll uns die Erinnerung an menschliche Thorheit nicht stören. — Mögen nur ferner edle weibliche Gemüther durch einen würdigen Gebrauch dieses Buches gerührt und erhoben werden!

Den 2ten Juli 1829.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Besondere Andachtübungen an Festtagen.

Seite

»Sey Fürsprecherin des andächtigen weiblichen Geschlechts.«

In einer Anrufung der heiligen Jungfrau Maria bedient sich die Kirche dieses Ausdrucks, der dem weiblichen Geschlecht eben so zur Freude gereicht als zur Ermunterung, des ihm beigelegten Ehrenwortes andächtig durch löbliche Beispiele ungeheuchelter Frömmigkeit würdig zu seyn. Alles was ernste Sammlung der Gedanken und Richtung des Geistes nach dem Unsichtbaren und Ewigen anzeigt, was den Menschen aus dem störenden Geräusch der Welt in das stille Heiligthum des Friedens mit Gott und mit sich selbst versetzt, wird Andacht genannt. Nicht Jeder, der zu beten scheint, ist andächtig, sondern nur der Fromme, der in den seligen Augenblicken des Aufschwungs zum Höchsten mehr dem Himmel als der Erde angehört.

Wohl Allen, die darum andächtig genannt zu werden verdienen, weil sie in einer solchen heiligen Stimmung zu beten gewohnt sind! Doch gesetzt, man hätte dem weiblichen Geschlecht nur wegen fleißigern Kirchenbesuchs die Neigung zur Andacht zugeschrieben, so wäre schon dies erfreulich und aufmunternd, indem Eindrücke, die der Anblick geheiligter Gegenstände und die Theilnahme an gemeinschaftlicher Gottesverehrung bewirkt, nie ohne heilsame Folgen für die Bildung des Geistes und Gemüths bleiben können. Gewiß wurde zu mancher Uebung weiblicher Tugend, der anspruchlosen und beharrlichen Thätigkeit, der bescheidnen Unterordnung und Anbequemung an den vernünftigen Willen des Gatten, der Geduld und Gelassenheit, des Wohlthuns und der Selbstverläugnung, der Demuth, die dem Bewußtseyn eigner Vorzüge zu gebieten weiß, und des schamhaften Zartgefühls, das sich von keiner Schmeichelei bestechen läßt, im Tempel des Herrn die erste Anregung gegeben. Hier fand für manche schmerzliche Entbehrung das sanfte Gemüth reiche Entschädigung. Hier beruhigte kindliche Ergebung in die weisen, wenn gleich unbegreiflichen Fügungen des himmlischen Vaters das bekümmerte Herz und richtete den

gebeugten Muth auf durch die getroste Erwartung einer frohen Entwickelung trüber Schicksale. Hier wird die Liebe genährt und das Vertrauen gestärkt.

Soll nicht im Geiste wahrer Andacht die dankbare Tochter für gütig gesinnte Eltern, die zärtliche Gattin für den treu liebenden Gefährten ihrer Lebensbahn und die besorgte Mutter für die von Gott geschenkten theuren Lieblinge ihres Herzens beten? Ziemt es nicht besonders der gefühlvollen Mutter, für Kinder, auf denen ihre schönsten Hoffnungen ruhn, innige Seufzer zum Himmel zu schicken? Ist es nicht süße Pflicht der Gattin, die redlich des Mannes Sorgen theilt, für Ihn, während er zu erarbeiten und zu erstreben sucht, den mächtigen Beistand von oben zu erbitten?

Möge es also immer wahr bleiben, daß die Kirchen von Personen des weiblichen Geschlechts fleißig besucht werden. Zwar dürfte man einwenden, daß die Einen darüber häusliche Pflichten versäumen und die Anderen nur den Schein der Frömmigkeit heuchlerisch zur Schau tragen. Es wäre möglich, daß Einige bei häufiger Theilnahme an öffentlichen Andachtsübungen ihre Geschäfte zurücksetzen und die gute Ordnung des

Hauswesens zerrütten. Gewiß geschieht dies aber weit öfter aus Eitelkeit und Sucht zu glänzen, aus Leichtsinn und Trägheit, oder aus Hang zum Vergnügen und zu sinnlich angenehmer Zerstreuung. Und sollten etwa diejenigen, die das Gotteshaus eher zu fliehen scheinen und nur des Wohlstands wegen flüchtig die Kirche besuchen, ohne Spuren frommer Rührung blicken zu lassen, Muster häuslicher Tugenden seyn? Doch, es bleibe fern von uns zu richten! — Freuen wir uns lieber des anspruchslosen Ehrennamens. Freuen wir uns der achtungswerthen Vorbilder des weiblichen Geschlechts, denen wir ihn zu verdanken haben.

Auch durch den Kirchenbesuch wollen wir ihn würdig behaupten. Das stille Heiligthum zieht ja die Sehnsucht frommer Seelen an. Hier wird das Herz zum Himmel erhoben und das Gemüth wird heiliger Gedanken voll. Hier erzeugen sich edle Empfindungen. Hier erfleht der gesenkte Blick reuiger Schaam Gottes väterliche Vergebung. Hier befestigen sich gute Vorsätze. Die Sorgen werden erleichtert, der Kummer wird gehoben. Wir kehren gebessert zurück, und manche Erscheinungen und Einwirkungen des äußern Lebens werden uns dann weniger schmerz-

lich berühren und minder bedenklich versuchen. Mit ruhiger Hingebung werden wir eher Uebels leiden, als den feierlichen Entschluß verletzen, dem heiligen Gesetz der höchsten Vernunft und der ewigen Weisheit frei und aus Liebe zu gehorchen.

Doch das Gebet in der stillen Kammer, oder die Andachtsübung, die sich fremden Augen entzieht, hat ebenfalls großen Einfluß auf sittliche Bildung und Besserung, und also entschiedenen Werth. Man betet freilich heute weit weniger als ehedem; aber es bliebe dabei die erhebliche Frage: Thut man deswegen auch mehr Nützliches und Gutes? Könnte Gottesvergessenheit, oder auffallender Mangel an frommer Rührung, die im Gebet sich ausspricht, Früchte jener sanften Tugenden tragen, wodurch das Weib des Mannes rauhen Sinn mildern und in den Gemüthern der Jugend ein zartes Gefühl für das Heilige und Himmlische anregen und nähren soll? — Der milde Hauch des göttlichen Geistes beseele dann auch mich mit innigem Andachtsgefühl, damit ich im Gebet über das Gemeine und Vergängliche mich erhebe, den Geist stärke, die Kraft zum Widerstande gegen die Versuchung mehre, und so in der Tugend mich befestige. Ja, mögen wir Alle, fern von jedem

Schein der Anmaßung und Heuchelei, durch freudigen Glauben, durch stilles Wirken im Geiste der Liebe, die das Christenthum als Erfüllung des göttlichen Gesetzes preist, und durch getroste Hoffnung des Gelingens jeder guten Absicht unter höherm Beistande den Ruhm der Andacht uns zueignen, der keinen Ehrgeiz nährt! den Ruhm, Vernunftwesen zu seyn, die in dem Aufschwung vom Staube der Erde, im geheiligten Umgange mit Gott die Gesinnungen läutern, die Gefühle veredeln und so zum künftigen Genuß der Seligkeit einer bessern Welt durch ein himmlisches Leben in ihren gegenwärtigen Verhältnissen sich fähig und würdig machen. Amen.

Anbetung Gottes.

Du sollst anbeten Gott deinen Herrn und Ihm allein dienen. Matthäus IV, 10.

Die reinsten Empfindungen der Ehrfurcht durchdringen mich, Herr und Gebieter des unermeßlichen Weltalls, wenn mein schwacher Ver-

stand in dem Gedanken Deiner unendlichen Macht und Größe sich verliert. Erstaunenswürdige Wunder der Allmacht an den Höhen des Himmels, Wunder der Allmacht in der leblosen wie in der beseelten Natur um mich her sind redende Zeugen Deines Daseyns, Deiner Vorsehung, Deiner untrüglichen Weisheit und umfassenden Güte, womit Du schaffst und erhältst, segnest und wohlthust vom Aufgang bis zum Niedergang. Die strömenden Wellen, die brausenden Fluthen, die Gipfel der Berge und die fruchtbaren Thäler, die blumigen Wiesen wie die gesegneten Aehrenfelder, die dunkeln Wälder und die mild beglänzten Hügel, welche reiche Abwechselung, welche reizende Mannigfaltigkeit bieten sie dar! Ueberall das Erhabne mit dem Lieblichen und das Majestätische mit dem Anmuthigen verschwistert. Unzählige Stimmen lebender Geschöpfe verkündigen die Lust ihres Daseyns und balsamischer Duft der Blüthen und Blumen, den des Frühlings milder Abendhauch mir entgegenströmt, mahnt mich an den unerschöpflichen Reichthum Deiner Vatergüte, die für unsre Sinne des entzückenden Vergnügens reine Quellen öffnet. In unerforschlichen Höhen Deines ewigen Lichtgebietes preisen Dich die Chöre seliger Geister, preist Dich die

unveränderliche Ordnung des Weltenbaues und die von Deinem Finger geleitete Bewegung zahlloser Himmelskörper. Vom Staube der Erde erhebt sich mit den Lobgesängen so vieler Millionen Vernunftwesen auch meine Stimme der Anbetung und des Danks zu Deinem Throne, allmächtiger Schöpfer, weiser Gebieter, gütiger Weltregierer!

Meine Stimme der Anbetung und des Danks, aber auch des Vertrauens auf Deine väterliche Vorsehung und Fürsorge, die den Theil wie das Ganze mit unerforschlicher Weisheit umfaßt. Vor Dir ist nichts verborgen. Der untrügliche Blick Deiner Allwissenheit dringt in die dunkelste Tiefe, wie in das Geheimniß menschlicher Herzen. Den unermeßlichen Raum erfüllt Deine unbegreifliche Gegenwart. Ueberall wirkt Deine Kraft, und wo diese wirkt, da bist auch Du, Anbetungswürdiger! Ewiger! — Der erhabene Gedanke Deiner Heiligkeit gebietet Ehrfurcht und durchdringt uns Fehlerhafte mit Scheu und Schaam; angeregt durch das Gewissen, Deine Offenbarung im Innern des Menschen: nicht um uns in selbstverschuldeter Unwürdigkeit zu vernichten, sondern um uns Muth zur Besserung einzuflößen; Muth, durch das Gefühl der uns

verliehnen Kraft, durch die Zuversicht auf Deinen mächtigen Beistand. Das hohe Ziel unsrer Bestimmung zur Sittlichkeit spricht dein Gebot aus: Seyd heilig, denn ich bin heilig, der Herr euer Gott. Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollmen ist. Das Weltall ist der erhabne Spiegel Deiner Vollkommenheit. Natur und Kunst erscheint als ihr sprechender Abglanz. Deinem Willen gehorchen alle Wesen. Deiner Macht widersteht weder das Lebendige noch das Leblose. Dein Hauch löset des Frostes harte Bande und schmückt die Erde, wie eine jugendliche Braut, mit Reiz und Anmuth. Reine Geister wohnen in Deinem heiligen Lichte, sind Bothen Deiner Allmacht und Diener Deines Willens; aber auch uns schwachen und fehlbaren Menschen hast Du eine große Bestimmung angewiesen. Durch mannigfaltige, oft bittre, aber stets heilsame Prüfungen sollen wir unter Deiner weisen Leitung diesem Ziel uns nähern. Deine väterliche Güte lenkt die wunderbar sich gestaltenden Erscheinungen des Lebens und den beständigen Wechsel von Leid und Freude. Wir wandeln im Staube, kämpfen wider das Schicksal und fühlen die Schranken der Endlichkeit: dennoch begegnet uns

überall Deine segensreiche Nähe. Dennoch stehen wir überall unter Deinem mächtigen Schutze, der auch den brausenden Stürmen und den tobenden Meereswogen gebietet. Deine Güte reicht so weit der Himmel ist und Deine Wahrheit so weit die Wolken gehen.

Obgleich die Menschen abgefallen sind von Dir, verführt durch verbotne Lust und gelockt zu strafbarem Ungehorsam, obgleich sie Deine Wege verlassen und in den Götzendienst der Unvernunft sich verstrickt haben, doch hat Dein väterliches Erbarmen für ihre Rettung gesorgt. Du hast Deinen Sohn, den Abglanz Deines Wesens, uns zum Heil auf die Erde gesendet. Aus der Menschheit edler, obgleich schwacher Hülle strahlte die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit. Macht, Weisheit und Güte, Kraft und Liebe im schönsten Bunde bezeichnet jeden Schritt seiner höchst merkwürdigen und verdienstlichen Laufbahn. Sein wohlthätiges Streben ging dahin, Alle, die Dir, der ewigen Quelle der Vollkommenheit und Seligkeit, durch Irrthum und Sünde sich entfremdet hatten, zu gewinnen und zurück zu führen, zu erleuchten und zu bessern. Mild und freundlich nahm Er sich der Verirrten

an und scheute kein Opfer, um die Heiligung der Menschen zu vollenden und ihnen durch Lehre und Vorbild zu zeigen, wie sie durch den tadellosen Wandel frommer Kinder der Seligkeit des göttlichen Wohlgefallens können theilhaft werden.

Und wie Du, allmächtiger Herrscher und väterlicher Wohlthäter, durch Regen den Schooß der Erde befruchtest, durch Sonnenwärme die Saaten hebst und den zarten Farbenschmelz der Blüthen und Blumen entfaltest, so entwickelt auch der belebende Hauch Deines Geistes im Menschen jede schöne und edle Anlage, damit sie wirksam sich zeige in Früchten der Tugend und Rechtschaffenheit; daß klar und herrlich glänze an der Menschheit das Siegel ihres höhern Ursprungs. — Ehrfurcht und Demuth beugt mich vor Deiner unerreichbaren Größe. Mein Herz strömt über von Dankgefühlen. Liebe zu Dir begeistert mich zum freudigen und kindlichen Gehorsam, der den Aussprüchen Deines heiligen Gesetzes gebührt. Hoffnung auf Deinen mächtigen Beistand zerstreut jeden Nebel banger Besorgniß und lehrt mich, in den dunkeln Verwickelungen des Lebens Deiner weisen Vorsehung vertrauen, die Alles herrlich hinausführt und zum Ziele leitet.

In diesen Augenblicken seliger Rührung steigt zu den Höhen der Allmacht mein frommer Wunsch empor: O daß ich immer mit reinem Gemüth und mit heitrer Seelenruhe zu Dir mich erheben, in stiller Bewunderung Deiner Weisheit und Güte mich freuen und aus der Fülle des Herzens Dir danken könne für die unschätzbaren Beweise väterlicher Huld und Wohlthätigkeit, die mich die Nähe Deines Schutzes und Deiner liebreichen Fürsorge empfinden lassen. Sollte ich aber irgend einer Verirrung der Undankbarkeit mich schuldig machen, so will ich bald mit dem Gefühl der Reue und mit tiefer Beschämung, aber auch mit kindlicher Zuversicht auf Deinen unveränderlichen, jede leidenschaftliche Bewegung ausschließenden Vatersinn, ohne thörichtes und gefährliches Verweilen am bedenklichen Scheidewege, mit festem Entschluß der Besserung zurückkehren.

Nur Dir, o Gott, sind die innigsten Empfindungen der Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit geweiht. Dir allein die Ehre! Dir allein die Anbetung aller Vernunftwesen! Nur in Dir finden wir den höchsten Gegenstand religiöser Verehrung. Darum ehren wir in den vollendeten Gerechten nur die Tugend, wo=

durch sie Dir ähnlich und Deiner väterlichen Vergeltung würdig geworden sind. Heilig, Heilig, Heilig bist Du Herr, unser Gott! Der Himmel und die Erde ist Deiner Herrlichkeit voll. Amen.

Des Sonntagmorgens heilige Feier.

Was der Mensch zu seiner Erhaltung oder zum frohen Genuß des Lebens bedarf, soll er durch Arbeit, Fleiß und Müh' erwerben. Der nächste Zweck unsers Lebens ist vernünftige und nützliche Thätigkeit, und diese nimmt die Kräfte in Anspruch. Der größte Theil der Menschen arbeitet fast täglich bis zur Ermüdung, ja bis zu augenblicklicher Erschöpfung. Ist denn aber das Thun und Treiben des Menschen für sein persönliches Wohl und für das Beste der menschlichen Gesellschaft, der Jeder angehört, ein Joch, das ihm ohne Hoffnung einiger Erleichterung aufgelegt wäre? Ein fortwährendes Drängen und Treiben ohne ruhige Zwischenräume? Sollen die gebieterischen Forderungen des leibli-

chen Bedürfnisses bei dem weit überwiegenden Mehrtheil der Menschen gleichsam alle Kräfte verschlingen? Soll die Hoffnung des Menschen allein an diesen unzuverlässigen Boden gefesselt seyn, auf dem er nur als Pilger wandelt und der heute oder morgen alle seine ängstliche Sorge und saure Mühe unter einer Spanne Erde begräbt?

Nein; der allmächtige Schöpfer, der weise und gütige Weltregierer, der den Menschen zum Himmel schauen und das Haupt frei zu den Sternen erheben hieß, wollte nicht, daß er wie ein Lastthier an das Joch gebunden sey. Nur roher Uebermuth einzelner Menschen kann sich mit solcher Härte gegen Geschöpfe ihres gleichen verfreveln. — Gottes weise Gesetzgebung ordnete den Sabbath, wo feierliche Ruhe den Menschen erquicken und ihn, ungestört von dem mühsamen Treiben des irdischen Berufs, zum Bewußtseyn seiner Würde als Kind Gottes, zum seligen Vorgefühl seiner höhern Bestimmung erheben soll. Hat auch unser Heiland Jesus über die Feier des Sabbaths oder Sonntags für seine Bekenner und Nachfolger keine bestimmte Verordnung hinterlassen, wer dürfte darum wagen, einen Augenblick zu vermuthen, daß Ihm

der Tag des Herrn gleichgültig gewesen? Nahm nicht Er Selbst Theil an der Feier der Sabbathe und Feste, in den Tempelschulen, so wie im vornehmsten Heiligthume des alten Bundes, im Tempel zu Jerusalem, den Er ein Bethaus nannte und von empörendem Unfuge reinigte? War Er nicht gekommen, das Gesetz zu erfüllen? Und was Er an der Sabbathsfeier jener Zeit mißbilligte, betraf nur die heuchlerische Uebertreibung der Pharisäer, die das Wesentliche mit Zufälligem zu verwechseln und durch Menschensatzungen das wohlthätige Gebot der ewigen Weisheit zu überbieten suchten. Christliche Sonntagsfeier, wie sie seyn soll, kann jedem Gebildeten und Gutgesinnten nicht anders als herzerhebend und rührend erscheinen.

Dem ewigen Urheber aller Dinge, dem himmlischen Vater sey Anbetung und Dank geweiht und Dem, den Er gesendet, der dem Tode die Macht genommen und am dritten Tage, dessen Andenken unsre frohe Sonntagsfeier erneuert, Leben und Unsterblichkeit an das Licht gebracht hat. Mit frommer Heiterkeit des Gemüths wallen die Gläubigen zu den Tempeln des Herrn, und finden hier was sie suchen, Jeder nach seinem geistigen Bedürfniß: Belehrung

und Erbauung, Licht und Trost; Vergebung der Sünden, Stärkung im Guten und die Gnade Gottes in Jesu Christo unserm Herrn. Der Gedrückte wird aufgerichtet, der Bekümmerte beruhigt, der Zaghafte ermuthigt, der Verirrte zurückgeführt, der Fromme in der Tugend befestiget. Für Alle strömt die Quelle der göttlichen Erbarmung. Der Herr ist nahe Allen, die Ihn anrufen, Allen, die Ihn mit aufrichtiger Gesinnung anrufen.

Doch ist der kirchlichen Erbauung nur ein Theil dieses geheiligten Tages bestimmt. Die Natur, der unermeßliche Tempel der göttlichen Allmacht, öffnet seine weiten Hallen und Jeder hat freien Zutritt, um auch hier die Sprache Gottes zu vernehmen, die jedes Gemüth bewegt, das für reine Empfindung und andächtige Rührung empfänglich ist. In jeder Jahreszeit bietet die Natur eigenthümliche und abwechselnde Erscheinungen dar, die bald mit Freude durchdringen und zum Genuß einladen, bald zum Ernst und zur Wehmuth stimmen. Wo Wahrheitsinn und Aufrichtigkeit, Wohlwollen und Liebe herrscht, da wird auch der beschränkte häusliche Kreis zum stillen Heiligthume, durch innige Eintracht und himmlischen Frieden. Selig, wer so in der Kirche,

in der Natur und in der beglückenden Ruhe des häuslichen Lebens den Tag des Herrn feiern kann! Aus solcher Feier entspringt ein erheiterndes, zu neuer Arbeit stärkendes Bewußtseyn und der Segen des göttlichen Wohlgefallens.

Sollten, vom Strome des Leichtsinns hingerissen oder durch schlechte Beispiele verführt, auch Personen des weiblichen Geschlechts einer Entheiligung des Sonntags oder eines Mißbrauchs seiner freundlichen Ruhestunden sich schuldig machen, so will ich den Anfechtungen der Thorheit und der üppigen Zerstreuungssucht mit dem weisen Ernste widerstehn, der stets der Gefährte weiblicher Unschuld und sittsamer Eingezogenheit bleiben soll. Dieser weise Ernst stört kein edles, geselliges Vergnügen. Vielmehr verträgt sich mit ihm sehr wohl ansprechende Heiterkeit und sanfter Frohsinn. — Hang zu rauschender Zerstreuung und wildem Getöse soll mir nicht zum Vorwurf gereichen; so wenig als das aus Eitelkeit entspringende Verlangen nach vorgeblicher Bewunderung und bethörender Schmeichelei. — Auch in meiner Nähe freue sich Jeder der willkommnen Ruhe und genieße sie ungestört als Folge treuen Fleißes und unverdroßner Mühe. Es giebt eine höhere Bedeutung des Lebens, die

uns heute beschäftigt. Der Tag des Herrn soll das feierliche Andenken an unsre selige Verbindung mit dem Vater im Himmel und an unsre Bestimmung nach Aehnlichkeit mit Ihm zu streben erneuern. Vom frohen und mäßigen Genusse der sichtbaren Gaben sollen wir aufblicken zur unsichtbaren und ewigen Quelle des Lebens und der Freude. In der ungeheuchelten Vertraulichkeit mit frommen und edeln Herzen sollen wir ein unnennbares Vorgefühl der künftigen Annäherung an selige Geister genießen. Jeder Sonntagsmorgen, mag nun am heitern Himmel eine liebliche, durch klare Lüfte zitternde Morgenröthe ihn verkündigen, oder mag der Sonne erfreuendes Antlitz hinter düstern Wolken sich verbergen, jeder stille friedliche Sonntagsmorgen mahnt mich an das künftige Erwachen zur ewigen Ruhe; zur Ruhe reiner Seelen, die, gesichert vor jeder Anwandlung leidenschaftlicher Begierden, ihrer Sehnsucht höchste Befriedigung in Gott finden und im Genusse seiner Liebe und seines Wohlgefallens. Diese herzerhebende Aussicht, diese tröstliche Hoffnung soll meine Arbeit und meine Erholung heiligen, soll meine Schritte nur auf dem Pfade des Friedens leiten; des Friedens mit Gott und mit meinem Gewissen.

So ist mir jeder Sonntag auf Erden, der zu würdiger Feier wöchentlich wiederkehrt, ein Vorbild der ewigen Sabbathsruhe im Himmel. Amen.

Erweckungen der Andacht am Morgen.

Ich muß die Geschäfte dessen vollziehen, der mich gesendet hat, so lange es Tag ist. Es kommt die Nacht, wo Niemand mehr wirken kann. Johannes IX, 4.

Unter besondern Umständen sprach unser Heiland diese merkwürdigen und lehrreichen Worte, weil Er, des Sabbaths ungeachtet, die Rettung eines Unglücklichen, dem Er den Gebrauch des Augenlichtes verschafft, nicht verschieben wollte. In der Hauptsache zeigt Jesus mit diesen Worten, es dürfe, besonders bei der Kürze seiner öffentlichen Laufbahn als Lehrer und Wohlthäter der Menschen, an seiner Thätigkeit nirgends fehlen, um den Auftrag seines himmlischen Vaters zu vollziehn. Ein kräftiges Wort der Ermunterung für seine treuen Nachfolger. —

Jedes lebende Geschöpf ist zu irgend einer Art von Thätigkeit berufen, nach dem Maaße

seiner Kräfte. Wie viel mehr läßt sich dies von den vernünftigen Geschöpfen des Erdbodens behaupten. Trägheit und müßiger Genuß kann unmöglich ihre Bestimmung seyn. Dieser Widerspruch wäre zu auffallend. Schon in den uns verliehenen Gaben und Kräften, Fähigkeiten und Vorzügen vernehmen wir den Ruf Gottes zu nützlicher und wohlgeordneter Beschäftigung. Ueberdies hat jeder rechtliche Mensch seinen eignen Beruf und Wirkungskreis; weiter oder enger, höher oder niedriger. Hier soll Jeder ernst und anhaltend auf seine Pflicht sehn und Andern ein gutes Beispiel aufstellen. Sonst erblickte man da und dort ein großes Feld der Thätigkeit, aber die Arbeiter waren nicht hinreichend. An manchen Orten ist heute der Fall umgekehrt. Es fehlt nicht an Arbeitern; aber Arbeit ist nicht genug für sie vorhanden. Wir wünschen, daß Jeder, der Arbeit sucht, um seine Kräfte gebührend anzuwenden und seines Lebens Nothdurft ehrlich zu erwerben, Arbeit finden möge; aber wir wünschen auch eben so aufrichtig, daß alle Arbeiter als eifrig und treu sich bewähren.

Des Weibes Wirksamkeit verliert sich gleichsam im weniger bemerkten stillen Kreise des häuslichen Lebens. Ist aber diese Wirksamkeit darum

weniger mühsam? oder minder folgenreich und verdienstlich? Der Ruhm des unternehmenden Geistes und des kühnen Aufstrebens bleibe dem Manne: Ihm der Ruhm, daß er für hohe Zwecke drohenden Mühseligkeiten, Beschwerden und Gefahren mit Heldenmuth entgegen geht. Oft lockt ihn das glänzende Ziel eines edeln Ehrtriebes. — Zwar haben in einzelnen und besondern Fällen auch Personen des weiblichen Geschlechts sich ausgezeichnet durch unternehmenden Geist und entschloßne Beharrlichkeit. Für Gatten und Kinder hat manches fromme und treffliche Weib Gesundheit und Leben gewagt. Doch verbietet sittsame Bescheidenheit dem Weibe, auf lautes und weit schallendes Lob stolze Ansprüche zu machen. Wir sollen wirken und ordnen, schaffen und erhalten im häuslichen Leben. Auch wir können und sollen durch mancherlei nützliche, und verdienstliche Geschäftigkeit unsre Lebenstage dem Herrn heiligen, und den Werth unsers Daseyns in treuer Anhänglichkeit an unsre Pflicht darstellen. Wo diese gebietet, wo also der Wille Gottes winkt, da sollen auch wir zu jeder Anstrengung unsrer Kräfte, zu jedem Opfer eigner Ruhe und Bequemlichkeit bereit seyn. — Mich störe daher nie eine unzeitige oder ängst-

liche Rücksicht auf die dem weiblichen Geschlecht eigenthümliche Schwäche, die mehr eine Folge der Gewohnheit oder weichlicher Arbeitscheu, als der vom Schöpfer herrührenden Einrichtung unsrer Natur und unsrer Anlagen zu seyn scheint; denn auch Viele aus uns tragen des Tages Last und Hitze und entfalten einen hohen Grad von Stärke und Ausdauer. Vielleicht wird des Weibes Schwäche am meisten bemerkbar in der Gefahr der Versuchung. Aber auch uns gewährt Kraft zum muthigen und siegreichen Widerstande die Gnade Gottes, die in den Schwachen mächtig ist. — Wenn ich mein Tagewerk anspruchlos beginne und mit unverdroßnem Eifer fortsetze, dann wird am eintretenden Abend ein prüfender Rückblick mir stille Zufriedenheit und heitre Seelenruhe gewähren. Froh wird mein Herz mit innigem Dankgefühl sich zu Gott erheben und ein tröstender Blick der Hoffnung wird mir nahe oder fern die glückseligen Folgen der erfüllten Pflicht und der frommen Treue im Beruf enthüllen. Dir, o himmlischer Vater, und dem segnenden Einflusse Deines Beistandes empfehle ich mein Wirken und Streben im häuslichen Kreise, meine Bereitwilligkeit in Ausführung der Geschäfte, in Leistung der Dienste, in

Ertragung der Beschwerden, die nach Deiner weisen Fügung mein irdisches Loos mir anweist und auflegt. Auch hier kann Dir zum Preis das Licht guter Werke leuchten, und wer im Kleinen treu ist, wird auch im Großen treu befunden werden. Amen.

Stärke uns den Glauben. Lukas XVII, 5.

Wenn ich ungewiß, schwankend und zweifelnd das mich erwartende Tagewerk beginnen wollte, so wäre mein Muth auf der Stelle gelähmt, und meine Thätigkeit würde stille stehn. Ich könnte zu keinem Entschlusse kommen und der nothwendigen Uebung meiner Kräfte keine sichre Richtung geben. Aber ich fange den Tag an mit Glauben, und so erscheint mir Alles im milden Schimmer einer frohen Hoffnung des Gelingens. Wie unglücklich würd' ich seyn, wenn düstres Mißtrauen in meinem Herzen wohnte, wenn ich keinen Glauben hätte an menschliche Rechtschaffenheit, keinen Glauben an menschliche Einsicht und Weisheit. Ich brauche kein ausgebreitetes Wissen, keine Erkenntniß, die aus eigner, tiefer und anhaltender Forschung entspringt: was aber zu einem vernünftigen Leben und frommen Wandel gehört, will und soll ich wissen,

d. h. aus Gründen erkennen. Was ich für wahr halte, soll sich auf innere Ueberzeugung stützen. Sonst wäre nur Dunkelheit und Verwirrung in meinen Begriffen. Sonst wär' ich dem Widerspruch im Urtheil und der Unruhe banger Zweifel preis gegeben. Je schwerer mir die eigne, genaue Prüfung wird, um so mehr bedarf ich des Glaubens, der das Falsche abweist und ausstößt, aber die Wahrheit mit fester Zuversicht umfaßt.

Ich will Menschenwort nicht verwerfen. Die Versicherungen der Rechtschaffenen und die Worte wahrhafter Menschen sind gewiß sehr glaubwürdig. Ich glaube dem Einsichtsvollen und Weisen gern; denn er redet mit gründlichem Wissen, was mit dem Gewissen übereinstimmt, und daher ist sein Wort wahr. Ein wahres Wort ist auch gut und lehrreich. Weise und lehrreiche Worte aber sind wie goldne Aepfel in silbernen Schalen. Vor Allem aber glaube ich dem Worte Gottes, den Offenbarungen der ewigen Wahrheit, verkündigt durch den Mund des Welterlösers und seiner Apostel, bewahrt von der Kirche Jesu als ein kostbarer Schatz, dessen Werth nie kann verändert oder verringert werden. Mein Glaube giebt

festen Beifall den Offenbarungen Gottes, wegen seiner höchsten Wahrhaftigkeit, die jeden Schein der Täuschung oder des Irrthums ausschließt. Die Reinheit des Herzens, die Lauterkeit der Gesinnung kommt aus dem Glauben; aber das Bekenntniß desselben ist auch zur Seligkeit nothwendig. Mit freudiger Entschlossenheit spreche ich dies Bekenntniß aus; nicht nur zum Beweise, wie hoch ich meinen Glauben schätze, sondern daß ich auch bereit bin, für die Ueberzeugung von der Wahrheit des Glaubens, den ich bekenne, zu leiden und zu sterben. In den Zeiten grausamer Verfolgung, in naher Aussicht auf schmerzliche Peinen und gewaltsamen Tod haben auch heldenmüthige Weiber mit frommer Begeisterung den Glauben bekannt; von denen die Kirche Jesu sagt, daß Gott auch Personen des schwachen Geschlechts die Ehrenkrone der Märtyrer verliehen hat. Durch diese Festigkeit der Ueberzeugung ist für meine Beruhigung im Leben und im Tode gesorgt. Kein unreifer oder muthwilliger Zweifel soll meinen Glauben anfechten, kein unwürdiger Spott soll ein Mißtrauen in mir erregen. Der Gerechte lebt seines Glaubens und auch des Glaubens wegen

wird Jeder für sich Gott Rechenschaft ablegen.

Stärke meinen Glauben, Urheber des Lichts, väterlicher Führer Deiner Kinder, damit ich ohne Zweifelsucht und Wankelmuth standhaft und eifrig meine Pflichten erfülle, und alle Versuchungen besiege. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! — Werden die Früchte des Glaubens, die guten Werke in meinem Verhalten sichtbar, so wird der Entgegesinnte erbaut, und der verwegne Spötter beschämt. — Auch der Mann wird stark durch den Glauben, durch Vertrauen auf Gottes sichre Leitung und seinen mächtigen Beistand, durch getroste Zuversicht auf die gewisse Erfüllung seiner Verheissungen, wie viel mehr bedarf das schwächere Weib dieser Stütze! Mögen die unaufhörlich wechselnden und vielfarbigen Erscheinungen des Lebens in dichtem Gedränge mich umgaukeln, möge Leid und Freude wechseln und manche bange Prüfung das weiche Herz bestürmen, manche Beschwerde den Muth und die Beharrlichkeit auf die Probe stellen, mag Alles um mich her Veränderlichkeit und Vergänglichkeit ankündigen, doch will ich nicht kleingläubig wanken Im Zweifel ist kein Heil. Durch

den Glauben sollen wir Berge versetzen, oder auf dem Wege des Berufs und der Pflicht alle Schwierigkeiten und Hindernisse überwinden. Jeden Tag will ich beginnen mit der siegenden Sprache des Glaubens: Der Herr ist mein Licht und mein Heil. Wen sollt' ich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Schutz. Vor wem soll ich zittern? Amen.

Nun aber bleiben diese drei: der Glaube, die Hoffnung und die Liebe. 1 Kor. XIII, 13.

Aus dem festen Glauben entspringt die getroste Hoffnung; denn der Glaube ist die Grundfeste der Dinge, die man hofft. Ohne Hoffnung des Gelingens würd' ich nur mit zauderndem Widerwillen der Arbeit und Mühe des kommenden Tages entgegen gehn.

Wie elend wäre das Leben, wenn wir auf der Bahn des Schicksals keinen Schritt vorwärts oder rückwärts sehen könnten! Ein dichter Nebel, der die nächsten Gegenstände verhüllt und mit jedem Schritte Gefahr der Verirrung vom rechten Wege besorgen läßt, ist eines der bedenklichsten Hindernisse, die dem Wanderer die Errei-

chung seines Ziels ungewiß machen und erschweren. In einer ähnlichen, aber noch drückenderen Verlegenheit würden wir uns befinden, wenn kein Abendroth der Vergangenheit schimmern und kein Morgenroth der Zukunft uns dämmern sollte. — Wenn wir in jene nicht zurück blicken könnten, so wären alle auch noch so wichtigen Beobachtungen und Erfahrungen für uns verloren; wie alle Lehren und Warnungen, die für den Nachdenkenden einen Schatz der Lebensweisheit bilden. Wir könnten dann keinen stärkenden Trost schöpfen aus dem Bewußtseyn durchgekämpfter Leiden und Trübsale. Aber auch der stille Genuß einer dem Herzen oft so wohlthätigen Rückerinnerung an schuldlose Freuden, worin sanfte Wehmuth mit inniger Sehnsucht sich einigt, wäre dann uns für immer versagt. Was vorwärts liegt, können wir freilich nicht mit zuverlässiger Deutlichkeit erblicken, und über das, was uns im Laufe des irdischen Lebens noch begegnen kann, haben wir keine Gewißheit, sondern nur mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit: denn das Dunkel der Zukunft ist ein Beweis väterlicher Sorge der Vorsehung für unser Bestes. Dunkel ist mir die bevorstehende Entwickelung meines Schicksals, weil ich sie nach dem Zusam-

menhange mit dem höhern Zwecke meines Daseyns nicht zu beurtheilen vermag. Das aber weiß ich gewiß, daß der Zustand eines Menschen großentheils Folge seines eignen Verhaltens ist: denn unstreitig wird der innere Zustand bestimmt durch den sittlichen Werth oder Unwerth unsrer Gesinnungen, und diese haben allerdings auch einen bedeutenden Einfluß auf den äußern. So weit also meine Wohlfahrt von mir selbst abhängt, darf ich schon hoffen. Häufig zeigt mir die Erfahrung an Andern, daß nach der Beschaffenheit ihres Verhaltens auch ihre Lage sich gestaltet, daß nach dem Grade ihres Pflichteifers, ihrer Treue und Rechtlichkeit auch das Glück, das ihnen zu Theil wird, und die Zufriedenheit, womit sie die Wohlthaten der Vorsehung genießen, sich abmessen läßt. Wenn nun aus gleichen Ursachen gleiche Wirkungen entspringen, so darf ich hoffen, daß auch auf meiner Arbeit, Mühe und Ausdauer, wenn dabei fromme, meiner Bestimmung würdige Absichten mich leiten, der Segen des Himmels ruhen wird. Darf ich schon hoffen, daß es mir wohl geht, wenn ich redlich thue, was an mir liegt, wie viel mehr, da die Begründung meiner Wohlfahrt von der weisen Güte des himmli-

schen Vaters abhängt. Im gewöhnlichen Laufe der Dinge und in den Geschäften und Sorgen, die er herbei führt, habe ich schon oft meine Kräfte geübt, und durch Uebung gestärkt. Der weniger bemerkte Fleiß des stillen, häuslichen Lebens hat seinen Zweck nicht verfehlt, und durch wohlgeordnete Thätigkeit ist schon Vieles gut und erfreulich vollendet worden. Manche Mühe und Beschwerde hat erwünschte Frucht getragen. Auch für die Zukunft darf ich an so glücklichem Erfolge keinesweges zweifeln. Das Gewohnte kann mich nicht schrecken, und auch zu schwerer Prüfung meiner Kräfte wird der Beistand Gottes mit mir seyn. Seine Vaterhand wird auch eine ungewohnte Last tragen helfen. Eher zweifelt der Mensch im hellen Sonnenschein, ob der Himmel nicht unvermuthet sich trüben könne. In Sturm und Ungewitter hofft er, daß jener sich besänftigen, und dieses in einen milden befruchtenden Regen sich auflösen werde. Den Morgen begünstiget die durch erquickende Ruhe gestärkte Kraft, und nach der schwülen Mittagshitze nahet sich ein kühler, freundlicher Abend, der dem Müden Erholung bietet und Freude über das vollbrachte Tageswerk; der befreundete Herzen traulicher Mitthei-

lung öffnet. Welcher Kummer mich also beunruhigen, welche Dunkelheit des Schicksals mir Besorgniß einflößen möchte, nie wanke die Hoffnung! Sie sey für mich eine belebende Quelle des Muthes und der Zuversicht auf Den, der uns Hülfe in der Gefahr und Rettung aus der Noth verheißen hat. Im festen Vertrauen auf Ihn wird die hoffende Seele nicht getäuscht. So setze ich getrost meine Laufbahn fort, und gehe freudig an die Geschäfte des Berufs. So blicke ich ohne Unruhe auf die Meinigen, die mit mir der untrüglichen Führung der Vorsehung sich erfreun. Es stört kein Vorwitz mich der Zukunft wegen. Die Hoffnung leitet an ein hohes Ziel. Dort soll ich die Fügungen Gottes im Lichte erkennen und bewundern. Amen.

Die Liebe aber ist die größeste unter ihnen. 1 Kor. XIII, 13.

So deutet der Apostel Paulus an, wie es früher schon von Christus, dem göttlichen Lehrer der Menschheit, geschehen war, der Gottes- und Nächstenliebe gebühre die erste und vornehmste Stelle unter den Tugenden. Der Glaube gelangt zum Schauen. Die Hoffnung erreicht

ihr Ziel. Die Liebe aber bleibt ewig das himmlische Band zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf, zwischen reinen Geistern und vollendeten Gerechten.

Von Natur ist der Mensch selbstsüchtig, kennt nur sein eignes Wohlseyn. Dies ist der ausschließende Gegenstand seiner Sorge. Auf Kosten seiner Mitgeschöpfe wünscht er oft sein Glück zu erweitern und zu vermehren. Auch geschieht das, wo die Willkühr frei schalten darf; wo die Gerechtigkeit ihr nicht in den Weg tritt und ihre Ausbrüche hemmt. Doch schlummern im Herzen des Menschen auch wohlwollende Neigungen, eine herrliche Mitgabe der Natur, aus der Hand des Schöpfers. Sie warten auf Entwickelung und auf Gelegenheit, sich wirksam zu zeigen. Noch ist das Menschenleben großentheils ein Schauplatz offenbarer Widersprüche. Daß es nicht immer so seyn wird, verbürgt die Weisheit und Güte des Weltregierers; die menschliche Anlage zu sittlicher Vollkommenheit, und die Gewißheit, daß das Räthsel unsers Daseyns sich lösen muß. Denn mit jener Weisheit und Güte verträgt sich nicht ein immerwährend schwankender Zustand. Auf der einen Seite bemerkt man unter den Menschen oft Züge rohen

Eigennutzes und liebloser Selbstsucht; auf der andern Seite aber auch Beweise sanfter Güte, aufopfernder Liebe, reinen Wohlwollens, menschenfreundlicher Großmuth und entschloßner Hingebung, die unsre innige Bewunderung verdient. Zwar sträubt die Selbstsucht sich gegen Gesetz und Pflicht, aber die Liebe vermittelt und schlichtet den Kampf in der unvergleichlichen, oben angestellten Grundregel der christlichen Sittenlehre: Liebe Gott über Alles, und den Nächsten wie dich selbst.

Diese Grundregel macht die Liebe, die sanfteste aller menschlichen Neigungen, zur Richtschnur des sittlichen Verhaltens. Sollte der Mensch nur auf sich, nur auf die Beförderung seiner eignen Wohlfahrt sehn, so wär' er unfähig jeder Theilnahme am Wohl und Wehe des Nächsten; aber die Selbstliebe, die dem Menschen natürlich ist, wird hier als Maaßstab des Betragens gegen den Nächsten dargestellt, und zugleich zwischen dem Triebe nach Glückseligkeit und dem Sittengesetz eine freundliche Eintracht begründet. Rühme sich Niemand, dem die Liebe fehlt, einer ächt menschlichen Bildung. Nur die heilige Liebe, die uns das Christenthum einflößt, ist Krone aller Bildung.

Jene Grundregel des Christenthums ist also auch mir vorgeschrieben. Sie soll unveränderliches Gesetz für meine Gesinnungen und für mein Verhalten seyn. Nur rohe Sinnlichkeit oder gänzlicher Mangel an Nachdenken könnte hier ein Mißverständniß veranlassen. Reine Liebe zu Gott gründet sich auf ehrfurchtsvolle Bewunderung seiner unendlichen Weisheit und Güte; reine Liebe zu den Mitmenschen auf Achtung für die Würde ihrer sittlichen Natur, und auf die Gleichheit unsrer Bestimmung. Was ich an mir selbst achte und schätze, erscheint mir auch als Grund der Werthschätzung meiner vernünftigen Mitgeschöpfe. Was ich mit Recht wünschen und wollen kann, daß sie mir erweisen, das bin auch ich ihnen schuldig. Zum Wesen der christlichen Nächstenliebe gehört, daß ihr nichts, was geschehen soll, nur zu schwer, viel weniger unerträglich und widrig vorkommt. Es gehört dazu eine wohlwollende und friedliche Gesinnung, eine freudige Bereitwilligkeit zur Erfüllung aller Pflichten; eine feste Entschlossenheit, zu helfen, ohne von der Größe des Opfers, das man der Pflicht und der guten Sache bringt, sich abschrecken zu lassen. Vor dem sanftschmelzenden Blick der Liebe schwindet jeder Unterschied, den Meinung

und Vorurtheil, Stolz und Eigendünkel aufstellt; den Eigennutz und Herrschsucht als Scheidewand zwischen den Menschen zu befestigen droht. Wahr und gemüthvoll spricht der h. Apostel Paulus: Die Liebe ist sanftmüthig und milde. Sie ist nicht neidisch, nicht unbescheiden, nicht aufgeblasen. Sie läßt sich nicht erbittern, sie ist nicht argwöhnisch. Sie hat nicht Freude am Unrecht, aber wohl Freude an der Wahrheit. Sie bedeckt Alles, glaubt Alles, hofft Alles, duldet Alles. Ja, wenn ich mein eignes, sittliches Gefühl befrage: Kann ich Wohlgefallen haben an denjenigen, die kalt und hartherzig dem Nächsten Beistand verweigern? Gefällt mir der Priester und Levit, die bei dem Gemißhandelten und Beraubten unempfindlich vorüber gehn? Aber wie froh und dankbar schlägt das fühlende Herz bei dem rührenden Blick auf den barmherzigen Samariter, bei der Erinnerung an seine edle, menschenfreundliche That! Und wie tief empfind' ich erst den hohen Werth einer solchen Aufopferung, wenn ich mich selbst an die Stelle des Hülfsbedürftigen setze! — Vom Weibe zwar erwartet man nicht große Anstrengung und muthiges Wagniß in

Gefahr. Doch fehlt es auch unter dem weiblichen Geschlecht nicht an Mustern einer hochherzigen Gesinnung, die den Muth begeistern und zur Nachahmung auffordern.

Wo christliche Nächstenliebe herrscht, wirkt und waltet, da kann Abneigung und Haß, Groll und Feindschaft niemals keimen, viel weniger Wurzeln schlagen. Da wird die beglückende Eintracht von keinem feindseligen Mißverständniß gestört. Da findet jede leise Klage ein empfindliches Ohr, und jede, dem Auge des Bekümmerten entrinnende Thräne wird theilnehmend bemerkt und getrocknet. Da besänftiget der Versöhnlichkeit milder Wink den bittern Schmerz der Reue, die begangnes Unrecht erkennt. Da wird durch inniges und zartes Dankgefühl jeder rührende Beweis treuer Dienstfertigkeit vergolten. Da beseligt der Friede Gottes die Brust des Menschenfreundes, und strömt mit sanftem Hauch zu verwandten Herzen hinüber. Da wird jede Last erleichtert, jede Beschwerde versüßt, jedes Leid gemildert, und jede Freude wird durch entgegen kommende Mittheilung erhöht und verdoppelt genossen. Da lächelt freundlich der heitern Gegenwart stiller Reiz, und der Zukunft besorgliches Dunkel entwölkt sich am Arm der rei=

nen Liebe, die den sehnsuchtsvollen Blick hoffend zum Himmel erhebt; die keine Unbeständigkeit und keinen Wankelmuth kennt. Wie unschätzbar ist die stille, anspruchlose Glückseligkeit und der himmlische Friede, der unter dem Einfluß christlicher Nächstenliebe über eine fromme Familie sich verbreitet und über Nachbarn und Verwandte, die von ihr beseelt und durchdrungen sind. Wenn feindliche Kälte der Selbstsucht, wenn Abneigung, Neid und Haß die Herzen trennt, und Menschen reizt, einander zu schaden und wehe zu thun, so einigt die Liebe das Getrennte. Alles, was uns umgiebt, wird durch sie verschönert, gehoben und veredelt. Eine klare, nie versiegende Quelle himmlischer Freuden erquickt und stärkt das Herz des Sterblichen, der Gott über Alles liebt und den Nächsten wie sich selbst. Wenn wir den Unendlichen, der in einem unzugänglichen Lichte wohnt, den Menschen näher bringen und ihnen Vertrauen einflößen wollen auf den väterlichen Weltregierer, so sagen wir mit dem Apostel Johannes: Gott ist die Liebe. Gewiß, die Welt besteht nur dadurch, daß Liebe, nämlich Weisheit und Güte im schönsten Bunde sie regiert. So kann auch der Menschen geselliges Leben nur

durch Liebe bestehn und erhalten werden. So soll auch mein Gemüth stets der tröstlichen Ueberzeugung geöffnet seyn: wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Amen.

Die Sünde herrsche nicht in eurem sterblichen Leibe, daß ihr seinen Gelüsten Folge leisten solltet. Röm. VI, 12.

Himmlischer Vater, wir genießen das unschätzbare Vorrecht, als deine Kinder uns betrachten zu dürfen, und diese willst du auf dem Wege der sittlichen Freiheit zur pflichtmäßigen Entwickelung ihrer Anlagen und Fähigkeiten, zur rechten Anwendung ihrer Kräfte und Gaben leiten und sie also für ihre höhere Bestimmung erziehn. Durch die untrügliche Lehre Deines heiligen Wortes und durch das in uns sich regende sittliche Gefühl lernen wir die Aussprüche Deines Willens kennen, und der gilt als entscheidendes Gesetz für unser ganzes Verhalten. Was die höchste Vernunft gebietet zur Erreichung ihrer hohen und wohlthätigen Zwecke, das soll die menschliche Vernunft als allgemein gültig anerkennen. Zwischen Recht und Unrecht ist keine

Wahl erlaubt. Des Menschen Wille soll mit dem göttlichen Gesetz übereinstimmen; aber nicht aus Zwang, sondern aus eigner, freier Ueberzeugung. Welcher menschliche Gebieter, wenn Vernunft und Billigkeit sein Denken und Wollen leitet, wird verlangen, daß seine Untergebnen ohne Einsicht und Liebe, nur aus blinder Furcht vor Strafe gehorchen? Und wäre bei ihnen dieser niedre Sklavensinn bemerkbar, er würde sie nach Möglichkeit davon zu entwöhnen und eines Gehorsams aus edlen Antrieben fähig zu machen suchen.

Hier, wo dem Menschen die Bahn der sittlichen Freiheit geöffnet ist, um durch festen Willen und beharrliche Ausführung frommer Vorsätze sich zur Höhe der Tugend empor zu schwingen, wo ihm der Preis des muthigen Kampfes gegen die Versuchung zur Sünde entgegenstrahlt; hier fühlt der Mensch seine Würde als Kind Gottes, als Verwandter der Engel. — Was auch nur im Laufe eines Tages, der eine kleine Zahl flüchtiger Stunden ausmißt, mir begegnen kann, ist am frühen Morgen unbekannt. Das Gewebe meiner Schicksale und dessen endliche Entwickelung ruht in der Vorsehung allmächtigen Vaterhand. Was aber von **mir** abhängt,

erkenne ich mit beruhigender Gewißheit. Ich soll das Böse durch das Gute überwinden. Ich soll die Sünde nicht herrschen lassen im sterblichen Leibe. Ich soll mich nicht unter das schimpfliche Joch ihrer Lüste und Begierden beugen.

Zwar können verbotne Regungen mich überraschen und in mancher täuschenden Gestalt kann die Versuchung zur Sünde mich beschleichen. Sie selbst aber soll keine Gewalt über mich ausüben. Keine Gewalt; auch nicht unter dem trüglichen Schein einer begünstigten Leidenschaft, der die Sinnlichkeit das Wort redet, um das schwache Herz in bedenklichen Schlummer zu wiegen. Darum erinnert der h. Apostel sehr angemessen an die Sterblichkeit des Leibes, damit wir den schweren, aber unter Gottes Beistand gewiß siegreichen Kampf weniger Jahre wegen unsers höhern Berufs zu reiner Glückseligkeit nicht scheuen sollen. Wird die sinnliche Lust nicht durch starken Widerstand bezähmt, so führt sie zur Sünde. Deswegen soll die Begierde sogleich beim Erwachen erstickt werden. Der unedlere Theil meines Wesens, der Körper, soll dem Geiste gehorchen. Daher darf jenem kein Uebermaaß verstattet, und alle Bedürfnisse dessel-

den sollen nur auf eine, der Natur gemäße, vernünftige Weise befriediget werden. Schon von dieser Seite darf mir die Selbstverläugnung nicht abschreckend vorkommen, mag auch dies Wort verwöhnten Ohren hart klingen. Ich darf keine Ungerechtigkeit und Härte, die der vernünftigen, durch die christliche Sittenlehre gebotnen Selbstliebe widerspricht, gegen mich selbst, wohl aber soll ich eine heilsame Strenge gegen gefährliche Neigungen und verführerische Leidenschaften ausüben. Jeder Mensch hat gewisse Ansprüche auf sinnlichen Genuß, auf Ruhe nach der Arbeit, auf Bequemlichkeit nach ermüdender Anstrengung. Je mehr aber der Mensch diese Ansprüche einzuschränken und zu beherrschen weiß, je ruhiger und entschlossener Er sich Alles versagen kann, was die Erfüllung seiner Pflichten und die Ausführung frommer Entschließungen hindern oder auch nur verzögern könnte, um so unabhängiger und freier erscheint Er; um so geschickter zum Streben nach Tugend und Vollkommenheit. — Schwer wird es allerdings dem sinnlichen Menschen, sich selbst zu verläugnen; aus unbedingter Achtung für die Pflicht, die eigne Wohlfahrt und dem Verlangen nach einem höhern Gute die stärksten Triebe nachzusetzen. Ohne

Selbstverläugnung aber kann nichts Gutes und Großes gedeihen. Nur durch sie kann der Mensch seine sittliche Würde behaupten, ein heitres und ruhiges Bewußtseyn bewahren, und zu einer, die Menschheit ehrenden Hoheit der Gesinnungen sich erheben.

So verliert die Selbstverläugnung nicht nur gänzlich den Schein des Abschreckenden, sondern sie erscheint mir ehrwürdig, als unerläßliche Bedingung der innern Vervollkommnung und der Nachfolge Christi. Das Kreuz, das wir auf uns nehmen sollen, was ist es anders, als die Selbstverläugnung? Die geduldige Unterwerfung unter die Fügungen einer höhern Weisheit und Güte, sollten sie uns auch schmerzlich und widrig vorkommen. Die großmüthige Entsagung eigner Vortheile und sinnlich angenehmer Genüsse, wenn dadurch dem Nächsten gedient oder der Wille Gottes erfüllt werden soll. Auch die Eintracht mit mir selbst wird befestiget, und meine Zufriedenheit wird sicher gestellt, wenn ich sogar gleichgültigen Gewohnheiten mit Vorsatz zuwider handle, um nie in die Gefahr zu gerathen, von einer bösen Gewohnheit, vom Hange zum Leichtsinn, zur Eitelkeit, zu feiler Geschwätzigkeit, oder zu unwürdigem Mißbrauch der Zeit umstrickt und

gefesselt zu werden. Menschen, die irgend einer unerlaubten Begierde, einer leichtsinnigen Angewöhnung, einem verkehrten Hange nachgeben, mögen wohl in hellen Augenblicken einsehen, wie schwach sie durch feige Nachgiebigkeit und durch Mangel an Widerstand geworden sind. Sie werden in den Augenblicken einer ernsten Stimmung, oder wenn ein Strahl der Wahrheit in ihr Innres dringt, und die strafende Stimme des Gewissens das Herz erschüttert, sich selbst mit Mißfallen betrachten. Aber wie schwer ist es, der Sünde den Gehorsam aufzukündigen, hat der Mensch ein Mal für trüglichen Reiz ihr hartes und entehrendes Sklavenjoch eingetauscht. —

Ich kann, ich will mich selbst verläugnen. Wenn die Versuchung sich naht, soll keine sinnliche, zuchtlose Neigung ihr entgegen kommen, die ihre Gewalt verstärkt und die Gefahr einer beschämenden Nachgiebigkeit vergrößert. Nein! wachsam soll sie mich finden; ernstlich darauf bedacht, meine fehlerhaften Anlagen zu bessern, meine Leidenschaften mit Vorsicht und Kraft zu beherrschen, und meine schuldlosen Neigungen zu veredeln. So werde auch ich die herrliche Freiheit der Kinder Gottes genießen. Möge dieser Tag, den seine Vatergüte mir leuchten läßt, mei-

nen Entschluß bewähren, damit ich am Abend mich freuen könne, daß mein Herz zu immer größerer Festigkeit gelangt: denn zur Nähe Gottes führt nur die Reinigkeit des Herzens. Amen.

Wer am Tage wandelt, der stößt nicht an; denn er sieht das Licht dieser Welt. Johannes XI, 9.

Der Morgen jedes Tages bereitet uns eine friedliche und freundliche Siegesfeier, weil des Lichtes milder und belebender Strahl die dunkeln Schatten der Nacht wieder verscheucht und bezwungen hat. Wenn das Licht mit voller, reicher und mannigfaltiger Farbenpracht die Natur verschönert, und die erwachenden Geschöpfe einem verjüngten Genusse des Lebens entgegen sehn, wie sollten nicht des Daseyns frohe Gefühle des Menschen Herz erweitern! Wie sollte nicht der Blick frommer Sehnsucht sich empor heben, um dem ewigen Urheber des Lebens zu danken, dessen Weisheit und Güte immer groß und bewundernswürdig erscheint, mag nun das klare Himmelsblau mit sanfter Anmuth lächeln, oder der Gesichtskreis sich in einen düstern Wolkenschleier hüllen. — Das Licht ist angenehm.

Den Augen ist's erfreulich die Sonne zu sehn; aber auch die dunkeln und kühlenden Schatten bleiben nicht ohne wohlthätigen Einfluß. Ist nur Licht und Heiterkeit im Innern, so wird der Anblick des trüben Himmels uns nie zu unfreundlichem Mißmuth verstimmen.

Wohl mir, daß ich im Gefühl der Gesundheit und Kraft den kommenden Tag begrüßen kann! Dir sey dafür das Opfer des innigsten und reinsten Dankes geweiht, väterlicher Beschützer meines Lebens! Herr meiner Tage, der du todten Formen Leben einhauchst; aber auch mit unerforschlicher Weisheit und unwiderstehlicher Macht den Lebenden winkst, wenn das Sterbliche an ihnen zum Staube zurück kehren soll. Wer weiß was dem Menschen nützlich ist in seinem Leben und bei der geringen Zahl der Tage seiner Pilgerschaft, die wie ein Schatten vorüber schleicht? Nur zum Heile kann es den Sterblichen gereichen, daß Deine Hand, o Gott, ihre Gegenwart und ihre Zukunft ordnet.

In dieser festen Ueberzeugung, die mir in gleichem Maaße Muth und Beruhigung gewährt, trete ich von Neuem in den gewohnten Kreislauf meiner Geschäfte und Sorgen. Hier finde

ich, meiner Bestimmung gemäß, Gelegenheit und Antrieb, Gutes zu wirken; zuerst den Meinigen zu nützen, ihr Glück zu befördern und ihre Zufriedenheit zu erhöhn: aber auch durch thätige Nächstenliebe Andern zu dienen, die meines Rathes und Trostes, oder meines Beistandes bedürfen. Und wie gern will ich dazu bereit sein; denn der Hülfe, die ich heute Andern erweise, bin ich morgen vielleicht von ihnen benöthiget. Es ist ja kein Sterblicher Herr seines Schicksals. — Und wenn ich sie nie bedarf, um so besser für mich; aber auch um so stärker die Verpflichtung, mit den Gaben zu dienen, die ich empfangen habe; im Schoße des Glücks den Unglücklichen und Gedrückten die Schwesterhand zu reichen, oder aus der Fülle des Segens, womit die Vorsehung mich begnadigte, eine Quelle der Labung und Stärkung für unglückliche, von Krankheit und Alterschwäche gebeugte Mitmenschen strömen zu lassen. Möge diese Anerkennung einer heiligen Pflicht bei jeder sich darbietenden Gelegenheit in That übergehn, und die lautre Wahrhaftigkeit meiner Gesinnungen bezeugen! Wie auch der Schauplatz der Erscheinungen um mich her an diesem Tage sich gestalten mag, Alles, was geschieht, kann mir

zur Belehrung und Ermunterung, zur Warnung und Besserung dienen. Je enger mein Wirkungskreis, und je größer meine Sicherheit ist im stillen Schatten des häuslichen Lebens, um so weniger können die Unruhen, Mißverständnisse und Zwistigkeiten, die so häufig den Frieden der menschlichen Gesellschaft stören, mich erreichen. Um so sicherer bin ich vor unangenehmen und widrigen Eindrücken, die mich verstimmen oder mit mir selbst entzweien könnten. Möge ich also den Tag über so gut und fromm, so besonnen und verträglich, so sanft und bescheiden, so eifrig in Erfüllung meiner Pflichten bleiben, wie es jetzt mein Vorsatz ist. Heilige mein Innres, o Gott, durch die Erleuchtnng und den Beistand Deines Geistes, damit keine unlautre Begierde sich rege, keine leidenschaftliche Bewegung den hohen und stillen Fortschritt meiner sittlichen Bildung und Veredlung störe! Ich soll nicht bleiben wie ich bin, sondern immer besser werden. Ich soll nicht wähnen, daß ich ohne Scheu im trägen oder unwürdigen Gewohnheitsleben fortschleichen und in einer unbedeutenden Mittelmäßigkeit beharren darf, wenn ich nur täglich durch ein Gebet ohne Rührung, oder durch einen Kirchenbesuch ohne Andacht,

mit dem Himmel mich abgefunden habe. O das Werk unsrer sittlichen Besserung und Heiligung, unsrer Verklärung in das Vorbild Jesu, den Gott der sündigen Menschheit zum Lehrer und Heilande gab, ist groß und wichtig, und verträgt sich so wenig mit thörichtem Leichtsinn, als mit anmaßlichem Dünkel: ich sey besser als andre Leute. Das ist vielmehr für mich eine erhebliche Gewissensfrage: bin ich gut, verglichen mit den Frommen und Trefflichen meines Geschlechts, deren liebenswürdige, himmlische Tugend, deren reiner, kindlicher Gehorsam gegen das Gesetz der höchsten Weisheit, aus der Dämmerung entschwundner Jahrhunderte, wie ein Stern aus bessern Welten zu uns herüber strahlt? Bin ich gut, verglichen mit den Bessern meines Geschlechts, die auch in unsern Tagen nachahmungswürdige Muster der Sittenreinheit, der anspruchslosen Bescheidenheit, der sanften Güte und der weiblichen Würde aufstellen? Das ist die Frage, die mein ernstes Nachdenken und meine unpartheiische Selbstprüfung in stiller Einsamkeit oft beschäftigen soll. Ja, so will ich seyn den Tag über, wie ich jetzt im Angesicht des Allwissenden mir feierlich vorgenommen habe. Dann wird die Heiterkeit eines frommen Bewußtseyns

mir den Abend verschönern, wird über meine Erholungen und Freuden den eigenthümlichen Reiz eines schuldlosen Genusses verbreiten, und wenn es mir auch nicht möglich ist, immer so zu handeln, daß Alle mit mir zufrieden sind, so werde ich doch Veranlassung finden, mit mir selbst zufrieden zu seyn. Dabei will ich aber, eingedenk meiner Entfernung vom hohen Ziele der Vollkommenheit und jenes mächtigen Beistandes, der in uns das Wollen und Vollbringen des Guten wirkt, im Geiste der Demuth, die uns weder vermessen noch zaghaft werden läßt, das Bekenntniß ablegen: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gebührt die Ehre. Wenn um mich her das Licht der Wahrheit und der Tugend leuchtet, so wird keine Versuchung mir zum Anstoß gereichen. Amen.

Am Abend des Sonntags.

Oft wird das Herz am Abend schmerzlich ergriffen von dem niederschlagenden Gedanken: wie viel Böses mag auch heute geschehn seyn auf dem weiten Schauplatz der Weisheit und Güte

Gottes, den wir Erde nennen. Wie viel Unglück, Jammer und Elend mag heute auf verschiednen Punkten und in mannigfaltigen Erscheinungen wehmüthige, schauervolle Klagen und bittre Thränen ausgepreßt, ja selbst manches edle und fromme Gemüth in tiefe Traurigkeit versetzt haben.

Wie gegründet sie auch seyn mag diese bange Vorstellung, ich will sie jetzt von mir entfernen. Sie ist um so angreifender und schmerzlicher, weil sie mit der Erinnerung an menschliche Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit zusammenhängt; mit der Erinnerung an schreckliche Ausbrüche ungezähmter Leidenschaft. Doch beruhigt sich mein Herz, wenn ich an die Mischung denke von Leid und Freude, und wie nothwendig sie ist für Geschöpfe, die selbst den Wechsel und die Veränderung lieben. War heute da und dort der Schmerz des Kummers, der Druck des Mangels zu spüren, doch blieben die Segensquellen der Natur geöffnet. Doch waltet unveränderlich über uns die Güte und Treue des väterlichen Weltregierers, dessen liebreiche Fürsorge keine einseitige und partheiische Rücksicht kennt. Doch werden auch heute die Regungen des Mitleids und der Theilnahme in des Menschen Brust

nicht unwirksam geschlummert haben. Für manche Noth war augenblicklich Hülfe da und manches Unglück war wohl leider selbstverschuldet. Und sollten nicht auch heute viele Herzen einem heitern und frohen Lebensgenusse sich geöffnet haben? Wie mancher milde Strahl freundlicher Hoffnung ist in des Leidenden und Armen düstern Aufenthalt gedrungen. Wie Mancher fühlte sich am Tage des Herrn weit weniger gedrückt und belastet von des Lebens schwerer Bürde. Wie Vielen boten dieses Tages Stunden heilsame Stärkung und tröstende Ermunterung. — Da ist ja auch heute viel Gutes geschehen; zu vielem Guten ist die erste Anregung gegeben, zu vielem Guten reine Saat auf Hoffnung ausgestreut worden.

War nicht dieser Sonntag, dessen stille Abendstunde zu einem Gott geheiligten Nachdenken auffordert, auch für mich ein Tag des Segens? War nicht willkommne Ruhe und Befreiung von einem Theil der irdischen Geschäfte, war nicht im feierlichen Andenken an meine innige Verbindung mit Gott, dem erhabnen Urbilde aller Vollkommenheit, selige Ruhe und himmlischer Friede für Geist und Herz auch mir beschieden? Fand ich nicht auch heute Gelegenheit, viel frohe,

durch die Feier des Sonntags aufgeheiterte Menschen mit inniger Theilnahme zu erblicken? Und welche Freude in Gott haben nicht Millionen frommer Christen in seinem Heiligthume und in andächtiger Versammlung genossen, wo das Licht des Glaubens an hohe und ewige Wahrheit ihren Verstand erleuchtet, die Liebe Christi von Neuem ihr Herz mit sanften Empfindungen erwärmt und zur Ausführung guter Vorsätze gestärkt, die Hoffnung ihren Geist über den Staub der Erde empor gehoben hat zum himmlischen Reiche des Vaters, wo die im Gehorsam gegen sein Gebot treu blieben, bis an das Ende den hohen Werth und die Würde eines vernünftigen Daseyns im vollen Glanz erkennen und von reiner Wonne durchströmt die Seligkeit verklärter Geister genießen sollen? O Tag des Herrn, Tag des Segens, wie freundlich lächelst du noch im Scheiden!

In die stillen Schatten der Nacht hülle sich nun jeder Kummer. Jedes gepreßte Herz finde Linderung seiner Schmerzen im erquickenden Schlafe, der neue Kraft über den Menschen ausgießt und die Erinnerung an trübe Stunden im Nebel der Vergangenheit verschwinden läßt. Thorheit und Frevel, wodurch auch heute hier

oder dort der Tag des Herrn entheiliget wurde, kehre nicht wieder! Aber jeder fromme Vorsatz, den heute die Stimme der Wahrheit und die Macht der Religion geweckt und hervorgerufen oder gestärkt und befestiget hat, trete ins Leben. Jedes heilige Gefühl, das Herzen zu reinigen vermag und zu veredeln, erhöhe in uns die Empfänglichkeit für den schuldlosen Reiz des Lebens, für die Anmuth seiner Freuden; begleitet von einfacher Sitte, weiser Mäßigung und bescheidner Genügsamkeit. Dank Dir, Unveränderlicher, über Zeit und Raum Erhabner, von dem alles Licht ausfließt, das in die Unermeßlichkeit der Welten leuchtet, Dank sey Dir für die zahllosen Spuren väterlicher Wohlthätigkeit, womit Du täglich die Herzen Deiner Kinder erfreust und Deine Sonne leuchten lässest über Gute und Böse. Wenn diese im milden Glanz ihres Aufgangs am Morgenhimmel sich Deiner Güte nicht freuen und durch Begierden und Leidenschaften an das Vergängliche gefesselt, eines begeisterten Aufschwungs zu hoher Ahnung und heiliger Hoffnung unfähig erscheinen, so werden die Guten und Tugendhaften auf dem Altar ihrer Herzen Dir ein würdiges Dankopfer bereiten, wenn mit des Lichtes erfreulicher Rückkehr

die Regsamkeit des Lebens in der Natur und der menschlichen Kräfte wieder erwacht. Meine Ruhe und meine Thätigkeit sey Dir geheiligt. Deinem mächtigen Schutze empfehle ich mich und die Meinigen. Laß uns in Liebe und Treue vereinigt den rechten Pfad wandeln, der zum seligen Leben und zur ewigen Sabbathsruhe führt. Amen.

Am Abend.

Durch Gott leben wir, bewegen uns und sind da.
Apostelgeschichte XVII, 28.

Deine Allmacht, o Gott, ruft uns zum Leben. Deine Alles umfassende Fürsorge beschützt unser Daseyn. Deine Kraft wirkt durch uns und Deine weise Güte bereitet treffliche Mittel der Anregung und Stärkung unserer leiblichen und geistigen Kräfte. Glückselig ist der Mensch, der sich nie vom Leben in Dir entfernt; der seines Daseyns hohen Zweck nur darin erkennt, stets im Einklange mit Deinen weisen Absichten zu denken, zu wollen und zu handeln, und so in

seinem Wirkungskreise Denkmale der Tugend und der Herzensgüte zurückzulassen.

Ja, unser Leben ist in Gott, wenn wir seinen Willen thun. Unser Leben ist in Gott: denn die Erhaltung und der Genuß desselben hängt ab von seinem Wink und von dem unbegreiflichen, aber unverkennbaren Einflusse seiner väterlichen Vorsehung, ohne den die wunderbare Bewegung unsers Herzens nicht fortdauern, ohne den die Thätigkeit des Geistes nicht kräftig wirken, ohne den der Entschluß des Willens für Recht und Pflicht nicht zur Ausführung gedeihen, nicht das erfreuliche Bewußtseyn uns bereiten könnte, daß wir unsrer Bestimmung gemäß wandeln. In Gott leben wir, bewegen uns und sind da. Des Menschen vernünftiges Leben ist die herrliche Offenbarung der Gottheit am Wesen der Dinge.

Auf dem weiten Schauplatz Deiner Wunder leuchtet mir der Tag des Lebens, und jeder Abschnitt desselben von einem Morgen zum andern erneuert über mir die unaussprechlich wohlthätige Wirkung Deiner Güte und Treue, Vater im Himmel, vor dem die Knie aller Deiner Kinder, aller Vernunftwesen sich beugen sollen. Du wohnst in einem unveränderlichen Lichte. Für

uns schwache und beschränkte Geschöpfe bestimmte Deine weise Vorsehung den Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Am frühen Morgen durchdringt uns ein angenehmes Gefühl der verjüngten Kraft. Es öffnet sich die herzerhebende Aussicht auf eine Reihe von Stunden, denen, ihrer Flüchtigkeit ungeachtet, des Menschen wohlgeordnetes und nützliches Streben und Wirken einen hohen Werth beilegen soll. Ist der Tag recht angewendet worden, so erquickt mich am Abend ein frohes Bewußtseyn, das sanfte Heiterkeit in meinem Innern verbreitet, wenn auch die äußern Gegenstände von düstern Schatten der Nacht umhüllt werden. Die erquickende Ruhe, die dem unter Arbeit und Mühe zurückgelegten Tage folgt, sie ist ein Geschenk der ewigen Güte, die an die redliche Erfüllung unserer Pflicht erfreuliche Folgen knüpft. So ist jeder Morgen und jeder Abend mit rührenden Beweisen Deiner wohlthätigen Fürsorge bezeichnet, und zwischen Morgen und Abend erinnert mich ein zufriedner Genuß des Daseyns so oft an die große Wahrheit: dein Leben ist in Gott. Du wandelst an der Vaterhand der Vorsehung, und deine nächtliche Ruhe wird von ihrem liebreichen und mächtigen Schutze gedeckt. Für alle, alle Wohltha-

ten, die mein inneres Leben stärken und mein äußeres Leben beglücken, auch für die stillen Freuden der Häuslichkeit und des anspruchlosen Wirkens im Familienkreise sey Dir, erhabenster Wohlthäter, der reinste Dank meines Herzens dargebracht.

Doch wie angenehm und erfreulich auch das süße Leben mir erscheinen mag, seine Stunden sind so flüchtig, seine Dauer ist so ungewiß. So schnell verblüht der Reiz der Jugend; so unvermuthet neigt die Kraft sich zum Sinken, so leicht ist die Gesundheit bedenklicher Erschütterung ausgesetzt. Wie nöthig ist es deswegen, die große Aufgabe meines Lebens täglich mit Ernst zu erwägen und mir selbst zuzurufen: was du thun sollst, thue bald! Entwinde dich dem schmeichelnden, aber bethörenden Einflusse der Sinnlichkeit und der Leidenschaften, um sittlich frei nur der Stimme Gottes im Heiligthume des Gewissens folgen zu können. Verschiebe nie aus Leichtsinn oder Trägheit die Erfüllung deiner Pflicht. Sey nie verdrossen im Werke des Herrn. Der Mensch ist berufen den Engeln ähnlich zu werden. Nur ein Leben in Gott kann sein Daseyn heiligen. — War diese Ueberzeugung auch heute der Leitstern meines Verhaltens? Waren auch heute die

Früchte des Lichts, Wahrheit, Gerechtigkeit und Güte, an mir bemerkbar? War ich frei von Eigensinn, von Verstimmung, Mißvergnügen und übler Laune? War ich hart und trotzig? Oder sanft und gefällig? Trug ich weise die Zunge im Herzen? Oder wurde die Zunge zur Verrätherin liebloser Gesinnungen? Hat meine Zunge vielleicht den Schuldlosen verwundet, den Schuldigen schwärzer dargestellt, oder einen Stachel des Mißtrauens und der Zwietracht in arglose Herzen gedrückt? Habe ich aus Eitelkeit gesucht zu gefallen? Oder war die Anordnung meines Schmuckes von der Achtung für mich selbst geleitet? Habe ich die sittliche Reinheit des Herzens bewahrt, deren milder Wiederschein in jener ungekünstelten Anmuth des Betragens besteht, die auch der Weise für ächte Liebenswürdigkeit erkennt? — Wie geeignet ist die feierliche Stille des späten Abends, ein ernstes Nachdenken über mich selbst zu begünstigen und aus dem Geräusch des Lebens mich in mein Inneres zurückzuführen, das zum Tempel des göttlichen Geistes soll geheiliget seyn. Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, daß der Geist Gottes in euch wohnet?

Der sanften Ruhe will ich mich überlassen;

im vollen Vertrauen auf den göttlichen Schutz, mit getroster Ergebung in den göttlichen Willen. Doch hat das Leben als Geschenk meines Schöpfers für mich einen zu hohen und entschiednen Werth, als daß ich nicht wünschen sollte, noch öfter vom leichten Morgenschlummer mit dem erhebenden Gefühl erneuter Kraft zu erwachen. Diesem Wunsche aber soll zur Seite stehn der ernste Vorsatz, meines Lebens Tage wohl anzuwenden, die Besserung meiner Fehler nicht aufzuschieben, und in edler Einfalt, in reiner Herzensgüte zu streben nach dem *innern Werthe*, der vor Gott gilt. Besitze ich *den*, so ist es wahrlich nicht nöthig, den äußern zufälligen Werth stolz und prahlerisch geltend zu machen. Kein Gedanke, dessen ich mich schämen müßte, keine Empfindung, die mein Herz verunreinigen könnte, soll mit mir entschlummern. So wird Gottes Engel mein Lager bewachen, und wenn des Morgens Frühroth mich erweckt, so schwebe mir des Dankes freudiges Bekenntniß von den Lippen: *Durch Gott leben wir, bewegen uns und sind da.* Amen.

Wenn ich auch wandle im finstern Thal, fürchte ich doch kein Unglück; denn Du bist bei mir. Psalm XXII, 4.

Immer dunkler wird der Himmel, immer düstrer der Schatten der Nacht, immer tiefer die Stille. Früher tritt sie ein in des Landmanns niedrer Hütte, wo nach des Tages Mühe und Last Ruhe das erste Bedürfniß ist, dessen vorwurfsfreier Genuß den Mangel weichlicher Bequemlichkeit und stärkender Reizmittel ersetzt. In großen und volkreichen Städten verhallt weit später das Geräusch des Lebens. Wo so viele Veranlassungen zum Vergnügen und zur Zerstreuung sich darbieten, da sind Tausende bereit, in verschiedner Art davon Gebrauch zu machen und die edlern Freuden der Geselligkeit mit dem untergeordneten Genusse sinnlicher Vergnügungen zu vereinigen; aber auch großentheils in gröbern Vergnügungen der Sinne rauschenden Zeitvertreib und täuschende Betäubung zu suchen. — Auch die Dunkelheit und Stille des Abends stellt eine merkwürdige Verschiedenheit der Erscheinungen auf. Hier beschäftigt sich der Einsame mit großen Gedanken, oder erquickt sein Herz mit sanften Gefühlen der Menschlichkeit, wenn die vielfach wechselnden Eindrücke des Tages ihn

verstimmt und das Gleichgewicht im Innern unfreundlich gestört hatten. Aber es giebt auch Einsame, mit denen der Kummer wacht, deren Herz in Wehmuth schmilzt, ohne daß der Freundschaft und Liebe süße Töne den bittern Schmerz lindern; ohne daß in diese öde Leere der Bangigkeit ein belebender Strahl mitgetheilter Freude fällt. Indessen findet sich an andern Orten trauliche Vereinigung gleichgesinnter Freunde; oder es herrscht im engern Familienkreise zwangloser Umtausch der Gedanken und Empfindungen und heitrer Frohsinn. — Wenn düstre Wolken den Gesichtskreis umhüllen, so vermag das Auge, das so gern dem Lichte sich zuwendet, kaum einen matten Schimmer zu sammeln, und die wohlbekannte Gegend liegt wie eine fremde Einöde da, umfangen vom dichten Gewande tiefer, nächtlicher Dunkelheit. Doch auch die Nacht leuchtet öfter mit mildem Sternenschimmer und bleichem Glanz des treuen Gefährten der Erde, dessen wechselnde und wandelnde Erscheinungen an den nie rastenden Wechsel des Irdischen erinnern, aber auch an die erhabne Weltordnung, die durch weise und gütige Fürsorge des Allmächtigen besteht. Wie freundlich und entzückend ist die sanfte Stille einer lauen Sommernacht!

Aber es giebt auch Nächte, wo das grause Heulen des Sturmes und das dumpfe Rollen des Donners uns erschüttert und mit banger Besorgniß möglicher Gefahren und Unglücksfälle durchdringt. Wie tosend schlägt am düstern Herbstabend der Regen an die Fenster der friedlichen Wohnung, und wie unkenntlich macht ein dichtes Schneegestöber Weg und Bahn in rauher Winternacht; indeß der einsame Wanderer mit der Ungunst der Witterung und mit dem Widerstande der Naturkräfte zwischen Furcht und Hoffnung ringt. Und doch wagt so häufig der Mensch diesen Kampf zu Lande und auf dem Meere. Nicht selten aus schlechter Absicht zu beschädigen und zu rauben: weit öfter dennoch aus Achtung für die Pflicht, aus Ergebung in seinen Beruf. Keine Nacht geht vorüber auf dem Erdenrunde, wo nicht Tausende in Angst und Unruhe schweben, oder mit Mühe und Anstrengung gegen furchtbare Gefahren kämpfen. — Mir lächelt die süße Ruhe der Nacht entgegen. Mich umfängt ein beglückendes Gefühl der Sicherheit. Unglücksfälle zwar sind immer möglich und gedenkbar; doch sind sie meist eine Folge menschlicher Unvorsichtigkeit oder Bosheit. Wenn diese unser sittliches Gefühl empört, so ist es da-

gegen eine rührende Erfahrung, daß Menschen einander bereitwillig und entschlossen Beistand leisten, um entstandnes Unglück zu mindern oder größeres zu verhüten. Der Naturkräfte gewaltiges Brausen ist eine Offenbarung der Allmacht, gegen die des Menschen kräftigster Widerstand oft nur als Schwäche und Ohnmacht erscheint. In solchem Widerstande kann das leibliche Leben zu Grunde gehn; aber das Leben des Geistes ist gegen die furchtbarste Einwirkung der Naturkräfte gesichert.

Auch in dieser Nacht neigt sich manches kummerschwere Haupt zu ersehnter Ruhe. Auf manches bethränte Auge senkt sich süßer Schlaf. Im Dunkel der Nacht wird manches gepreßte Herz in ein glückseliges Vergessen der Vergangenheit eingewiegt und am neuen Morgen soll es durch einen milden Schimmer froher Hoffnung gestärkt und erheitert werden. Der Hoffnung liebliche Dämmerung mahlt jeden dunkeln Hintergrund mit einem zwar matten, aber doch traulich ansprechenden Rosenlicht. Sanfte Erquickung erfleh' ich für alle Müden, die des Tages Last und Hitze trugen, für alle Bekümmerte, Kranke und Leidende, auf denen schmerzliche Erinnerung an die Vergangenheit und bange Besorgniß um die

Zukunft lastet. Wie in der Natur Licht und Schatten wechselt, Heiterkeit und trübumflorter Himmel, so auch in den Schicksalen der Sterblichen. Doch läßt uns die Allmacht und Güte des väterlichen Weltregierers nicht der grauenvollen Finsterniß zum Raube. Sie ruft dem freundlichen, segensreichen Lichte, und alle lebende Geschöpfe sind von neuem Wohlgefallen an ihrem Daseyn durchdrungen. Die Beschwerden des Lebens entschwinden wie seine Freuden. Jene sind zur Anregung, diese zur Stärkung unsrer Kräfte nöthig. Ueber tiefer Dunkelheit der Gräber dämmert der herrliche Morgen eines ewigen Tages. — Wer treu und unverdrossen sein Tagewerk vollbracht hat, auf den sinkt süße Ruhe herab. Und wenn das große Tagewerk unsers Lebens mit dem Wohlgefallen Gottes gekrönt wird, so sollen die Gerechten eingehn zur Freude ihres Herrn und zu den höhern Offenbarungen seiner Weisheit und Güte. Mit inniger und dankbarer Rührung denk' ich der Wohlthaten, womit Gottes unermüdete Fürsorge in stiller nächtlicher Dunkelheit seine schlummernden Geschöpfe erquickt: denn unaufhörlich strömen seine reichen Segensquellen. Des Himmels leuchtende Gestirne erlöschen nicht, und wenn

auch nächtliches Gewölk sie umschleiert, — wo es sich trennt, da blicken sie wieder hervor und lächeln Trost und Hoffnung in jedes bekümmerte Herz, das dem Vertrauen auf Gottes Vatertreue geöffnet ist. Getrost! Seine Macht, die zahllose Himmelskörper unverrückt in ihren erstaunenswürdigen Bahnen leitet, deckt und schützt auch mich. So wie ich jetzt dem Winke Gottes folge zu stärkendem Schlummer, so morgen, wenn es Ihm gefällt, seinem Rufe zu neuer Thätigkeit. Amen.

Uebung der Andacht während der heiligen Messe.

Im Hause des Herrn sammeln sich fromme Christen, um anzubeten Den, der da war, ist und seyn wird. Ihm weihen sie Opfer des Danks und zu Ihm erhebt sich ihr Flehen aus gerührten Herzen, damit sie empfangen aus dem Reichthum seiner Güte und schöpfen aus den Quellen seiner Wohlthätigkeit: denn der Herr ist freundlich und seine Güte währet ewig. Wie könnte etwas be-

stehen, wenn Er nicht wollte? Wie könnte sich etwas erhalten, das Er nicht ins Daseyn hervorriefe? Der Herr liebt Alles, was lebt. Er schont aller Geschöpfe, denn sie sind sein. Es erhebt und beruhigt mein Herz, daß hier in Eintracht des Glaubens und des Vertrauens andächtige Verehrer Gottes versammelt sind; deren Beispiel mir vorleuchtet und die ich wieder durch Beispiele ungeheuchelter Andacht erbauen soll: damit wir auch in Liebe vereint gemeinschaftlich streben nach dem hohen Ziele christlicher Hoffnung und nach dem Preise des Glaubens, der thätig seyn soll in guten Werken und reich an Früchten der Gerechtigkeit. Wie könnte diese frühe Morgenstunde würdiger angewendet werden, als durch Theilnahme an der Feier des heiligen Opfers, wodurch Jesus Christus, unser Heiland, die Erlösung der Menschen vollendet und ihre geistige Wiedergeburt als Kinder Gottes und Erben der seligen Unsterblichkeit begründet hat.

Die schönste Gabe verliert an ihrem Werthe, wird sie mit unreinen Händen oder in einem unsaubern Gefäß dargebracht. Wie könnte also das Opfer meiner Anbetung und meines Dankes

Gott wohlgefallen, wenn es aus unreinem Herzen emporstiege? Und was verunreinigt das Herz, als sündliche Neigungen und verbotne Begierden? Wäre das meine so rein, daß ich mit zuversichtlichem Bewußtseyn ausrufen dürfte: Herr, Du erforschest mich und kennest mich! Doch reuvolle Anerkennung persönlicher Unvollkommenheit ziemt dem schwachen Geschöpf, und darum will auch ich, mit dem Priester am Altar, vor dem Allwissenden mich demüthigen, meiner Schuld mich anklagen und der Erbarmung des himmlischen Vaters vertrauen, die nicht nur die Empfindungen der Reue und Bußfertigkeit annimmt, sondern auch zu fortschreitender Besserung Kraft und Beständigkeit verleiht.

Der Lobgesang der Engel: Ehre sey Gott in der Höhe und Friede auf Erden, erinnert mich an die Erscheinung Jesu, an die ersten Strahlen des himmlischen Lichtes, das aus nächtlicher Dunkelheit hervorging, um die Finsterniß der Unwissenheit und des Irrthums zu zertheilen und der verirrten Menschheit auf dem Wege zu ihrer höhern Bestimmung vorzuleuch-

ten. Gott offenbarte sich im Fleisch, ward durch den Geist gerechtfertiget, erschien den Engeln, wurde den Heiden gepredigt, in der Welt geglaubt und zur Herrlichkeit aufgenommen.

Die Lehre Jesu und sein heiliger segensreicher Wandel, dessen unschätzbare Folgen und Wirkungen alle Zeitalter und alle Menschengeschlechter umfassen, wird nach Anordnung der Kirche bei dem Ehrfurcht gebietenden Opfer des neuen Bundes den Gläubigen zuerst dargestellt. Aus dem Munde der Apostel und Evangelisten, der unmittelbar von Jesu erwählten Zeugen und Boten seiner Lehre und seiner Thaten, vernehmen wir Worte des ewigen Lebens, die nur bei Dem zu finden sind, der Selbst von Johannes das Wort genannt wird, wodurch alle Dinge gemacht oder hervorgebracht sind. In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Er durfte mit größtem Recht von sich sagen: wer mich siehet, der siehet den Vater. Das Evangelium Jesu Christi ist ein lebendiger Spiegel des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung für alle seine treuen Nachfolger; ist die lautre Quelle, woraus wir Erkenntniß schöpfen sollen, die uns

zur Seligkeit weise macht. Im Evangelium erblicken wir den gewaltig lehrenden, wohlthätig wirkenden, muthig kämpfenden, aber auch geduldig leidenden und siegreich vollendeten Welterlöser, dem der Wille seines himmlischen Vaters heilig und das Heil der Menschen so theuer war, daß Er kein Opfer scheute, um sie mit Gott zu versöhnen und den durch strafbaren Ungehorsam gegen das Gesetz der ewigen Weisheit und Güte angerichteten Schaden zu heilen. Die Lehre und das Vorbild Jesu soll mich ermuntern, Ihm nachzuahmen, nach seinen Gesinnungen mich zu bilden und mit unerschütterlicher Treue, aus freiwilligem Gehorsam meine Pflichten zu erfüllen. Im Herzen wie im Gedächtniß soll das große Gebot angeschrieben seyn: Liebe Gott über Alles und den Nächsten wie dich selbst. Bewahre das kostbare Kleinod sittlicher Reinheit und bekämpfe jede verführerische Regung! denn der Verlust der Gnade Gottes oder des geistigen Lebens wird mit dem Gewinn einer Welt nicht aufgewogen. Zwar lockt die Stimme der Sinnlichkeit und der Leidenschaft, zu thun was den Sinnen schmeichelt und der Willkür gelüstet; aber sie lockt ins Verderben. Willst du zum

ewigen Leben eingehn und mit dir selbst einig die selige Zufriedenheit frommer Herzen genießen, so halte die Gebote. Sey nicht heute dem Himmel und morgen der Welt zugewandt. Mit einem getheilten Herzen oder mit leichtsinniger Veränderlichkeit kannst du Gott nicht gefallen.

Der Glaube des Christen erinnert an die herrlichen Beweise der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes, an die wohlthätigen Wunder seiner väterlichen Vorsehung. Auf seinen Wink gingen zahllose Welten aus dem Nichts hervor und auf sein Wort stieg das erfreuliche Licht aus der Dunkelheit empor. Die Wässer der Erde wichen in die ihnen angewiesenen Gränzen, und das fruchtbare Land schmückte sich mit Reiz und Segen. Ein Tag nach dem andern und eine Nacht nach der andern sollte Zeuge seyn der Alles umfassenden Fürsorge, die den Menschen mit Gütern sättiget, aber auch den Wurm im Staube nicht vergißt. Und wenn auch in Sturm und Ungewitter die Allmacht des Herrn daher fährt und die Erde bebt und der Berge Gipfel rauchen, und wenn des Meeres Fluthen schreckhaft sich thürmen, wenn des Blitzes Feuerstrahl aus

düsterm Gewölk in die Tiefe schmettert und mit furchtbarem Getöse der Donner rollt, so lenkt doch Er mit unwiderstehlicher Macht die gewaltigen Kräfte der Natur. Er spricht: bis hieher und nicht weiter, und es folgt friedliche Stille dem brausenden Sturm und aus augenblicklicher Verheerung entspringt neuer Segen und neue Fruchtbarkeit. — Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten. Die Herrlichkeit des Herrn sey ewig gepriesen. Preise den Herrn, meine Seele.

Gott hatte sich den Menschen in der Natur und durch ihr Gewissen offenbart; aber sie waren abgewichen in der Blindheit ihres Verstandes und in der Verstockung ihres Herzens von dem lebendigen Gott und zitterten vor stummen Götzen. Abgötterei und Aberglaube stürzte die Menschen in alle Greuel der Sünde und der Herabwürdigung der Vernunft. Rohe Lüste und grobe Ausschweifungen waren die schrecklichen Folgen ihrer unseligen Verblendung. Doch rief die Stimme der göttlichen Weisheit die Widerspenstigen zum Gehorsam zurück. Das Gesetz wurde durch Moses gegeben, und der bessere Zustand,

der wenigstens für das israelitische Volk dadurch begründet wurde, war der Vorbote einer allgemeinen Rettung der ganzen Menschheit. Die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum uns zu Theil geworden. Seine Erscheinung auf der Erde bezeichnet den Eintritt eines neuen Zeitalters, und die durch Ihn erlöste Menschheit sollte fortan im Lichte des Glaubens wandeln; des Glaubens an die Wahrheit seines Wortes und an die Heiligkeit seines Vorbildes, denn Er sprach: ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als durch mich.

Christus hat sich freiwillig für die Menschheit aufgeopfert und mit einem Opfer ihre Heiligung vollendet. Er hat den bittern Kelch der Leiden und der Todesschmerzen mit vollkommner Ergebung in den Willen seines himmlischen Vaters geleert. Er hat nach seinem siegreichen Versöhnungstode im stillen Grabe geschlummert bis an den dritten Tag. Seine glorreiche Auferstehung aber war der herrlichste Triumph seines heiligen Gehorsams und der entscheidende Beweis des göttlichen Wohlgefallens. Als hier sein großes Werk vollbracht war, erhob Er sich maje-

stätisch zu den Höhen des Himmels und sitzet zur rechten Hand Gottes; wird auch wieder erscheinen am Tage der allgemeinen Vergeltung, als Richter der Lebendigen und der Todten.

Christus hatte seinen Jüngern die Verheißung ertheilt: Er wolle sie nicht verwaist und bekümmert in der Welt zurück lassen, sondern ihnen einen Tröster senden, der sie in alle Wahrheit leiten und die dunkeln Seiten ihrer Erkenntniß aufhellen sollte. Jene Verheißung wurde herrlich erfüllt. Der heilige Geist, der vom Vater und Sohn ausgeht, der mit Beiden vereint als die dritte Person der dreieinigen Gottheit verehrt und angebetet wird, der im hohen Alterthum durch die Propheten geredet hat, wurde über die Apostel des Herrn ausgegossen. Mit Muth und Freudigkeit gerüstet, verkündigten sie nun das Evangelium, tauften die Bekehrten, sammelten und vereinigten sie zu gläubigen Gemeinen und gründeten die Kirche Jesu, die nach seiner feierlichen Zusage die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Dank sey Gott, der uns aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen, uns durch die Erkenntniß seines heiligen Willens

fähig gemacht hat, zu reiner Tugend empor zu streben und uns des Friedens mit Ihm zu erfreun durch Jesum Christum, unsern Herrn. Dank sey unserm Heilande, der jedes von Scham und Reue gebeugte Herz durch den Trost der Vergebung der Sünden aufrichtet; durch den wir wieder geboren sind zur seligen Hoffnung der künftigen Auferstehung und des ewigen Lebens.

Was der Prophet Malachias in hoher Begeisterung weissagte, geht an den Altären der Christenheit in fröhliche Erfüllung. Aller Orten wird geopfert und meinem Namen ein reines Opfer dargebracht. Die blutigen Opfer des alten Bundes waren Vorbilder des Kreuzopfers, wodurch der Sohn Gottes als Heiland der Menschen in das Allerheiligste eingegangen ist und eine ewige Erlösung erfunden hat. Die Vorbilder sind verschwunden, aber die Wesenheit bleibt bis an das Ende der Tage. Das reine Opfer des neuen Bundes wird dem himmlischen Vater dargebracht.

Mit diesem reinen und heiligen Opfer ver-

einige ich meine Dankgebete und meine Bitten. Mögen sie erhörlich und wohlgefällig zu den Höhen des Himmels hinauf schweben! meine Dankgebete, als Huldigungen der tiefsten Ehrfurcht dem weisesten und gütigsten Wesen geheiligt. Wie könnt' ich dem Herrn vergelten seine unzähligen Wohlthaten, als indem ich Ihm mein Herz weihe und alle meine Fähigkeiten und Kräfte in seinem Dienst anzuwenden gelobe! — meine Bitten, deren Erfüllung ich zwar mit Glauben und Vertrauen seiner väterlichen Güte empfehle, aber auch im Gefühle kindlicher Demuth seiner untrüglichen Weisheit unterwerfe. Er ist mein ewiger Wohlthäter und mein Vater im Himmel, dessen Vorsehung meinen Athem bewacht, und ohne dessen Zulassung kein Haar von meinem Haupte fallen kann. Er ist der Herr. Er thue was Ihm wohlgefällt. — Ihn preisen im seligen Lichtgebiete die reinen Geister, und durch die unermeßlichen Räume des himmlischen Paradieses schallt ihr Lobgesang: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, unser Gott. Der Himmel und die Erde ist seiner Herrlichkeit voll.

Mit Dankgebet und Bitte vereinige ich die Fürbitte für diejenigen, die auf meine Anhäng=

lichkeit, Achtung und Dankbarkeit die nächsten Ansprüche haben. Ich bete für Regenten und Obrigkeiten im Staat und in der Kirche, damit ihre Wachsamkeit und Sorgfalt mit dem glückseligsten Erfolg begleitet seyn möge. Ich bitte um das Gedeihen des Guten und um Minderung oder Zerstörung des Bösen, das den väterlichen Absichten Gottes für die menschliche Glückseligkeit widerstrebt. Was der Menschheit zum Segen, zur Ehre und zum Trost gereicht, das möge unter dem schützenden Einfluß der göttlichen Weltregierung muthig ausgeführt werden und fröhlich gelingen! Sünde aber und Bosheit möge von der Erde verschwinden und an keinem Menschen mehr das Ebenbild der ewigen Liebe entweihn.

Was Christus, der Herr, zu seinen ersten Bekennern sprach: ihr seyd das Licht der Welt, ihr seyd das Salz der Erde, das gilt noch heute von Allen, die durch die heilige Taufe in den Bund der Christen aufgenommen und zu Gliedern der Kirche geheiligt sind. Wer im Lichte wandelt, schämt sich alles Gemeinen, Unedeln und Niedrigen. Vielmehr sucht er durch sein ganzes Verhalten auf Andre einen wohlgefälligen und erbaulichen Eindruck zu machen.

Wer mit dem Salz verglichen wird, der muß die Kraft besitzen, der Fäulniß des Bösen Widerstand zu leisten und die Gesundheit der Seele in sich selbst und in Andern zu bewahren. Ja, als Kinder des Lichts, als Muster der Tugend, deren himmlische Schönheit und Würde auf jedes unverdorbne Gemüth einwirkt, haben unzählige Nachfolger Jesu die Heiligkeit ihres Glaubens und die Festigkeit ihres Entschlusses bewiesen, Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen und dem Guten treu zu bleiben bis an das Ende. Ihres Glaubens und ihrer guten Werke, ihrer Kämpfe und ihrer Siege freut sich die Kirche Jesu und erneuert das Andenken der verdienstvollsten Glaubenshelden auch bei dem erhabnen Opfer des neuen Bundes; um Gott zu danken für seinen mächtigen Beistand und für die Ehrenkronen der Vergeltung, die den muthigen Streitern Jesu Christi zu Theil geworden sind: aber auch um durch die Erinnerung an solche Vorbilder, die durch den Glauben sich selbst und die Welt überwunden haben, einer tödtlichen Erschlaffung vorzubeugen und die Regsamkeit des geistigen Lebens kräftig zu fördern. Möge der Segen dieser Erinnerung unter göttlichem Beistande auch an uns sich wirksam zei-

gen, damit der Geist Christi unter uns wohne und das Reich Gottes auf Erden nur aus gläubigen und rechtschaffenen Mitgliedern bestehe! Und bemerken wir auch mit Betrübniß Unkraut unter dem reinen Weizen, so wollen wir eingedenk seyn der Worte Jesu: lasset beides wachsen bis zur Ernte. Es kommt unfehlbar ein Zeitpunkt der Scheidung und Absonderung, den wir ernst und wachsam im Auge behalten wollen, damit wir dann würdig befunden werden, als reiner Weizen in die himmlischen Scheuern gesammelt zu werden.

Nächst der heiligen Scheu vor Gott und vor seiner untrüglichen Gerechtigkeit, der Keiner entfliehen kann und die Jedem vergelten wird nach seinen Werken, ist die Erinnerung an die unendliche Liebe Jesu und an seine Aufopferung für das Heil der Menschen der stärkste Antrieb zu einem gottseligen, dem Dienste der Pflicht und der Tugend geheiligten Wandel. Jesus liebte die Seinen bis ans Ende, wie der Evangelist Johannes rührend bemerkt. Er betet für sie mit aller Innigkeit des heiligsten Ge-

müths. Er spricht von seinem Scheiden im Tone des reinsten Wohlwollens und der zartesten Theilnahme Worte des Trostes und der Erhebung. Er stärkt sie im Glauben an seine Lehre und an seine Verheißungen. Er befestiget sie im Glauben an Gottes Vatertreue, die schützend und segnend zu der Ausführung seiner Aufträge und der Erfüllung ihres apostolischen Berufs mitwirken sollte. Er übersieht auch seinen Feind und Verräther nicht, und warnt ihn in einer aus Ernst und Wehmuth gemischten Stimmung. — Es war das letzte Abendmahl, das Er im stillen und traulichen Kreise der Seinen genoß, und eben in dieser unvergeßlichen Stunde, wo ihre Herzen von einer so feierlichen als bangen Rührung bewegt waren, stiftet Er das heilige Denkmal seiner Leiden und seines Todes; reicht Er ihnen das anbetungswürdige Unterpfand seiner Liebe. Sie sollten es wie jetzt so künftig genießen zum Andenken an Ihn und an die durch Ihn vollbrachte Erlösung. Sie sollten genießen das Brot des Lebens, das Er ihnen darreichte, seinen Leib und sein Blut, damit Er in ihnen sey und sie in ihm.

Das Gedächtniß jener feierlichen Augenblicke wird jetzt erneuert. Der Priester vertritt am Al-

tar die Stelle des ewigen Hohenpriesters Jesu Christi, und mit den Augen des Glaubens erblicken auch wir unter der Hülle des geopferten Brotes und Weines das Lamm Gottes, das hinnimmt die Sünden der Welt, dessen Blut vergossen ist, um zu besiegeln den Frieden zwischen Gott und der entsündigten Menschheit; um einen neuen und ewigen Bund zu stiften, der die Nachfolger Jesu hier im Glauben, in der Liebe und Hoffnung vereinigen, und dort im höhern Reiche des Vaters sie um ihn, den Mittler des neuen Bundes, zur Theilnahme an seiner Herrlichkeit versammeln soll.

Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe unter einander habt. Sie ist das unterscheidende Kennzeichen der Nachfolger Jesu. Sie ist es, worauf unser Gehorsam gegen den heiligen Willen Gottes soll gegründet seyn. Die Liebe verbietet uns, auf irgend eine Art den Nächsten zu ärgern oder zu kränken; durch sündhafte Worte oder böse Beispiele seine rechte Ueberzeugung zu erschüttern, oder seinen Glauben an die Würde der Tugend wankend zu machen.

Die Liebe gebietet uns, durch weise Reden und fromme Beispiele den Nächsten zu erbaun, ihn, wenn er irrt, zurecht zu weisen im Geiste der Sanftmuth, ihn, wenn er wankt, im Guten zu befestigen, wenn er im Leiden trauert, ihn zu trösten, und wenn schwere Prüfungen seinen Muth beugen, ihn aufzurichten. Die Liebe verpflichtet zu jeder Handlung der Hülfe und des Beistandes, wodurch der Zustand des Nächsten kann verbessert werden. Von dieser Liebe ist auch der Feind und Verfolger nicht ausgeschlossen. Der uns gebot: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, betete auch am Kreuz für grausame und blutdürstige Gegner: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun. O laß den Geist dieser sanften und frommen, dieser wohlthätigen und versöhnenden Liebe nie von mir weichen, angebeteter und zur Rechten Gottes erhöheter Heiland! Dieser Geist dämpfe jeden Unwillen, verbanne jeden Groll und Haß und bewahre mein Herz vor der leisesten Regung boshafter Rachsucht. — Wohl mir, daß jetzt mein betender Wunsch mit ungeheuchelter Aufrichtigkeit für Freunde und Feinde zum Himmel steigt! Auch die Abgestorbenen, die noch durch Büßungen geläutert werden, em-

pfehle ich der ewigen Erbarmung. Die Gnade Gottes und die Liebe unsers Heilandes Jesu Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns Allen. Amen.

Den Frieden lasse ich euch. Meinen Frieden gebe ich euch. Ich gebe ihn euch nicht so, wie ihn die Welt giebt. Auch durch diese tröstlichen Worte linderte Jesus den Schmerz der Jünger über die nahe bevorstehende Trennung von ihrem innig verehrten und geliebten Herrn und Meister, und auch uns tönen sie lieblich diese Worte voll Sanftmuth und Güte. Auch uns erscheint dieser Friede als eine kostbare Himmelsgabe. In der Welt ist viel Streit und Zank und feindselige Reibung. Auch der Friedfertige kann widrigen Störungen seiner Ruhe nicht immer ausweichen. Und wie oft stört das Geräusch der Welt, eine lüsterne Begierde der Sinnlichkeit, ein plötzliches Erwachen der Leidenschaft den stillen Frieden, worin wir an Gottes Vaterherzen ruhn, wo über den Wechsel und Unbestand des Irdischen die fromme Sehnsucht zum Himmlischen und Ewigen sich aufschwingt, wo die Beschwerden der Gegenwart vor der frohen Hoffnung einer seligen Zukunft verschwinden. Da liegt es an mir, den Frieden

mit Gott und mit meinem Herzen zu bewahren durch Wachsamkeit und Gebet und durch eine religiöse Erhebung des Gemüths über die Eitelkeit des Vergänglichen und über den trüglichen Reiz solcher flüchtigen Vergnügungen, die keine wohlthätige Erinnerung, sondern eine wüste Leere im Innern zurücklassen. — Mit jenem himmlischen und seligen Frieden wird mein Herz überströmt, so oft ich am Altar das Brot des Lebens genieße und, meiner Erlösung mich freuend, den Tod des Herrn verkündige. Auch heute stärke und erquicke mich die Süßigkeit dieses Friedens, damit ich unter dem Wechsel der Schicksale, im Gedränge des Lebens, bei unvermeidlichen Mißverständnissen mit Andern und unter den Wogen der Versuchung mir selbst gleich bleibe, nicht mit mir selbst mich entzweie, nicht die Ruhe des Gewissens störe, die unter allen Stürmen Muth und Schutz, Trost und Sicherheit gewährt. Auch heute stärke und erquicke mich der Friede Gottes in Jesu Christo unserm Herrn durch das gläubige Verlangen nach dem Brote, das vom Himmel herabgekommen ist. Ich kehre zurück aus dem Tempel des Herrn zu meinen irdischen Sorgen und Geschäften. Der Friede Gottes, der hier

mich umwehte, soll dorthin mich begleiten. Wie mein Engel stehe der Vorsatz mir zur Seite, durch Tugend meinen häuslichen Aufenthalt zu einem Tempel des Friedens zu heiligen, den keine Zwietracht entweihn und keine Sünde beflecken darf. Ich fühle mich stark im Vertrauen auf den Beistand Gottes. Ich übergebe meine gerechten Wünsche und Bitten seiner väterlichen Vorsehung. Er hat uns seinen Sohn gegeben, wie sollte Er nicht mit Ihm uns Alles schenken?

Fern von der Meinung, daß ich nun mit Gott mich abgefunden hätte und den Tag über an meine Besserung und Heiligung nicht weiter denken dürfe, will ich vielmehr in der gottseligen Stimmung verharren, in die ich durch andächtige Theilnahme am heiligen Opfer mich versetzt habe. Der Geist Gottes regiere alle meine Gedanken, Worte und Handlungen, damit ich durch thätiges Christenthum meinen Glauben ehren und den Ruhm desjenigen verkündigen möge, der uns aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat. Der Segen Gottes, den des Priesters Wunsch für uns erfleht, ruhe auf unserm Thun und Lassen. Er ruhe auf dem Werk unsrer Hände und begleite

unsern Ausgang und Eingang. Der Name des Herrn sey gelobet von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Vorbereitung zur Beichte.

Der Mensch prüfe sich selbst. 1 Kor. XI, 28.

Ungestraft kann der Mensch nie Unrecht thun. Daher wird er schon von der Rücksicht auf seine eigne Wohlfahrt aufgefodert, die Beschaffenheit seiner Gesinnungen und Handlungen mit prüfendem Blicke zu erforschen. Ueber sein ganzes Verhalten ist er Gott und seinem Gewissen strenge Rechenschaft schuldig.

Also meine *innere* Beschaffenheit soll ich kennen lernen. *Aus dem Herzen kommen die bösen Gedanken.* In den Tiefen des Gemüths entspringen die unerlaubten Regungen, die den ersten gefährlichen Reiz zur Einwilligung in die Sünde darbieten. Der Mensch ermüdet leider nur zu oft in der unentbehrlichen Wachsamkeit über seine Triebe und Neigungen und über die unvermuthet in ihm aufsteigenden Begierden. Darum soll er täglich mit allem Ernst

zur Selbstprüfung zurückkehren. Wichtiger noch und ernster erscheint mir dieses Geschäft, wenn ich den Entschluß gefaßt habe, feierlich mit Gott mich zu versöhnen und durch einen würdigen Gebrauch heiliger Gnadenmittel das geistige und sittliche Leben zu stärken. Ich finde mich dann veranlaßt, einen längern Zeitraum zu überschaun und das verwickelte Getriebe meiner Gedanken und Neigungen klar zu durchblicken; die von mir gefaßten Entschließungen mit der Art und Weise ihrer Ausführung besonnen und unpartheiisch zu vergleichen.

Groß und wichtig ist dieses Geschäft, und der tief eindringenden Untersuchung, die ich nicht von mir weisen darf, treten manche Schwierigkeiten entgegen: aber ich soll und will sie nicht scheuen. Mit feierlichem Ernst soll sie angestellt werden, in kindlicher Ehrfurcht vor dem Allwissenden und vor seinem die Tiefen des menschlichen Herzens durchschauenden Blicke, in stiller und ungestörter Sammlung der Gedanken. — Bei dieser Prüfung sollte ich meine Gesinnungen und Neigungen übereinstimmend finden mit dem Gesetz Gottes, das Großes von mir fodert, aber auch nur, was ich unter der mächtigen Einwirkung der göttlichen Gnade zu leisten vermag.

Das Gesetz der ewigen Weisheit gebietet, und ich darf den Gehorsam nicht verweigern. Ueberdies treibt mich zur Erfüllung meiner Pflichten die stärkste Verbindlichkeit der Ehrfurcht, der Gegenliebe und der Dankbarkeit. Welcher Frevel wär' es, wenn ich der Ordnung des heiligsten Wesens für das sittliche Verhalten der Menschen mich nicht fügen und unterwerfen wollte! Welcher Kaltsinn, welche Entehrung der Würde meiner Vernunft und der innern Freiheit, wenn ich, überhäuft mit unzähligen Beweisen der göttlichen Fürsorge und Wohlthätigkeit, wenn ich im Genuß der göttlichen Vaterliebe den reinen Kindessinn unverdorbner Gemüther verläugnen und nicht ohne Zwang, nicht aus Gegenliebe und Dankbarkeit gehorchen wollte! Zwar giebt es mächtige und bedenkliche Reizungen zum Gegentheil; ich kann sie nicht verkennen. Reizungen, die im Allgemeinen aus der Schwäche und Verderbniß der menschlichen Natur entspringen; aber auch solche, die aus persönlichen Anlagen und Verhältnissen sich ergeben. Lockt nicht die Sinnlichkeit durch den flüchtigen Reiz des Angenehmen, das ihr schmeichelt? Entbrennt nicht bisweilen eine Leidenschaft mit unwiderstehlich scheinender Gewalt? Wirkt nicht das Feuer der Ju-

gend und ein volles Maaß schwellender Kräfte oft verführerisch? Ist ein lebhaftes Temperament nicht häufig mit Leichtsinn verschwistert? Verleitet nicht der Besitz irdischer Glücksgüter und äußerer Vorzüge zur Eitelkeit und zum Stolz, zum Geiz oder zur Verschwendung? Ist nicht in der Betäubung des rauschenden Vergnügens schon manche Unschuld in die Schlingen betrügerischer Verführer gefallen? Und welchen unersetzlichen Schaden können nicht böse Beispiele an Sittlichkeit und Tugend anrichten; zumal wenn man die natürliche Häßlichkeit des Lasters durch täuschende Schminke zu verheimlichen, oder auch mit dem Scheine des Anstands zu umschleiern versteht. Welchen gefährlichen Selbstbetrug hat nicht schon oft Leichtsinn und Uebermuth angerichtet. Und giebt es nicht Menschen, die selbst das Gewissen, seiner starken und drohenden Mahnung ungeachtet, durch betrügliche Scheingründe einzuschläfern suchen? Doch alle diese fehlerhaften, Unheil bringenden Reizungen sollen gedämpft und überwunden werden. Ist dies auch wirklich geschehen? Habe ich Ursache zur Zufriedenheit mit mir selbst? Ist an mir erfreulicher Fortschritt in sittlicher Bildung zu reiner Tugend bemerkbar? zu reiner Tugend,

die nur dem göttlichen Gesetz gehorcht, aus fester unumstößlicher Ueberzeugung von seiner entscheidenden Gebotsmacht. Oder muß ich mich eines trägen Stillstands anklagen, der offenbarer Rückschritt ist? Habe ich mir vielleicht sogar eingewurzelte Unarten und absichtlich genährte Fehler vorzuwerfen? — — Fort mit dem Betruge des Stolzes, der Eigenliebe und des Eigendünkels? Ich darf nicht besser scheinen als ich wirklich bin. Schein und Heuchelei könnte mich nicht retten vor dem Richterspruche meines Gewissens und vor dem untrüglichen Urtheil Gottes. Sogar scharfsichtige Beobachtung menschlicher Augen dürfte durch ein mühsam angelerntes Gaukelspiel nicht getäuscht werden. Und ich selbst sollte über meine innere Beschaffenheit, über den sittlichen Werth oder Unwerth meines Charakters mich verblenden? Ich sollte diesen übereilt und unrichtig würdigen? Oder die wesentlichen Angelegenheiten meines Geistes und Gemüths geringer schätzen als die außerwesentlichen, die nur auf mein irdisches Daseyn Beziehung haben, die wohl schimmern und glänzen können, deren Glanz aber auch früher oder später — eine Spanne Zeit macht hier den Unterschied — erbleicht und verschwindet? — Allwissender! den ich mit hei-

liger Scheu verehre, mit unaussprechlicher Ehrfurcht anbete, zu dem ich aber auch als zu dem weisesten und gütigsten Vater der Vernunftwesen mit kindlichem Vertrauen den Blick erhebe, hilf Du durch Deines Geistes Erleuchtung mir zur Selbsterkenntniß, ohne die ich meiner Unvollkommenheit mich nicht schämen, ohne die ich meine Fehler nicht ablegen, ohne die ich nicht zur Reife der Frömmigkeit und Tugend emporsteigen kann. — Ich darf an mir selbst nicht verrätherisch handeln. Ich darf nicht wagen, vor Gott besser scheinen zu wollen, als ich bin. Also gehe ich unter seinem Beistande ernst und besonnen an die Prüfung meines innern Zustands. Wie soll ich seyn? Wie war ich? Und wie bin ich jetzt? Die Beantwortung dieser Fragen soll mein ganzes Nachdenken beschäftigen. Ich will so lange forschen, bis mir klar geworden ist, ob ich auf dem rechten Wege geblieben bin, der zur Seelenruhe und zum seligen Leben führt; oder in wie fern der Weg, den ich betrat, ein Irrweg war? — Die heilsame Strenge, womit ich mich selbst beschaue, wird meine Schritte lenken, um sie wieder ganz nach dem Ziele meiner höhern Bestimmung zu richten. Amen.

Reue und Vorsatz der Besserung.

Die Traurigkeit, die von Gott kommt, wirkt eine Buße zum ewigen Heil. 2 Kor. VII, 10.

Ich habe mich in meiner wahren Gestalt erblickt. Jetzt wende ich zu Gott meine Seufzer um våterliche Schonung. — Vor Ihm können wir uns nie genug demůthigen, nie reuvoll genug unsre Verschuldungen bekennen, nie innig genug um Erbarmen und Vergebung unsrer Sünden flehn. Gott sey mir Sünder gnådig! Diese rührende Bitte wahrer Bußfertigkeit legt unser Heiland Selbst uns auf die Lippen, und wåhrlich, sie ist der vollkommne Ausdruck eines von Scham und Reue bewegten Herzens. Mit verdoppelter Innigkeit drångt er sich in diesem Augenblick auch aus dem meinigen hervor. — Doch darf ich das Gute nicht verkennen, das unter Gottes Beistand mir gelungen ist. Ich darf nicht zögern, Ihm den Dank zu opfern, den ich für die zum Guten mir verliehene Kraft schuldig bin. O ich empfinde, welch großes und herrliches Bewußtseyn den Menschen beseligt, wenn er mit starkem und festem Wollen der schimpflichen Knechtschaft der Sünde sich ent-

reißt, wenn er seine Neigungen beherrscht, wenn er sich selbst und seinen bessern Einsichten und Vorsätzen treu bleibt und in Erfüllung der Pflicht standhaft beharrt. Ich bin aber auch durch ernste Selbstprüfung wieder zu der Erkenntniß gelangt, daß ich nicht überall und nicht immer meine frommen Vorsätze erfüllt, nicht immer mit dem erforderlichen Muthe gegen verbotne Regungen gekämpft, nicht sorgfältig genug den Streit des Fleisches wider den Geist, den Widerstand der Sinnlichkeit gegen die Vernunft bewacht und geschlichtet habe. Ich bin nicht frei von den traurigen Folgen selbstverschuldeter Schwäche. Ich muß mich anklagen, daß ich manchen Theil meiner kostbaren Lebensstunden leichtsinnig verschwendet, manchen Gewinn für meine sittliche Vervollkommnung muthwillig verscherzt, manche Gelegenheit, Gutes zu thun, gleichgültig versäumt habe. Nicht immer war der Gang meiner Gedanken geregelt und die Beschaffenheit meiner Wünsche mit der Sittenreinheit, die des Menschen höchstes Kleinod seyn soll, übereinstimmend. Nicht immer habe ich der Stimme der Pflicht Folge geleistet und die edlern Empfindungen der Nächstenliebe, der Verträglichkeit, der Güte und Schonung gegen An-

dre, des Wohlwollens und der Theilnahme an Nothleidenden, in That und Wirklichkeit übergehn lassen. Mit Scham muß ich bekennen: ich hatte oft den Willen zum Guten, aber das Vollbringen mangelte mir.

Wie sehr aber auch das Bewußtseyn meiner Unvollkommenheit und Schwäche mich drückt und beunruhiget, wie klar es vor mir steht, daß ich dem Rufe des Christenthums zu höherer Tugend und zur Heiligkeit des Sinnes und Wandels, wie sie in der Lehre und dem Vorbilde meines Heilandes Jesu Christi mir dargestellt wird, nicht hinreichend genügt habe und vielleicht in der Mittelmäßigkeit zurückgeblieben bin, doch muß ich in gerechtem Mißtrauen gegen mich selbst und gegen die auch in meinem Herzen schlummernde Neigung zum Verbotnen, in Reue und Demuth ausrufen: wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir, o Herr, die verborgnen Fehler. Auch die verborgnen Fehler. — Alles, Alles, auch das Kleinste, das einen Schatten auf meine Gesinnungen und Neigungen wirft und mich als strafbar darstellt, betrachte ich jetzt mit entschiednem Mißfallen und Unwillen, und will es in das Bekenntniß meiner Sünden, das ich dem Prie=

ster als Diener Jesu Christi aufrichtig und vollständig abzulegen gedenke, einschließen, um nach empfangner Vergebung rein da zu stehn, vollkommen versöhnt mit Gott und mit meinem Gewissen; getröstet und aufgerichtet durch das frohe Bewußtseyn: das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden. Es ist ein neues Leben in Gott, ein neues Leben des freudigen Gehorsams gegen seinen heiligen Willen, dem ich meine Kräfte weihe und aus dem ich durch meine Schuld nie in einen gefährlichen Sündenschlaf oder in das Elend des geistigen Todes verfallen will. Vater im Himmel, dem ich die wiederkehrende Beruhigung meines Herzens verdanke, hilf mit Deinem Beistande! Erhöre mich und laß das Werk meiner fortschreitenden Besserung wohl gelingen!

Wie schmerzlich also auch die Reue ist, die mein Herz preßt, die Reue über begangnes Unrecht, — ist sie nur, wie ich nicht zweifeln darf, aufrichtig und wahr, so trägt sie die herrliche Frucht der Sinnesänderung und Besserung. So verschafft sie mir den unvergleichlichen Gewinn der Begeisterung für das Rechte und Gute; für Alles was schön und lieblich, edel und wohlgefällig ist in den Augen aller Rechtschaffnen und

vor den Blicken des reinsten und heiligsten Wesens. Die Traurigkeit, die von Gott kommt, wirkt eine Buße zum ewigen Heil. Leicht können wir im Genusse irdischer Freuden uns einer Uebertreibung schuldig machen. Wenn dagegen diese Traurigkeit uns auch tief beugt und bittre Thränen aus unsern Augen rinnen läßt, sie kann nie zu weit getrieben werden, wenn sie durch das Vertrauen auf Gottes Erbarmung und seine durch Jesum, unsern Heiland, der sündigen Menschheit offenbarte Vatergüte gemildert wird.

Die Reue schließt und heilt den Fall in die Sünde. Nun richtet der Gefallne sich auf und übt mit Muth und Zuversicht die neu gestärkte Kraft. Schaffe Du, o Gott, in mir ein reines Herz. Erneuere den Geist der Rechtschaffenheit im Innersten meines Herzens. Ich blicke mit Bewunderung und Verehrung auf die von frommen und heiligen Freunden der Tugend mir aufgestellten Muster. Von ihnen kann und soll ich lernen, wie man im Kampfe gegen die Versuchung unerschrocken stehn, im Geiste wandeln, als Nachfolger Jesu des Guten wegen auch das Kreuz nicht scheuen und durch Selbstverläugnung

den Preis des Glaubens erringen soll. Auch ich will ringen und meinen guten Vorsätzen treu bleiben. Ich hoffe getrost, daß mir der Sieg nicht fehlen kann. Ich glaube fest an die Einwirkung einer höhern Kraft, die in dem Schwachen mächtig ist. Nichts soll mich scheiden von der Liebe Gottes in Jesu Christo unserm Herrn. Amen.

Die Feier der heiligen Communion.

Es giebt feierliche Tage des Lebens, die man nicht durch Mangel an Gefühl und an frommer Rührung entweihen sollte. Bedauernswürdig ist der Mensch, auf den die Rückkehr solcher Tage keinen Eindruck macht; dessen Gleichgültigkeit nicht dadurch beschämt, dessen Kaltsinn nicht erwärmt wird. Traurig genug, daß auch das Feierliche und Erhabne manchen Menschen so gemein und unwichtig erscheint, oder vielmehr durch ihren Leichtsinn, durch ihre Unempfindlichkeit für das Höhere und Göttliche zum Gemeinen herabgezogen wird. Fern sey diese von meinem Herzen! Der Geist Gottes erhalte und nähre

in mir das innige Zartgefühl, womit jedes dankbare Gemüth die herrlichen Beweise göttlicher Fürsorge und Wohlthätigkeit empfängt. Ein feierlicher Tag ist heute für mich erschienen. Er soll reich seyn an gottseliger Rührung und an wohlthätigen Eindrücken auf Geist und Gemüth; damit ich heute vorzüglich als begnadigtes Kind Gottes und als Erbin der Unsterblichkeit zum Himmel mit reiner Sehnsucht mich aufschwingen und als Verwandte der Engel mich fühlen möge.

Mit gläubigem Verlangen will ich dem Altare des Herrn mich nähern, um das Brot des Lebens zu genießen, das vom Himmel herabgekommen ist. Hier ist ein verborgnes Manna, der reinsten Süßigkeit voll. — Ich komme, um den Bund zu erneuern, als dessen Mitglied ich durch das Bad der geistigen Wiedergeburt, durch die Taufe eingeweiht und geheiligt bin. Ich komme, um das Anerkenntniß der großen Verpflichtungen zu erneuern, die den Bekennern und Nachfolgern Jesu als ein sanftes Joch und als eine leichte Last aufgelegt sind. Ich komme, um dadurch öffentlich zu bekennen, daß ich zu den Freunden und Verehrern des Göttlichen gehöre, von denen Er so gemüthvoll sagt: meine Schafe hören

meine Stimme, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Meinem Erlöser will ich hier die Huldigungen der reinsten Ehrfurcht und Dankbarkeit weihn: denn nicht in irdischer Freude, sondern unter großen Beschwerden und Mühseligkeiten, unter empfindlichen Entbehrungen hat Er den Zweck seiner Sendung erreicht; durch schmerzliche Leiden des Kreuztodes und durch die freiwillige Aufopferung seines blühenden und heiligen Lebens hat Er die Erlösung der Menschen vollendet. Das hohe Verdienst des Weltheilandes hätte nie vergessen werden; nie hätte sich die durch Ihn erlöste Menschheit eines so unglaublichen Undanks schuldig machen können. Und wär' es aller Erwartung zuwider geschehn — dies konnte die Herrlichkeit Desjenigen nicht vermindern, den Gott erhöht und dem Er einen Namen über alle Namen gegeben hat. Doch wollte Jesus für die Menschheit, damit sie Seiner mit frommer Rührung sich erinnern möchte, ein unschätzbares Denkmal seiner Leiden und seines Todes, seiner unaussprechlichen Liebe und großmüthigen Hingebung stiften. Am Vorabend jenes unvergeßlichen Tages, wo der Unschuldigste und Heiligste einer gränzenlosen Wuth menschlicher Verblendung und

Bosheit unterliegen, aber auch das erhabenste Vorbild der Geduld und Seelengröße aufstellen und am Kreuz erhöht für die göttliche Wahrheit seiner Lehre und für die Befreiung der Menschheit aus der Gewalt der Finsterniß und aus der Macht des Bösen unter den bängsten Empfindungen und qualvollsten Todesschmerzen sein theuerstes Blut vergießen sollte, am Vorabend jenes großen Tages versammelt Er um sich seine Jünger. Hier im stillen Kreise der Vertrauten, die so oft gerührte Zeugen seiner höchst verdienstlichen Wirksamkeit gewesen waren, die so oft die Sprache der innigsten Liebe und des weisesten Wohlwollens aus seinem Munde vernommen hatten, hier redet Er sie an mit Worten, die ihre düstre Ahnung eines schrecklichen Ausgangs in gewisse Erwartung verwandeln konnten: Mich hat herzlich verlangt, das Osterlamm mit euch zu essen, ehe ich leide. Was aber Liebe vermag, die stärker ist als der Tod, Liebe, die nur für Andre thätig ist, ohne besorgt auf eigne Ansprüche Rücksicht zu nehmen, bezeigen alle Worte und Handlungen Jesu in jenen denkwürdigen Stunden, die unmittelbar seinem Leiden und Tode vorhergingen. Er träufelt Balsam des Trostes in die bekümmerten Herzen sei-

ner Freunde. Ueber eine angstvolle Gegenwart erhebt Er sie zur belebenden Hoffnung einer heitern Zukunft. Wiedersehn und Wiedervereinigung mit Ihm ist die lichtvolle Aussicht, die den dunkeln Pfad bittrer Trennung begränzt. Jedes Wort inniger und tiefer Rührung, das Jesus spricht, athmet himmlische Sanftmuth und zarte Wehmuth, ja selbst das Wehe, über seinen Verräther gesprochen, zeigt die Absicht, den Verstockten zum ernsten Nachdenken zu bewegen und seine Seele zu retten. Der reinsten Liebe seliges Gefühl soll aus dem vollen Herzen des Weltheilandes in die noch von mancher eiteln Begierde bewegten Herzen seiner Jünger und Erwählten überströmen. Es soll der Eindruck des kräftigen Worts durch ein großes Beispiel der Demuth und Hingebung unterstützt werden, das unzählige fromme Gemüther bewegt und zur Nachahmung in Kraft und That begeistert hat. Das Größte und Höchste aber, wodurch die Feier jener Abendstunden einen unaussprechlichen Werth erhält, ist die Einsetzung des heiligen Abendmahls, die Stiftung des Hochwürdigsten Altars-Sacraments. An sich schon gewährt es einen rührenden Anblick, wenn der erste Freund und Versorger der Seinen Brot unter

sie vertheilt, das für ein Bild und Zeichen aller Nahrungsmittel gilt, für den Inbegriff aller Bedürfnisse, die unsern irdischen Leib nähren und stärken sollen. Solche Vertheilung deutet die Fürsorge an, womit der Hausvater freundlich und liebreich, ohne partheiischen Unterschied, diejenigen bedenkt, die Gottes allumfassende Vatersorge ihm anvertraut und ans Herz gelegt hat. Und hier ist der zärtlichste und treuste Freund der Seinen, der ihre Hochachtung, Liebe und Anhänglichkeit durch den hohen Werth seines tadellosen Charakters, durch die Weisheit und Wahrheit seiner Lehren, durch seine immer sich gleich bleibende hülfreiche Güte, durch die Kraft und den Eifer, womit Er den großen Zweck seiner Sendung verfolgte, gewonnen und befestiget hat; dieser ist beim festlichen Mahle in ihrem trauten Kreise, dessen stillen Frieden nur die Gegenwart des Verräthers stört, ganz besonders der Gegenstand der gemeinschaftlichen Aufmerksamkeit. Auf Ihn sind gerichtet die Blicke der Getreuen, die Alles verlassen hatten, Ihm nachzufolgen. Kein Wort seiner [illegible] seiner Ermahnungen und seines Gebetes zum himmlischen Vater soll verloren gehen. [illegible] chen heiligen Gefühlen [illegible]

ergriffen seyn, als Er das Dankgebet spricht, das Brot bricht und ihnen darreicht mit den Worten: Nehmet hin und esset: das ist mein Leib. Als er ihnen den Kelch darbietet und spricht: Trinket Alle daraus. Denn das ist mein Blut des neuen Bundes, welches für Viele zur Vergebung der Sünden wird vergossen werden. Das thut zu meinem Andenken. Hier ist unendlich mehr, als jedes andre noch so sinnvolle Zeichen, wodurch die treuste Beständigkeit reiner Liebe und Freundschaft und die dauernde Gemeinschaft der Geister und Herzen, die keine Zeit und keine Entfernung trennt, angedeutet werden kann. Hier soll durch den Genuß des Leibes und Blutes Jesu im heiligsten Altars-Sacrament eine geistige, geheimnißvolle und innige Vereinigung zwischen Ihm und seinen gläubigen Nachfolgern begründet und bis an das Ende der Tage fortgesetzt und unterhalten werden. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm. Dies ist die trostreiche Verheißung, die Jesus selbst ertheilt. Und der Apostel Paulus spricht: Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?

Und da wir, wie derselbe Apostel sagt, so oft wir von diesem Brote essen, des Herrn Tod verkündigen sollen, so wird durch den Genuß dieses Himmelsbrotes die Erinnerung an das Leiden und Sterben Jesu feierlich erneuert; die Erinnerung an den Zweck, der durch seinen unschuldigen und heiligen Kreuzestod erreicht werden sollte, nämlich die Versöhnung der Menschen mit Gott zu vollenden, und die Sündenschuld, die auf der Menschheit lastete, zu tilgen, oder wie der h. Paulus im Briefe an die Kolosser sich ausdrückt: die Handschrift, die wider uns war, aufzuheben und ans Kreuz zu heften; die Verpflichtungen des alten Gesetzes zu lösen und der göttlichen Gerechtigkeit für den durch die Sünde geschehenen Abfall von Gott Genugthuung zu leisten.

Wie sehr ich also auch bei der Vorstellung von der Heiligkeit dieses göttlichen Mahles von Ehrfurcht durchdrungen, und von Besorgniß, nicht rein und würdig genug demselben zu nahen, ergriffen bin, so flößt mir doch der große Gedanke: Gott hat aus unendlicher Liebe den Menschen seinen Eingebornen zum Heiland gegeben, Muth und getroste Zuversicht und freu-

diges Vertrauen ein. Das Brot des Lebens selbst, das ich zu empfangen mit gläubiger Sehnsucht wünsche, ist ein sichtbares Unterpfand der göttlichen Liebe und Gnade. Und dieses Unterpfand ist ein gemeinschaftliches, erhabnes und heiliges Gut der erlösten Menschheit. Hier gilt kein Unterschied der Person und des äußern Ansehns. Der Arme und Niedrige hat eben so wohl Theil daran, als der Reichste und Höchste. Alles kommt auf die Würdigkeit und auf die Reinheit der Gesinnungen an, womit wir uns dem Tische des Herrn nähern. Allen Mühseligen und Beladnen bietet der göttliche Menschenfreund Erquickung dar und Seelenruhe. Und wo könnten wir diese in reicherm Maaße finden und genießen, als bei dem Mahle seiner Liebe? Wer sollte sich nicht unter die Beladnen zählen, der jemals empfunden hat, daß keine Last schwerer drückt als das Bewußtseyn eigner Verschuldung und strafbarer Versäumniß unverletzlicher Pflichten? Ist diese gesöhnt durch wahre Reue und Buße, und ausgeglichen durch den unerschütterlichen Vorsatz, jede Genugthuung zu leisten, die das Gesetz und unser Gewissen vorschreibt, so schwindet hier auch die letzte Regung von Bangigkeit und Unruhe. Gott ist unser versöhnter

Vater. Wir haben Frieden mit Ihm durch unsern Herrn Jesum Christum. Der kühnste Wunsch des Begnadigten kann kein höheres und vollwichtigeres Unterpfand dieses Friedens verlangen oder erwarten, als dies Brot, das vom Himmel herabgekommen ist, als dieses herrliche, in seinem Werthe alle Begriffe übersteigende Kleinod des Glaubens, dessen Besitz unsre Seele zum ewigen Leben stärken soll. Wann irgend, als in jenen seligen Augenblicken, wo die Gottheit Selbst in unsern Herzen Wohnung nimmt, dürfen wir so zuversichtlich des Glaubens siegende Sprache führen: Ist Gott für uns, wer will wider uns seyn? Er hat seines eignen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns Alle dahin gegeben. Durch Ihn ist uns die Fülle des geistigen Segens und der göttlichen Gnade geöffnet. — Wie tröstlich und erfreulich ist es nicht für Menschen, die durch Bande der Natur, oder durch beglückende, auf Tugend gegründete Eintracht der Gemüther verbunden sind, wenn sie öfter Gelegenheit finden, um einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt sich zu versammeln; hier nicht nur ihre Gedanken und Empfindungen mit zwangloser Offenheit, sondern

auch ihre Freuden umzutauschen und deren Genuß dadurch zu erhöhn. Mit welchem Verlangen werden sie nach diesem Mittelpunkte hinstreben, wie glücklich sich in seiner Nähe fühlen! Eben so sollen um den Altar des Herrn, des Welterlösers, der seine Gemeine sich geweiht und geheiligt hat, alle seine Verehrer und Nachfolger sich sammeln, hier mit lebhafter Rührung eines ungeheuchelten Wohlwollens des Bruderbundes eingedenk seyn, der sie Alle umschlingt, hier von Neuem sich ermuntern, zu bewahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Hier sollen sie sich begeistern zur Nachahmung der Liebe und Treue, wodurch der Anfänger und Vollender unsers Glaubens sich alle Menschengeschlechter auf ewige Zeiten verflichtet hat. Wo könnte die Liebe zu Gott und zum Nächsten kräftigere Nahrung finden, als an dieser lautern Quelle der Liebe Jesu, die Ihn für unser Heil gehorsam werden ließ bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz!

O laß auch mir diese Nahrung der reinen himmlischen Liebe zu Theil werden, göttlicher Erlöser! dem ich die herrlichsten Güter des Geistes und Gemüths, die richtige Erkenntniß Gottes

und seines heiligen Willens, die mächtigsten und wirksamsten Antriebe zur Selbstverläugnung und zur Tugendübung, dem ich die theuersten Verheissungen des göttlichen Beistandes, dem ich die herzerhebende Hoffnung auf ein höheres Daseyn und auf eine gerechte und väterliche Vergeltung verdanke. Wenn Deine Liebe, in dem vollendeten Vorbilde Deines heiligen Wandels dargestellt, das Herz erwärmt, darf keine Spur des Kaltsinns und der Härte in meinem Verhalten mehr sichtbar werden. Haß dem Bösen, das die Menschheit entehrt, Abscheu vor der Sünde, die den Menschen entfremdet von dem Leben in Gott, ihn seiner großen Bestimmung untreu macht, den gelobe ich von Neuem in diesen Augenblicken andächtiger und frommer Rührung, die so segensreich auf mein Gemüth einwirken, so viele Früchte fortschreitender Besserung und Veredlung mir versprechen. Aber kein Gefühl feindseliger Abneigung, keine Regung des Neides, des Hasses, oder der Rachsucht soll mein Herz beflecken. Nein! Die sanften Empfindungen der Duldung, Schonung und Versöhnlichkeit sollen in ihm wohnen. Sie sollen mein Betragen auch gegen Undankbare, auch gegen Feinde und Verfolger leiten, und wenn gleich die Klugheit mir

Vorsicht gebietet und Muth gegen verstockte oder öffentliche Angriffe auf meine Ehre, auf meine Ruhe und mein Glück, so will ich doch nie vergessen, daß Du, mein Heiland, durch Lehre und Beispiel uns ermahnst, auch gegen Feinde die Pflicht der Nächstenliebe nie zu verletzen. So will auch ich besonders das Zartgefühl des weiblichen Herzens nie verläugnen. Den Feinden verzeihen und wohlthun — das ist eine himmlische Gesinnung, wodurch ich dem allgütigen und erbarmenden Vater ähnlich werde, vor dessen heiligem Blicke das Böse immer ein Greuel bleibt; der aber auch den Sünder zur Buße ruft, damit er sich bekehre und lebe. Ich will ähnlich werden dem Vater im Himmel, der seine Sonne aufgehn läßt über Böse und Gute, und regnen über Gerechte und Ungerechte.

Ich weihe mich von Neuem Deiner Nachfolge, mein göttlicher Lehrer und Heiland. Der heilige Ernst der Gesinnungen und des Verhaltens, den sie gebietet, soll mir nicht abschreckend vorkommen. Sie versagt mir keine schuldlose Freude, kein reines Vergnügen, bei dessen Genuß ich ohne Verlegenheit und Beschämung den Blick in mich selbst wenden und hinauf zum Him-

mel erheben kann. Der anspruchlose, fromme, heitre Christensinn läutert, veredelt und erhöht vielmehr jede Freude, die für den innern und äußern Menschen in gleichem Maaße stärkend und wohlthätig seyn soll. Aber Eitelkeit und Zerstreuungssucht, überwiegende Sinnlichkeit und sündliche Lust, die das Herz verunreinigt und das Heil der Seele in Gefahr bringt, verträgt sich nie mit Deiner Nachfolge. Der Geist der Welt und der Geist Christi sind einander entgegengesetzt. Nicht nach dem Irdischen und Vergänglichen sollen wir zuerst streben, sondern nach dem Reiche Gottes, nach der Erfüllung des göttlichen Willens und nach der Beförderung der Absichten Gottes an uns und an Andern, so weit unsre Kräfte reichen. Wer Dir nachfolgen will, soll auch sein Kreuz auf sich nehmen: denn nicht in Herrlichkeit und Freude, sondern in Armuth und Entbehrung, mit Aufopferung eigner Ruhe und Bequemlichkeit, und unter Ertragung mannigfaltiger Beschwerde und Mühseligkeit hast Du den Willen Deines himmlischen Vaters erfüllt und das Heil der Menschen befördert. Nicht darauf ist es abgesehn, daß wir beständig mit Leiden und Peinen ringen, oder uns selbst Qual anthun, sondern daß wir um

des Guten willen keine Beschwerde und Anstrengung scheuen, und das Kreuz, das Gott uns auflegt, mit Geduld und Gelassenheit tragen. Auch dazu werde ich hier am heiligen Altar durch das Brot des Lebens mich stärken. Was sind die Leiden und Plagen des Lebens dem, der auf Dein heiliges Vorbild blickt, der Deinem Winke folgt und im lebendigen Glauben an Dich durch den Tod zum Leben, zum ewigen und seligen Leben gelangen will? Sie sind ein Theil seiner Aussaat für eine künftige Ernte. Eine Aussaat, die zwar nicht ohne Mühe und Anstrengung, auch wohl nicht ohne Seufzer und Thränen vollzogen werden kann, die aber auch eine herrliche, ins ewige Leben reifende Frucht verspricht. Der Christ sieht nicht allein auf das Sichtbare, sondern auch auf das Unsichtbare. Unaufhaltsam drängt ihn die flüchtige Gegenwart der Zukunft entgegen. Er scheut nicht ihre Dunkelheit. Er wirkt, so lange ihm der Tag des Lebens leuchtet, in unerschütterlicher Hoffnung auf die tröstvolle Verheissung Jesu: wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn. Eine fromme und heilige Sehnsucht erhebe auch jetzt mein Herz dorthin, wo der Glaube zum Schauen gelangt

und wo der Tugend hoher Werth im reinsten Glanze ewiger Vergeltung stralt.

Mein Herr und Heiland, mit festem Glauben an Deine wahre und wesentliche, obgleich unbegreifliche Gegenwart im heiligsten Altars-Sacrament, erwecke ich das sehnliche Verlangen, in einer würdigen Stimmung und mit den lebhaftesten Gefühlen dankbarer Gegenliebe Dich in mein Herz aufzunehmen. Du heiligst es zu Deiner Wohnung. Indem dieser große Gedanke mir Achtung einflößt für mich selbst, zu dem mit solcher Güte der eingeborne Sohn des ewigen Vaters sich neigt, bete ich auch im Geiste der Demuth und des Vertrauens: Nimm Besitz von dem Dir geweihten Herzen. Ich lasse Dich nicht. Denn durch Dich wird mir die Fülle des Heils und himmlischen Segens zu Theil. Amen.

Danksagung nach der heiligen Communion.

Wer von dem Mahle eines Freundes zurückkehrt, wo er liebreich aufgenommen, traulich behandelt und mit der zuvorkommenden, das Herz gewinnenden Freundlichkeit, die allen Zwang ver-

scheucht, alle besorgte Zurückhaltung löst, zu weisem und frohen Genuß eingeladen wurde, der freut sich gewiß der glücklichen Stunde, die ein wohlthätiges Gefühl der Erquickung und Aufheiterung zurückläßt. Der dankt gewiß recht innig dem Freunde, dessen edle Bereitwilligkeit, Andern Freude zu machen, auch ihm eine Erholung gewährte; zur Entschädigung für manche Sorge und Mühe, die wir im Gedränge des Lebens nicht vermeiden können, und der wir auf dem Wege des Berufs nicht ausweichen dürfen.

Und mein Herz sollte nicht von Dankgefühl überfließen, da ich von den Stufen des Altars und vom heiligen Bundesmahle meines Erlösers zurückkehre, wo ich eine himmlische Speise genossen habe, deren erquickende und stärkende Kraft in das ewige Leben hinüberreicht? Ich habe das Brot des Lebens empfangen, das die Seele nährt, dessen heilbringender Genuß den reuvollen und bekehrten Sünder zur Ausdauer und Beständigkeit in der Erfüllung guter Vorsätze stärkt, das in dem Frommen den Schatz der göttlichen Gnade vermehrt, dessen Genuß den Bekümmerten tröstet und dem Leidenden Muth und Kraft einflößt, dessen Anblick schon das brechende Auge des Sterbenden erheitert und jede Regung

der Todesfurcht in frohe und fromme Hoffnung einer seligen Auflösung und einer ewigen Vereinigung mit Jesu verwandelt. Wie sollte mein Herz nicht von Dankgefühl für diese unaussprechliche Wohlthat durchdrungen seyn! Jedes gute Gemüth, dem Gefühle der Erkenntlichkeit und Dankbarkeit natürlich sind, schätzt und achtet schon die leiblichen Wohlthaten, deren großen Werth wir erst dann recht lebhaft empfinden, wenn wir sie als unschätzbare Beweise der göttlichen Fürsorge erkennen. Hier ist noch mehr als innige Einigung tugendhafter Gemüther, worin das Wesen der Freundschaft besteht. Der göttliche Freund der Seinigen heiligt sich durch seine trostreiche Gegenwart mein Ihm mit unauslöschlicher Liebe und fester Treue ergebnes Herz zur Wohnung und zum Eigenthum. Dir, meinem Lehrer und Heilande, meinem Führer zu Gott und zur Seligkeit, bin ich gewiß die treuste Ergebenheit schuldig. Das theure Andenken an Dich soll mich umschweben und meine reinste Sehnsucht soll nach oben gerichtet seyn, wo Du bist, wo Deine wahren Nachfolger einst Deine Herrlichkeit schauen sollen. — Und schon hier nimmst Du Besitz von meinem Herzen. Schon hier würdigst Du mich Deiner gnaden-

reichen Gegenwart. Durch Dich ist mein Inneres von Neuem geweiht zu einem Tempel der Gottheit. Ein Dank in Worten, wär' er auch noch so beredt, noch so innig und rührend, ist der Größe dieser erhabnen Wohlthat und Gnade doch nicht angemessen; aber Du nimmst ihn auf, den nie verhallenden Dank Deiner Erlösten: denn Du bist würdig zu empfangen Preis, Ehre und Anbetung in Ewigkeit, in der Herrlichkeit Deines himmlischen Vaters. Noch wohlgefälliger ist Dir der Dank durch That; der Dank, durch thätige Gegenliebe und freudigen Gehorsam bewiesen. Dir nachzuahmen und in der Liebe zu wandeln, und meine Kräfte und Gaben dem Dienste Gottes zu weihn, mich als Kind des Lichts zu zeigen und von der Tugend nicht zu weichen, meine Neigungen und Wünsche dem höhern und weisen Willen, der mein Verhalten leiten soll, zu unterwerfen, dieser große und ernste Vorsatz werde zur That, und darin bestehe mein Dank, dessen sanfte und fromme Regungen in meinem Innern nie entschlummern sollen. Gestärkt durch Deine Gnade im Genuß der himmlischen Speise, die dem Geiste des Erdenpilgers auf der Reise zum rechten Vaterlande wohlthätige Erquickung gewährt,

will ich handeln im Sinne Deiner Liebe und Deines Gehorsams. Kein trüglicher Reiz der Sünde soll mich blenden, keine Lust der Erde soll mich fesseln, keine unedle Begierde soll mich vom unverwandten Streben nach meiner hohen Bestimmung abziehn. Ist nicht die Erde ein Vorhof des Himmels, und sollen nicht auf ihr die Kinder Gottes einen himmlischen Wandel führen?

Ich will Dich bekennen vor den Menschen, göttlicher Erlöser, der Du verheißen hast bei den Deinen zu bleiben bis zum Ende der Welt; bis zu dem seligen Augenblicke, wo Du sie im ewigen Reiche Deines Vaters um Dich her versammeln wirst. Ich will Dich bekennen vor den Menschen durch festen Glauben an Dein Wort, durch ungeheuchelte Anhänglichkeit an Deine Kirche, die Du als ihr ewig lebendes Haupt mit Weisheit und Güte regierest; die früher oder später alle Menschen, als eine durch Weisheit und Tugend zu sittlicher Vollkommenheit anstrebende, durch Deinen Frieden beglückte Heerde, unter Dir, dem guten Hirten, versammeln wird, der sein Leben geopfert hat, um ein Reich des Lichts und der Wahrheit auf der Erde zu gründen. Ich will

Dich bekennen durch Reinheit der Sitten, durch würdigen Ernst des Betragens, durch muthigen Kampf gegen die Versuchungen der Sinnlichkeit und des Weltsinnes; um zu beweisen, daß auch mir die Lehre vom Kreuz göttliche Kraft und göttliche Weisheit ist. So wirst Du, gemäß Deiner Verheißung, mich wieder bekennen vor Deinem himmlischen Vater. Durch Dich gestärkt, wird auch mein Wandel Früchte tragen, die für das ewige Leben reifen. Feierlich gelobe ich Dir treue Nachfolge. Du hast Worte des Lebens; Lehren der Wahrheit und Tugend zur Veredlung und Heiligung der Menschen. Dein unvergleichliches Vorbild stralt im Glanze tadelloser Reinheit und vollendeter Güte durch die lange Reihe der Jahrhunderte; als der Stern des Meeres, der die aus der Gewalt des Bösen gerettete Menschheit gegen die Gefahren des Irrweges sichert und zum höchsten Ziele der Aehnlichkeit mit Gott geleitet; zum Ziele der Freuden, die noch kein Auge gesehen und kein Verstand begriffen, die aber Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben. Bei Dir finden wir Ruhe für die Seele, Trost im Leiden, Ermunterung im Kummer, und auch der Blick auf Tod und Grab durch-

bringt uns nicht mit Bangigkeit, indem der Glaube des Christen Deine untrügliche Zusage umfaßt: ich lebe und ihr sollt auch leben. Ich will im Gedächtniß bewahren Jesum Christum, den Gekreuzigten, dessen Tod unser geistiges Leben, dessen Auferstehung der Grund unsers Glaubens und unsrer Hoffnung ist.

So bleibe denn mein Herz erfüllt mit reiner und frommer Freude über die Wohlthaten, die dieses glückseligen Tages feierlicher Morgen mir gewährt. Gottes Geist hat mich erleuchtet zu heilsamer Selbsterkenntniß und festem Vorsatz der Besserung. Was Gott mißfällig ist an mir, soll nie vor meinen Augen Schonung finden. Wo des Gewissens ernste Stimme spricht, da soll die dünkelvolle Eigenliebe schweigen. — Als die Beweise meines Ungehorsams mir vor Augen standen, da war der Geist betrübt, das Herz beängstigt. Zur göttlichen Erbarmung nahm ich Zuflucht. Ich bekannte und bereute in demuthsvoller Stimmung meine Sünden, und ich empfing Vergebung in Christi Macht und durch den Mund des Priesters. Der Trost des Glaubens richtete mich auf: ich fühlte neue Kraft zum Guten, empfand neue Freude am Gesetz des Herrn. Dank sey Dir, himmlischer Vater! Du

hast Dein Kind begnadigt und gesegnet. Wie sollt' ich Dir, dem weisesten und besten Vater, nicht gehorchen? Nicht Dein Gebot mit Freudigkeit erfüllen? Nicht gern in Dir und im Bewußtseyn Deiner Gnade leben? — Dir, der Du mich erlöset hast von schwerer Schuld, die auf Adams Nachkommen lastet, Dir sey mein Dank geheiligt und der Gegenliebe reinste Flamme. Bleibe bei mir mit Deinem Licht und Trost in jeder Dunkelheit des Schicksals und des Lebens. Und gleitet auch mein Fuß, laß mich nicht fallen. Und sollt' ich jemals am Scheidewege wanken, so kehre bald die warnende Erinnerung zurück, daß nur der schmale Pfad zum Leben führt. Der Friede Gottes wohne in meinem Herzen; so werd' ich auch die Eintracht mit mir selbst bewahren. Ist Gott mit mir, so kann kein Feind mir schaden. Amen.

Für den Gottesdienst in nachmittäglichen Stunden.

Vor allem ermahne ich euch, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen darzubringen; für Könige und alle Obrigkeiten, daß wir ein ruhiges und stilles Leben in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit führen können. 1. Brief an den Timotheus II, 1. 2.

Ermunternd und wichtig ist mir der Ruf zur Thätigkeit und zur Erfüllung der Pflichten, die täglich meiner warten, denen ich die gewissenhafte Anwendung meiner Zeit und meiner Kräfte schuldig bin. Freundlich und rührend mahnt aber auch der Glocken feierlicher Klang zu Andacht und Gebet im Heiligthum des Herrn, und das Verlangen meines Herzens stimmt ein, vor dem Allgegenwärtigen meine Gedanken zu sammeln, und vom Geräusch des Lebens auf kurze Zeit geschieden, die im Innern sich regenden frommen Gefühle in kunstlosen Worten auszusprechen.

Mit dem Wesen aller Wesen sprechen zu dürfen, da ich schwaches Geschöpf nur aus dem Staube mich zu Ihm erheben kann, ist ein unschätzbarer Vorzug, der mich, ungeachtet der

Schranken der Endlichkeit, wovon ich befangen bin, die Würde eines vernünftigen Wesens empfinden läßt, das den Höchsten als Vater anrufen darf. Wenn irgend der Geist über das Irdische und Vergängliche zu höhern Hoffnungen und wonnevollen Aussichten in eine unendliche Zukunft sich emporschwingen kann, so geschieht es im Gebet, in stiller Feier der Ehrfurcht und Liebe, der Freude und der Dankbarkeit vor Dem, dessen Allmacht unbegreiflich und dessen Güte so wunderbar als unerschöpflich ist von nun an bis in Ewigkeit. Von Dir, o Gott, und durch Dich sind alle Dinge. Dir sey Ehre und Anbetung! Möge der Zeitpunkt nicht fern seyn, wo alle Menschen auf der weiten Erde Dich im Geist und in der Wahrheit anbeten und im Lichte der reinen Erkenntniß wandeln, die wir Deinem Eingebornen verdanken, durch den wir zu Dir, dem Vater, kommen und im Vertrauen auf Deine weise Liebe durch Frömmigkeit Freude und durch Tugend Zufriedenheit genießen.

Was Deine Allmacht hervorbringt und wirkt, das zeugt von höchster Weisheit und Güte. Durch Deinen Willen bestehen die großen und unveränderlichen Gesetze der Natur. Deiner untrüg-

lichen Leitung folgt die Wirksamkeit aller Kräfte, die Du nach unendlicher Verschiedenheit der Art und des Maaßes den Geschöpfen verliehen hast. Du bist nicht fern von einem Jeden aus uns. Was Du willst, das geschieht, im Himmel und auf der Erde, im Meere und in allen Tiefen. Du sendest die Blitze und die Regengüsse. Auf Deinen Wink brechen die Stürme hervor. Herr, Du erforschest mich und kennest mich. Du bestimmst die Dauer des Lebens. Du ordnest die Schicksale der Sterblichen. Da ich noch nicht ausgebildet war, sahen mich Deine Augen schon. Meine Lebenstage wurden bestimmt, ehe noch einer derselben da war. Deine Vorsehung umfaßt das Kleine wie das Große und knüpft oft an unbedeutende Veränderungen wichtige Folgen. Welche Erschütterungen auch der Kampf der Naturkräfte bewirkt, welcher immerwährende Krieg der Stärkern gegen die Schwachen unter den vernunftlosen Geschöpfen besteht, von welcher feindseligen Reibung der Leidenschaften die Menschen beunruhiget, gekränkt und beschädiget werden; so ist doch Erhöhung der Vollkommenheit und Glückseligkeit des Gan-

zen Zweck Deiner unerforschlichen Weisheit. Deine Fürsorge umfaßt nicht nur die Gattungen der Geschöpfe, sondern erstreckt sich auf jedes Einzelne; denn ohne Deine Zulassung fällt kein Sperling auf die Erde. Die Haare auf unserm Haupte sind gezählt. Für Alle thust Du Deine milde Hand auf und sättigest, was lebt, mit Wohlgefallen. Gras lässest Du wachsen für das Vieh, und Kraut, und mannigfaltige Früchte den Menschen zum Genuß. Du öffnest Deine Hand und Alles wird Deiner Güte voll.

Kein hülfloses Kind kann so sicher wandeln an der schützenden Hand des treu besorgten Vaters, kein Säugling so ruhig schlummern an der Brust der zärtlich liebenden Mutter, als Jeder, der Dir vertraut unter Deiner allwissenden Aufsicht und allmächtigen Leitung. Wenn nur ich selbst aus Leichtsinn und Muthwillen nicht in Gefahr mich begebe, oder durch Thorheit und Unvernunft nicht Unglück und Leiden mir zuziehe, so finde ich auch unter bittern Erfahrungen und herben Prüfungen meiner Geduld und Standhaftigkeit Stärkung des gebeugten Muths und Beruhigung des bekümmerten Herzens in

dem trostreichen Gedanken, daß Deine väterliche Vorsehung, Deine weise Fügung meine Schicksale leitet, und daß Alles, was mir begegnet, wie sonderbar und überraschend auch der Wechsel der Begebenheiten seyn möge, in den Lebensplan gehört, den Du für mich entworfen hast und der in einem mir unerforschlichen Zusammenhange mit dem Besten des Ganzen steht, dem ich angehöre. Die kurzsichtigen Wünsche eines leicht bewegten Herzens werden freilich nicht immer mit Deiner Leitung und einer oft unerwarteten Wendung der Dinge übereinstimmen, denn Deine Gedanken sind nicht unsere Gedanken: wie könnte aber meine Wahl jemals so sicher und zuverlässig seyn als Deine Bestimmung; als die Entscheidung Deines Willens im verwickelten Gange meines Schicksals? Sollt' ich nur glauben an Deine Vatertreue und an die Weisheit Deiner Fügungen, wenn die Sonne des Glücks mir lächelt? aber Zweifeln sollt' ich Raum geben, wenn eine bange Dunkelheit der Widerwärtigkeiten meinen Pfad umzieht? Nein! ich will im kindlichen Vertrauen nicht wanken. Du nimmst mein Dankopfer gnädig auf, das ich in heitern Tagen des Wohlseyns aus vollem Herzen Dir darbringe; aber

Du hörst auch die Seufzer der Noth und zählst die Thränen des Kummers, die das Auge der Schwergeprüften im Verborgnen weint. — Der Glaube an Deine Vorsehung verschönre mir den Tag der Freude und blinke wie ein freundliches Gestirn aus dem Sturmgewölk der Trübsal auf mich herab, damit das Herz fest bleibe und keine Zaghaftigkeit mein Vertrauen erschüttre.

Und so wie ich in diesen Augenblicken stiller Feier und andächtiger Erhebung der Gedanken zu Dir mich sicher und ruhig fühle unter Deinem Schutz und glückselig im Genusse Deiner väterlichen Wohlthaten, so genießen in diesem Heiligthum und an unzähligen geweihten Orten, wo Dein Name angebetet wird, viele Christen mit mir zugleich ein herzerhebendes Bewußtseyn der seligen Verbindung mit Dir und süßen Trost in der Gewißheit Deines Schutzes und Beistandes. Regungen des Danks und Thränen der Freude huldigen der ewigen Weisheit und Güte, die Alles wohl macht und die Mehr giebt als wir bitten oder verstehen. Ja, wo Du angebetet wirst, himmlischer Vater, im Namen Deines Sohnes Jesu Christi, da darf auch der lebhafte Ausdruck des innigsten Dankgefühls nicht fehlen. Da muß die heilige Pflicht der **Dankbarkeit**,

die Deine unnennbaren Wohlthaten uns gebieten, mit froher Rührung erfüllt werden. Inniger Dank, aus freiem Antriebe dargebracht, gewährt dem Herzen des Gebildeten und Gutgesinnten, dem danken Bedürfniß ist, eine süße Genugthuung. Nur eine eben so unbegreifliche als unverzeihliche Unempfindlichkeit könnte die Güte Gottes nicht erkennen und von deren vielfältigen Beweisen nicht gerührt werden.

Aber ich bitte auch, väterlicher Weltregierer, ich bitte mit Zuversicht um Alles, was zur Nahrung, Erhaltung und Stärkung des leiblichen und geistigen Lebens unentbehrlich ist; obschon ich hoffe, daß Deine Weisheit und Güte mir es nicht verweigern wird. Demüthige Bitte ist ein zuvorkommender Dank; ein Anerkenntniß unsrer Schwäche und Abhängigkeit: denn wie viel auch Kraft und Fleiß des Menschen vermag, so kommt doch Segen und Gedeihen nur von oben. — Dir ist nicht verborgen, wie weit, aller noch so eindringenden Lehren der Weisheit und Erfahrung ungeachtet, wie weit noch die Menschen entfernt sind von unpartheiischer Beförderung ihrer gemeinschaftlichen Wohlfahrt, die nur durch Eifer und Ausdauer, aber auch nur durch Eintracht und Frieden gedeihen kann. Du wirst den

Fortschritt zu ihrer großen Bestimmung durch Deine Macht befördern. Du wirst die schädliche Ausbreitung des Bösen hemmen und dem Guten eine weitere Bahn der Wirksamkeit öffnen, wenn gleich die rechten Mittel dazu unser beschränkter Verstand nicht zu erkennen vermag. Möge Jeder aus uns erwägen, was ihm zum Frieden dient! Möge Selbstsucht, Stolz und Eigennutz nicht länger die Menschen trennen, die geschaffen sind einander zu lieben und gegenseitig einander zu erfreuen und zu beglücken! Möge die wunderbare Einwirkung Deines Geistes unsre Empfindungen läutern und unsre Gesinnungen veredeln! Möge der Sinn Christi, der Sinn einer unermüdet thätigen, duldenden und aufopfernden Liebe unter uns herrschen, das Getrennte einigen und das Vereinte noch fester verbinden! — Segne jede redliche Bemühung, jede Anstrengung der Kraft für die Beförderung schöner und rühmlicher Zwecke. Im öffentlichen Leben begeistre Vaterlandsliebe, Gemeinsinn, treue Anhänglichkeit an den Regenten und unbedingte Achtung für das Gesetz Alle ohne Unterschied; vorzüglich diejenigen, die, auf höhern Stufen des Ansehns stehend, auch den Einfluß ihrer Thätigkeit und ihres Beispiels weiter verbreiten.

Im häuslichen Leben beglücke Gatten und Eltern, Kinder und alle Glieder der Familien Liebe, herzliches Einverständniß, keusche Sitte, Anstand, Ehrbarkeit und stille Genügsamkeit, mit heiterm Frohsinn gepaart. Heil dem Throne und Dem, den Du, Herr aller Herren, darauf erhoben hast, daß er seine Völker mit Gerechtigkeit regiere und dem erhabensten Vorbilde Deiner Alle umfassenden Weisheit und Güte nachahme. Bescheidne Unterordnung und williger Gehorsam der Unterthanen komme den landesväterlichen Absichten des Monarchen entgegen. So werden wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit.

Dies ist ja wohl das Höchste und Beste, worauf hier unser Wunsch und unsre Bitte kann gerichtet seyn. Ein ruhiges und stilles Leben der Menschen ist ein Solches, wo die Kräfte sich nicht feindselig befehden; denn daraus entspringt Verwirrung und Unheil: sondern wo sie im schönen Verein, thätig und freundlich, in gegenseitiger Unterstützung zusammen wirken, damit die öffentliche Wohlfahrt gedeihe und die Sittenbildung erfreulichen Fortgang gewinne. Ein ruhiges und stilles Leben schließt auch die

widrigen Störungen feindseliger Leidenschaften aus. Es besteht vielmehr in Zufriedenheit der Menschen mit ihrem Loose; so daß die Reichen und Glücklichen der Selbstsucht und Habsucht nicht Gehör geben; die Armen und Dürftigen aber durch Arbeit und Treue ihre Lage verbessern, und im beglückenden Frieden der Häuslichkeit und Genügsamkeit Ersatz finden für manche Entbehrung. Dieser erwünschte Zustand ist aber nur möglich unter der Bedingung der Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Wo Liebe zu Gott und zum Nächsten die Führerin des menschlichen Verhaltens ist, wo sie wirkt und ermuntert, wo sie beruhigt und tröstet, wo alles Gute und Treffliche Achtung, Anerkennung und Nachahmung findet, wo dagegen Alles, was die Menschheit erniedrigt und die Erreichung der göttlichen Absichten hindert, mit gerechtem Widerwillen betrachtet und zurückgestoßen wird, da führt man ein ruhiges und stilles Leben. Da wandeln die Menschen in Eintracht und wechselseitigem Vertrauen ihrer großen Bestimmung entgegen. Diese heitre und zufriedne Art des Daseyns willst Du uns gewähren, himmlischer Vater, wenn wir nur ernstlich erkennen und wollen, was uns zum Frieden dient.

Gesegnet sey mir diese Stunde der Andacht, wo ich in der Hoffnung und Zuversicht auf Deine weise und gütige Leitung unsrer Schicksale und in dem festen Vorsatz frommer und eifriger Mitwirkung mich von Neuem gestärkt habe. Selig ist ja jede Stunde vorzüglich, wo man mit inniger Rührung an Dich und an die herrlichen Offenbarungen Deiner väterlichen Vorsehung und Fürsorge gedenkt. Das feste Vertrauen auf diese und die kindliche Ergebung in Deinen Willen lindert jeden Schmerz, verscheucht unruhige Sorgen, erleichtert drückenden Kummer, schenkt uns Trost und Seelenruhe, und selbst die beschämende Traurigkeit über unsre Schwäche und Unvollkommenheit verwandelt sich in Freude durch die Gewißheit, daß wir vollkommen in der Erkenntniß, stark im Glauben und beständig in der Tugend werden können, weil Du uns beistehst mit Deiner Gnade, die in den Schwachen mächtig ist.

Du aber, mein Heiland, den ich hier im anbetungswürdigen Denkmal Deiner Liebe mit wahrer Gegenliebe verehre, segne uns Deine Erlösten und laß uns stets in Deiner Nachfolge beharren und wandeln als wohlgefällige Kinder Gottes, die unter einander das Band

der Eintracht bewahren und wetteifern in guten Werken. Amen.

Besondre Andachtsübungen an Festtagen.

Am Feste der Geburt Christi.

Wenn ein Menschenkind zum Licht der Welt erwacht und der beglückten Eltern heitrer Blick mit theilnehmender Rührung auf dem zarten Säugling ruht, so überläßt man sich den Freuden der Hoffnung, daß dieses Kind Gott zur Ehre und der Menschheit zum Segen leben wird. — Heute feiern wir das große Andenken der Geburt eines göttlichen Kindes; des Einzigen, bei dessen Erscheinung Bothen des Himmels die Ehre Gottes gepriesen und dem menschlichen Geschlecht Friede und Heil verkündiget haben. Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben.

Die Rückkehr der Sonne, oder vielmehr ihr freudiges Emporsteigen öffnet uns Aussichten auf freundliche Heiterkeit des Himmels und auf die allmälige Annäherung der Wiedergeburt der Natur. Zwar beginnt erst der rauhe Winter, dessen Frost und Eis eine allgemeine Erstarrung be-

wirkt und in der tief schlummernden Natur uns nur eine öde Leere erblicken läßt. Doch ist der düstre Herbst zurückgelegt und das Auge ist wieder gewöhnt an die Wirkungen seiner verheerenden Stürme und an die Bilder der Zerstörung. Was hingesunken ist und vergangen, darf nicht wiederkehren: denn nach dem Winterschlaf der Natur wird sie, der vom allmächtigen Schöpfer gebotnen Ordnung gemäß, sich wieder erneuen und verjüngen. Sie wird mit frischem Reiz sich schmücken und mit neuer Fruchtbarkeit prangen. Indeß können wir auch hier uns überzeugen, wie Natur und Religion einander freundlich die Hand bieten. Diese lehrt uns überall auf die Spuren der Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers merken und seiner herrlichen und wohlthätigen Offenbarung uns von Herzen freuen; aber sie erhebt uns auch über den Wechsel und Unbestand der Natur und über die Furcht vor ihrem gewaltigen Einfluß: über die Furcht vor der Macht ihrer Einwirkung auf den irdischen Theil unsers Daseyns und auf unsre äußern Beziehungen. Die Religion weist auch hin auf die großen und erhabnen Anstalten ten Gottes zum Heile der gefallenen Menschheit, zu ihrer Rettung und Rückkehr

in einen glückseligern Zustand. Im Gebiete des Glaubens erhebt sie uns zu Aussichten und Hoffnungen, deren fröhliche Erfüllung, unabhängig vom Wechsel der Dinge, den unsterblichen Geist jenseits der Grenzen der Vergänglichkeit erwartet.

Und zu diesem Heile der Menschheit, begründet von der unbegreiflichen Liebe Gottes und von seinem väterlichen Rathschluß, wo findet sich der merkwürdige Anfangspunkt, auf den schon in grauer Vorzeit fromme Gottesverehrer den sehnsuchtsvollen Blick des Glaubens und der Hoffnung gerichtet hatten? An der Krippe Jesu, in jener geheiligten Nacht, deren fröhliches und feierliches Andenken heute auf unzähligen Punkten des Erdbodens Millionen Christen in Dankgefühlen vereinigt, und im innigen und rührenden Lobe der göttlichen Güte und Erbarmung. — Zwar fand die hochgebenedeite Mutter, der die Verheißung geworden war: Du wirst einen Sohn gebären, de wird groß seyn und ein Sohn des Höchsten genannt werden, keinen Raum in der Herberge und legte den Neugebornen, mit sanfter und zärtlicher Sorgfalt in Windeln gehüllt, in eine

Krippe. Doch bald vernahmen fromme Hirten auf Bethlehems Fluren die glückseligste Bothschaft, die jemals Erdbewohnern ertönte: euch ist heute der Heiland geboren, und himmlische Lobgesänge feiern den Aufgang aus der Höhe, die Erscheinung des wahrhaften Lichts, das alle Menschen erleuchten sollte. Ehre sey Gott in der Höhe und Friede auf Erden.

An der Wiege eines gewöhnlichen Menschenkindes sind die Erwartungen und Hoffnungen noch unsicher und schwankend. So viel können wir mit Gewißheit vorhersagen, daß es zum Leide wie zur Freude geboren sey: oder daß es, wenn die Vorsehung sein Leben fristet, eine Laufbahn von wechselnden Erfahrungen betreten wird, wo es an Blumen sich erfreun, aber auch an Dornen sich verletzen kann. Hier aber ist nicht die Rede von einer ungewissen Erwartung. Nein. — Alle Hoffnungen, die auf dem göttlichen Kinde ruhten, dem der bedeutungsvolle Name Jesus beigelegt werden sollte, sind in fröhliche und segensreiche Erfüllung gegangen. Sie sind erfüllt zu unserm Heil und die Gnade Gottes ist wahrhaft in Christo Jesu allen Menschen erschienen.

Mit innigen Regungen des Danks und der Freude feiern wir Deine Erscheinung auf der Erde, wahrhafter Menschensohn, in dem die Fülle der Gottheit wohnt. Welche tröstliche, selige, unschätzbare Folgen knüpfen sich an Dein Hervorgehn zum irdischen Leben! Als schwaches Kind erscheinst Du auf dem Schoße der auserwählten Mutter und an ihrem zartfühlenden, jungfräulichen Herzen; um alle Stufen menschlicher Beschränkung zurückzulegen und Deinen Brüdern der leiblichen Natur nach in Allem, die Sünde ausgenommen, ähnlich zu werden. Du sollst und willst der hülfsbedürftigen Menschheit Helfer und Heiland, Tröster und Retter seyn.

Wie groß war vor der Erscheinung Jesu auf Erden die Unwissenheit der Menschen in göttlichen Dingen. Wie traurig und schrecklich waren die Irrthümer, die sie in ihrer Verblendung fest hielten. Wie ungereimt erscheint ihr Götzendienst vor den Blicken der Vernunft; ja wie oft empören seine Greuel den Tugendsinn und das edlere Menschengefühl. Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker, wie ein prophetisches Wort mit tiefer Bedeutung sagt. Da erschien das Licht der Welt, das

Licht der ewigen Wahrheit und Weisheit, in Jesu, dem Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, und erleuchtete die unwissenden und verblendeten Menschen. Sie gelangten durch seine Lehre zur Wahrheit; ja den Sinn für Wahrheit erklärte Jesus Selbst für ein Kennzeichen seiner Nachfolger. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Durch die reinere Gotteserkenntniß, die Ihm die Menschen verdanken, wurden ihre Gesinnungen verbessert und ihre rohen Sitten gemildert. Und wie unaussprechlich lindernd und wohlthätig ist der Trost der allumfassenden Güte Gottes und seiner väterlichen Vorsehung, der Trost der erbarmenden Gnade Gottes gegen Verirrte und Sünder, wodurch Jesus alle gebeugte und bekümmerte Herzen aufrichtet. Er hat die Menschheit befreit aus der Macht der Finsterniß. Er hat sie erlöst aus den Banden der Sünde und von der knechtischen Furcht vor Gott, die nur zum sklavischen Gehorsam führte und jedem freien Aufschwung edler und tugendhafter Gesinnungen, hemmend und hindernd in den Weg trat. Alles, was die Menschheit Gutes und Großes kennt, ist durch Jesu Lehre angeregt oder befördert worden. — Die höchste Bewunderung und Vereh-

rung aber gebietet die herrliche Uebereinstimmung seines Vorbildes mit seiner Lehre: seines erhabnen Vorbildes der Gottähnlichkeit, dem Alle nachahmen sollen. So sehr hat Gott, der himmlische Vater, die Welt geliebt, daß Er ihr seinen Sohn schenkte. So unaussprechlich groß war die Liebe Jesu, daß Er zu ihrer Erlösung sich erniedrigte und Knechtsgestalt annahm. Von der Krippe bis zum Kreuz war sein heiliges und wohlthätiges Leben ein Opfer der reinsten Liebe für die gefallne Menschheit. Durch Ihn haben wir Frieden mit Gott. Gesegnet sey seine Erscheinung unter den Menschenkindern!

Gesegnet sey uns auch dieses Fest der frommen Freude über das unschätzbare Geschenk der göttlichen Vatergüte. Die zarte Kindheit sieht diesem Feste mit ungeduldiger Erwartung und froher Hoffnung entgegen, ohne noch den hohen und wichtigen Sinn seiner Feier fassen zu können. Doch bemächtiget sich schon manche dunkle Regung des kindlichen Gemüths, die später sich verschwistern wird mit einer hellen Einsicht, wie viel Grund wir haben, uns von Herzen zu freuen des herrlichen und unschätzbaren Beweises der Liebe Gottes, den die Bothen des Himmels an-

kündigen mit den trostvollen Worten, die in jedem Gemüth, das der Gegenliebe und Dankbarkeit fähig ist, wonnevolle Empfindungen anregen: Euch ist heute der Heiland geboren. Gesegnet sey dieses Fest, das eine sanfte, religiöse Heiterkeit über die Jugend verbreitet; das den Eltern Gelegenheit giebt, mit dem rührenden Zartgefühl liebreicher Fürsorge Freuden zu spenden und dafür den innigen und feurigen Dank beglückter Herzen zu ernten. — Und selbst der Betagte, der Lebensmüde, mit Freudenthränen und höherm Herzensschlag sieht er um sich die kräftigen Menschen in den reifern Jahren und die zum vollen Kraftgefühl hinanstrebende Jugend und die jubelnde Kindheit; — und blüht auch ihm keine irdische Weihnachtfreude mehr, oder gehört er zu den Armen im Volk, die schmerzlich empfinden, daß sie nicht vermögend sind, die Ihrigen mit Gaben zu erfreun; doch denkt er der Weihnachtfreuden seiner Kindheit. Doch erinnert er sich der süßen Töne: euch ist heute der Heiland geboren, die damals sein Herz erweiterten, die der einfachen und stillen Freude, die ihm zu Theil wurde, einen eigenthümlichen Reiz und Werth verliehen, und den ersehnten heiligen Abend, der einem

kurzen und rauhen Wintertage folgte, in den frohesten und glücklichsten des ganzen Jahres verwandelten.

Möge an diesem Freudenfeste keine bittre Kummerthräne rinnen! Möge die Bangigkeit des gebeugten Herzens einem frohen Vertrauen weichen und der tröstlichen Gewißheit: uns ist heute der Heiland geboren! Der Neugeborne ist arm geworden wegen uns, damit wir durch seine Armuth reich würden. Er hat in der Krippe auf unbequemem Lager geruht, und seine heilige Mutter hat in einsamer Stille mit zärtlicher Muttertreue dies Lager bewacht, das unsichtbar selige Geister des Himmels umschwebten. Doch dem besorgten Mutterherzen voll himmlischer Liebe wurde die erste Bestätigung einer großen und wonnereichen Erwartung zu Theil, als die Hirten kamen, den Neugebornen suchten, und in Ihm das Wunderkind erkannten, dessen Geburt ihnen der Engel des Herrn, von Himmelsglanz umflossen, verkündiget hatte; in Ihm das Wunderkind verehrten, dessen Erscheinung der Menschheit Heil und Friede brachte. In friedlicher Stille lag hier der Eingeborne des Vaters, der Sohn der Jungfrau Maria, der Auserwählten und

Gottgeliebten. Wir beugen unsre Knie an seiner Krippe, und lassen bei der rührenden Feier der heiligen Wundernacht, wo Lobgesänge der Engel vom Himmel zur Erde herabtönten, die unsern hinaufsteigen zu dem ewigen Urquell des Lichts und der Seligkeit: Gelobet sey Gott, der uns in seinem geliebten Sohne mit himmlischen Gütern gesegnet hat! Ehre sey Gott in der Höhe!

Das Leben Jesu.

Wer sollte nicht mit frommer Ehrfurcht und andächtiger Rührung bei dem Leben des Heiligsten verweilen; des Weisesten und Besten, den jemals die Erde sah? Große Beispiele und edle Muster, an denen wir der Tugend Hoheit und des Menschen Würde kennen und bewundern lernen, beschäftigen unsre Aufmerksamkeit und unser Nachdenken immer auf eine lehrreiche und anziehende Weise: was können wir hier nicht lernen, wenn wir in das Leben unsers Heilandes blicken! Welche Begeisterung muß uns bei der Betrachtung seines erhabnen und vollendeten Vorbilds ergreifen! Was wir davon wissen, verdan-

ken wir der geschichtlichen Darstellung der heiligen Evangelisten, die so einfach und schmucklos, aber auch so würdevoll und ansprechend uns mittheilen, was sie selbst in der Nähe Jesu und im persönlichen Umgange mit Ihm gehört, gesehen und beobachtet, oder doch von den Aposteln, seinen vertrauten Begleitern, unter der Bürgschaft höchster Wahrhaftigkeit und Gewißheit, erfahren und vernommen hatten.

In seinem ganzen Verhalten, in allen seinen Reden und Handlungen erblicken wir in Ihm den Spiegel der Tugend, das Muster der Vollkommenheit. Ueberall sehn wir Ihn wirken und handeln mit Geist und Kraft, und auf dem beschwerlichen Pfade seines Lehramts, wo so heftiger und erbitterter Widerstand, theils aus Verblendung, theils aus Bosheit, Ihm entgegen tritt, stets handeln mit einem unermüdeten, reinen, aber keinesweges stürmischen Eifer. Aus Allem, was Er thut, auch in den bedenklichsten und schwierigsten Verhältnissen, leuchten feste Grundsätze hervor, mit Stärke des Willens und Beharrlichkeit in der Ausführung vereint. Wir schwache Sterbliche können freilich nicht Ausdrücke finden, die der Handlungsweise des Göttlichen ganz angemessen und würdig wären.

Wir dürfen aber menschlich davon reden; denn als Gottmensch wandelte ja der Heiland unter den Sterblichen, und eben in seinem vollendeten Vorbilde soll uns die veredelte Menschheit in der Einigung mit dem göttlichen Willen klar und Ehrfurcht gebietend erscheinen: denn sie ist der größte Gedanke, wozu unser Vorstellungsvermögen sich erheben kann. Ein himmlisches und göttliches Leben auf der Erde ist das Höchste, das die reinste Sehnsucht und das frömmste Verlangen zu umfassen vermag. So steht Christus, unser Herr, erhaben und einzig da, und doch flößt Er, in welchen Verhältnissen wir Ihn erblicken, dem gläubigen Gemüth, nächst der innigsten Hochachtung, eine Ihm sich hingebende Liebe und ein unbegrenztes Vertrauen ein. Lautre Frömmigkeit, ausdauernde Thätigkeit, großmüthige Selbstverläugnung, zarter Liebessinn, sanfte Güte und entgegenkommendes Wohlwollen gegen Leidende und Hülfsbedürftige, Mitleid und Erbarmen über Verirrte und Gefallene, dies waren die Hauptzüge seines Charakters. Welcher hohe Ernst, welche unerschütterliche Festigkeit auch in seinem Verhalten sich spiegelte, doch war sein Herz den Gefühlen der Freundschaft und der menschenfreundlichsten Theil-

nahme geöffnet. Sprach Er nicht von Lazarus: unser Freund schläft, aber ich gehe hin, ihn zu erwecken? Entflossen nicht seinen Augen an dessen Grabe geheiligte Thränen einer wehmüthigen Rührung? so daß selbst die Umstehenden bewogen wurden zu sagen: sehet, wie lieb Er ihn hatte. Weint Er nicht über Jerusalem, als seinem hellen Blick in die Zukunft der Greuel der Verwüstung vorschwebte, dem diese stolze, in ihrem Innern durch Partheiwuth gespaltene Hauptstadt zum Raube werden sollte? Doch wie herzlich Er an fremden Leiden Theil nahm, so wies Er auch den Genuß schuldloser Freuden nicht von sich. Die ruhigste Heiterkeit stralte aus seinem Blick, und gewiß hat nie eine mürrische Laune seine Stirn gefaltet. Und doch bei dieser bewundernswürdigen Vereinigung der liebenswürdigsten Eigenschaften, bei so begründeten Ansprüchen auf allgemeine Verehrung und Dankbarkeit, doch ertrug Er nicht nur mit himmlischer Gelassenheit so viel Mühe und Beschwerde, sondern mußte auch fortwährend wider Verkennung, Undank und Verfolgung kämpfen. Und auch in diesem Kampfe leuchtet aus seinem Verhalten Geduld und Sanftmuth, Nachsicht und Schonung hervor; doch

ohne den mindesten Anstrich von Schwäche zu verrathen: denn nirgends bemerken wir ein unzeitiges Nachgeben oder das leiseste Anbequemen an fremde Irrthümer und Thorheiten. Nein; wo es die Wahrheit, die gerechte Sache und den Zweck seiner Sendung galt, da war Er stets zu muthiger Vertheidigung und zu besonnenem und festem Widerstande bereit. In dem erhabnen Geschäft seines Lebens, die Menschen zu belehren und zu bessern, sie von Irrthümern und Vorurtheilen zu befreien und die Herrschaft einer reinen und thätigen Gottesverehrung durch freiwilligen Gehorsam gegen die Gebote des weisesten und heiligsten Wesens zu begründen, bewies Er eine unerschütterliche Ausdauer. Ernst, gewaltig und eindringend war sein Lehrvortrag, und zugleich so anziehend und Herzen gewinnend, daß selbst Menschen, denen man eben keine besondre Empfänglichkeit für das Schöne und Gute zuschreiben darf, bekennen mußten: noch habe Keiner so geredet wie Dieser. Mit welchen rührenden Schilderungen wies Er hin auf den Reiz und die Anmuth der Natur, so wie auf die unerschöpfliche Fruchtbarkeit und den reichen Segen, womit der himmlische Hausvater für die unübersehbaren Bedürfnisse unzähliger

Geschöpfe sorgt. Wie sanft beruhigt Er bekümmerte Gemüther durch den lindernden Trost der göttlichen Vatersorge und durch die Lehre von dem unaussprechlich wohlthätigen Einfluß einer Alles umfassenden Vorsehung. — Wie fest und zuversichtlich Er sprach und handelte, so ließ Er doch überall das innige Einverständniß mit dem Willen des himmlischen Vaters durchschimmern und die rührende Anspruchlosigkeit eines kindlichen Gehorsams. So konnte man deutlich die stille Ergebung bemerken, die nur aus einem unbedingten Vertrauen in die Weisheit und Güte der göttlichen Fügungen entspringt. So verflossen die Jahre seines Lehramts unter stetem Wohlthun; indem Er unermüdet Samen streute für eine künftige Ernte, um mit vollem Rechte sagen zu können: Vater, ich habe Dich verherrlicht auf Erden. So sah Er im Geiste noch die weiten und fruchtbaren Gefilde des durch Ihn verbreiteten und immer weiter sich ausbreitenden Segens, als Er mit brechendem Auge, aber mit lebhaftem Gefühl des errungnen Sieges am Kreuze sprach: Es ist vollbracht.

Göttlicher Erlöser, was Du vermochtest und ausführtest, kann kein Sterblicher thun; Deinem Vorbilde aber können und sollen wir Alle nach-

ahmen. Darum hast Du es uns verlassen. Die edeln und hohen Gesinnungen, die Dein Verhalten leiteten, sollen auch mich beseelen. Die sanften, menschenfreundlichen Gefühle, die Deine Wunderthaten mit dem milden Schimmer reiner Güte umziehn, sollen auch mein Herz erwärmen und in allen meinen Bestrebungen die Thätigkeit eines sittlich guten Willens durchblicken lassen. Dich lieben und Dein Wort halten — das will ich unveränderlich, damit ich die selige Nähe der Gottheit mit Dir und durch Dich zum süßesten Trost meiner Seele erfahren und genießen möge. Lehre mich im bescheidnen Tugendsinn der Maria gleichen, von der Du sagtest: sie hat den besten Theil erwählt. Amen.

Das Leiden Jesu.

Wie täglich dem großen Geschäft Deines Lebens, mein Heiland und Herr, so gingst Du auch den letzten stürmischen Auftritten und einer gewaltsamen Vollendung desselben mit Muth und Fassung entgegen; mit eignem festen Entschlusse, mit Seelenruhe und Standhaftigkeit. Du hat-

test Macht, Dein Leben zu lassen. Diese Standhaftigkeit konnte auch durch das lebhafte Vorgefühl nahe bevorstehender bittrer Leiden nicht erschüttert werden; denn mit Ruhe und Bestimmtheit sprachst Du davon im Kreise Deiner Vertrauten: Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, was in den Propheten vom Menschensohn geschrieben steht. Wie hart waren die Prüfungen, die Dir bevorstanden! Wie bitter die Leiden, die Dich erwarteten! Nicht nur von Außen drang schreckliche Feindseligkeit und wüthende Verfolgung auf Dich ein, sondern auch im engern Kreise Deiner Vertrauten lauert auf Dich ein boshafter Verräther mit schwarzer Tücke. Wenn auch die Ehrerbietung, Liebe und Anhänglichkeit Deiner Jünger ungeschwächt dieselbe blieb und sich im ängstlichen Forschen nach dem Namen des Verräthers zu erkennen gab, so konnten sie doch ihre Schwäche nicht verbergen und die Furcht nicht abwehren. So entgingen sie doch kaum innern Regungen des Unmuths über getäuschte irdische Erwartung. Ach, das menschliche Herz ist bald trotzig, bald verzagt, und Du hattest Deinen Jüngern den Wechsel ihrer Stimmung vorher-

gesagt: in dieser Nacht werdet ihr Alle euch an mir ärgern. Nach innigem Gebet und schwerem Kampf, aus dem Du aber, gestärkt durch zuversichtliche Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters, mit ungebeugtem Muthe hervortrittst, fällst Du durch schändlichen Verrath in die Hände Deiner erbitterten Feinde und boshaften Verfolger. Die wenigen Vertrauten, die Dich umgeben, ziehn sich zurück; nachdem Petrus einen unüberlegten und ohnmächtigen Versuch zu Deiner Befreiung gemacht hatte. Du aber verweisest ihm die gesetzwidrige Selbsthülfe und bist zugleich mit einer unter diesen Umständen sehr merkwürdigen Fürsorge auf die Sicherheit der Deinen bedacht. So stehst Du allein, empörender Gewaltthat und frevelhafter Mißhandlung blos gestellt; aber gestützt auf Dich Selbst: stark durch den Blick nach oben, mit dem Du die unvergeßlich rührenden Worte sprachst: Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der Deinige. Den Kelch der bittersten Leiden solltest Du leeren, und Du warst bereit zu kindlicher Unterwerfung. Dein Tod sollte unser Leben seyn. Durch diesen sollte die neue geistige Schöpfung begründet werden. Nicht anders als durch Leiden konntest Du voll-

endet werden zur Herrlichkeit. Und hättest Du auch den Thron Davids bestiegen, und hätte der Zepter irdischer Hoheit in Deiner Hand geglänzt, wie wenig wäre doch diese gegen die Hoheit eines Mittlers zwischen Gott und Menschen; eines Weltheilandes, der selig machen kann Alle, die durch Ihn zu Gott kommen! Darum sprachst Du Selbst an das Herz Deiner trauernden Freunde: Mußte nicht Christus Solches leiden, und so zu seiner Herrlichkeit eingehn?

Deine Leiden und Peinen waren nicht die Folgen fehlgeschlagner Entwürfe des Ehrgeizes und der Herrschsucht. Du hattest nichts verschuldet. Vielmehr standest Du da als der Unschuldigste und Reinste, der seine schmähsüchtigen Feinde fragen durfte: welcher aus euch kann mich einer Sünde zeihen? Oder mir irgend eine unlautre Absicht vorwerfen? Du hast getragen und geduldet aus Gehorsam. Du hast Dich aufgeopfert aus Liebe. Dein Leiden und Dein Tod bleibt ewig das erhabne und bewundernswürdige Geheimniß der Vaterliebe Gottes zur Rettung und Erhebung der durch Sünde gesunknen Menschheit. Alle Greuel menschlicher Ungerechtigkeit und Grausamkeit wurden erschöpft;

nicht nur um Dich zu tödten, sondern unter der schimpflichsten Behandlung und den ausgesuchtesten Martern Dich zu tödten: aber am Kreuze wolltest Du den Menschen die unschätzbare Freiheit der Kinder Gottes erwerben. Die boshafte und feige Wuth Deiner Feinde schmerzte Dich tief; die Peinen, die man Dir anthat, durchbohrten Dein gefühlvolles Herz: doch wurde Deine Fassung und Gelassenheit nicht erschüttert. Du brachtest das Opfer der höchsten Selbstverläugnung, ohne das die sittliche Wiedergeburt der Menschheit nicht konnte vollendet werden. So warst Du vermögend, Andre zu trösten, während Du Selbst Trost zu bedürfen schienst. Auf Deinem Leidenswege harrten weinende Weiber. Ihr gesenkter Blick und ihre bittern Thränen sprachen die tiefe Rührung ihrer verwundeten Herzen aus. Da schmerzte Dich das am tiefsten, daß Deine Aufopferung aus Liebe, die zuerst Dein Stammvolk retten sollte, aus unseliger Verblendung seiner Führer an dem damals lebenden Geschlecht großentheils verloren ging. Darum sprachst Du, von himmlischem Mitleid bewegt: weinet nicht über mich, sondern über euch selbst und über eure Kinder. Darum nahmst Du, schon am Kreuz erhöht,

noch an den irdischen Angelegenheiten der Deinen mit der liebreichsten Fürsorge Theil. Du bestimmtest mit wenigen, aber beweglichen Worten der geliebten Mutter, an der hier Simeons prophetisches Wort in schmerzliche Erfüllung ging, und dem einzigen, durch Treue bis zum Tode bewährten Jünger ein rührendes Vermächtniß, an das sich die wehmüthigsten Rückerinnerungen knüpften. So bliebst Du Dir gleich im Leiden, unter langsamer, höchst qualvoller Erschöpfung der leiblichen Kräfte und bei der Annäherung des Todes, dessen Vorfeier die Natur durch eine schauerliche und ahnungsvolle Dunkelheit beging. So bewiesest Du, der von Unwürdigen Verworfne und unter teuflischem Hohn fühlloser Barbaren schrecklich Gemarterte, die einzige, Alles überstralende Vereinigung eines großen Geistes und einer starken Seele; die erhabne Würde eines in sittlicher Hoheit vollendeten Charakters. So littest und starbst Du als Gottmensch, als der ewige Hohepriester, der durch sein eignes Blut in das Allerheiligste eingegangen ist und eine ewige Erlösung erfunden hat. Ein sanfter und siegreicher Tod krönte Dein verdienstvolles und heiliges Leben. Sanft, denn Dein letztes Wort

war Ausdruck des kindlichen Vertrauens auf den Schutz des himmlischen Vaters. So neigtest Du Dein Haupt zum Todesschlummer. Siegreich, denn die Erde bebte und die Felsen borsten und der Vorhang im Tempel zerriß. Tief und überwältigend war der Eindruck Deines Verscheidens auf die Umstehenden. Dein heiliger Leichnam aber sollte der fernern Gewalt wüthender Verfolger entzogen werden. Deine offne Seitenwunde sollte gleichsam die geheiligten Mahlzeichen unsrer Erlösung krönen. Die Hand der Freundschaft nimmt den theuren Leichnam vom Kreuz, sucht ihn durch kostbare Spezerei gegen die Macht der Verwesung zu schützen und legt ihn in ein neues Grab zu sanfter Ruhe. Ein kühler Abendwind säuselt in den Palmen, die diese geheiligte Schlummerstätte beschatten. Im heißen Thränenopfer bringen hier die frommen Weiber die letzten Huldigungen ihrer Ehrfurcht und Liebe dar. Es waren feierliche Augenblicke, die dem Vorsabbath des jüdischen Osterfestes vorangingen und in denen der letzte Abendschimmer dieses unvergeßlichen großen Tages erlosch. — Schlummre sanft, göttlicher Dulder! Bei dieser wehmüthigen Erinnerung ist mein Herz von einem seligen Schauer der Andacht, Dankbarkeit und Liebe

durchdrungen. — Tod und Grab sollen mich nicht schrecken. Du, mein Erlöser, betratst des Todes dunkle Pforten und heiligtest die Ruhe unsrer Gräber. Im Glauben an Dich sollen wir vom Tode zum Leben durchdringen. Amen.

Am heiligen Ostersonntag.

Ungewöhnlicher Wechsel menschlicher Schicksale hat Ueberraschung und Erstaunen zur Folge; in gewissen Fällen aber auch eine das Herz erweiternde und überwältigende Freude. Wie groß ist daher die Freude des Ostermorgens, die uns am geöffneten Grabe Jesu versammelt und uns Ihn als den göttlichen Sieger über Tod und Grab erblicken läßt! Wie die frommen Weiber das mit einem versiegelten Stein wohl verwahrte und von Hütern umstellte Grab zuletzt verließen, als die düstern Schatten des Abends sich schon in die Thäler herabsenkten, so waren sie auch die Ersten, die am dritten Tage in früher Morgendämmerung, mit kostbaren und lieblich duftenden Spezereien versehen, dem Grabe zueilen, um dem theuren Entschlafnen noch die letzte Sorge treuer und dankbarer Liebe und Ver-

ehrung zu erweisen. Sie glaubten allerdings das Grab verschlossen zu finden, und nicht gering war ihr Kummer, wie sie den Stein wegwälzen möchten. Doch das Grab war offen, und schnell wechselte Furcht und Freude in ihren von der unerwarteten Botschaft: Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte, ist auferstanden und nicht mehr hier, mächtig ergriffnen Herzen. Sie gingen zurück vom Grabe und theilten den Jüngern Jesu mit, was sie gesehen und gehört hatten. Petrus und Johannes eilten mit wetteifernder Schnelligkeit und waren Augenzeugen von der Wahrheit der Ihnen geschehenen Aussage. — Jesus lebt! Er ist auferstanden! Welch ein wonnevolles und Heil bringendes Wort für seine in wehmüthige Bestürzung versunknen Freunde. Doch war der Eindruck, den diese höchst merkwürdige Botschaft hervorbrachte, nicht bei Allen derselbe. Als sie durch die vom Schreck betäubten Hüter zu den Ohren der verstockten Verfolger des Gerechten drang, da war der scheinbare Sieg ihrer frevelnden Bosheit vernichtet, und Furcht vor den Folgen jenes großen Ereignisses hieß sie zur Lüge und Bestechung ihre Zuflucht nehmen. — Aber wir? — O mit welchen seligen Regungen frommer Freude

schließen wir uns im Geist an die Freundinnen Jesu und an seine durch diesen großen Wechsel der Dinge neu belebten Jünger. Nach dem stillen Ernst der Fastenzeit und nach Tagen tiefer religiöser Trauer ist ein heitres und heiliges Fest, das vornehmste Freudenfest der christlichen Kirche für uns zurückgekehrt: das Siegesfest unsers Heilands, der Triumph des Lebens und der Unsterblichkeit, die hohe Feier der herrlich vergeltenden göttlichen Gerechtigkeit. Zwar erschüttert uns kein Beben der Erde, aber von einer mächtigen Bewegung großer, das Herz himmelwärts hebender Freude sind wir ergriffen. Es ist als färbten sich die dunkeln Gräber mild und freundlich im Wonne verkündenden Stralenschimmer des Ostermorgens. Wir trauern nicht um die Entschlafnen, sondern wünschen Glück den Schlummernden, die im Glauben dahin gegangen sind und im Herrn ruhn. Wir wünschen uns Glück, daß wir dieselbe herzerhebende Hoffnung theilen, die den Christen im Tode getrost macht. Vor dieser Hoffnung, vor dieser Aussicht in die Unendlichkeit, wie klein erscheint da der Tand der Erde; wie erbleicht der täuschende Glanz ihrer Größe und Herrlichkeit! — Jesus lebt! Uns Allen, Allen bringt Er

Leben und Unsterblichkeit aus seinem offnen Grabe und drückt das Siegel Achtung gebietender Wahrhaftigkeit auf seine hohe Verheißung: Ich lebe und ihr sollt auch leben. Seine glorreiche Auferstehung beweist, daß Er Macht hat, seine treuen Nachfolger zu sich zu nehmen, damit sie ewig bei Ihm sind. Er hat unsre Gräber geheiligt, die stillen Gräber, wo die Sorge schweigt, wo der Kummer ruht, wo kein Schmerz nagt, die kein Getümmel wild brausender Leidenschaften erreicht, die auch die Wuth der Verfolger schonen muß. Zwar nicht ohne Wehmuth, aber doch mit froher Hoffnung blicken wir auf die Gräber unsrer Theuren. Im kühlen und friedlichen Schoße der Erde ruhen ihre sterblichen Ueberreste als Saat Gottes, die dem großen Erntetage entgegenreift; dem Tage der gerechten und väterlichen Vergeltung, wo Alle, die in den Gräbern schlummern, die Stimme des Menschensohnes hören werden. Dann werden gebüßt seyn die begangnen Fehltritte. Abgethan wird seyn jede Spur menschlicher Unvollkommenheit und sündhafter Schwachheit. Unser Versöhner mit Gott, der für unsre Sünde dahin gegeben und zu unsrer Rechtfertigung auferstanden ist, erscheint als Rich-

ter, und sein Blick spricht heiligen Ernst, aber auch Milde und Gnade. Er will ja, daß Die bei Ihm seyn, die Ihm der Vater gegeben hat, damit sie seine Herrlichkeit sehen. O selige Hoffnung des neuen Lebens, wo die Gerechten von ihrer Arbeit ruhen, von aller Sorge und Mühe und von jeder bittern Erfahrung des Erdenlaufs; wo die Frommen ernten, wo die wahren Verehrer Gottes, die Freunde der Tugend, geprüft in der Treue und im Gehorsam und bewährt befunden, den Bund reiner und ewiger Liebe im Geisterreiche schließen und wonnevoll den Kampf weniger Jahre mit dem Genuß des standhaft erkämpften Sieges vergleichen, den ihnen keine Macht des Schicksals entreißen kann.

Auferstandner Gottessohn! siegreich aus den Banden des Todes hervorgegangner Lebensfürst, in freudigen Chören weihen Dir Deine Erlösten Anbetung und Dank Dein Wort leitet uns in des Lebens Dämmerung mit dem Lichte des Glaubens. Durch Dich soll der Glaube zum seligen Anschauen gelangen. Du lebst und wir werden auch leben.

Sey uns gegrüßt, heiliger Ostermorgen! bei deiner ersehnten Rückkehr im freundlichen Stral

der die Natur belebenden Frühlingssonne. Deiner hohen und fröhlichen Feier verdanken wir himmlischen Trost und seliges Vorgefühl unendlicher Freude. Strale hell, als Vorbote eines ewigen Frühlings, alle Herzen zum innigsten Dank begeisternd, durch die ganze Christenheit! Amen.

Am Feste der Himmelfahrt Jesu.

Das Leben Jesu auf Erden, so merkwürdig und reich an lehrreichen und rührenden Begebenheiten, so wohlthätig und verdienstlich in seinen Bestrebungen, so mühevoll und beschwerlich in seiner gesammten Wirksamkeit und im steten Kampfe gegen offnen und hinterlistigen Widerstand, so nachahmungswürdig in Hinsicht auf die Gesinnungen des frömmsten Gehorsams gegen Gottes heiligen Willen, wodurch es als Spiegel aller Tugenden erscheint, das Leben Jesu auf Erden war vollendet. Auf dem Oelberge schied Jesus von seinen Jüngern, um mit sanfter Majestät, den Blicken der Anwesenden durch eine lichte Wolke entzogen, zu den Höhen der Allmacht zurückzukehren. Es war

ein geheimnißvoller Schleier der Ewigkeit, der den Göttlichen umhüllte.

Wie verschieden und doch auch wie übereinstimmend in Hinsicht auf ihren Zweck waren die Erscheinungen der Herrlichkeit und Größe des Welterlösers auf drei Bergen: dem Berge der Verklärung, dem Berge der Kreuzigung, dem Berge der Himmelfahrt. Dort auf dem ersten waren drei himmlische und drei irdische Zeugen. Zuerst die Stimme des ewigen Vaters in den Wolken und die beiden verklärten Himmelsbewohner: Moses und Elias, diese Helden des Glaubens an den einigen unsichtbaren Schöpfer und Regierer des Weltalls, der war, ist und seyn wird, an den Unendlichen und Unbegreiflichen. Sodann drei irdische Zeugen, vertraute Jünger des Herrn: Petrus, Jakobus und Johannes; von denen der Erste mit begeisterten Worten die wonnevolle Rührung aussprach, die hier sein Herz bewegte. — Am Berge der Kreuzigung Tausende, die aber größtentheils ohne Spur eines theilnehmenden Mitgefühls nur eine grausame Neugier oder eine blutdürstige Schadenfreude zu befriedigen suchten. Nur wenige von edlerm menschlichen Mitleid ergriffne Seelen; nur wenig

Fromme, deren Herz sich verwundet fühlte bei dem Anblick des Heiligen, der zwischen Uebelthätern am Kreuz erhöht unter namenlosen Schmerzen dem Augenblick seiner Auflösung entgegen schmachtet. In der Nähe des Kreuzes stehen nur zwei: Maria und Johannes; deren standhafte Liebe und Treue allerdings Bewunderung und Beifall verdient. Hier aber auf dem Berge der Himmelfahrt die auserwählten Boten seiner Lehre, die Apostel; die mit Andacht und Ehrfurcht Ihm nachblicken: nicht mehr zweifelnd, sondern getrost und mit fester Zuversicht den Augenblick erwartend, wo sie sollten gestärkt werden mit Kraft aus der Höhe. — Zwar hatten die Führer des Volkes, dem Jesus zuerst als Heiland der Welt seine erhabne Wirksamkeit gewidmet hatte, seine längere Gegenwart und seine umfassende und wundervolle Wirksamkeit nicht ertragen wollen; aber sie war vollendet. Kein von Ihm ausgestreutes Samenkorn sollte verloren gehn. Das Gottesreich auf Erden war gegründet und sollte durch den kräftigen und beharrlichen Eifer der Apostel befestiget werden. Die geheimnißvolle Zukunft, in der die großen und unendlich wichtigen Folgen der Erscheinung Jesu allmälig reifen sollten, wurde angedeutet

durch jene Wolke, die seine siegreiche Rückkehr zum Vater den sehnsuchtsvollen Blicken der Schauenden entzog. Aber Er Selbst sprach ja zum Trost seiner damals trauernden Freunde: Es ist gut für Euch, daß ich hingehe. Er wollte ja den Tröster senden, der sie in alle Wahrheit leiten sollte. So ist der majestätische Hingang Jesu zum Vater nicht minder gut, erfreulich und trostreich auch für uns. Die Himmelfahrt Jesu war ein hoher Beweis des väterlichen Wohlgefallens an dem vollkommnen Gehorsam des geliebten Sohnes. Er, der uns erlöst und zu seinem Eigenthum geheiligt hat, lebt und herrscht ewig im Himmel und hat die verklärte Menschheit zur Rechten des Vaters erhöht. — Freuet euch, Erlöste Jesu Christi! Empfinde, o Christ, die Würde deiner geistigen Natur und erkenne deine hohe Bestimmung. Ja, mögen wir Alle von dem frommen Verlangen beseelt und durchdrungen seyn, Jesu ähnlich zu werden in Heiligkeit der Gesinnungen und des Wandels, damit wir würdig werden, Mitgenossen seiner Herrlichkeit zu seyn.

Schmerzlich und traurig war das Scheiden Jesu von den Seinen, als Er in den Tod ging. Heute scheidet Er von ihnen, um zu seiner

Herrlichkeit einzugehn, erfreulich und tröstlich. Damals waren sie eine verwaiste Schaar, eine zerstreute Heerde. Nun aber nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt glaubten sie fest dem Worte der Verheißung: Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen. So scheiden auch wir, früher oder später, von theuren Freunden und verwandten Herzen; nicht ohne Betrübniß derer, die unsern Hintritt aufrichtig zu betrauern Ursache haben. Doch die Scheidenden wie die Zurückbleibenden leben und sterben in der herzerhebenden Hoffnung der Christen: wir sollen wieder vereiniget werden und bei dem Herrn seyn, der hingegangen ist, uns die Stätte zu bereiten. Im Hause des himmlischen Vaters sind viele Wohnungen. Amen.

Am heiligen Pfingst-Sonntage.

Erschienen ist das schöne frohe Fest der Pfingsten. Weit um uns her grünt und blüht die Natur. Wir stehn im vollen Genuß der verjüngten irdischen Schöpfung, die durch mannigfaltig wechselnden Reiz unsre Sinne entzückt und

im bewundernden Anschaun solcher herrlichen Offenbarungen der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes die Herzen mit reiner Freude überströmt.

Heute, an diesem dritten größten Freudenfeste der Christenheit, erinnern wir uns der neuen geistigen Schöpfung, durch die der Menschheit ist ein hellstralendes, nie erlöschendes Licht der Wahrheit und Weisheit aufgegangen. Auf die Wenigen, die damals an Jesum und an seine göttliche Sendung glaubten, als der heilige Geist über die Apostel ausgegossen wurde, konnte und durfte die Gemeine des Herrn auf Erden nicht beschränkt bleiben. Sonst war sie der Gefahr blosgestellt auszusterben und unterzugehn. Aber die wunderbaren Anstalten zu ihrer Erhaltung waren bereits getroffen. Ihre Ausführung hatte Jesus vorhergesagt. Nun sollte das in die Erde gestreute Weizenkorn hoffnungsvoll keimen und seine herrliche, zum ewigen Leben nährende Frucht auf eine alle menschliche Berechnung übersteigende Weise vervielfältigen. Denn jene drei Tausend, die am ersten christlichen Pfingstfeste zu Jerusalem die heilige Taufe empfingen, waren die Vorgänger der Millionen, die nach und nach der Gemeine Jesu gewonnen wurden, und die im Glauben an Ihn

und seine göttliche Lehre Erleuchtung und Lebensweisheit, Kraft zum Kampfe wider die Versuchung und zu Uebung jeder Tugend, Festigkeit unter den Stürmen der Gegenwart, Beruhigung im Leiden, getroste Hoffnung auf eine bessere und höhere Zukunft gefunden haben. Das große Werk des Weltheilandes soll auch nie stehen bleiben. Einst ist der ganze Erdkreis zur reinen Erkenntniß Gottes und seines Sohnes Jesu Christi bekehrt. Das geistige Reich Gottes umfaßt sodann die ganze Menschheit, und es wird eine Heerde und ein Hirte seyn.

Groß und mächtig ist die Kraft Gottes im Reiche der Gnade wie im unermeßlichen Gebiete der Natur. Ueberall waltet mit umfassender Thätigkeit weise Vorsehung und gütige Fürsorge. Das Unscheinliche wächst empor, breitet sich aus und trägt vielfältige Frucht. Nur bewundern können wir die Wirkungen der Allmacht und die Fügungen der höchsten Weisheit, und mit Thränen frommer Freude der ewigen Liebe unser Dankopfer darbringen. — Zwölf Männer, die nicht zu scharfsinniger Forschung gewöhnt, aber durch Lehre und Beispiel des Weisesten und Heiligsten gebildet waren, und deren Verstand dennoch mit mancher Dunkelheit und mit manchem

Vorurtheil kämpfte, empfingen die Gabe des heiligen Geistes, unter dem bedeutungsvollen Sinnbilde feuriger Zungen, und welche wunderbare und außerordentliche Veränderung geht mit ihnen vor! Welch himmlisches Licht eileuchtet ihren Verstand! Welch heiliges Feuer durchdringt und beseelt ihr Inneres. Sie sind wahrhaft Gottes voll. Sie befinden sich im Zustande der höchsten Begeisterung, um das Große, wozu sie berufen waren, mit unwiderstehlichem Eifer auszuführen. Wie der Herr Selbst sie ergriffen hat, so ergreifen die Apostel auch Andre durch die siegende Macht der Wahrheit. Was keine menschliche Klugheit vorher zu sagen und einzuleiten, aber auch keine menschliche Macht zu hindern oder aufzuhalten vermögend war, bewirkt unter dem Beistande von Oben eine unermüdete, uneigennützige, nur von Liebe zu Jesu, von Achtung für ihren großen Beruf, von Gehorsam gegen den Willen Gottes geleitete und getriebene Thätigkeit der Boten des Weltheilandes. Und immer weiter verbreitet sich das Evangelium, und immer zahlreicher werden die eifrigen Bekenner desselben. Immer herrlicher grünt und blüht der Baum des Lebens, der einst alle Völker der Erde unter seinen Zweigen versammeln

soll. Der Aberglaube wird besiegt. Die Abgötterei wird gestürzt. Rohe Unsitten und barbarische Mißbräuche weichen dem milden und wohlthätigen Gesetz der Gnade. Wohin das Licht der Lehre Jesu dringt, da lernen die Menschen Gott würdig verehren und ihre hohe Bestimmung erkennen. Die göttliche Vorsehung wirkt Wunder an Verstand und Gemüth der Menschen, wie sie Wunder wirkt in der Natur, durch unbegreifliche Kräfte. Ist denn die Hand des Herrn irgendwo verkürzt? — O lasset uns anbeten und danken für die Sendung des heiligen Geistes, der die Apostel des Herrn in alle Wahrheit geleitet hat. Wenn gleich nicht sichtbar in feurigen Zungen oder in Flammengestalt, doch unsichtbar und kräftig wirkt Gottes Geist auch auf uns, wenn unser Inneres nur rein und empfänglich ist für den himmlischen Einfluß seines Lichtes und Trostes. O, daß auch ich unter seiner gnadenreichen Leitung das selige Leben des frommen Christen, ein Leben in Gott führen möge, das reich ist an Tugend, glückselig im Gefühl der Liebe Gottes und im Genuß einer stillen, für Geist und Gemüth gleich wohlthätigen Zufriedenheit. So sey denn diese ehrwürdige und frohe Feier des Pfingstfestes, dem auch wir es

zu verdanken haben, daß uns das Licht des Christenthums leuchtet, daß die Finsterniß des Irrthums und der Unwissenheit in göttlichen Dingen uns nicht mehr bedrohen kann, sie sey mir Ermunterung und Antrieb, mein Herz zu einem Tempel des göttlichen Geistes zu weihen, durch Reinheit der Empfindung, durch sittliche Güte der Gesinnung. Auch uns sey der himmlische Tröster nahe mit der Fülle seiner Gaben. Unter seiner Leitung werden wir wandeln den rechten Pfad zum ewigen Leben, zum Ziele seliger Vollendung und ewiger Vergeltung. Amen.

Am Frohnleichnamsfeste.

Eine hohe und rührende kirchliche Feier führt der heutige Tag herbei, großen Erinnerungen und dem einstimmigen Ausdrucke heiliger Dankgefühle geweiht. Jeder Tempel des Herrn erscheint im heitern, freundlichen Lichte und im festlichen Schmucke. Hier sammelt sich die andächtige Schaar der Gläubigen, um die im Hochwürdigsten Sacrament verhüllte wahrhafte Gegenwart des Welterlösers zu verehren. Hier genießen wir ein freudiges Vorgefühl der Erfül-

lung unsrer seligen Hoffnung, Ihn, den wir von ganzer Seele lieben, von Angesicht zu Angesicht zu sehn und Zeugen seiner Herrlichkeit zu seyn.

Gelobet sey Jesus Christus, unser Herr und Heiland! Herrlich erfüllt Er seine liebreiche Verheißung: ich bin bei euch alle Tage, bis an das Ende der Welt. Hier ist das Heiligthum des Glaubens, von dem himmlische Stralen ausfließen und in gläubigen Herzen ein geheiligtes Feuer der Liebe und Dankbarkeit entzünden. Gesegnet sey uns dieses trostvolle Andenken der Liebe Jesu und seiner Aufopferung für das Heil der Menschheit! Durch Ihn empfingen wir den kindlichen Geist, der uns den ewigen Regierer der Welt als den weisesten und gütigsten Vater anbeten lehrt.

Gelobet sey Jesus Christus, unser auf den Thron der göttlichen Majestät erhöheter Herr und Heiland!

Der Abend seines irdischen Lebens war gekommen, als Er noch in der Blüthe der kräftigsten Jahre stand: zugleich der merkwürdige Abend, der zum letzten Mal seine Jünger um Ihn her versammeln sollte, um unter Lob- und Dankgesängen das festliche Ostermahl zu genießen. Die

feierliche Stunde war nahe, wo das große Opfer am Kreuz sollte vollendet werden. Mit wehmüthiger Rührung, aber auch mit sanften Worten des Trostes und der Beruhigung hatte Jesus von seinem bevorstehenden Hingange zum Vater gesprochen. Seine unaussprechliche Liebe war damit noch nicht befriedigt, daß Er für die Menschen leiden und sterben, und unter den bittersten Todesschmerzen sein heiliges Leben dahin geben wollte. In einem unschätzbaren Denkmal dieser Liebe sollte die Stiftung des neuen und ewigen Bundes bis an das Ende der Tage den Augen des Glaubens vorschweben. Ein heiliges Mahl sollte eingesetzt werden zur geistigen Erquickung und Stärkung der Seinen; ein unvergängliches Denkmahl seiner Leiden und seines Todes, dessen rührende Feier alle seine treuen Verehrer im Glauben, in der Liebe und Hoffnung vereinigt. Darum nahm Er das Brot, erhob die Augen zum Himmel, segnete und brach es, reichte es seinen Jüngern, mit den Worten: nehmet hin und esset, das ist mein Leib. Eben so nahm Er den Kelch nach dem Abendmahl, gab ihnen auch diesen, und sprach: trinket Alle daraus; denn dies

ist mein Blut des neuen Bundes, das für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden. Dies thut zu meinem Andenken. Hier reicht Er seinen Aposteln die Bestätigung jener großen Verheissung: wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm. Noch deutet Er besonders mit ausdrucksvollen Worten den Zweck der Einsetzung: Thut Solches zu meinem Andenken.

Ja, um es würdig zu erneuern, wird dieser Tag, nach Anordnung der Kirche, mit hoher Feierlichkeit begangen. Nicht daß wir, göttlicher Erlöser, Deiner jemals vergessen, nicht daß die Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit für Dich in unsern Herzen erkalten oder ganz erlöschen könnten: aber Du Selbst hast ja diesen Empfindungen die reinste geistige Nahrung ertheilt. Und hast Du nicht durch jenes erhabne Andenken auch alle Deine Nachfolger verpflichtet, den Geist der Demuth und Liebe, den Geist der Selbstverläugnung und Hingebung für das allgemeine Beste, wovon Du das bewundernswürdigste Vorbild aufgestellt hast, den Geist des Gehorsams gegen den Willen Gottes und des unermüdeten und uneigennützigen Wirkens nach

seinen Absichten rege zu erhalten umd mit der rechten Erkenntniß Deiner heiligen Lehre auch die Wirksamkeit dieses Geistes immer weiter zu verbreiten? Sollen nicht die von einem Brote des Lebens genießen, auch die Eintracht eines unverfälschten gegenseitigen Wohlwollens unter einander sorgfältig bewahren und einig seyn mit Dir und dem Vater im Himmel? Das hast Du gewollt, und das wollen und wünschen auch wir, Deine treuen Verehrer und Nachfolger. Darum begehen wir mit gemeinschaftlicher Andacht, die in vollen Chören froher Lobgesänge sich ausspricht, dies Fest des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Des Glaubens an die unveränderliche Wahrheit Deiner Worte; an die Wahrheit, wodurch du uns erleuchtest und tröstest. Der Hoffnung auf die fortwährende Erfüllung Deiner theuren Verheissungen in diesem und jenem Leben. Der Liebe, von der Dein Herz die heiligste Quelle war; der Liebe, die Dich für die gesunkne Menschheit aufgeopfert, das Bild Gottes an ihr hergestellt und ihre sittliche Wiedergeburt begründet hat: der Liebe, die als eine reine Himmelsgabe allen schönen Empfindungen Nahrung und zu allem Guten Muth und Kraft verleiht. Was sich nicht gebieten, was durch

aller Welt Welt Schätze sich nicht erwerben läßt — innige Gegenliebe, dazu hat Deine unendliche und heilige Liebe uns Alle, Alle verpflichtet.

Bleibe uns nahe, angebeteter Erlöser, mit Deiner gnadenreichen Gegenwart. Laß uns Dir nahe bleiben, so lange uns der Tag des Lebens leuchtet, damit Du mit süßem Trost uns nahe seyn mögest, wenn das Abendroth unsers Lebens verglimmt und die Nacht herein bricht, wo Niemand wirken kann. Erfülle uns mit himmlischen Segnungen, damit wir auch die irdischen Gaben der über uns waltenden Weisheit und Güte stets mit frommen und dankbaren Herzen empfangen. Genießen die Menschen das Brot der Engel, so sollen sie auch trachten den Engeln ähnlich zu werden an Reinheit der Gesinnung und an regem Streben, den väterlichen Absichten Gottes mit zu wirken, damit sein heiliger Wille erfüllt werde wie im Himmel so auf der Erde. Nicht eine flüchtige Aufwallung sey die Andacht, die uns hier beseelt; nicht eine auflodernde Flamme, die schnell entschwindet, ohne belebende und wohlthätige Wärme zurück zu lassen. Nicht eine täuschende Empfindung, die höchstens in Worte ausbricht, aber leer ist an That, leer an Früchten der Tugend und muthiger Selbstverläugnung,

worin ich Dir, mein Erlöser, das würdigste Dankopfer heiligen soll. Im mild erwärmenden Strale Deiner Liebe laß mein Herz empfänglich seyn für jeden heilsamen Eindruck, für jedes lebendige Wort der Wahrheit und Weisheit, das zu meiner Besserung und Veredlung mitwirken soll. — Wie wir hier an Deinen Altären den Blick des Glaubens zu Dir erheben, so laß uns einst Dein Antlitz mit Wonne sehn, wenn Du erscheinen wirst, umgeben von himmlischen Geistern, in der Herrlichkeit Deines Vaters. Erhalte uns standhaft und treu dem Guten bis ans Ende, damit uns dort die Palme der Vergeltung grünen möge.

Dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste sey Ehre, Preis und Anbetung von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Für die Festtage der seligsten Jungfrau Maria.

Gegrüßet seyst Du, Maria, voll der Gnade. Der Herr ist mit Dir.

Gepflegt von treuer Mutterhand, gebildet durch Lehre und Beispiel frommer Eltern, ver=

lebtest Du die glücklichen Jahre der Kindheit und der ersten blühenden Jugend in stiller Verborgenheit, bei häuslichem Fleiß und anspruchsloser Genügsamkeit. Erloschen war der äußere Glanz Deiner Herkunft von Davids Stamm. Dich umringten nicht die blendenden Vorzüge und reizenden Genüsse der Hohen dieser Erde. Du lebtest nicht im Ueberfluß, nicht in rauschenden Freuden, nicht in stolzer Unabhängigkeit. Aber auch in untergeordneten Lebensverhältnissen umgab Dich gewiß Sittenreinheit, unverdorbner Biedersinn, edle Einfachheit, die so freundlich und rührend anspricht. Im Kreise der Deinigen herrschte Frömmigkeit und Tugend und stille Freude in Gott, die allein, in Hütten wie in Palästen, des Menschen Herz beseligen kann. Heiterkeit und Frohsinn wohnt dort am sichersten, wo man der Natur treu bleibt, und wo reine Herzensgüte nicht leicht der Gefahr ausgesetzt ist, durch fehlerhafte Behandlung unterdrückt, durch den Anblick böser Beispiele versucht, oder durch deren leichtsinnige Nachahmung verscherzt zu werden. So anmuthig war der heitre Himmel der Jugend, wo die zarte Blüthe Deiner fleckenlosen Tugend sich entfaltete.

Auf diesem Punkte des Lebens, in hoher

Reinheit und Holdseligkeit jungfräulicher Würde erblicken wir Dich, als nach der mit froher und ehrerbietiger Rührung uns ergreifenden Darstellung der heiligen Urkunde ein Himmelsbote, ein Engel des Herrn zu Dir eintritt und Dich begrüßt: Gegrüßet seyst Du, Gnadenvolle, der Herr ist mit Dir. Du bist die Gesegnete unter den Weibern. In diesen Worten lag schon die geheimnißvolle Weihe zu Deiner erhabnen Bestimmung. Von nun an gehörst Du nur dem Aeußern nach in die Kreise der Sterblichen. Schon stralt an Dir die überirdische sanfte Hoheit einer Mutter des Gottmenschen; der Auserwählten, die der Rathschluß des Höchsten zu einer Würde erhebt, mit der keine andre verglichen werden darf. —

Und was antwortet die Hochbegnadigte, in dem vollen Gefühl ihrer reinen Unschuld, die auch nicht der leiseste Hauch einer Begierde berührt hatte? Sie erschrak über diese Anrede und dachte bei sich: was das für ein Gruß wäre? Doch der Bote Gottes kommt ihrer Verwunderung, in die ein dunkles Gefühl der Furcht sich zu mischen schien, zuvor. Maria, — spricht Er — fürchte Dich nicht; denn Du hast bei Gott Gnade gefun-

den. Siehe, Du wirst empfangen und einen Sohn gebären, dem Du den Namen Jesus geben sollst. Dieser wird groß seyn und der Sohn des Allerhöchsten heißen. Seines Reiches wird kein Ende seyn. Solches Außerordentliche und Wundervolle hätte ja wohl in der Hochgebenedeiten auch ein ungewöhnliches Gefühl der Wichtigkeit und Bedeutsamkeit ihrer Person anregen können. — Keinesweges. Ihr bescheidner Sinn blieb sich gleich. Je größer die Gnade Gottes, um so inniger ihre demuthsvolle Unterwerfung und Ergebung in seine unerforschliche Fügung. — Nur kann die Unschuld des reinsten Herzens die Bedenklichkeit nicht unterdrücken: wie sollte dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird auf Dich herab kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird Dich überschatten. Darum wird auch das Heilige, das von Dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden. Denn siehe, auch Deine Base Elisabeth empfing in ihrem hohen Alter: sie, die unfruchtbar war. Denn bei Gott ist nichts un-

möglich. Maria aber sprach: siehe, ich bin des Herrn Magd. Mir geschehe nach deinem Wort. Welch ein demüthiger und Gott ergebner Sinn leuchtet aus dieser Aeußerung hervor! Wer dürfte zweifeln? Der Engel schied mit himmlischem Wohlgefallen an solcher Unschuld, Frömmigkeit und Reinheit der Gesinnung von der Auserwählten. Der Engel schied von ihr.

Kann aber wohl die Gesegnete unter den Weibern das Bewußtseyn ihrer hohen Glückseligkeit in sich verschließen? Nein. — Leid und Freude mitzutheilen, ist ja ein dringendes Bedürfniß; besonders des weiblichen Herzens. Maria eilt darum zu Elisabeth, die auf dem Gebirge des jüdischen Landes wohnte; und mit welcher Achtung und Liebe wird sie aufgenommen! Wie freundlich und theilnehmend empfangen! Vom innigsten Mitgefühl edler Freundschaft gehoben, klopfen die Herzen einander entgegen. Elisabeth ward voll des heiligen Geistes. Laut rief sie: Du bist die Gesegnete unter den Weibern. Gesegnet ist deine Leibesfrucht. Und woher kommt es, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Selig bist du,

daß du geglaubt hast. Alles wird in Erfüllung gehen, was dir der Herr verheißen hat. Dies waren die merkwürdigen Worte freudiger Begrüßung von Seiten der Elisabeth, die schon das hoffnungsvolle Kind, das einst dem Herrn den Weg bereiten sollte, unter ihrem Herzen trug. Welcher sinnvolle Gruß, an den keine leeren Formeln täuschender Schmeichelei und erheuchelter Ehrenbezeigung sich anschließen durften. Wie fühlt man sich hier erbaut und angezogen, indeß so manche gesellige Unterhaltung gleich vom Anfang eine nichts bedeutende Wendung nimmt, und ganz bald in leeres Geschwätz ausartet, wo nicht in einen strafbaren Mißbrauch des unschätzbaren Sprachvermögens, dem Unlust und Langeweile, Verdruß und Kränkung folgt. — Ein frommes Herz begeistert dort das andre. Nicht mehr so stark ergriffen und gleichsam überwältigt vom Außerordentlichen und Großen, wie im Augenblick der Verkündigung des Engels ist das Herz der Gebenedeieten unter den Weibern. Ruhiger und gehaltner kann sie jetzt schon ihre hohe Glückseligkeit empfinden. Wovon ihr Herz voll ist, davon fließt ihr Mund über. Sie preist Gott mit tief gerührtem Gemüth und mit be-

redtem Dankgefühl. Ihr geistvoller Blick umfaßt Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und Alles fröhlich hoffend von des Herrn Gnade, spricht sie: Mich werden selig preisen alle Geschlechter.

O, möchte ich Dir ähnlich seyn, geliebte Mutter meines Heilandes! Dir ähnlich im klaren Anschaun der Güte und Erbarmung Gottes; in feierlich dankbarer Erinnerung an die tröstlichen Erfahrungen meines Lebens, wo auch mich auf wunderbare Weise der Schutz und Segen seiner Vorsehung heilbringend umschwebte. O wie oft hat sie auch meine Angelegenheiten und Schicksale so gütig geleitet, so unerwartet gewendet, daß in froher und demüthiger Regung dem vollen Herzen das Bekenntniß entströmte: der Herr hat Großes an mir gethan. Ich will stets bewahren diesen frommen religiösen Sinn, der in jedem Wechsel des Lebens zu Gott aufblicken lehrt; diesen frommen Sinn, der unschuldige Freuden heiligt und schmerzliche Eindrücke lindert.

Der merkwürdige Zeitpunkt, wo jene Verheißung des Engels erfüllt werden sollte, rückt heran. Der Kaiser Augustus ließ ein Gebot ausgehn, daß im römischen Gebiete, und also

auch im jüdischen Lande die Zahl der Einwohner aufgeschrieben und ihr Vermögenszustand geschätzt werden sollte. Jeder mußte sich daher in die Stadt verfügen, wo der Ursprung seines Geschlechts zu suchen war. Maria kommt mit Joseph, ihrem Verlobten, nach Bethlehem, Davids Stadt. Kein Raum ist in der Herberge; aber fromme Menschen, die sich überall unter Gottes Schutz sicher fühlen, nehmen unter dringenden Umständen am fremden, von jedem Mittel der Bequemlichkeit entblößten, Aufenthalte keinen Anstoß. Das genügsame Herz, das in sich selbst die Quelle reiner Zufriedenheit birgt, scheut auf dem Wege des Berufs und der Pflicht keine schmerzliche Entbehrung und Aufopferung, über die manche zur üppigen Bequemlichkeit verwöhnte Menschen in laute Klagen ausbrechen würden. Im Stalle, wie die Nähe der Krippe andeutet, gebar Maria, und ihr mütterlicher Blick, nicht achtend das Unfreundliche und Abstoßende der ungewohnten Umgebung, ruht mit innigem Wohlgefallen auf dem Neugebornen. Ihr mütterliches Herz neigt sich zu Ihm mit der reinsten und süßesten Zärtlichkeit. Die Hirten, denen der Engel des Herrn große Freude verkündigt, denen er zugerufen hatte: Euch ist

heute in der Stadt David der Heiland geboren, die Hirten der fruchtbaren und weidereichen Gegend kommen herbei, das göttliche Kind zu begrüßen, und freudig erzählen sie, welche wunderbare Erscheinung sie zu dieser Krippe geführt hat, und mit Bewunderung und Dank finden sie Alles genau übereinstimmend mit den Worten des himmlischen Gesandten. Da vernimmt auch die hochgebenedeite Mutter aufmerksam und mit froher Theilnahme die Aussage der Hirten. Kein Wort ist ihr entfallen. Es bringt vielmehr das Gesagte ihr tief zu Herzen. Und dies Herz, von welcher seligen Mutterfreude mußt' es durchdrungen seyn! Das Bewußtseyn, einen solchen Sohn geboren zu haben — welche frohe Ahnungen und beglückende Hoffnungen mußten dadurch in ihrem Innern angeregt werden?

Und siehe! kaum hat die Heilige und Gottgeliebte die Tage der gesetzlichen Reinigung zurückgelegt, ohne die vorgeschriebne Dauer derselben zu verletzen, so unterwirft sie sich bereitwillig dem Ausspruch des Gesetzes, das den Müttern gebot, ihr erstgebornes Kind dem Herrn zu heiligen und im Tempel ein Opfer zu entrichten, dessen nähere Bestimmung den Grad des

Wohlstandes der Eltern nicht unberücksichtigt ließ. Ein nachahmungswürdiges Vorbild frommer Achtung für alle gute Sitte und weise Anordnung der Vorfahren stellt hier die heilige Mutter auf, das wohl den frevelnden Leichtsinn beschämt, durch den selbst in den Herzen beglückter Mütter das fromme Dankgefühl gegen Gott und die rührende Freude über die glückliche Geburt eines Menschenkindes erstickt oder doch vermindert wird; eines Kindes, das Gottes ewige Vaterliebe vorzüglich der mütterlichen Zärtlichkeit anvertraut und übergeben hat. —

Aus dem Munde des gottesfürchtigen Greises Simeon vernimmt Maria in prophetischen Worten eine neue Andeutung der hohen Bestimmung ihres göttlichen Kindes; aber ach! Simeon giebt auch den ersten Wink, der auf die bittersten Erfahrungen und auf den empfindlichsten Schmerz hindeutet, der ein gefühlvolles Mutterherz verwunden kann. Deine Seele — spricht er — wird ein Schwert durchdringen. Im ganzen Umfange der Worte ist dieser prophetische Ausspruch erfüllt worden. Mit welcher angstvollen Besorgniß mochte Maria schon für das Leben des theuren Kindes zittern,

als sie vernahm, daß der durch die Frage der Weisen aus Morgenland: wo ist der neugeborne König der Juden? aufgeregte Argwohn und die blutdürstige Grausamkeit des Herodes ihm nach dem Leben trachte. Mit welchen Beschwerden und Mühseligkeiten mochte die Flucht nach Egypten verbunden seyn. Nach glücklich erfolgter Rückkehr vermeiden Maria und Joseph aus gerechtem Mißtrauen das Gebiet des Archelaus und finden im anmuthigen Galiläa und in dem freundlich gelegenen Nazareth einen erwünschten und sichern Aufenthalt. Zwar hatte das treuste Mutterherz eine herbe Prüfung zu bestehn, als der zwölfjährige Jesus bei der Rückreise von dem ersten mit Ihm in Jerusalem gefeierten Osterfeste schmerzlich vermißt wurde; aber um so überraschender war auch das Wiederfinden im Tempel, mitten unter den Lehrern. Um so merkwürdiger war der gebenedeiten Mutter die Antwort des göttlichen Sohnes: Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist? Und welche das himmlisch gesinnte Mutterherz erweiternde Freude, welchen süßen Trost gewährte der Anblick des geliebten Sohnes, als Er zunahm

an Alter, Weisheit und Gnade vor Gott und vor Menschen.

Doch eben diesem Mutterherzen standen noch weit härtere Prüfungen bevor, als die frühern gewesen waren. Zum Manne gereift trat der Sohn Gottes und Mariä sein Lehramt an. Zwar hatte sie ohne Zweifel auch in Cana mit Theilnahme und Hoffnung bemerkt, in welcher Herrlichkeit Er sich offenbarte und wie der Glaube der Erstlinge seiner treuen Nachfolger und Begleiter dadurch begründet wurde. Doch wechselnde Empfindungen der Freude und des Schmerzes sollten sie auf mannigfaltige Weise bestürmen. Mit Bewunderung zwar hörte Jesum das Volk, mit Achtung und Ehrerbietung betrachtete es seine Person, mit Liebe und Dankbarkeit hing es an dem großen Wohlthäter und Retter der Hülfsbedürftigen, Kranken und Elenden; der mit so menschenfreundlichem Wohlwollen und mit Zutrauen einflößender Güte der Armen, Unwissenden und Verlaßnen sich annahm, die Gebeugten aufrichtete und auch die Sünder Gnade und Vergebung hoffen ließ. Aber wie bald mußte Maria auch den Verdacht und das Mißtrauen bemerken, womit die Angesehenen, die Schriftgelehrten und Pharisäer seine Lehren

und Thaten beobachteten, den feindseligen Argwohn, womit sie jeden seiner Schritte belauschten, den Neid und Haß, womit sie Ihn verfolgten, die steigende Erbitterung, womit sie sich über Ihn aussprachen. Beinahe war für Ihn kein Aufenthalt mehr sicher. Die grausame Tücke seiner Feinde, deren verderbliche Heuchelei durch Ihn entlarvt, deren Herrsch- und Habsucht durch sein Wort und Beispiel nachdrücklich gerügt wurde, die als eine Hauptursache des beklagenswerthen Zustandes erschien, worin das jüdische Volk immer tiefer von seinem frühern Wohlstande herabsinken mußte, und des gränzenlosen Elends, wovon es aus der Ferne bedroht wurde, das Jesus Selbst mit Thränen eines heiligen Mitleids beweinte, — die grausame Tücke seiner Feinde und ihre gereizte blutdürstige Leidenschaft ließ sie nur auf seinen Untergang sinnen. Und wie ihr boshaft ersonnener Plan endlich ausgeführt wurde, wie der Schuldlose und Gerechte durch schwarze Treulosigkeit des Verräthers Judas in ihre Hände fiel, das konnte der ängstlich besorgten Mutter nicht verborgen bleiben. Ihr bethränter Blick, ihr wehmüthiges Mitgefühl begleitete den geliebten Sohn, dessen erhabne Gestalt voll göttlicher Würde jetzt ein Jammerbild

darstellte, auf seinem Leidenswege, auf dem Blutpfade zum schauerlichen Todeshügel. Unter seinem Kreuze sollte sie, ohne den Tod zu leiden, die Siegespalme der Märtyrer erwerben: denn gränzenlos war ihre Trauer, und ihr Herz durchbohrt vom Schwert des bittersten Schmerzes. Doch in diesen vollen Kelch der Leiden mischte der geliebte Sohn den einzigen, hier gedenkbaren süßen Trost, daß Er als Sterbender sie der treuen Fürsorge des Jüngers empfahl, den Er lieb hatte. Und von Stund an nahm sie der Jünger zu sich.

Heilige Mutter, die Erinnerung an jenen Schmerz, den Du unter dem Kreuz erduldet hast, lindre sanft den nagenden Kummer gebeugter Herzen, die schuldlos leiden, und lasse sie empfinden den stärkenden Trost des gläubigen Vertrauens auf die Vaterhand, die Wunden schlägt, aber auch wieder heilt. O wie bald kann die Freudensonne der Hülfe und Rettung den düstern Nebel banger Trauertage zerstreun!

So steigt mit majestätischer Pracht der fröhlichste Ostermorgen am Himmel herauf. Wie hätte die große Botschaft von der Auferstehung des am Kreuz Erblaßten, dessen heiliger Leichnam im wohl verwahrten Felsengrabe ge-

ruht hatte bis an den dritten Tag, nicht bald zu Deinen Ohren dringen sollen! Wie erheitert sich auf ein Mal der Gesichtskreis! Von welchem Wonnegefühl wird nun Dein Herz durchströmt bei dem Freudenrufe: Er ist auferstanden! Wie siehst Du mit unnennbaren Regungen himmlischer Freude Alles in Erfüllung gehn; in kurzem, ewig denkwürdigem Zeitraum in Erfüllung gehn die theuren Zusagen, die erhabnen Verheißungen Deines göttlichen Sohnes! In welcher Klarheit enthüllt sich Dir der Rathschluß Gottes zum Heil der Menschheit, und mit welchen Dankgefühlen preisest Du den Ewigen, der Großes an Dir gethan, und Dich durch den Namen einer Mutter des Welterlösers verherrlicht hat. Selig bist Du, daß Du geglaubet hast!

Selig, unaussprechlich selig in der Herrlichkeit Deines göttlichen Sohnes, der Dich durch ein sanftes Entschlummern zur Freude des Himmels vollendet, und Dir eine, unsre Vorstellung übersteigende Vergeltung der reinsten und zärtlichsten Muttertreue bereitet hat. Heil Dir! verklärte Königin der Engel und Heiligen! in der ewig seligen Nähe des zur Rechten des Vaters erhöheten Sohnes, den die Engel anbeten.

Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unsers Absterbens. Zur hohen Ehrenstufe Deiner Seligkeit erheben wir Kinder der Eva den Blick frommer Sehnsucht aus dem Thale der Thränen. Zeige Dich uns als Mutter. Amen.

Am Feste aller Heiligen.

Freuen wir uns nicht oft genug irdischer Hoheit und Herrlichkeit, und wünscht nicht jedes zufriedne neidlose Herz den Sterblichen Glück, die in der Fülle des äußern Glanzes und Ueberflusses ihres Daseyns froh werden? — Und wir sollten uns der himmlischen Glückseligkeit der Auserwählten nicht freuen? Wir sollten nicht die Weisheit und Güte Gottes anbetend bewundern, die in gerechter Vergeltung sich so herrlich offenbart? Die Ehrenkrone der Gerechtigkeit bleibt denen vorbehalten, die den Kampf muthig vollenden und den Glauben bewahren.

Wenn theure Freunde von uns geschieden sind in eine ferne Gegend, wie besorgt sind wir

um ihr Wohlseyn! Wie sehnen wir uns, Nachricht von ihnen und ihrem Schicksal zu erlangen. Wie ist ihr Glück, auch in der Entfernung von ihnen, ein wichtiger Gegenstand unsrer aufrichtigen Wünsche. Und wir sollten nicht Theil nehmen an der Freude der Auserwählten im Himmel?

An dem heutigen Festtage erinnert uns die Kirche an alle rechtschaffene Verehrer Gottes, an alle selig vollendete Freunde der Tugend, die jemals gelebt und gewirkt, gekämpft und geduldet haben für Wahrheit und menschliche Wohlfahrt, für Recht und Pflicht. Sie haben großes Verdienst gesammelt, dessen Früchte auch wir genießen. Ja, wären die Folgen ihrer ächten Gottesfurcht und ihres reinen Pflichteifers auch nur auf ihre Zeitgenossen beschränkt, so stehn sie doch in unsern Augen als Wohlthäter der Menschheit da. Wer aber aus uns könnte bestimmen, wo eine weise, eifrige, fromme und menschenfreundliche Thätigkeit zu wirken aufhört? Von Vielen der verklärten Freunde Gottes wissen wir, daß sie durch Lehre und Schrift bildend und bessernd auf die Nachwelt gewirkt haben. Das Wort der heiligen Apostel und der ehrwürdigen Kirchenlehrer — ist es nicht geschrieben durch Eingebung des göttlichen Geistes, der uns in alle

Wahrheit leitet? Andre durch Frömmigkeit der Gesinnung und des Wandels ausgezeichnete Personen vererbten ihren Geist auf ganze zahlreiche Familien oder Ordensverbindungen, deren Glieder mit geistiger Pflege der Wissenschaft, mit wissenschaftlicher und sittlicher Bildung der Jugend, mit hülfreicher Sorgfalt für Kranke, Elende und Gebrechliche sich beschäftigen, oder auf andre Art, selbst nicht ohne große Anstrengung und Aufopferung, der Menschheit nützlich zu werden suchen. — Und waren die Vorbilder unerschütterlicher Rechtschaffenheit und Berufstreue nicht immer von großem weit verbreitetem Einfluß auf die allgemeine Sittlichkeit der Menschen? Lehrten die nachahmungswürdigen Beispiele nicht kräftiger noch als Worte? Und waren jene Vorbilder nicht in jedem Stande, von dem höchsten bis zum niedrigsten, anzutreffen? Ist die Würde der Tugend nicht überall dieselbe und überall Achtung gebietend? Hat nicht auch das weibliche Geschlecht eine Menge trefflicher Muster bewährter Frömmigkeit, häuslicher und geselliger Tugend aufzuweisen? Und was sollen wir sagen von den Märtyrern aus beiden Geschlechtern, die mit hoher Begeisterung für unbedingte Erfüllung des göttlichen Willens als lebendiges Opfer sich dar-

gebracht haben? Die weder durch schmeichelnde Verheißungen, noch durch schreckhafte Drohungen in ihrer Ueberzeugung konnten erschüttert, oder im Glauben wankend gemacht werden. —

Das feierliche Andenken ihrer Kämpfe und Siege, das Andenken ihrer freiwilligen Aufopferung aus Gehorsam gegen Gott und aus Liebe zur Menschheit, aber auch der durch das Wohlgefallen des untrüglichen Richters ihnen zu Theil gewordenen Vergeltung, erneuert heute die Kirche, und wahrlich mit frommer und froher Theilnahme begehen wir diese herrliche Feier. Sie eröffnet uns eine erfreuliche Aussicht auf die siegreiche Gemeine Jesu, die bereits eine in Ewigkeit erquickende Frucht ihrer mühsamen Aussaat erntet. Sie stellt uns anschaulich die große Wahrheit dar, daß unter der schützenden und segnenden Mitwirkung Gottes nichts Gutes verloren geht, und daß die mit Thränen säeten, mit Freuden ernten. Sie läßt uns den hohen Zweck unsers Daseyns erkennen, der, nicht von Zeit und Raum beschränkt, jenseits der Gränzen der Endlichkeit und Vergänglichkeit zu suchen ist.

Ja, mit Wonnegefühl blicken wir hinauf zu dem himmlischen Jerusalem, wo Ihr versammelt

seyd, verklärte Freunde Gottes, vollendete Gerechte! Wie könnten wir Eure Tugend bewundern, ohne mit Ehrerbietung für Euer Andenken durchdrungen zu seyn? Wie könnten wir Eures Kampfes mit ernster Rührung gedenken, ohne uns zugleich Eures glorreichen Sieges zu freuen? Ohne demüthig Gott zu danken, dessen freie Gnade Euch durch die Macht des Glaubens diesen Sieg verliehen hat? Von den Ueberresten Eures irdischen Daseyns wollen wir den Blick wenden zu den geistigen Denkmalen Eurer Tugend und Frömmigkeit. Nach Eurem Beispiel wollen auch wir kämpfen, wollen auch wir wachen und beten, und den Feinden der Tugend muthig widerstehn. Durch keine Versuchung soll unter Gottes Beistand unsre Treue und Beständigkeit im Guten erschüttert werden, damit wir den Preis des Glaubens, die Seligkeit, davon tragen mögen. Euer frommes, tugendhaftes Leben, Ihr Gesegneten des Vaters, sey für uns ein lehrreicher Spiegel. An Eurem Vorbilde wollen wir lernen, wie fest wir stehn sollen im Gehorsam und in der Demuth, um uns selbst und die Welt zu überwinden.

Doch die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führt. —

Damit wir von diesem durch keine verführerische Lockung uns verirren und jene nicht verfehlen, dazu verhelfe uns das Licht und der Beistand von oben. Ihr aber, vollendete Gerechte, die Ihr mit Gottes= und Nächstenliebe erfüllt waret auf Erden, Eure reine, himmlische Liebe unterstütze uns mit kräftiger Fürbitte, damit auch wir an den Ort der Freude und zu Eurer seligen Gemeinschaft gelangen! Amen.

Am Gedächtnißtage aller Seelen.

An die Vergänglichkeit des Irdischen, an das schnelle Entschwinden der Lebenszeit, an die Ungewißheit ihrer Dauer, an das stille Grab, an ernste Rechenschaft und gerechte Vergeltung, die unausbleiblich uns erwartet, erinnert mich des heutigen Tages fromme und wehmüthige Feier. Ich will ihrer heilsamen Mahnung nicht ausweichen. Ich will aus der Erinnerung an das Ende Weisheit lernen, die auf der Bahn des Lebens meine Schritte leiten und vor Thorheit mich bewahren soll. Ich will den Frieden Gottes für die Entschlafnen erflehn. Ihrer zu denken im Gebet ist ja wohl eine rührende Sitte und

mehr noch — eine religiöse Pflicht. Mit Andacht können wir der unter dem kalten Hügel Ruhenden nicht gedenken, ohne daß unser Herz sanft bewegt und von ächt menschlichen Empfindungen erweitert wird.

Hinfälligkeit und Sterblichkeit ist für Viele ein düstrer und abschreckender, und doch an sich ein großer und lehrreicher Gedanke. Wir kommen, sehn und gehn vorüber. So gern halten wir das Leben fest, und sind doch keinen Augenblick des Lebens sicher. Wie viele liebliche Blüthen froher Kindheit knickt der Tod, ehe die milde Sonnenwärme der Jugend sie entfalten konnte. Wie oft verblühn die Rosen des Lenzes in jenen glücklichen Tagen, wo ihre holde Anmuth das schönste Bild der Lebenskraft und der süßen Hoffnung auf langes, folgenreiches Wirken und fröhliches Genießen darstellt! Auch die gediegne Kraft der reifern Jahre schützt nicht gegen die Möglichkeit gefährlicher Uebel, oder irgend eines bedenklichen Umstands, der uns unvermuthet dem allgemeinen Gesetz der Sterblichkeit unterwirft. Wie sind so Viele schon dahin gegangen, die mit mir der Kindheit schuldlose Spiele theilten; oder deren liebenswürdiger Frohsinn meiner jugendlichen Heiterkeit entgegen kam; oder die in Arbeit und

Mühe, und um den Preis ehrenvoller Anstrengung neidlos und freundlich mit mir wetteiferten. Auch Manche, von denen ich wünschte und hoffte, sie würden einst mir liebreich den Todesschweiß kühlen und das gebrochne Auge zudrücken. — Und das Alter rückt dem Menschen die Erscheinungen des Todes und der Verwesung immer näher. Sie schrecken ihn nicht, wenn er fromm gelebt hat: wohl aber befreunden sie ihn mit dem Gedanken seiner nahen Vollendung. Die Erinnerung an den Tod soll uns in keiner Hinsicht fremdartig oder widrig seyn; denn zu viel ist gelegen an der Beschaffenheit des Endes und an der Fassung, worin wir das Leben schließen.

Des Menschen zarte Kindheit wird gepflegt von treuer mütterlicher Liebe und väterlicher Sorgfalt. Sind die Eltern vollendet, oder sind von geliebten Geschwistern und Gliedern der Familie Mehrere uns vorangegangen, haben wir Freunde verloren, durch deren tödtlichen Hintritt ein theures Band zerrissen, oder unser Herz in tiefe Trauer versenkt wurde, daß um uns her Alles in eine öde Leere und bange Einsamkeit sich verwandelt zu haben schien, — wie sollten wir der Hingegangenen nicht denken mit einer dankbaren Thräne süßer Wehmuth? Wie sollten

wir nicht aus Dankgefühl ihr Schicksal im dunkeln Zustande der Vergeltung der ewigen Gnade und Barmherzigkeit empfehlen? Werden nicht auch wir, wenn wir in frommer Fassung die Annäherung des Todes empfinden, denen die wir lieben, deren Herz wir durch unser Scheiden von der Erde verwunden, mit dem letzten Druck der erstarrenden Hand die Bitte der Sterbenden ans Herz legen: seyd meiner eingedenk in eurem Gebet? Denn woran erinnert uns die Erfahrung der Sterblichkeit um uns her? Woran das neue, kräftige Geschlecht, das unter unsern Augen aufwächst? Daran, daß auch wir entschwinden; wie ganze Menschengeschlechter einander auf diesem weiten Schauplatz des Wechsels und der Veränderung verdrängen. Die kleinliche Eitelkeit und die stolze Ruhmsucht möchte sich gern einen unsterblichen Namen machen; aber nur wenige leben in gutem Klange in der Geschichte fort von Geschlecht zu Geschlecht. An Andre wird auch gedacht: doch nur mit Unwillen und Abscheu. — Indeß sind zahllose Millionen Menschen dahin geschwunden, ohne daß wir etwas anders von ihnen wissen, als daß ihr Staub sich mit dem Staube der Erde gemischt, und daß der Tod sie Alle vor den untrüglichen Richter gestellt hat.

Die prächtigsten Grabmale und Denksteine verkünden Hinfälligkeit und Vergänglichkeit, und erwecken nur dann große und dankbare Erinnerungen, wenn sie dem Andenken eines Edeln gewidmet sind, der im Herrn ruht von seiner Arbeit, weil seine Werke ihm nachfolgen. Wie Viele schlummern unter eingesunknen Grabhügeln, unbekannt oder vergessen, die bei hellem Verstande und trefflichem Gemüth hier mit der Ungunst des Schicksals ringen, alle Beschwerden eines harten Looses und des Tages Last und Hitze tragen mußten. Wie Viele, die von bittern Erfahrungen gebeugt nur einsam seufzten und, von Menschen verkannt und verfolgt, nicht ein Herz fanden, in das sie die Klagen ihres bangen Kummers hätten ausschütten können. Wie Viele, die durch menschliche Falschheit, Hinterlist und Untreue in ihren zartesten Gefühlen verletzt und lieblos gekränkt wurden. Wie Viele, die im stummen Gram die schmerzlichsten Prüfungen ertrugen, und denen nur die traurige Erinnerung blieb an getäuschte Hoffnungen und fehlgeschlagne Wünsche. Wie Viele, die mit redlicher Selbstverläugnung und in freiwilliger Entbehrung den Kampf gegen mächtige Triebe und Neigungen bestanden und für große Opfer, der Gottes=

und Nächstenliebe dargebracht, fern von jeder Regung der Selbstsucht, nach keiner andern Vergeltung strebten, als nach dem Beifall des heiligsten Wesens und nach dem Frieden des Gewissens. Längst sind ihre sterblichen Ueberreste in der Erde umbildendem Schoße zerstäubt; aber daß sie Gnade mögen gefunden haben bei Gott, daß ihre Seelen die ewige Ruhe und den Frieden des Himmels genießen, das erflehe ich von der ewigen Erbarmung. — Vorzüglich weihe ich denen, die mich durch Wohlthaten zum Dank verpflichtet haben, ein herzliches Andenken und den betenden Wunsch: Herr, gieb ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen! Aber auch Allen, die einst verlassen starben, deren Grabhügel keine Thräne wehmüthiger Herzenstrauer benetzte, die längst entschwunden sind aus dem Andenken der Sterblichen, auch diesen erfleht mein Gebet die göttliche Barmherzigkeit; damit im Lande des ewigen Friedens Jeder, der hier schuldlos seufzte und weinte, Jeder, der begangnes Unrecht in schmerzlicher Reue büßte, möge getröstet und sein Leid in Freude verwandelt werden.

Früher oder später, doch immer nur in kurzen Zwischenräumen, trennt der Tod uns Alle,

die wir hier in naher Vereinigung gemeinschaftlich des Lebens Pfad zurücklegen, oder deren Bahnen sich bisweilen berühren. Und was kann den Schmerz der Trennung lindern, als das Bewußtseyn, denen, die mir näher standen, oder die auf meine Liebe, Dankbarkeit und Theilnahme besondere Ansprüche machen durften, Freude verschafft, die Beschwerden des Lebens erleichtert und unvermeidliche Leiden mit freundlicher Hülfleistung gemildert zu haben? Leben wir nur in der Liebe, worin die Erfüllung des christlichen Sittengesetzes besteht, leben wir so fromm und rechtschaffen, daß wir hoffen dürfen, in der Gnade Gottes aus der Welt zu scheiden, so werden wir die Trennung nicht fürchten, in getroster Hoffnung einer seligen Wiedervereinigung mit Freunden und Verwandten, denen wir voran gehn. Nach Oben streben wir ja; nach einem gemeinschaftlichen hohen Ziele. Die hier uns anhängende Schwachheit und Unvollkommenheit, Beschwerde und Schmerz, Gram und Sünde bleibt zurück, und was gesäet wird verweslich, soll auferstehen unverweslich, in der Kraft Gottes und zur Herrlichkeit eines höhern und ewigen Daseyns. Wir wollen dulden, was Gott uns auflegt, mit kindlicher Er-

gebung, und büßen die Verschuldung. So löst sich allmälig jeder Mißklang, und wir gelangen zu der sittlichen Harmonie unsrer Gesinnungen und Empfindungen, wodurch wir fähig und würdig werden, einst in die vollen Chöre seliger Himmelsbewohner einzustimmen, um Den zu preisen, der durch den Tod zum Leben ruft, und der auch auf dornigem Pfade zum blüthenumkränzten Ziele führt.

Barmherziger Vater, der du züchtigest nicht zum Verderben, sondern zur Rettung der Seelen, verleihe ihnen die ewige Ruhe und laß ihnen das ewige Licht leuchten. Amen.

Am ersten Morgen des Jahres.

Jeder Morgen hat etwas Feierliches, das zur Freude weckt, zur Andacht stimmt und zur Thätigkeit begeistert. Der Gesunde fühlt sich neu belebt und gleichsam verjüngt. Selbst auf den Kranken wirkt der Morgen wohlthätig. Wieder eine schlaflose, unter Schmerzen durchgekämpfte Nacht ist vorüber, und ihre Bangigkeit wird gemildert durch den ersten Schimmer des Tages

und durch veränderte Eindrücke, da der Leidende nun nicht mehr sich allein und seinem Schmerz überlassen ist. Am Morgen wird der Zustand des Kranken erleichtert durch menschliche Theilnahme, durch liebreiches Mitgefühl und aufheiternde Unterhaltung. Die Aussicht auf einen neuen Tag, und das Bewußtseyn des gesunden Erwachens aus tiefem Schlummer, der mit dem langen Schlaf im Grabe so viel Aehnliches hat, erhebt das Herz, flößt uns Vertrauen ein auf unsre Kraft, erneuert die Zuversicht auf den höhern Schutz und Beistand, der unsichtbar unsern Lebenspfad umschwebt. Ein neuer Tag zeigt uns Gelegenheiten und Mittel, von unsern Fähigkeiten und Kräften nützlichen und pflichtmäßigen Gebrauch zu machen, und unser Leben zum Wohlgefallen Gottes edeln und großen Zwecken zu heiligen. Ein neuer Morgen eröffnet Aussicht auf heitern Genuß des Lebens und seiner schuldlosen Freuden; auf frohes Gelingen unsrer Arbeiten und Geschäfte, auf erfreuliches Wiedersehn mit guten Menschen, deren Nähe in uns die Achtung für Menschenwürde befestiget, und deren Umgang uns in der Tugend stärkt. Die willkommene Rückkehr des Lichts ist für das vernünftige Wesen, das während der Stunden

nächtlicher Dunkelheit, trotz der Ordnung der Natur, nur das unausweichliche Bedürfniß des Schlafs befriedigte, ein bedeutungsvoller Wink zur Thätigkeit; eine unverkennbare Aufforderung zu wirken und zu schaffen, mit Bewußtseyn und Ueberlegung, was recht und gut ist.

Wie sollte also nicht der erste Morgen eines Jahres mir um so mehr feierlich und wichtig erscheinen! — der glänzende Wintermorgen, der im tiefen Schlaf der Natur einen merkwürdigen Wechsel des Zeitlaufs herauf führt. Die Zeit zu beobachten, zu zählen, zu messen und zu wägen, kommt auf der Erde nur dem Menschen zu: denn nur in Ihm entglühte durch den allmächtigen Hauch des Schöpfers der Himmelsfunke der Vernunft. Der Kreislauf so vieler Himmelskörper um die Sonne, ihren gemeinschaftlichen Mittelpunkt, durchdringt den Menschen mit Bewunderung und Ehrfurcht, und woran könnt' er besser seine Zeitrechnung binden, als an jene erhabene, unsre Begriffe übersteigende Ordnung und Regelmäßigkeit? Ein Gedanke, der zugleich unserm flüchtigen und kurzen Erdenleben hohen Werth und große Bedeutung giebt. Unser Hierseyn zwar wird von Zeit und Raum bedingt, aber nicht unser Daseyn. Unter Got-

tes Leitung ist die Zeit nur unsre Führerin zur Ewigkeit, und die uns zugemessene Zahl der Jahre erhält ihre folgenreiche Wichtigkeit durch die Art, wie wir sie fest halten und ausfüllen, damit uns einst eine traurige Gewißheit ihrer Schnelligkeit und Leere nicht möge erschrecken und niederschlagen. Hier gehn wir nur vorüber, und wenn das Loos der Natur uns fällt, das Alles, was geboren ist, auch zur Sterblichkeit verurtheilt, so stehn wir an der heiligen Pforte der Ewigkeit und an den dunkeln Grenzen eines geheimnißvollen Gebiets, wo uns die unpartheiisch vergeltende Gerechtigkeit des Weltenrichters empfängt. Jede Stunde unsers Lebens sey daher der Erfüllung des göttlichen Willens, der Mitwirkung zu den väterlichen Absichten des Ewigen geheiligt. Das Böse hassen, das Gute lieben, durch Tugend heiter und zufrieden diese beglückende Stimmung über Andre verbreiten, Eintracht bewahren und befestigen mit unsern vernünftigen Mitgeschöpfen, das Wahre reden, das Rechte thun, an unsrer Pflicht fest halten, mit theilnehmendem Wohlwollen jeder Noth und jedem Leiden, das wir erreichen können, hülfreich entgegen kommen und auch die unvermeidlichen Uebel als Mittel unsrer Vervollkommnung an=

wenden, das ist die große Aufgabe unsers Lebens; dies die rechte Weise, dem uns vergönnten Abschnitte der flüchtigen Zeit einen Werth zu verschaffen, der auf der Wage des Richters nicht zu leicht befunden wird.

Mit dem ernsten Vorsatz, unter dem Beistande Gottes wachsam und eifrig diese Aufgabe ferner zu lösen, will ich die fromme Feier des Neujahrmorgens beginnen. Ich will den Herrn anbeten in seinem Heiligthum und Ihm die Gelübde des Gehorsams und der Treue in seinem Dienst erneuern. Ihm will ich danken, daß seine Macht und Güte in ein neues Jahr mich einführt, und mir vergönnt, mit den Gefühlen der Freude und Dankbarkeit, die mich beseelen, in die allgemeine frohe Rührung, die beim Jahreswechsel so natürlich ist, einzustimmen. Ihm, vor dem tausend Jahre sind wie ein Tag, sey Anbetung und Dank geweiht! Ich gehe aber auch einer dunkeln und ungewissen Zukunft und dem nie rastenden Wechsel menschlicher Schicksale entgegen. Ich empfinde das Bedürfniß eines höhern Schutzes, und ich will mich demselben mit unbedingtem Vertrauen und mit getroster Zuversicht empfehlen. — Die Lebensreise geht bergab und bergan. Es giebt be-

schwerliche Wege, aber auch willkommne, heimathliche Stellen, die zur Ruhe einladen und zur Erholung. Wir stoßen vielleicht von Zeit zu Zeit auf unfreundliche und unverträgliche Reisegefährten: aber es begegnen uns nicht weniger unvermuthet auch treffliche Menschen, von hellem Verstande, gutem Herzen und edelm Gemüth, die auf den ersten Blick Zutrauen einflößen, so daß wir ihnen gern die Hand bieten, und bald der glücklichen Harmonie mit ihrer unverfälschten Sinnesart uns freuen. Auch das eingetretene Jahr wird seine Arbeiten und Pflichten haben. So soll es seyn, um unsre Kräfte nie in unwürdiger Trägheit schlummern zu lassen; um uns von Thorheiten der Eitelkeit und von gehäuften Zerstreuungen zurückzuhalten. Fordert die Pflicht Opfer und Entbehrungen, so werden wir durch einen selbständigen und festen Entschluß unabhängiger vom Aeußern; glücklicher in der Beschränkung unsrer Bedürfnisse und in eigner Anwendung der lehrreichen und beruhigenden Wahrheit, daß die Natur wenig bedarf. Hat dieses Jahr auch seine Prüfungen und Leiden, ich will sie mit ruhiger Fassung erwarten; denn sie werden von der ewigen Weisheit und Güte verfügt. Aber das kommende Jahr wird

auch seine Annehmlichkeiten und Freuden haben; den freundlichen und wohlthätigen Wechsel der Jahreszeiten, die liebliche Blüthenzeit und den reizenden Blumenflor, die Anmuth des Sommers, die Fülle des Herbstes, die ernste, aber trauliche Ruhe des Winters, und eben in dieser begrüßt uns das Jahr bei seinem Eintritt. Wie in der großen und wundervollen Haushaltung der Natur, soll auch in meinem Leben Ruhe und Thätigkeit abwechseln: diese dennoch stets vorwalten. Dazu ermuntert mich der Anblick der Natur; denn bis in den späten Herbst wirken noch ihre Kräfte, bis des Winters harter Frost Alles erstarren läßt. — Die Dunkelheit der Zukunft schreckt mich nicht; geht mir ja die Hoffnung zur Seite, leitet ja die Religion meine Schritte, und lehrt mich vertrauen auf Gottes Beistand und auf die Redlichkeit meiner Gesinnung, womit ich fest entschlossen bin zu wachsamer Sorgfalt, damit ich selbst mir keinen Schaden zufüge, weder am leiblichen Wohlseyn, noch an der Gesundheit der Seele, die in der Tugend und im heitern Bewußtseyn des göttlichen Wohlgefallens, oder im Gefühl der Gnade Gottes besteht. Ich will vielmehr streben, meine Kräfte und Anlagen immer mehr zu entwickeln und zu

veredeln. Ich will wenig wünschen, aber getrost hoffen. Wie manche angenehme und erfreuliche Veränderung kann nicht auch der Lauf dieses Jahres herbeiführen. — Gottes Vatertreue wird Alles lenken und wohl machen. Darum finde mich jeder Morgen fröhlich im Vertrauen, und jeder Abend zufrieden im Genuß der göttlichen Wohlthaten, im lebhaften Ausdruck des Dankgefühls. Das Geräusch des Lebens soll mich nicht meiner Bestimmung entfremden, und die Einsamkeit soll keinen düstern Unmuth in mir erzeugen. Ein frommes Gemüth und ein genügsames Herz trägt den Himmel der Zufriedenheit in sich. In der Nähe der Eintracht, der Liebe und der Zufriedenheit ist gut wohnen. Da gehen vorüber die Plagegeister des Lebens, die unvernünftiger Menschen stürmische Begierde und feindselige Leidenschaft nur zu oft herbeizieht. Möchten wir, allmächtiger und gütiger Weltregierer, Deine väterlichen Anstalten zu unsrer Glückseligkeit deutlich begreifen, richtig würdigen und dankbar schätzen, so wird am Schlusse dieses Jahres die Menschheit sich freuen dürfen über Gewinn an Tugend und über gelungnen Fortschritt in der Verbesserung ihres Zustandes. Wenn wir nur uns selbst nicht verlassen, so wird Dein

Schutz und Segen uns wunderbar beglücken und erfreun. Deine Macht steure den Verführungen des Irrthums und den Werken der Finsterniß, damit wir in der Wahrheit wandeln als Kinder des Lichts, und Früchte der Gerechtigkeit hervorbringen!

Die Du mit mir in Liebe und Treue näher verbunden hast, die mir das Leben erleichtern und verschönern durch freundliche Theilnahme und reines Wohlwollen, übergebe ich, wie mich selbst, von Neuem Deiner väterlichen Leitung, Deinem mächtigen Schutze. Ihre Gesinnungen gegen mich will ich vergelten durch zarte und bereitwillige Aufmerksamkeit auf Alles, das ihnen Freude macht. Heilig sey mir jedes Band, das Du geknüpft hast, um Herzen einander näher zu bringen, und durch ihr inniges Einverständniß die unvermeidlichen Beschwerden des Lebens zu erleichtern und den Genuß seiner unschuldigen Freuden zu erhöhn. So möge denn dieser erste Tag des Jahres überall, wo das Gesetz der Gnade, wo christliche Sitte herrscht, würdig gefeiert werden; heiter und froh, aber dankbar und fromm! Und wo dennoch Thränen des Kummers rinnen über das Vergangne, oder Seufzer der Besorgniß emporsteigen wegen der Zukunft,

da wirke lindernd und beruhigend der Trost des Glaubens: die ewige Vorsehung führt mit unendlicher Weisheit und Güte ihre Kinder sicher an treuer Vaterhand. Amen.

Am Schlusse des Jahres.

Den letzten Feierabend des Jahres hat die schnelle Flucht der Zeit herbeigeführt. Ich denke zurück an seinen ersten Morgen, an die frohen Gefühle und an die dankbare Rührung, womit ich ihn begrüßte; an die frommen Vorsätze und an die erneuerten Gelübde der Tugend, die ich vor Gottes Angesicht niederlegte. Es schweben der Rückerinnerung vor die Aussichten, die sich mir öffneten, und die Hoffnungen, die ich nährte. Aber wie viel oder wie wenig von dem, das damals im Dämmerlichte der Zukunft lag, ist in die Wirklichkeit hervorgetreten? Wie viel ist gelungen? Wie viel fehlgeschlagen? Wie vieles hat sich anders entwickelt und gestaltet, als ich vermuthet und erwartet hatte! Was sich aber auch um mich her mag verändert haben, wenn nur ich meiner Pflicht getreu geblieben, wenn nur ich weiser, besser, meiner Bestimmung würdiger

geworden bin! Wenn nur die Gunst des Glücks mich nicht zum Uebermuth verleitet, wenn nur Unglück und widrige Erfahrung nicht zu düsterm Unmuth und undankbarem Mißtrauen mich verstimmt hat!

Alles kommt ja von Dir, mächtiger Gebieter meines Lebens, väterlicher Regierer meiner Schicksale. Dir sey Dank für jeden Wechsel des Geschicks, den ich erlebte, für jede Prüfung, die mich traf, wenn sie nur meinen Charakter gebildet und meine Tugend bewährt hat. — Es haben um mich her frohe Menschen gelebt, ich habe mich mit ihnen gefreut. Besonders ist der Segen, der die Tugend begleitet, mit Recht ein Gegenstand unsrer aufrichtigen und frohen Theilnahme. Ich sah aber auch Weinende und Trauernde. Wohl mir! wenn ich sagen darf: mein Mitgefühl neigte sich zu ihrem Schmerz, um sie zu trösten, um mit Wort und That ihren Kummer zu lindern und ihre Lasten zu erleichtern. — Unter den trüben Rückerinnerungen, die dieses Jahres letzter Abend dem Blicke des Geistes vorüberziehen läßt, sind die bängsten — an Widerspruch mit mir selbst, an Ungehorsam gegen das heilige Gesetz, das mir gebietet, mein Wollen und Handeln nach dem wohlthätigen

Wirken der göttlichen Weisheit und Liebe zu bilden. Unter den frohen Rückerinnerungen die frohesten — an die frommen Empfindungen der Andacht, wodurch der innere Mensch gestärkt und das geistige Leben von Neuem angeregt wird, damit die Sünde nicht herrschen könne im sterblichen Leibe; an die Stunden nützlicher und anspruchloser Geschäftigkeit im häuslichen Kreise; an stille Freuden des Geistes und Herzens, die nur heitre Eindrücke zurücklassen, und durch kein strafendes Mißfallen an mir selbst getrübt werden; an Dienste der Gefälligkeit und Dankbarkeit, die ich den Meinigen geleistet, an Dienste der Nächstenliebe, wodurch ich Thränen getrocknet und gebeugte Herzen aufgerichtet habe. Dank sey Dir, o Gott, für das Gelingen des Guten! Dank für den mächtigen Beistand zum muthigen und siegreichen Kampfe mit Versuchungen und Beschwerden!

Wie viel ist gewiß des Guten geschehn unter Deinen Kindern auf Erden im Laufe des scheidenden Jahres; — aber ach! wie viel Kummer und Schmerz, Schaden und Unglück hat auch Leichtsinn und Irrthum, thörichte Unbesonnenheit, frevelhafte Willkür und muthwillige Bosheit angerichtet. Welche furchtbare Spuren der

Verwilderung und Verheerung hat da und dort Sünde und Laster zurückgelassen. Welche schauderhafte Ausbrüche ungezügelter Begierde und Leidenschaft mögen zum Vorschein gekommen seyn. — Doch das Böse soll nicht siegen, und das Laster soll nicht herrschen im Reiche der ewigen Weisheit und Güte, in einem mit Vernunftwesen bevölkerten Theile ihres unermeßlichen Gebiets. Auch für bethörte und widerspenstige Menschen sind Erziehungsmittel vorhanden, um sie zu heilsamer Erkenntniß und zu ernster Besserung zu leiten. Wohl ihnen, wenn sie der strafenden und weisen Zucht sich fügen und in tiefer Beschämung der Reue und Bußfertigkeit bekennen, daß Gottes väterliche Güte noch am Rande des Verderbens sie ergriffen hat. — O möchten wir Alle erkennen, was uns zum Frieden dient, und im beglückenden Genuß des äußern Friedens, der zwischen mächtigen Monarchen und den ihrem Zepter untergeordneten Völkern herrscht, nicht durch Uneinigkeit mit uns selbst, durch Zwietracht im Schoße der Familien Unglück und Jammer herbeiführen. Gottes Vorsehung schickt oder läßt zu, was zu unsrer Uebung und Prüfung nothwendig ist. Wir haben nicht nöthig, einander das Leben zu verbittern, wohl aber in Liebe und

Treue uns gegenseitig Ermunterung und Beistand zu gewähren. Dies ist der Wille des himmlischen Vaters zur Beförderung unsrer Wohlfahrt, die größtentheils von unsrer eignen freien Thätigkeit abhängt. Möchte das neue Jahr, dessen erster Glockenschlag uns in wenig Stunden tönen wird, Zeuge seyn von dem eifrigen Streben guter Kinder, die mit unverletzlicher Treue dem weisen Gesetz eines liebreichen Vaters huldigen!

Mit heiligem Ernst und mit dankbarer Rührung will ich des Jahres letzte Stunden feiern; nicht im betäubenden Geräusch des sinnlichen Vergnügens, wodurch man auch unter uns so häufig den wichtigen Scheidepunkt der Jahre zu ehren meint. Zu Dir steigen meine frommen Wünsche hinauf, väterlicher Weltregierer, dessen unbegreifliche Macht und unerforschliche Weisheit zahllose Himmelskörper in ihren erstaunenswürdigen Bahnen lenkt, wie den Plan, wonach Du die Menschheit für ihre höhere Bestimmung erziehst. Du wirst auf der Erde die Herrschaft des Lichts und Rechts immer weiter befördern und immer fester begründen: denn das ist das ewige Leben, daß die Menschen Dich erkennen und den Du gesendet

haſt, Jeſum Chriſtum. Du wirſt der Religion und Tugend immer mehr herrliche Siege verleihn und die Menge ihrer wahren Verehrer täglich zunehmen laſſen. Dein Reich komme! Dein Wille geſchehe, wie im Himmel ſo auf der Erde. Lehre auch mich Deinen Willen thun. Dein guter Geiſt führe mich auf der rechten Bahn.

Deine milde und erbarmende Vatergüte trockne die Thränen der gedrückten Unſchuld und des einſamen Kummers. Richte auf durch himmliſchen Troſt die verwundeten und trauernden Herzen, die dem ſcheidenden Jahre im bangen Gefühl eines erlittenen ſchweren Verluſtes nur mit tiefer Wehmuth nachblicken können. Die aber dies Jahr mit froher Rührung ſegnen, die ſollen den ſchuldloſen Genuß ihres Glücks Dir, dem Geber alles Guten, heiligen.

Bald entſchwindet das Jahr; aber ein für die Sterblichen ſo bedeutender Zeitraum läßt große Erfahrungen und wichtige Lehren der Weisheit zurück, um die Thorheit vieler Menſchen zu beſchämen, und für die Zukunft ihrem Verhalten eine beſſere Richtung anzuweiſen. Möge jedes Unglück, das es brachte, verſchmerzt werden! Möge aber auch jede Freude, von der es begleitet

war, heitre Eindrücke einer frommen Zufriedenheit zurücklassen, die noch in später Zukunft sich erneuern! Immer dunkler und ernster färbt sich die Vergangenheit. Bald lächelt über unserm Haupte die steigende Sonne des neuen Jahres mit freundlicher und erquickender Hoffnung auf die Zukunft. Jedes Jahr bringt uns so viel der Ewigkeit näher; der Ewigkeit: denn wir sind unsterblich. Und wie Viele sind in der Nähe und Ferne im Laufe des scheidenden Jahres uns vorangegangen. Mag früher oder später der Erde umbildender Schoß aufnehmen, was ihm angehört. Was in uns vom Himmel stammt und mit gottseliger Sehnsucht zum Himmel aufstrebt, wird nicht untergehn. Laß uns, väterlicher Führer Deiner Kinder, unser geistiges Daseyn bewahren für jene geheiligte Heimath frommer Seelen, an der Deine Sterne als glänzende Vorboten des ewigen Lichtes schimmern, das vom Throne der Allmacht herabströmt. Laß den Geist des freudigen Gehorsams nie von uns weichen, damit, was früher oder später der Wechsel der Zeiten trennt, im ewigen Paradiese der reinen Liebe sich einigen möge zum Genuß des Friedens, den die Welt nicht geben kann. Einst vollendest Du uns, wie Du dies

Jahr vollendest. Doch wir sind Dein im Sterben wie im Leben. Amen.

Blick auf die Stufen des menschlichen Lebens.

Gottes weise und väterliche Vorsehung läßt Menschen auf jeder Stufe des Alters mit einander und für einander leben. Während der zarte Säugling an der Mutterbrust die erste Wohlthat des irdischen Daseyns genießt, fühlt sich das hohe Alter für die Genüsse und Freuden des Lebens abgestumpft, und ist wenig mehr mit der Gegenwart beschäftigt. Während jugendliche Personen auf der Bahn der Vorbereitung und Bildung mit raschem Eifer die emporstrebende Kraft anstrengen, steht das reifere Alter in voller Wirksamkeit, und erfüllt die Pflichten des Berufs mit Besonnenheit und Ausdauer. Jedes empfangne Talent, jedes Maaß von Anlagen und Fähigkeiten wird angewendet, und die Regsamkeit der Kräfte zeigt sich nach dem Grade der Stärke in unendlicher Verschiedenheit. Von denen, die in

niedriger Trägheit ihr Pfund vergraben und verschlummern, oder treulos und verwegen mißbrauchen, kann man nichts Ernsteres sagen als dies: eine furchtbare Rechenschaft erwartet sie. Wachet! ruft unser Heiland uns zu: ihr wisset nicht, wann der Herr kommt.

Jedes Lebensalter hat seine eigenthümlichen Beschränkungen und Beschwerden, aber auch seine eigenthümlichen Vorzüge und Freuden. Das schwache Kind reift nur langsam und allmälig zur Selbständigkeit. Seine Gesundheit und sein Leben ist von mannigfaltigen Gefahren bedroht. Es steht auf der ersten Stufe menschlicher Entwickelung, und Alles ist bei ihm erst im Werden. Unvermögend, sich selbst zu helfen und zu schützen, ist es ganz von der Vorsicht und Sorgfalt seiner Pfleger und Beschützer abhängig. Von ferne dämmert in ihm das Licht der Vernunft und des Bewußtseyns; aber ehe die ersten hellen Stralen hervorbrechen, kann es schon in eine Menge von Fehlgriffen und Uebereilungen verfallen seyn. Ja, wie oft muß es in spätern Jahren den Mangel an richtiger Einsicht und liebender Treue büßen, der seine Vernachlässigung oder Verwahrlosung verschuldet hat.

Aber der rührende Anblick des zarten und

schwachen Kindes flößt auch Theilnahme und Mitgefühl ein. Es bedarf des Beistandes, und wer sollte sich nicht glücklich schätzen, wenn er es vermag, diesen zu leisten? Bald entfalten sich im Kinde die höhern Anlagen zum menschlichen Daseyn, sobald mit dem Gebrauch des Sprachvermögens auch die Spuren der Vernunft bemerkbar werden. Es regen sich in ihm die ersten Andeutungen des großen Unterschiedes zwischen Recht und Unrecht. Seine liebenswürdige Natürlichkeit und Unschuld ist ansprechend, und sein offner, unverdorbner Sinn, sein unbefangnes Zutrauen erinnert an das denkwürdige Wort unsers Heilandes: wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so könnet ihr nicht in das Reich Gottes eingehn. Unstreitig schlummern in jedem Kinde Fähigkeiten und Kräfte, die auf Entwickelung und Bildung warten. Ohne hülfreiche und weise Mitwirkung kann es sich nicht auf jene Stufe der Vollendung erheben, wozu die Anlagen in ihm vorhanden sind. Es steht unter dem besondern Schutz der Vorsehung; aber Menschen sollen auch schützend und fürsorgend der Kinder Wohl bewahren und befördern. Mit größter Vorsicht soll jede Gefahr eines bösen Eindrucks von ihnen entfernt bleiben.

Vor Allem ist das hoffnungsvolle kindliche Wesen der mütterlichen Wachsamkeit und dem milden wohlthätigen Einflusse der Muttertreue übergeben und anvertraut. Kann auch eine Mutter ihr Kind vergessen — und verwahrlosen? Es wäre der tiefste Grad von unnatürlicher Gefühllosigkeit und bösartiger Rohheit. — Wie groß ist dagegen das Verdienst frommer und treuer Mütter! Welcher Segen ruht auf den Beschwerden, die sie tragen, und auf den Opfern, die sie bringen, um ihre Kinder zum Heil der Menschheit, zur Ehre Gottes und für den Himmel zu erziehn! — Wie mannigfaltig sind die Freuden, die uns der Anblick der Kinderwelt gewährt, und das aufblühende Geschlecht erfüllt jedes gefühlvolle Herz mit großen und freundlichen Hoffnungen auf die Zukunft. Rührend spricht Jesus von den Kleinen: ihre Engel sehen allezeit das Angesicht des Vaters, der im Himmel ist.

Bald weichen die unschuldigen Spiele der fröhlichen Kindheit dem Ernst des Lebens; aber es ist kein düstrer Ernst, der den Menschen verstimmt und mürrisch macht. Es ist ein weiser und heitrer Ernst, der den Thätigkeitstrieb der Kinder auf solche Beschäftigungen leitet, wodurch

ihre Kraft angeregt und geübt, und der Grund zu ihrer künftigen Brauchbarkeit für das Rechte und Gute gelegt wird. Kinder sollen lernen; aber unter ermunternder Leitung tüchtiger Lehrer wird ihnen das Lernen zur Lust und Freude. Stufenweise werden ihnen die Erscheinungen des Lebens von der wichtigen und lehrreichen Seite dargestellt. So schimmert ihnen von fern der hohe Zweck des menschlichen Daseyns: nach dem Willen Gottes, unsers Schöpfers und Erhalters, der seine Kinder auf Erden mit trefflichen Anlagen ausgestattet hat, immer besser und vollkommner zu werden und unermüdet mit zu wirken, daß der Zustand der Menschheit sich nicht verschlimmre, sondern verbeßre; daß Frömmigkeit und Tugend, und mit ihr Zufriedenheit und Glückseligkeit unter den Menschen wohnen und herrschen möge. — So wächst das Kind an Alter und Erkenntniß. Es wird größer und stärker, und fängt an sich zu fühlen. Es steht an dem Punkte des Uebergangs in die Jahre der Jugend, worin der Reiz des menschlichen Lebens und die Anmuth seiner mannigfaltigen Genüsse am stärksten und lebhaftesten empfunden wird. Die Jugend soll sich auch ihrer schönen Blüthe freuen und im freundlichen Stral der

Morgensonne des Lebens sie immer hoffnungsvoller entfalten. Darum soll sich die Freude mit weisem Ernst verschwistern, und jeden Genuß soll die Liebe zu Gott und der Gehorsam gegen seinen Willen heiligen. Empfindung und Gedanke, Wort und That soll sittlich rein und wahr, edel und tugendhaft bleiben. Jede aufkeimende Regung soll bewacht, jede ungewohnte Sehnsucht soll mit der sorgfältigen Bewahrung der Herzensreinheit in Einklang gebracht werden; damit kein unreines Bild der Phantasie das innere Heiligthum des Gemüths, das der Geist Gottes bewohnt, beflecke und entweihe. Darum ruft schon die Weisheit der Alten der Jugend zu: Genieße deiner jungen Tage im Guten, aber wisse, daß dich über Alles Gott vor sein Gericht rufen wird. Sey deines Schöpfers in der Jugend eingedenk, ehe die Jahre sich nähern, von denen du sagen wirst: sie gefallen mir nicht.

Die Jugend darf nicht so sorglos seyn, wie die Kindheit. Ist diese in allen Stücken von fremder Fürsorge, Leitung und Angewöhnung abhängig, so ist jene schon befugt und verpflichtet, zu ihrer Bildung und Vervollkommnung

frei mitzuwirken und die Würde einer selbständigen, auf edle Zwecke gerichteten Thätigkeit zu empfinden. So wird sie selbst der fortgesetzten weisen Leitung würdig, deren sie noch bedarf, wenn Mangel an Erfahrung und jugendlicher Ungestüm sie nicht auf gefährliche Abwege hinreißen soll; würdig der wohlwollenden Leitung, die nur ihr Bestes zum Ziele hat und das Gelingen des großen und erhabnen Geschäfts einer umfassenden Erziehung zu innerer Trefflichkeit und äußerer Wohlanständigkeit. So wird die frohe und glückliche Jugend eine Zierde des menschlichen Geschlechts, die alle Anmuth körperlicher Vorzüge und ächter Liebenswürdigkeit mit tugendhaften Gesinnungen und gediegnen Grundsätzen vereinigt, und deren herrliche Blüthe reife Frucht der spätern Jahre verspricht. So sind die Freuden der muntern Jugend, deren Anblick dem Alter die rosigen Tage einer beneidenswerthen Vergangenheit zurückzaubert, für sie selbst der volle Genuß des Lebens in der Gegenwart und eine Quelle aufheiternder Rückerinnerung für die ernste Zukunft.

Auch die Jugend entflieht; bald aber sollen sich die Folgen und Früchte ihrer pflichtmäßigen Anwendung zeigen. Der Mensch tritt in die

reifern Jahre des Lebens. Wohl ihm, wenn er gehorchen gelernt hat: denn nun soll er sich selbst leiten und regieren. Auch die Gattin, obschon sie dem vernünftigen Willen des Mannes untergeordnet ist, behauptet dennoch eine gewisse Selbständigkeit. Das Christenthum hat den Zustand des weiblichen Geschlechts verbessert und veredelt. Durch den wirksamen Einfluß der milden und menschenfreundlichen Grundsätze, auf welche die Sittenlehre des Christenthums ihre entscheidenden Vorschriften baut, ist das weibliche Geschlecht der blinden und sklavischen Unterwürfigkeit, worin es unter unchristlichen und ungesitteten Völkern noch heute schmachtet, entzogen worden. Das Weib soll in der Ehe die treue Lebensgefährtin des Mannes seyn; nicht Sklavin, sondern Frau Sie theilt mit dem Manne und unter seiner Aufsicht die Leitung und Anordnung des Hauswesens. Sie hilft mit Rath und That das gemeinschaftliche Wohl befördern. In welchen schönen Wirkungskreis ist sie dann gesetzt; besonders wenn sie in Sanftmuth und Bescheidenheit, fern von Eigensinn und Hang zu übler Laune, ohne Geräusch und geschwätzige Prahlerei ihre Pflichten erfüllt und als Muster anspruchsloser Thätigkeit in ihrem

Hauswesen Ordnung, Anstand, Fleiß und Frohsinn erhält: wenn ihr ganzes Verhalten von dem milden Schimmer ungeheuchelter Frömmigkeit umflossen ist. — Das Entschwinden der Jugend und der Eintritt in die reifern Jahre des Lebens läßt vielleicht zum ersten Mal den Menschen deutlich die schnelle Flucht der Zeit gewahren. Das zarte helle Blau, das den Morgenhimmel der Jugend verschönert, färbt sich tiefer. So innig labt sich der Mensch nicht mehr an dem herrlichen Reiz der Natur und an ihrer entzückenden Schönheit, wenn das Frühroth durch den Blüthenbaum lächelt, oder wenn des Mondes sanftes Licht die zitternden Fluthen versilbert und des schuldlosen Herzens innigste Empfindung in süßer Wehmuth schmilzt. So wonnevoll begrüßt ihn nicht mehr des rückkehrenden Lenzes jugendliche Anmuth, oder die Pracht des Sommers auf segensreichen Feldern und Fluren. So lebhaft ergreift ihn nicht mehr jeder Wechsel der Erscheinungen. Mit so zutraulicher Offenheit kommt er den Menschen nicht mehr entgegen; denn manche warnende Erfahrung hat ihn von der Nothwendigkeit kluger Vorsicht überzeugt: wo nicht sogar einen Dorn des Mißtrauens im Herzen zurückgelassen. Wohl dem, dessen Ju-

gend das seltne Glück treuer, inniger und unzertrennlicher Herzensfreundschaft beseligte! Sie ist ein zuverlässiges Gut, das wir in die spätern Jahre hinüber retten; denn das von edlem Gefühl der Freundschaft erwärmte und durchdrungne Herz für ein anderes gleichgestimmtes ist keiner launigen Veränderlichkeit fähig. Vielmehr bewährt und befestiget sich treue Freundschaft in jedem Wechsel des Geschicks. — Mit dem Fortschritt im Alter wird der Mensch immer kühler, bedächtiger und besonnener. Mit stiller Sehnsucht blickt er noch bisweilen zurück in das Paradies seiner Jugend, in eine nur zu schnell entschwundne frohe Vergangenheit. Vielleicht hat aber auch schon in diesem Zeitraum mancher widrige Drang des Schicksals sein Herz mit Kummer belastet und sein Auge mit Thränen gefüllt. Doch konnten solche früh eingetretne bittre Erfahrungen ihm zur Vorschule künftiger Prüfungen dienen, und heilsam mitwirken, daß sein Muth erprobt und sein Herz fest werde. Wie manche gute Tochter mußte, früh verwaist, oder durch traurige Dürftigkeit ihrer Eltern genöthigt, nachdem sie kaum in das jugendliche Alter getreten war, schon unter Fremden ihr Fortkommen suchen. Sie fand es durch Ehrlich-

keit und Treue, durch unverdroßnen Fleiß und anspruchslose Genügsamkeit, durch sanfte und reine Sitten. Wurde auch ihr Werth nicht immer gebührend erkannt und richtig gewürdigt, mußte sie auch mit der unfreundlichen Laune und strengen Härte ihrer Gebieter kämpfen, — sie trug und duldete und harrte still. Indessen lenkte die Vorsehung väterlich den Gang ihrer Schicksale, und versetzte sie durch unvermutheten Wechsel der Umstände in eine glückliche und zufriedne Lage. Wie froh blickt sie nun zurück; denn die Uebel sind überstanden, und die Prüfungen ihrer Geduld und ihres Vertrauens sind durchgekämpft. Nun steht sie auf einer sichern und freundlichen Anhöhe.

Wer hemmt den schnellen Flug der Stunden und Jahre! Ist die Jugend, als der Zeitraum der Vorbereitung zu nützlicher und verdienstlicher Wirksamkeit, vorüber, so soll diese des Menschen ganze Aufmerksamkeit beschäftigen. Auch dieser Zeitraum des emsigen Wirkens und Arbeitens wird nicht leer an Genuß seyn. Finden wir nicht schon eine große Beruhigung in dem Gedanken, daß wir nun vermögend sind, der menschlichen Gesellschaft unsre wichtige Schuld abzutragen und ihr die Dienste zu vergelten, die

wir zu unsrer Pflege, Erziehung und Ausbildung empfangen haben? Begleitet uns Tugend und Gewissensruhe aus der Jugend in das reifere Alter, wird die durch frühe Uebung gestärkte Kraft von frommen und festen Entschließungen gehoben, dann ist auch dieser Abschnitt des Lebens reich an Freuden; an Freuden, die dauern, weil sie an beharrlichen Fleiß und eifrige Mühe geknüpft sind; an den pflichtmäßigen Gebrauch unsrer Kräfte, der von uns abhängt. Auch ist diesem Abschnitt des menschlichen Lebens, worin Jeder zur Beförderung der gemeinschaftlichen Wohlfahrt thätig und unermüdet mitwirken soll, die längste Dauer angewiesen; denn er zieht sich fort bis dahin, wo Mangel an Kraft dem Menschen gebietet Ruhe zu suchen.

Wie alle Uebergänge in der Natur allmälig und sanft in einander verfließen, so hat die väterliche Vorsehung auch hier dieselbe Anordnung getroffen. Das freundliche Tageslicht erlöscht nicht augenblicklich, nicht plötzlich umfängt uns düstre mitternächtliche Finsterniß; Dämmerung, Dunkelheit und Abend gehn dieser vorher. — Der eisige Winter darf nicht mit schnell erstarrender Gewalt seine strenge Herrschaft geltend machen. Die Sonne des Herbstes mildert seine

ernsten Vorboten, und wenn er endlich die ihres Schmucks beraubte Flur in ein blendendes Gewand hüllt, so sagen wir selbst: die Zeit ist da, wo der tiefe Winterschlaf die Kräfte der Natur scheinbar zu fesseln pflegt. — So leise und minder bemerkbar gleitet der Mensch aus den Jahren der rüstigen und anstrengenden Wirksamkeit in das Alter hinüber. Er hat den ernstesten Wendepunkt seiner Erdenperiode erreicht; er fängt an, die Abnahme seiner Kräfte zu spüren und die Beschwerden der höhern Jahre, die er sonst nur aus Schilderungen kannte, drohen auch für ihn in der Wirklichkeit einzutreten. Die Sonne des Lebens neigt sich; aber noch wärmt er sich muthig in ihren milden Stralen, wenn sie nur ein wohlvollbrachtes verdienstliches Tagewerk beleuchten. Zwar lächeln dem Alter nicht mehr die Freuden des Lebens mit wonnigem Reize; aber es hat einen Schatz von Erfahrungen und Rückerinnerungen gesammelt, der ihm manche heitre Stunde gewährt. Und was sich auch Trübes und Bittres darein mischen dürfte, immer ist die umsichtige Mittheilung wichtiger Erfahrungen aufheiternd und tröstlich für das Alter; lehrreich für die Jugend, die zu ihrer umfassenden Bildung einer gediegnen, aus dem Le-

den geschöpften Weisheit so sehr bedarf. Welche Aufforderung liegt aber auch hierin für jugendliche Personen, das Alter zu ehren, zartfühlend seinen Wünschen und Bedürfnissen entgegen zu kommen und schonend seine Schwächen zu tragen. Nur rohe Gefühllosigkeit oder verächtlicher Eigennutz könnte dem Alten fühlbar machen wollen, daß er schon zu lange gelebt habe. Besonders wenn Eltern von den Schwächen oder Leiden des hohen Alters gedrückt werden, so können die Söhne in der Regel mehr zur Unterstützung ihrer Dürftigkeit, wo diese eintritt, mitwirken und beitragen; Töchter aber können und sollen mit zartem und dankbarem Liebessinn betagte Eltern pflegen und ihnen die Gebrechlichkeiten und Lasten des Alters wohlthätig erleichtern. Auf frommen und dankbaren Kindern ruht der Segen des Himmels, den für sie das brechende Herz sterbender Eltern erfleht.

So entschwinden dem Menschen die Tage der sorglosen Kindheit; so geht der Frühling seines Lebens, die frohe Jugend, schnell vorüber; so kämpft er das reifere Alter hindurch im Gedränge von Arbeiten und Sorgen, oft in Mühe und Kummer; auch setzt er gewöhnlich sein Tagewerk noch im Alter unverdrossen fort, obgleich mit

sinkender Kraft; bis ihn der himmlische Hausvater zum großen Feierabend ruft. — Er arbeitet und ist bemüht für sich und für die Seinigen. Sie sollen die Wirkungen treuer Sorgfalt noch nach seinem Tode erfahren und genießen. — Das menschliche Leben ist so hinfällig, und seine Dauer so ungewiß. Wie Viele überrascht der Tod auf der Höhe der Kraft. Wie Vielen umzieht er schnell die heitersten Aussichten in die Zukunft mit undurchdringlicher Dunkelheit, und wie Viele treten ab vom sichtbaren Schauplatz, ehe sie Zeit gewinnen konnten, hier in gewisser Art einheimisch zu werden, oder doch einen Theil des Lebens mit vollem Bewußtseyn zu genießen. Wir haben hier keinen bleibenden Aufenthalt. Das himmlische Vaterland zieht im Thale der Sterblichkeit des tugendhaften Wanderers reine Sehnsucht nach Oben. Indessen pflegt die Weisheit und Güte der Vorsehung im Menschen die schönen Anlagen zur sittlichen Güte und Vollkommenheit, die für den Himmel sich entfalten sollen. Ihre väterliche Erziehung schützt und leitet uns durch das ganze Leben. Unsrer Fürsorge übergiebt sie die hoffnungsvolle Kindheit, um uns Theil nehmen zu lassen an der Erhaltung und Bildung des aufblühenden Ge-

schlechts. So wie die Hand der Liebe ihn selbst gepflegt hat, so soll der Mensch auch zur Pflege der Hülfsbedürftigen aus frommem Liebessinn mitwirken. Und wie er für sich, sollt' es ihm vergönnt seyn, die höhern Stufen des Alters zu ersteigen, auf hülfreiche Theilnahme und zarte Schonung Anspruch machen würde, so soll auch er dem Alter Achtung beweisen, und das vernünftige Wort der Alten, wie ihre bewährten Rathschläge, gebührend ehren. Jeder soll wirken, nach dem Maaße seiner Kraft, so lange ihm der Tag des Lebens leuchtet, und dadurch seiner längern oder kürzern Lebensdauer einen wohlthätigen Einfluß auf die Zeitgenossen und auf die Nachwelt verschaffen. So wird er der Ruhe werth, die ihm schon hier im Alter gewährt ist. So wird er würdig der ewigen Ruhe, die eine höhere Vergeltung der im Dienste des Herrn bewiesenen Treue vorbehält.

Auf welcher Stufe des Lebens ich stehen mag, lehre mich, väterlicher und gnädiger Führer Deiner Kinder, meiner großen Bestimmung treu bleiben. Erhalte mich in gewissenhafter Erfüllung Deines heiligen Willens. So werde ich das kostbare Geschenk meiner Lebenstage heiter und dankbar genießen, und wenn Dein Wink

mich vollendet, so empfehle ich meinen Geist in Deine Hände, und dem Schoß der Erde wird das Verwesliche übergeben, damit es einst anziehe die Unverweslichkeit. Amen.

Wohlthätiger Einfluß der Religion.

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, und sich selbst von der Welt unbefleckt bewahren. Jacobus I, 27.

Schon in der zarten Kindheit wird ein frommes Gefühl geweckt und angeregt. Wir sehen Eltern und Lehrer beten, wir hören von Kirche und Gottesdienst. Wir kommen selbst dahin, und die versammelte Menge der Andächtigen macht auf uns einen ungewohnten Eindruck. Wir sehen die herrlichen und großen Werke der Natur, und haben Freude an ihrem Reiz, an ihrer Menge, Mannigfaltigkeit und Schönheit. Mit kindlicher Wißbegierde fragen wir woher? warum und wozu? Wer hat das Alles hervorgebracht? wer erhält es? — Man deutet mit ehrfurchtsvollem Blick zum Himmel und spricht zum ersten Mal vor unsern Ohren das heilige

und hohe Wort: Gott, der himmlische Vater. — Mit zunehmenden Jahren hören wir öfter von seiner Allmacht, Weisheit und Güte, und wie Er die Menschen nicht ohne Zeugniß von sich gelassen hat. Er giebt vom Himmel Regen und fruchtbare Zeit. Er erfüllet uns mit Speise, und unsre Herzen mit Freude. Da durchdringen uns leise Gefühle der Ehrfurcht, der Dankbarkeit und des Vertrauens. So unendlich weit ist das höchste Wesen über uns erhaben, und wir fühlen uns Ihm doch so nahe. Gott ist Vater, und wir sind seine Kinder. Alle umfaßt mit Weisheit und Milde sein Schutz und seine Fürsorge. Wir fühlen uns erhoben über uns selbst, und dem Unendlichen näher gebracht. Alles um uns her erscheint uns bedeutungsvoll, werth und wichtig; denn es ist ja Geschöpf Gottes, Werk seiner Allmacht. Wir aber stehn da als seine Kinder, die vermögend sind, in Ihm den weisesten und besten Vater zu erkennen. Den Menschen hat Gott geringer gemacht als die Engel, aber mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt.

Wenn unsre Kindheit allmälig der Jugend entgegen reift, tritt uns die Religion zur Seite.

Sie ist die, dem Menschen von Gott zugeordnete, mit seinem innersten und reinsten Bedürfniß befreundete Gefährtin des Lebens. Ihre Lehren und Vorschriften, ihre Ermunterungen und Tröstungen sind der wichtigste Theil des Unterrichts, der in den Tiefen des Gemüths anklingen, den Verstand erleuchten, das Herz bilden, zur Sittenreinheit und thätigen Nächstenliebe den Grund legen soll. Wir lernen uns kennen, lernen uns selbst begreifen als vernünftige Geschöpfe, die nach Gottes Bilde geschaffen und berufen sind, Ihm ähnlich zu werden. Zwar bleibt uns nicht verborgen, daß wir schwach und sündhaft sind. Aus der heiligen Geschichte belehrt man uns über den Fall in die Sünde und über die Ausartung der Menschen durch traurige Entfernung von Gott und strafbaren Ungehorsam. Wir vernehmen aber auch die tröstliche Botschaft von der Erlösung der Menschen durch den Eingebornen, den Gott zu unserm Heile gesendet hat. Wir hören, wie wir durch die heilige Taufe geweiht sind zu Bekennern des Glaubens an Gott und seine Offenbarung, zur Liebe gegen Ihn und unsre Mitgeschöpfe, zum Gehorsam gegen seine Gebote, zum Wachsthum an sittlicher Vollkommenheit, zur

Hoffnung seliger Unsterblichkeit. Haben wir unsre Jugend und die Reinheit des Herzens, die uns das Bad der geistigen Wiedergeburt gewährte, auch nur durch Fehler aus Schwachheit oder aus leichtsinniger Unbesonnenheit befleckt, so führt man uns an, mit bußfertigem Sinn und demüthigem Vertrauen die Gnade Gottes und Vergebung unsrer Sünden zu suchen. Wir erlangen sie vom Priester, als Diener der Religion, in Folge der von Jesu Christo ihm ertheilten Vollmacht, und die Sünden werden ausgelöscht; das bekümmerte Herz wird beruhigt. Es bleibt nichs Verdammliches an denen, die in Jesu Christo sind, wenn sie nicht nach dem Fleische wandeln. Die ehrwürdigste Stiftung des Erlösers, das heilige Geheimniß seines Leibes und Blutes, bietet dem Geiste himmlische Nahrung, macht das von Sünden gereinigte Herz der göttlichen Einwohnung theilhaft.

Wir werden durch das Sacrament der Firmung bestätigt und gestärkt im Glauben zum freudigen Bekenntniß desselben mit Wort und That; möchte auch Versuchung und Gefahr uns bedrohn, oder unsre feierlich gelobte Treue auf

schwere Probe stellen. Die Religion weiht und heiligt alle wichtige Verhältnisse und Verbindungen des Lebens. Sie zeigt uns den richtigen Weg zur Entsündigung und zur Versöhnung mit Gott. Sie öffnet uns den Schatz der göttlichen Gnade und neuer Kraft zum Guten. Sie erleuchtet den Unwissenden, sie befestigt den Wankenden, sie weist zurecht den Irrenden, sie richtet auf den Betrübten und Muthlosen. Sie tröstet sanft im Leiden. Sie erschüttert den Sünder durch die ernste Erinnerung an das unbestechliche Urtheil der göttlichen Gerechtigkeit. Sie gießt aber auch stärkende Beruhigung in fromme Herzen, durch den festen Glauben an eine gerechte und unausbleibliche Vergeltung. Sie erhebt den Blick über Tod und Grab zur himmelhellen Hoffnung des ewigen Lebens und der seligen Unsterblichkeit.

Und wodurch behauptet der Mensch seine sittliche Würde? Wodurch nähert er sich seiner hohen Bestimmung?

Zwar demüthigt ihn das Gefühl seiner Beschränkung und seiner Abhängigkeit von der ihn umgebenden Sinnenwelt; das Gefühl seiner Schwachheit und Unvollkommenheit; aber die Religion flößt ihm Muth, Selbstgefühl und

Zuversicht ein, durch den Gedanken: der ewige Urheber der Natur ist auch Dein Schöpfer und Vater. Er hat den Menschen mit Bewußtseyn begabt, hat ihm Freiheit verliehen, aus eignem Antriebe und mit Ueberzeugung dem Gesetz der untrüglichen Weisheit und Güte sich zu unterwerfen, unter dem wirksamen Einfluß des göttlichen Geistes die widerstrebenden Triebe und Neigungen seiner sinnlichen Natur zu bezähmen, und mit der höhern Ordnung, die unserm Denken und Wollen vorgeschrieben ist, in Uebereinstimmung zu bringen. So lernt der Mensch seine Gedanken und Gefühle, seine Wünsche und Bestrebungen auf Gott richten. So wird es immer heller in seinem Verstande. So erwärmt er sein Herz zur ausschließenden Liebe des Rechten und Guten am milden Strale der göttlichen Offenbarung. So wurzelt in ihm immer fester der Glaube, und bildet eine des Christen würdige Gesinnung, die, mit reinen Gefühlen der Gottes- und Nächsten-Liebe vereinigt, den Menschen zu einer wohlthätigen Handlungsweise antreibt, und ihn zu einem Werkzeuge der Vorsehung heiligt, das mit Bewußtseyn und aus Ueberzeugung ihre väterlichen Absichten mit ganzer Kraft befördern hilft. Dann sind auch die Wünsche und

Erwartungen des Menschen nicht befleckt von Eigennutz und Selbstsucht; nicht gefesselt an den Besitz und Genuß des Irdischen und Vergänglichen. Die Hoffnung zeigt ihm das höhere Ziel seiner Bestrebungen: ewige Ernte von einer guten Aussaat; Würdigkeit, Gott näher zu kommen. Die Hoffnung richtet den Blick des Geistes auf die Frucht mannigfaltiger Kämpfe und schwer errungner Siege, auf die Seligkeit reiner Herzen, die Gott schauen sollen. Das lebhafte Vorgefühl dieser Seligkeit unterscheidet den wahrhaft Gläubigen in seinem ganzen Wollen und Wirken, Thun und Seyn von dem, den Zweifel und Ungewißheit auf dem bodenlosen unsichern Meere menschlicher Meinungen umhertreibt. Die Religion lehrt uns willig und freudig gehorchen und wohl thun aus Liebe zu Gott. Sie begeistert uns zur Anstrengung und Aufopferung unsrer Kräfte im Dienste der Menschheit, ohne durch irdische Begierden und Lüste unser Inneres zu verunreinigen, aus dem die Einwirkung der göttlichen Gnade in unserm gesammten Verhalten wiederstralen soll. Der schöne Stamm der wahren Religion ist der Glaube, und seine herrlichen Früchte sind Wohlthätigkeit und Sittenreinheit.

Darum spricht der heilige Apostel Jacobus: Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und sich selbst von der Welt unbefleckt bewahren.

Auch mein Herz will ich offen bewahren dem seligen Einfluß der Religion, empfänglich für ihre Antriebe und Tröstungen. So oft ich aufblicke zum prachtvoll sich wölkenden Sternenhimmel, ergreife mich fromme Sehnsucht, und Trost der Erhörung fließe in das von glühender Andacht bewegte betende Herz. Sanfte Rührung durchwalle mich, so oft ich in des Tempels heiligen Hallen, wo eine Menge frommer Christen, von Glaube, Liebe und Hoffnung beseelt, den Unendlichen anbetet, das Herz zu Ihm erhebe; wenn unter feierlichen Gesängen und Harmonieen der Geist sich aufschwingt zu den Chören der Engel und verklärten Freunde Gottes. Ein lindernder Trost erquicke die gepreßte Brust, wenn ich, mit schmerzlichen Gefühlen und bangen Besorgnissen ringend, demüthig, aber vertrauensvoll im Staube mich niederwerfe, um Vergebung der Sünden, Hülfe in der Noth, Rettung aus Trübsal zu erflehn. Und wohin ich blicke, da

erleuchte die Religion das Auge des Geistes, damit überall die ewige Weisheit und Liebe in ihrem erhabnen Walten und Wirken mir erscheine. Dann mag auch Finsterniß, scheinbare Verwirrung und augenblickliche Zerstörung mir entgegen treten, dann mögen eigne widrige Erfahrungen mein Herz mit Zweifeln bestürmen, ich zittre und zage nicht. Aus der ewigen Quelle alles Guten strömt dennoch Licht und Leben. Die Macht des Herrn erhält eine bewundernswürdige Ordnung, und läßt auch aus Zerstörung neue Wohlthat und reichen Segen hervorgehn. Ich sehe, hier mit Schrecken und dort mit Wehmuth, wie ungezähmte und feindselige Leidenschaften der Menschen rasen und wüthen, und des Bösen viel anrichten unter Geschöpfen, die berufen sind, einander zu lieben und wohl zu thun; aber die Allmacht bändigt auch den Sturm der Leidenschaften. Umsonst rühmt sich der Stolz, umsonst bläht sich die Thorheit, umsonst schreitet das begünstigte Vorurtheil verwegen einher, und der den sinnlichen Begierden der Menschen schmeichelnde Irrthum schleicht im Dunkeln, um schlau die Vernunft zu umnebeln und das Herz zu fesseln: vor Gott finden nur die Demüthigen Gnade. Dem hellen und wohlthätigen

Lichte der Weisheit, das in der Religion uns stralt, muß Irrthum, Vorurtheil und Thorheit weichen, und früher oder später Wahrheit und Recht den Sieg behaupten. Die ein Stral der Gottheit erleuchtet, die zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes berufen sind, dürfen nie in die Finsterniß des Irrthums und in die Sklaverei der Sünde versinken. Immer freier und edler soll der Mensch, in der Nachfolge des Heiligsten, der uns ein vollendetes Vorbild hinterlassen hat, zur Würde seiner sittlichen Natur, zur Gottähnlichkeit sich erheben. Dagegen muß das Böse sich selbst aufreiben, und die Bösen, die wider Gott streiten wollen, werden genöthiget, von ihrem eben so strafbaren als ohnmächtigen Beginnen abzustehn. Freundlich und herzerhebend schimmert dann überall der Zweck der göttlichen Weltregierung: Eintracht und Segen, Weisheit und Liebe. — Möchten wir Alle, von der Religion erleuchtet und begeistert, zu Erreichung dieses Zwecks mit frommem Eifer und freudigem Vertrauen mitwirken! So wird unser Glaube zum Schauen gelangen. Amen.

Der Tugend Kampf und Sieg.

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. 1 Joh. V, 4.

Gott ist das höchste und vollkommenste Wesen; aber den Weg zur Aehnlichkeit mit Ihm zeigen uns seine Gebote. — Wer sein Wollen und Wirken, wer seine Gesinnungen und Handlungen nur auf die Beförderung der Absichten Gottes richtet und nach Einigkeit mit Ihm strebt, der wird gut, der wird tugendhaft. Das Ziel steht hoch; aber wir sollen unverwandt darnach streben.

Indessen ist Tugend ein Erzeugniß der uns von Gott verliehenen sittlichen Freiheit; nicht Folge und Wirkung eines unwiderstehlichen Zwanges. Wie wäre die Tugend würdig, mit dem Wohlgefallen Gottes gekrönt zu werden, wenn sie nicht Frucht eines mühsam errungnen Sieges wäre?

Auch um Besitz und Genuß irdischer Güter und Vorzüge muß der Mensch oft mit Anstrengung kämpfen. Indeß erlangt er sie wohl nicht selten auch ohne sonderliche Arbeit und Mühe. In jenem Falle gewährt ihm der Besitz

zugleich Ehre und ein erhebendes Bewußtseyn. Er wird dann die Güter des Lebens auch würdiger gebrauchen und zufriedner genießen. Zur Tugend aber steigt der Mensch nie empor ohne Anstrengung und Kampf. Schon am Morgenhimmel der Jugend schwebt dem Menschen das herrliche Ziel sittlicher Güte vor. Reines Herzens zu seyn, erscheint ihm als der würdigste Preis eines unermüdeten Strebens. Aber ach! welch düstres Gewölk sinnlicher Neigungen und widerstrebender Begierden lagert sich zwischen ihn und jenes schön umstralte Ziel! Welche gefährliche Irrthümer können seine Wachsamkeit betäuben! Welche Versuchungen, mögen sie nun aus Reizen der Sinnlichkeit entstehn, oder von Außen in lockenden Beispielen aufgestellt werden, können ihn zu Fehlschritten verleiten, das Auge des Geistes blenden und ihn auf täuschenden Irrwegen an einen Abgrund schmerzlicher Reue, an die schauerliche Tiefe des Verderbens hinreißen. Ach! ein einziger gefährlicher Augenblick kann seine frommen Vorsätze erschüttern, seine Treue zum Wanken bringen, und durch bedenkliche Verwickelungen der Umstände die Rückkehr zur Tugend erschweren und verspäten, wo nicht für immer unmöglich machen. Darum soll nie der

Geist der Wachsamkeit und des Gebets von mir weichen. Darum will ich für mein Heil wirken mit Furcht und Zittern. Nicht mit Sklavensinn, sondern aus freiem Antriebe des zur Tugend berufnen Menschen, der nicht muthwillig sein Kleinod, den unersetzlichen Schatz der Unschuld, verscherzen will.

Die Tugend kostet Kampf; wie könnt' es anders seyn? Wird ja in der heiligen Schrift das ganze Leben des Menschen mit einem Kampf und Streit verglichen. Soll doch jeder Christ zum Kampfe des Glaubens bereit seyn und in demselben einen unerschrocknen Heldenmuth bewähren, wenn auch nicht gegen Gefahr des Verlustes irdischer Güter, der Freiheit und des Lebens; so doch gegen die Macht der Versuchung und gegen jede schmeichelnde und heftige Lockung des Sinnenreizes. Nie wird es mich reuen gekämpft zu haben; wohl aber würde jede verschuldete Niederlage mich tief beschämen und demüthigen.

Der Mensch kann nicht tugendhaft werden ohne eine fromme und heilige Gesinnung; denn die Tugend besteht nicht in einzelnen gesetzmäßigen Handlungen. Das ganze Gesetz soll erfüllt werden. Tugend ist herrschende Liebe zum

Guten, aus Ehrfurcht vor Gott, dem vollkommensten Wesen. Sie verträgt keine untergeordneten Antriebe, die nur von unserm sinnlichen Wohlseyn hergenommen sind. Ohne die mindeste Rücksicht des Eigennutzes und der Selbstsucht sollen wir das Gute wegen seiner innern Trefflichkeit achten und lieben, und dem göttlichen Gesetz wegen seiner unverletzlichen Heiligkeit und Würde freien Gehorsam leisten. Wer die Tugend mit regelloser Befriedigung seiner sinnlichen Triebe, mit ungeordneten Ansprüchen der Leidenschaften zu vereinigen gedenkt, dem mangelt es an Entschlossenheit und Muth zum Kampfe. Der gelangt also auch nie zum Siege und zu einer des Christen würdigen Selbstbeherrschung. — Ehe aber jene fromme und heilige Gesinnung, die zum Wesen der Tugend gehört, im Menschen sich befestigt, sind schon die sinnlichen Triebe und Neigungen in voller Thätigkeit, und bedrohen ihn mit einem bedenklichen Einfluß, ja mit einem gefährlichen Uebergewicht. Sie sind nicht zu besiegen ohne schweren Kampf, und den kann der Mensch nicht mit Erfolg bestehn ohne mächtige Bundesgenossen. — Diese sind gute Grundsätze, reine Gefühle: die Folgen einer weisen und frommen Erziehung, die sich durch Lehre und

Beispiel in gleichem Grade wirksam beweist. Kräftige Ermunterungen, wenn der Geist willig, das Fleisch aber schwach ist; rührende und begeisternde Vorbilder, die ein hohes und erfreuliches Wohlgefallen am Sittlichschönen und Edlen aufregen und dem Nachahmungstriebe die würdigste Richtung geben. Vor Allem aber bedarf der Mensch des Beistands der göttlichen Gnade, die das Herz vor jeder Befleckung sündlicher Lust bewahrt, und solche Umstände herbeiführt oder eintreten läßt, unter denen auch die Versuchung von außen ohne schädliche Einwirkung vorübergleitet.

Die Menschen kämpfen um irdische und vergängliche Vortheile, und ich sollte nicht um das Herrliche und Ewigbleibende kämpfen? Das Trachten und Streben der Menschen wendet sich um zeitlichen Gewinn und um Erweiterung und Erhöhung des irdischen Wohlstands. Dafür treten Alle in die Schranken. Hier sucht Einer den Andern zu übertreffen, Einer dem Andern zuvorzukommen. Ueberall bemerken wir einen nie rastenden Wetteifer menschlicher Kräfte. Wer es hier an Mühe und Anstrengung fehlen läßt, bleibt zurück oder unterliegt; und dieser Wetteifer hält sich nicht immer auf richtiger Bahn. Oft

sucht auf unerlaubten oder dunkeln Schleichwegen Einer den Andern zu überflügeln. Hinterlist und Betrug, Verkleinerung und Verläumdung wird angewendet, um desto sicherer eigennützige und selbstsüchtige Zwecke zu erreichen. Hier kann auch der Ehrliche und Rechtliche den Kampf nicht vermeiden, wenn er ihn schon mit ungleichen Waffen führt. Möchten alle Menschen so in der Tugend wetteifern und nur mit den Waffen der Gerechtigkeit kämpfen; welche glänzende Siege würden wir dann vereint über die Feinde unsrer Zufriedenheit und Glückseligkeit erringen. —

O Gott, sey Du durch Deines Geistes Kraft auch in mir Schwachen mächtig, wenn meine Tugend angefochten wird, wenn von irgend einer Seite der Versuchung lockende Netze mir winken. Befreie mich von eitelm Stolz und vermeßner Einbildung. Keiner aus uns darf sich der Vollkommenheit rühmen, und selbst wer steht, soll zusehn, daß er nicht falle. Sollte nicht auch mein Herz irgend einer Leidenschaft zugänglich seyn? Sollte nicht auch mich ein Hang zum Verbotnen beschleichen können? Bin nicht auch ich, will ich anders die Sprache der Wahrhaftigkeit und Bescheidenheit führen und nicht mich selbst betrügen, genöthigt zu bekennen: den

Willen habe ich wohl; aber das Vollbringen des Guten mangelt mir? Wie oft habe ich schon den Vorsatz erneuert, meine Triebe zu beherrschen, meine Leidenschaften zu bezähmen, und jedem in mir sich regenden Hange zum Verbotnen kräftig zu widerstehn! Aber bin ich dem Vorsatz auch treu geblieben? War der Kampf so muthig, daß ich des Sieges mich freuen konnte? Oder bin ich zu eigner Beschämung von den Feinden der Tugend unterjocht worden? Ach, der Sieg wird immer ungewisser, wenn wir nicht fest und beharrlich im Kampfe stehn. Die Leidenschaft kehrt wieder und verstärkt ihre Ausbrüche. Die Sünde wird zur Gewohnheit, und die Gewohnheit zur andern Natur. Umsonst sucht dann der Unglückliche dem Sklavenjoche sich zu entreißen und die entehrenden Fesseln zu zerbrechen; aber die wiederholten Niederlagen haben den Muth gebeugt und die Kraft gelähmt. Den Leidenschaften werden immer neue Opfer gebracht, und immer ärmer wird der Betrogne an Vertrauen auf sich selbst, an Glauben an seine Besserung, an Zuversicht auf den höhern Beistand. Dann nimmt der unglückliche bejammernswerthe Mensch Schaden an seiner Seele, der durch den Gewinn einer Welt nicht aufgewogen

werden kann. — Wer denkt wohl bei der ersten Aufwallung des Zorns daran, daß bei einem vielleicht wenig bedeutenden Reiz dieselbe Leidenschaft mit verdoppeltem Ungestüm hervorbrechen und den noch gefährlichern Regungen des Hasses und der Rachsucht den Weg bahnen wird? Ueber Anwandlungen von Mißgunst bei dem Anblicke der Vorzüge und Güter, die Andern zu Theil wurden, pflegt man sich kaum zu beunruhigen, und doch sind sie die Vorboten des giftigen Neides, der zu der ärgsten Lieblosigkeit gegen den Nächsten führt, und dem, der ihn nährt, die bitterste Pein und eine nagende Unruhe verursacht. Wer denkt wohl nach einigen Wiederholungen der Zerstreuung durch Spiel, daß ihn bald das Wohlgefallen daran fesseln, Gewinnsucht sein Herz einnehmen, ihm täglich auf mehrere Stunden einen so leeren, dem Geist und Gemüth keine Befriedigung gewährenden Zeitvertreib zum unentbehrlich scheinenden Bedürfniß machen, und die dringende Erinnerung an die große Pflicht, die kostbaren und unwiederbringlichen Stunden wohl anzuwenden, ganz aus den Augen rücken wird? Wer nimmt sich wohl vor, ehe er die zur Beförderung des geselligen Vergnügens angeordneten Kreise betritt, den

Mund zu bewahren, nichts Unwürdiges zu sprechen, sich keinen ungerechten Tadel, keinen kränkenden Spott, keinen witzig scheinenden Ausfall auf Ehre und Ruf des Nächsten, besonders der Abwesenden, zu erlauben? Und wenn auch ein solcher Vorsatz gefaßt würde, wie leicht wird er gebrochen, und wie oft eilt die geläufige Zunge der klaren Ansicht, der besonnenen Ueberlegung und bescheidnen Mäßigung voraus! Und sind dies nicht Fehler und Verirrungen, von denen auch Personen des weiblichen Geschlechts, selbst bei einer sogenannten höhern Bildung, häufig beschlichen werden; so daß man wohl Veranlassung nehmen könnte, das feinere Zartgefühl desselben für Anstand, Schicklichkeit und sittliche Güte, die zartern Anlagen zur Sanftmuth und Schonung, wo nicht zu bezweifeln, so doch die günstige Meinung davon merklich einzuschränken? Und in den Wirbeln des rauschenden sinnlichen Vergnügens, wie viel Gefahren giebt es da, die bei wallendem Blute und entflammten Trieben nicht bemerkt werden, und um so schneller dahin reißen, je mehr dann vom zauberischen Reize des Vergnügens die Vernunft umnebelt, und der wachsame Hüter weiblicher Tugend, die Schamhaftigkeit, eingeschläfert ist. So groß und so

mannigfaltig sind von allen Seiten die Gefahren der Tugend, die bekämpft werden sollen. Wer sie muthwillig aufsucht, kann darin umkommen. Wie oft ist schon die leichtsinnige Unbesonnenheit durch bittre und schmerzliche Erfahrungen bestraft worden! — Fliehen sollen wir vielmehr die Gefahr, oder ihr doch wachsam und vorsichtig ausweichen. Wo dies aber mit unsern Pflichten nicht vereinbar wäre, da sollen wir durch einen muthigen Kampf unsre Tugend bewahren und unsre Selbständigkeit behaupten. Nie öffne sich mein Ohr der verführerischen Sprache täuschender Irrthümer; nie werde das Auge des Geistes geblendet von dem Irrlicht einer vorgeblichen Aufklärung, die das Gemüth dem Heiligen und Göttlichen entfremdet, und an die Stelle einer edeln Einfalt, eines frommen und kindlichen Glaubens und einer beglückenden Eintracht mit mir selbst Eitelkeit, Ziererei und anmaßlichen Dünkel setzt. Fleisch und Geist, Vernunft und Sinnlichkeit kämpft in jedem Menschen; aber der Streit soll durch festen Entschluß geschlichtet, und der Sieg errungen werden. Selbstprüfung, Selbstbeherrschung und Selbstverläugnung diene mir als eherne Mauer gegen die Anfälle der Versuchung. Der Geist Gottes leite

mich auf der Bahn des Lichts, die zum Leben führt, damit ich nie Ursache habe, das Licht zu scheuen; damit das Licht des Geistes in mir, das Licht des Glaubens und der Erkenntniß, die zur Seligkeit weise macht, nie Finsterniß werde.

Der Kampf ist schwer, aber der Sieg kann bei muthiger Beharrlichkeit, unter Gottes Beistand, nicht zweifelhaft seyn, und dieser Sieg ist herrlich und folgenreich. Er führt zum Frieden; zum Frieden mit Gott und mit mir selbst. Friede soll ja eigentlich die schönste Frucht jedes Sieges seyn, der so oft nur mit den größten Opfern und durch Ströme von Menschenblut erkämpft werden kann. Die Siege der Tugend sind an sich friedlich. Sie will nicht erobern; wohl aber auf ihrem eignen Gebiet, auf dem ihr zukommenden Standpunkte sich mit Würde behaupten.

Wenn der Mensch den Sieg der Tugend erkämpft hat, so sind seine furchtbarsten Feinde, die Begierden und Leidenschaften, gebändigt. Nun ist er Herr in seinem Hause. Nicht die tyrannische Lust der Sünde herrscht in ihm, sondern die Gnade Gottes und die Freiheit des kindlichen Gehorsams. Der böse Geist mußte weichen mit seiner schlauen und zudringlichen

Lockung; aber die reinen Geister des Himmels, die Engel, freuen sich der Beständigkeit des Tugendhaften; freuen sich, daß er als Kind des Lichts seiner Bestimmung treu geblieben ist, und der Ueberzeugung, daß wir das Böse durch das Gute überwinden sollen. Der mühsam erkämpfte Sieg der Tugend trägt die unschätzbare Frucht der Seelenruhe, die das Loos des Glücklichen verschönert und dem Unglücklichen für Leiden, Beschwerden und Entbehrungen reichen Ersatz gewährt: so daß der Tugendhafte auch in dunkler Verborgenheit sich nie wird versucht fühlen, ein glänzendes Glück des Bösen zu beneiden, oder sich an seine Stelle zu wünschen. Eine Frucht jenes Sieges ist Seelengröße, die aus einem hohen Bewußtseyn entspringt; die den Tugendhaften über bittre Kränkungen des Undanks und der Verfolgung erhebt, die ihn den äußern Eindrücken gebieten, und eine edle Unabhängigkeit von ihnen behaupten läßt.

Wie sollt' ich nicht muthig und standhaft kämpfen bei so heitern und frohen Aussichten auf die Früchte des Sieges? Auch mein Heiland, Jesus, hat sich freiwillig dem Kampfe gegen die Versuchung unterworfen, und als der

höllische Versucher entweichen mußte, traten die Engel zu Ihm und dienten Ihm. Zahllos sind die Kämpfe der Tugend, die alle treue Nachfolger des Herrn bestehen mußten; Kämpfe, vor denen die schwache sinnliche Natur des Menschen zitterte: aber sie vermochten Alles durch Den, der ihnen Muth und Kraft verlieh, der ihrer Beständigkeit und Treue die unverwelkliche Ehrenkrone des Sieges verheißen hatte. — O laß uns, glorreich vollendeter, zur Rechten des Vaters erhöheter Heiland, Anfänger und Vollender unsers Glaubens, laß uns den rauhen Dornenpfad nicht scheuen, der zu Dir und zur ewigen Anschauung Deiner Herrlichkeit führt. Im Aufsehn auf Dich laß uns kämpfen und siegen. Und sollten wir ermatten, so gieße Dein Licht in unsre Seele, und Deine Kraft in unser Herz, damit die Macht der Versuchung nichts wider uns ausrichte. Jeder Kampf wird dann unsern Muth erhöhn, und jeder Sieg uns mit neuem Vertrauen begeistern. Mögen sie uns dann umringen die gefährlichen Lockungen, die verführerischen Beispiele, die Gefahren aufgereizter Leidenschaften. In der Welt habt ihr Angst, spricht Christus, unser Herr, zu seinen Jüngern: aber seyd getrost, ich habe

die Welt überwunden. Der feste Glaube an sein Wort und seine Verheißung sey auch für uns der Sieg, der die Welt überwindet. Amen.

Freuden der Natur und der Geselligkeit.

Freuden ohne Zahl sind den Vernunftwesen zum Genuß bereitet. Anbetend verehren wir den väterlichen Geber, den Schöpfer und Erhalter des Himmels und der Erde, und sprechen mit dem Psalmisten: Gott! Du hast Deine Barmherzigkeit vervielfältigt. Die Menschenkinder hoffen auf Deinen Schutz, unter dem Schatten Deiner Flügel. Vom Ueberflusse Deines Hauses werden sie trunken. Mit einem Strome Deiner Wollust tränkest Du sie. Denn bei Dir ist die Quelle des Lebens. In Deinem Lichte sehen wir Licht.

Ja, aus der Vaterhand Gottes fließen alle Wohlthaten und Freuden, die unser irdisches Daseyn verschönern, und uns eine herzerhebende

Aussicht auf noch höhern und reinern Genuß seiner Güte eröffnen. Mit frohem und freiem Herzen soll der Mensch Gott dienen, und seine edeln Anlagen und Kräfte entfalten. Nicht erliegen soll er unter Mühseligkeiten und Beschwerden, sondern nach Arbeit und Mühe auch Erholung finden, und nach Sorge und Kummer sich aufheitern im Schoße der freien und reichen Natur und an der Seite mitfühlender Wesen, deren Herz voll Liebe und Vertrauen dem seinigen entgegen schlägt. So ist die weise Anordnung Gottes zum Besten der Menschen.

Wer ohne Trübsinn und ohne undankbare Verstimmung die Lage des Menschen betrachtet, wird zwar überall die Schranken der Endlichkeit wahrnehmen, wovon er umfangen ist, und die Leiden, unter denen er, großentheils aus eigner Verschuldung, seufzt. Er wird aber auch mit dankbarer Rührung bekennen: viel Freuden sind uns dargeboten. Rein und labend fließen den schuldlosen Herzen ihre nie versiegenden Quellen. Freude an sich, mit weiser Mäßigung und frommen Dankgefühl genossen, ist immer edel. Nur wenn sie entweiht wird, sinkt sie herab zum niedern sinnlichen Vergnügen, zur unerlaubten Sinnenlust.

Zwar sind die Freuden in Gott, die Freuden der Andacht, die höchsten. Sie gewähren die reinsten und seligsten Gefühle. Verwandt aber mit ihnen sind die Freuden der Natur; denn auch hier finde ich Gott. Hier blicke ich mit dem blöden Auge des Sterblichen in den Spiegel seiner Herrlichkeit, seiner Allmacht, Weisheit und Güte. Zwar wandeln Menschen gefühllos auch in der Natur; aber diesen will ich nicht gleichen. Alles zeigt mir hier den Unsichtbaren in seiner unendlichen Macht und Größe, erhebt mich zu Ihm, erfüllt mich mit Bewunderung und Ehrfurcht, und schwellt die Brust mit Gefühlen inniger Dankbarkeit. Ich kenne freilich nur einen sehr kleinen Theil der Natur; denn das Anschaun und Wirken der meisten Menschen ist auf einen engen Kreis beschränkt. So viele weite und große, herrliche und majestätische Ansichten der Natur in fernen Gegenden des Erdballs bleiben mir verborgen. Und was ist dieser Punkt, den wir bewohnen, gegen das unermeßliche Weltall! — Aber ich kenne jene Ansichten zum Theil aus Schilderungen, die nicht selten einen begeisternden Eindruck in mir zurücklassen. So viele sanfte, Aug' und Herz erquickende Schönheiten der Natur blühn und

prangen unter Himmelsstrichen, die mir fremde bleiben; aber auch, was ich auf meinem Standpunkte sehe und empfinde, überströmt das Herz mit vollem Maße der Freude, und flügelt den kühnen Gedanken empor zur ewigen und unvergänglichen Urschönheit; zum seligen Urquell des Lichts und der Vollkommenheit. Wohin ich blicke, stehn die Bilder eines regsamen frohen Lebens vor mir. Der unnachahmliche Reiz der Natur, ihre tausendfach wiederstralende Schönheit, der Reichthum ihrer Gaben, der Segen an Früchten mannigfaltiger Art, Alles, Alles ruft mir zu: sehet und fühlet, wie freundlich der Herr ist!

Einige Stunden des lebhaften Vergnügens, die Menschen einander bereiten, verursachen oft bedeutenden Aufwand, und fordern vielfache und mühsame Zurüstung; und doch sind es immer nur Wenige, die zur Theilnahme daran berechtiget sind. Es bleibt auch ungewiß, ob alle Theilnehmer die Aufheiterung und die Nahrung des Frohsinns dort fanden, die sie davon sich versprochen hatten. — Die Natur verstattet jedem Menschen den freien Zutritt, ohne zeitraubende und kostspielige Vorbereitung. Hier kann der Arbeitsame, nachdem er dem Tagewerk treu

seine Kräfte gewidmet, sich erholen. Umflossen vom milden Schimmer der Frühlingssonne, umweht von kühlender Luft eines heitern Sommerabends, kann er sich stärken zu neuer Anstrengung. Hier athmet der Mensch freier. Die düstern Bilder des Lebens, die im Gedränge der Arbeiten, Sorgen und widrigen Erfahrungen ihn umringen', treten in den Hintergrund zurück. Die Mißtöne der Klagen verstummen. Bei solcher Pracht der Erde, bei solchem Glanze des Himmels, bei diesem, das Auge erquickenden vielfach schattirten Grün, bei dieser reizenden Mischung eines unnachahmlichen Farbenschmelzes, bei diesen muntern Tönen, die uns von Feldern und Fluren entgegen schallen, hier muß jedes Herz, dessen Empfänglichkeit nicht durch böse Neigungen abgestumpft ist, der Freude sich öffnen. Hier umfängt uns sanfter Friede; dem Gemüth so wohlthätiger, je schmerzlicher das Gleichgewicht in unserm Innern durch das Getümmel und Geräusch des Lebens gestört war. Hier findet der Bekümmerte Aufheiterung, und selbst das bethränte Auge erhebt sich aus dem Thale der Sorgen zu jenen Bergen, von denen uns Hülfe kommt, zu den Höhen des Himmels, von denen mit dem freundlichen

Lichte auch Trost und Beruhigung sich in die wunde Brust des Sterblichen senkt. Hier schwinden die traurigen Rückerinnerungen, hier entweichen die bangen Sorgen um die Zukunft; denn jede Empfindung, die hier unser Herz durchdringt, verschwistert sich mit dem tröstlichen Gedanken: Gott ist die Liebe. Seine Macht und Güte trägt Alles; sie läßt nichts umkommen. Für den Wurm im Staube, für den Vogel unter dem Himmel ist gesorgt, und dem Menschen leuchten überall die unverkennbaren und erfreulichen Spuren einer väterlichen Vorsehung und wohlthätigen Fürsorge. Auf jeder Stufe des Lebensalters findet der Mensch in der Natur Ermunterung und Stärkung. Hier regt sich froher und ungezwungner des Kindes natürliche Munterkeit. Hier wird das empfängliche Herz der Jugend von edeln und frommen Gefühlen erweitert. Hier findet der ernste Mann Stoff in Fülle zu eben so lehrreichen als anziehenden Betrachtungen. Hier wird sein Muth von Neuem erhoben und gekräftigt, und selbst der Greis lebt auf, und sein matter Blick wird klarer unter diesen fröhlichen Erscheinungen des jährlich sich wieder verjüngenden Reizes der unerschöpflichen Natur. In ihrem Schoße und bei dem nach-

sinnenden Anschaun der bewundernswürdigen Werke der Allmacht kann kein böser Gedanke im Innern sich regen; vielmehr wird der fruchtbare Hauch der ewigen Liebe, der uns hier fühlbar umweht, auch jeden guten Entschluß eher zur Reife bringen, wie er die jungen Saaten reift und zeitigt. Die niedern Begierden werden gedämpft, wenn wir das Auge von der in stiller Dunkelheit ruhenden Natur und von ihrem sanft umflorten Reize zum schimmernden Sternenhimmel erheben. Dann zieht eine heilige Sehnsucht, eine begeisternde Hoffnung das Herz hinauf zu jenen Höhen unauslöschlicher Klarheit, und daß ich jene Sternenschrift, von dem Winke der Allmacht ins Daseyn gerufen, mit Bewußtseyn anschauen und betrachten kann, flößt mir den Trost ins Herz: Sollte Ich, ein Kind der ewigen Liebe, nach einer kurzen Spanne Zeit untergehn, indeß diese Sterne schon seit Jahrtausenden leuchten? Nein! Ich werde im Tode nicht vernichtet. Mein Geist wird leben und die Allmacht des Herrn verkündigen. Das Lob seiner Weisheit und Güte, das schon jetzt aus voller Brust emporsteigt, heiligt die Freuden, die ich der Natur verdanke, und gewährt mir ein seliges Vorgefühl jenes großen Augenblicks, wo ich am

ewigen Throne der göttlichen Majestät anbeten und in die hohen Lobgesänge der himmlischen Geister und vollendeten Gerechten einstimmen werde.

Doch wie vielfach, anmuthig und wohlthätig auch die Eindrücke sind, die ich von der leblosen Natur um mich her empfange, wie unzählbar die Wunder der Allmacht auch in der Thierwelt; unter allen Geschöpfen steht mir am nächsten der Mensch, das Geschöpf meines Gleichen. Ihm nähert mich ein angeborner Zug des Mitgefühls: zu ihm zieht mich die Liebe, eine Folge und Wirkung jener reinen unauslöschlichen Achtung, die im Menschen das Ebenbild der Gottheit erkennt, des Bewußtseyns einer gleichen Bestimmung, eines gleichen Berufs zu den unschätzbaren Wohlthaten der Erlösung und Heiligung. Feste Bande der Geselligkeit und der gemeinschaftlichen Bedürfnisse verknüpfen die Menschen innig. Spricht schon der weise Sirach: Jedes Thier hält sich zu seines Gleichen, und so soll jeder Mensch seinen Nächsten lieben. Auch bemerkt ein andrer Weise des alten Bundes, Salomo: Die Ameisen sind ein schwaches Völkchen, und sammeln doch zur Erntezeit ihre Speise.

Verein zu gemeinschaftlichen Zwecken vervielfältigt die Kräfte, und wo kann man dies deutlicher gewahren, als bei der Anstrengung menschlicher Thätigkeit? Zum geselligen Leben ist der Mensch geschaffen, aber die unschuldigen Freuden der Geselligkeit können nur bei guten Menschen genossen werden. Diese Freuden dürfen auch nicht immer in sinnlicher Ergötzung und lebhafter Zerstreuung bestehn. Es giebt edlere Freuden des Geistes und Herzens, die uns der gesellige Umgang gewähren kann. Durch ihn lernen wir nicht nur die Menschen näher kennen, die unendliche Mannigfaltigkeit ihrer Anlagen und Eigenheiten. Hier beobachten wir nicht nur, wie das Eigenthümliche und Wesentliche der menschlichen Natur sich in zahllosen Veränderungen und Mischungen ausprägt, sondern auch, wie menschliche Neigungen und Leidenschaften vielfach einander durchkreuzen. Hier sehn wir nicht nur auf das Aeußere und Zufällige, sondern wir sammeln Menschenkenntniß, die uns reichen Stoff zu anziehenden Betrachtungen darbietet, und zur Klugheit bildet, die im Umgange und in der Behandlung der Menschen so große und wichtige Vortheile gewährt. Auch im geselligen Umgange genießen wir erwünschte und wohlthätige Aufhei-

terung; mögen wir nun im Allgemeinen eine günstige Einwirkung von frohen Menschen empfangen, die uns mit ihnen in eine harmonische Stimmung versetzt, oder mögen sie es aus wohlwollender Theilnahme absichtlich darauf anlegen, unsre Sorgen zu zerstreun, und von einem Kummer, der unser Herz beunruhigt, auf einige Zeit uns abzuziehn. Wie wohl thut dem Herzen solche Theilnahme, und wie süß ist der Trost, der die düstern Schatten banger Besorgnisse zerstreut, und aus der Ferne freundlich die Hoffnung schimmern läßt. Er trocknet die Thränen der Wehmuth, und giebt dem Muthe neue Spannkraft. — Wir können viel lernen von todten Lehrern, oder aus den Schriften der Weisen, deren gewichtige Worte einen Schatz trefflicher Wahrheiten enthalten; aber das lebendige Wort, mit Kraft und Würde, mit Wohlwollen und Innigkeit ausgesprochen, wirkt dennoch tiefer. Bei der persönlichen Annäherung an gebildete, weise und tugendhafte Menschen findet ein reger Wechsel der Mittheilung, ein geistiger Umtausch der Gedanken und Empfindungen Statt, wodurch unser Denkvermögen angezogen, geübt und erleuchtet, unser Gefühl verfeinert und veredelt wird. Solchen edeln geistigen Gewinn sucht man frei-

lich nicht in jeder geselligen Zusammenkunft. Man begnügt sich gewöhnlich mit leerem Zeitvertreibe; ohne zu bedenken, wie thöricht und unwürdig es sey, die Zeit, deren Schnelligkeit uns ohnehin so oft überrascht und in Erstaunen versetzt, noch vertreiben zu wollen. Gewöhnlich wendet sich das Gespräch um unbedeutende Begebenheiten des Tages, um unwichtige Neuigkeiten, um kleinliche Spielwerke der Eitelkeit, die den Menschen seiner hohen Bestimmung entfremden und den Weltsinn nähren. Und was am meisten zu beklagen ist: man schämt sich jeder Erinnerung an das Ewige und Höchste, an das Heilige und Göttliche. Feiner Ton nach herrschender Weltsitte schließt sogar den Gebrauch der Worte Religion und Tugend aus, verbannt jede ernste Erinnerung, jeden Ausdruck eines warmen und lebhaften Gefühls für Menschenwohl und für die höhern Angelegenheiten der Menschheit. — Dieser mißfälligen Erscheinungen ungeachtet werde ich, wenn Besonnenheit, Klugheit und ungeheuchelte Herzensfrömmigkeit mein Betragen leitet und meine Zunge regiert, im geselligen Umgange dennoch Gelegenheit finden, viel schätzbare Eigenschaften am Menschen zu entdecken. Dadurch wird meine Ach-

tung für die sittliche Würde der Menschheit und die durch das Christenthum geheiligte Nächstenliebe immer von Neuem angeregt und gestärkt. Ich lerne freilich auch die Schwachheiten und Unvollkommenheiten der Menschen näher kennen; aber nur um sie mit schonender Nachsicht zu beurtheilen und mit Geduld zu ertragen. Mögen die frohen Kreise des geselligen Umgangs anziehenden Reiz haben; doch will ich der rührenden Ermahnung des heil. Apostels Paulus nicht vergessen: Freuet euch mit den Fröhlichen; aber weinet auch mit den Weinenden. Ich will die Nähe der Unglücklichen und Trauernden nicht fliehen; ich will sie trösten, beruhigen, ermuntern; ich will mit Rath und That ihren Kummer lindern. Denn in Gesellschaften glänzen, ist nur Wenigen beschieden, die durch Rang, Reichthum und Schönheit ausgezeichnet sind. Gesellige Tugenden aber kann Jeder üben, ohne Unterschied der äußern Verhältnisse. Mit hellem Verstande und wohlwollendem Herzen ist man immer fähig, an einem Orte die geselligen Freuden zu erhöhn, und an einem andern, wo Kranke und Betrübte sich einsam und verlassen fühlen, sanfte Heiterkeit und milde Tröstung zu verbreiten. Die Unglücklichen sind sogar berech-

tigt, dies von dem zartern Mitleid des weiblichen Herzens zu erwarten. Doch nur unter der Bedingung eines frommen und zufriedenen Sinnes und einer heitern Stimmung, die aus der Eintracht mit uns selbst entspringt, sind wir vermögend, uns mit den Fröhlichen zwanglos zu freuen und an dem Kummer der Bedrängten aufrichtig Theil zu nehmen. Nur dann wird der gesellige Umgang eine Schule der Weisheit und eine Quelle der Freuden, wenn wir uns zu den Gebildeten und Guten halten, und gern in ihrer Nähe weilen. Wenn wir hier die herzengewinnende Anmuth geselliger Tugenden entfalten, so werden die Bekannten und Freunde täglich mehr Werth auf unsern Umgang setzen, und unsern Herzen werden auch sie immer theurer werden. Fern von verdächtiger Gesellschaft, die den Sitten so wie dem Rufe schadet, wird man sich bald gewöhnen, uns nur in der Nähe der Rechtschaffnen zu suchen und sich überzeugen, daß wir ihres Umgangs und ihrer Vertraulichkeit würdig sind; denn nur das Gleichartige beweist gegenseitige Anziehungskraft. — Die Natur führe mich zu Gott. Sie lehre mich Ordnung, Festigkeit und segenreiches, anspruchsloses Wirken. Sie nähre in mir jedes edle Gefühl, dessen

wohlthätiger Einfluß den Nächsten erfreut. Der gesellige Umgang aber bilde meinen Charakter durch ermunternde Anschauung trefflicher Vorbilder, damit der innere Mensch zur Vollkommenheit reife. Amen.

Der Freundschaft hoher Werth.

Das gesellige Leben bringt uns mit einer größern Anzahl Menschen in Berührung und Verbindung; durch Geschäfte sowohl, als durch den gemeinschaftlichen Trieb zur Aufheiterung und zum Vergnügen. Nachsicht und Verträglichkeit, Freundlichkeit und Schonung setzt uns in den Stand, mit allen Menschen Frieden zu erhalten, wenn ihre Gemüthsart nicht roh und feindselig, wenn ihr Betragen nicht durchaus ungesittet und zurückstoßend ist.

Aber es begegnen uns auf dem Lebenswege auch Einzelne, die uns durch ein heitres und einnehmendes Wesen, durch empfehlende Sitten und ungezwungne Offenheit besonders anziehn, und sich unsre Zuneigung und unser Zutrauen erwerben. Ergreifen sie etwa besonders die sich darbietende Gelegenheit, uns durch einen ange-

nehmen Dienst zu verpflichten, so wird durch das Gefühl der Dankbarkeit unser Verhältniß zu ihnen noch näher und inniger, und wenn sie in Hinsicht auf Stand und Vermögen mit uns auf einer Linie stehn, so glauben wir sie unter der Zahl der Bekannten durch die Benennung gute Freunde auszeichnen zu müssen.

Dadurch wird aber noch nicht das trauliche und herzliche Verhältniß inniger Seelenfreundschaft angedeutet, die dort Statt findet, wo zwei Menschen einander mit gleicher Achtung und Liebe ergeben sind, Einer in dem Andern gleichsam den Wiederschein seines eignen Wesens erblickt, und wo beide mit uneingeschränktem Vertrauen einander ihr Herz aufschließen, und in der Uebereinstimmung der Gesinnungen und Gefühle sich täglich einander mehr nähern. Fest sind die Gemüther der Freunde verbunden. Mit mehr als brüderlicher Treue, wie Sirach bemerkt, steht Einer dem Andern bei; ja, es ist kein Opfer so groß und schwer, das wahre und treue Freundschaft zu bringen, keine Gefahr so drohend und dringend, die ein Freund für den andern zu seiner Rettung und Wohlfahrt muthig zu bestehen, nicht bereit und entschlossen wäre.

Wohl findet man mehr Beispiele solcher Freund-

schaft unter dem männlichen als weiblichen Geschlecht: doch hat edler Freundschaftsbund auch oft genug unter Personen des letztern Statt gefunden, und seine Dauer war fest begründet auf der Grundlage gleicher Sittenreinheit und ungeheuchelter Frömmigkeit. Kann aber des Mannes Gefühl bisweilen die Vernunft bestechen, oder doch den Blick des Geistes umnebeln, so daß er, — nicht in der Wahl: denn Freunde können nicht gewählt werden, — sondern im Zutrauen auf den, der dessen würdig schien, sich irrt und übereilt, sich später schmerzlich getäuscht und betrogen sieht, wie viel eher kann dies Personen des weiblichen Geschlechts wiederfahren? Vielleicht ist ihnen eine Erfahrung solcher Art noch schmerzlicher, weil der Kreis ihrer Bekanntschaften und Verbindungen enger ist, weil sie nicht so viel Gelegenheit finden, sich auswärts zu zerstreuen, und diese auch nicht suchen sollen; also jeder Kummer, jede Bitterkeit des Gemüths schwerer auf ihnen lastet. Und je weniger glücklich vielleicht ihr häusliches Verhältniß ist, um so trauriger für sie, wenn sie sich am Herzen einer vermeinten Freundin getäuscht hätten, wenn ächte Liebe und Treue mit Falschheit und Untreue wäre vergolten worden. — Um so vorsichtiger

sollen wir aber auch prüfen, ehe wir unser Herz aufschließen und unser Vertrauen hingeben, wenn dieses nicht etwa schon in der frühen Jugend und durch fortgesetzten Umgang sich mit einem andern gleichgestimmten innig verschwistert, und so gleichsam eine höhere Fügung dies unzertrennliche Freundschaftsbündniß gestiftet hätte. — Vorsichtig prüfen sollen wir, wenn vielleicht aus Eigennutz oder aus andern verwerflichen Absichten Menschen sich an uns drängen und unter heuchlerischem Schein in unser Vertrauen sich einschleichen wollten. Auch wir könnten uns sonst leicht übereilen, und dann hinter schlauer Verstellungskunst Eigenschaften entdecken, die unser höchstes Mißfallen erregen, und uns der Gefahr aussetzen würden, auf eine empfindliche Art gemißbraucht und betrogen zu werden. Pflicht ist es daher, Pflicht der Klugheit, der Sorge für unsre Ruhe, und selbst für unsre Tugend, eine Verbindung, die uns gefährlich werden, oder auch nur einem gegründetem Verdachte bloß stellen könnte, sofort abzubrechen und uns zurück zu ziehn. Freundschaft aber, die sich auf tugendhafte Uebereinstimmung der Herzen, auf das edle Bedürfniß eines belehrenden und erheiternden Umgangs, einer erleichternden Mittheilung unsers

Kummers oder einer innigen Theilnahme an frohen Ereignissen gründet, die soll hoch geschätzt, die soll mit unerschütterlicher Treue und zarter Sorgfalt bewahrt werden.

Um so mehr, da Freundschaft als ein herrliches Geschenk der Vorsehung betrachtet werden kann. Gott selbst hat ja den sanften und beglückenden Trieb des Mitgefühls in unsre Brust gelegt; diesen natürlichen Trieb, der uns mächtig hinzieht zu den Geschöpfen, die durch vernünftiges Leben und durch die Gleichheit einer höhern Bestimmung uns am nächsten stehn. Zwar sollen wir alle Menschen unparteiisch lieben und ihnen bereitwillig beistehn: aber so wie die Bande der Verwandtschaft uns zunächst an diejenigen knüpfen, mit denen uns der Wille Gottes in eine natürliche und engere Verbindung gesetzt hat, so daß sie auf Beweise unsrer Anhänglichkeit und Liebe die ersten Ansprüche haben; eben so stehn auch die höher in unsrer Achtung und Theilnahme, mit denen eine geistige Verwandtschaft der Gemüther uns einigt, und die durch Proben eines bewährten Wohlwollens und einer, jeden Zweifel ausschließenden Zuneigung uns verpflichtet haben. Was thaten denn, nach der Darstellung des heiligen Evangeliums, die from-

men Freundinnen Jesu? Ihre Ehrerbietung und Ihre dankbare Ergebenheit für Ihn blieb sich stets gleich. Maria Magdalena salbte mit Thränen der tiefsten Rührung seine Füße. Maria, die Schwester des Lazarus, träufelte kostbaren Balsam auf sein Haupt, und der Welterlöser schätzte diesen Beweis ihrer von reiner Verehrung geleiteten Aufmerksamkeit so hoch, daß er die prophetische Versicherung aussprach: die Geschichte seines Lebens werde auch diesen schönen Zug, der das Herz eines gemüthvollen Weibes ehrt, bis an das Ende der Tage aufbewahren. Und als unter dem wilden Getümmel verbrecherischer Mordlust Jesus zur Kreuzigung geführt wurde — wer ließ da reinmenschliche Theilnahme blicken? Wer betrauerte den Unschuldigen, der mit himmlischer Geduld und Sanftmuth so ungerechte und schreckliche Mißhandlung ertrug, wer betrauerte Ihn mit heißen Thränen des Mitleids und der Wehmuth? Wer stand von fern mit blutendem Herzen, als Er am Kreuz erhöht war und den bittersten Kelch der Leiden leerte? Wer folgte seinem entseelten Leichnam bis zum stillen Felsengrabe, und setzte sich gegenüber der gefeierten Stätte, welche die sterbliche Hülle des Göttlichen ein=

schließen sollte bis an den dritten Tag? Die frommen Weiber waren es, die auf eine so rührende Weise Ihre treue Beständigkeit erprobten. Wer eilte am frühen Ostermorgen zum Grabe, mit kostbaren Spezereien versehen, um dem innersten Drange der Ehrerbietung, Dankbarkeit und Liebe, die stärker ist als der Tod, genug zu thun? Dieselben Weiber, denen das sie ganz überraschende Glück zu Theil wurde, die ersten Boten der glorreichen Auferstehung des Lebenden zu seyn, den sie unter den Todten gesucht hatten. — Und wer könnte sie zählen die merkwürdigen Beweise treuer Anhänglichkeit und heldenmüthiger Aufopferung, wozu Freundschaft, tugendhafte Freundschaft, die von jedem unedeln Einflusse weit entfernt ist, kräftige Menschen angetrieben und begeistert hat? — Zwar hört man häufig Klagen, wie selten wahre Freundschaft ist, und wie in den Tagen des Glücks und Wohllebens sich Freunde einstellen, die Anhänglichkeit und Ergebenheit heucheln, von einem eintretenden Glückswechsel zurückgescheucht, den treulos vernachlässigen und vergessen, dessen Haus und Herz so oft ihnen geöffnet war, und der nun ihrer Theilnahme und ihres Beistandes dringend bedürfte. Wahre Freundschaft ist freilich

so selten wie hoher Edelmuth. Dies spricht aber um so mehr für ihren Werth; denn das Treffliche ist nie gemein. Und wer betrogen wird von falschen Freunden, trägt doch wohl größtentheils die eigne Schuld, weil er die Geister nicht geprüft hat. Wer nur der Freundschaft würdig ist durch Reinheit und Güte der Gesinnungen und Gefühle, der wird sie auch finden. Wer die Himmelsgabe Freundschaft nach ihrem ganzen Werthe schätzt, wird das verwandte, mit ihm befreundete Herz achten und lieben, wird die Freuden des Lebens durch heitre Mittheilung erhöhn — und auch ich werde am Herzen einer tugendhaften Freundin reiner die Freuden der Erde genießen, und nicht ohne Trost und Beruhigung meinen Schmerz ausweinen. Ihr Wort wird hier ermunternd, dort warnend und rathend mir zum Herzen dringen, und das Vorbild ihrer heitern, unermüdet wirksamen, anspruchslosen Tugend wird mich zum edeln Wetteifer im Guten beseelen. Wir werden uns nie schmeicheln, nie einer Leidenschaft, die uns zu beschleichen droht, das Wort reden, nie einen strafbaren Wankelmuth, nie eine Untreue an der Pflicht begünstigen oder auch nur entschuldigen. Sanft und schonend wollen wir zwar gegenseitig unsre

Schwachheiten und Fehler tragen, und uns nie von der Achtung und Bescheidenheit, von der gefälligen Aufmerksamkeit für einander entfernen, die dem Bündniß gleichgestimmter Herzen immer neue Anziehungskraft verleiht und unauflösliche Dauer versichert; Wahrhaftigkeit aber und Rechtschaffenheit soll unsern Bund befestigen und uns bei dem trüben Gedanken an unvermeidliche Trennung durch die hohe und tröstliche Gewißheit beruhigen, daß die Macht des Todes und die öde Dunkelheit des Grabes über unser Herzensbündniß nichts vermag. Was hier in Freundschaft vereint war, kann der Wille der Allmacht und väterlichen Güte Gottes, der uns durch den Tod zum neuen Leben führt, auch dort wieder vereinigen, und wie fromme Freundinnen hier auf dem Wege zum Ziele, auf der mühsamen Pilgerreise zur Heimath einander ermuntert, gestärkt, getröstet und den Wechsel des Schicksals, die Prüfungen ihrer Tugend gemeinschaftlich getragen haben, so werden sie auch dort die unvergänglichen Freuden himmlischer Vergeltung theilen.

Ewig liebender Vater, der Du das menschliche Herz edler und wohlwollender Gefühle fähig machtest und empfänglich für die Freuden der Freundschaft und der Vertraulichkeit,

die nur unter Guten bestehen kann, laß mich ihrer werth seyn durch natürliche Offenheit, durch milden Sinn und durch warme, freundliche Theilnahme am Wohl und Wehe meiner vernünftigen Mitgeschöpfe; vor Allem durch reine innige Liebe zu Dir und zur Tugend. Dann wird auch meinem Herzen ein verwandtes Wesen in treuer Freundschaft angehören. Eine sanfte Harmonie der Gesinnungen und Empfindungen wird uns innig vereinigen. Vor Deinem Blick, Allgegenwärtiger, werden wir die Pflichten der Freundschaft in Freude und Leid mit liebender Hingebung erfüllen, und im vollen Gefühl des Glücks, das sie gewährt, den süßen Lohn unsrer Beständigkeit genießen. Amen.

Sanftmuth und Versöhnlichkeit.

Selig sind die Sanftmüthigen. Matthäus V, 4.

Wären alle Menschen fromm und gut, belebte alle Christen der himmlische Sinn unsers göttlichen Herrn und Meisters, so wohnte Friede auf Erden. Eintracht und Zufriedenheit würde ihre segensreiche, freudenvolle Herrschaft vom

glänzenden Palast bis zur schmucklosen Hütte verbreiten. Haß und Groll, Feindseligkeit und Verfolgung wären unbekannte Namen. Vertrauen und Zuneigung wäre die gemeinschaftliche Empfindung aller Herzen, und die Erde würde durch den beseligenden Einfluß der Tugend wahrhaft zum Vorhofe des Himmels geheiligt.

So aber ist es leider nicht. Der Feind säet Unkraut unter den Weizen. Die Sünde stört der Menschen Ruhe; sie vergiftet ihre Glückseligkeit. In alle Lebensverhältnisse bringt sie nur zu häufig Spaltung und Unfrieden. Böse Leidenschaften entflammen sich, und der mindeste Reiz von außen beschleunigt ihren gefährlichen Ausbruch. Um Kleinigkeiten ohne Werth, um eingebildete Vorzüge und ungereimte Ansprüche, und wenn es hoch kommt, um ungewisse und vergängliche Güter erhitzen sich die Gemüther der Menschen. Sie kämpfen mit Heftigkeit, ja mit Wuth, um einander unwichtige Vortheile zu entreißen und vorsätzlich Schaden zuzufügen. Kalte Abneigung, Mißtrauen und Argwohn erhält die Menschen in feindseliger Spannung.

Soll es denn aber so seyn? Oder ist es recht, weil es immer so gewesen ist? Wer könnte diese

Fragen bejahen, ohne Anhänglichkeit an des Teufels Reich zu verrathen? — Unstreitig gab es jederzeit auch Sanftmüthige und Versöhnliche, und wo sie walteten und wirkten, wo ihr Wort galt und der Einfluß ihres Beispiels sich wirksam zeigte, da war auch Ruhe und Friede; da wurde, wenn auch nur vereinzelt und im Kleinen, der Beweis geführt, daß die Menschheit bestimmt ist, eine fromme und glückselige Familie des himmlischen Vaters auf Erden zu bilden. Dort schwieg der Zorn; dort war die Rache unerhört. Hand in Hand wandelten die tugendhaften Freunde des Friedens den steilen Pfad hinauf; im Sonnenschein sich freuend, im Sturme der Macht des Herrn vertrauend. Gottes- und Nächstenliebe war ihre herrschende Empfindung, und wo die wohnt, da verklärt sich das Bild der Gottheit am Menschen; da weilen die heiligen Engel mit Wohlgefallen, und ein Auge blickt dem andern Treue, Redlichkeit und Wohlwollen entgegen. Dort wirkt jede Freude wie ein unverhofftes Geschenk treuer Liebe, die der Ihrigen nicht vergißt, und jedes Leiden erscheint als Prüfung der Geduld und des Muthes, unter der Keiner verzagen darf, weil dort der Mensch im Menschen ein befreundetes hülf-

reiches Wesen, einen in irdischer Hülle erscheinenden Engel der väterlich regierenden Vorsehung erblickt.

Ueberzeugt, ja überwältiget von dieser großen und tröstlichen Wahrheit hat die Stimme der Weisen immer vor den Ausbrüchen gereizter Empfindlichkeit kräftig gewarnt und vor der Wuth des Zorns, der nicht thut was recht ist vor Gott. Und wenn ein gerechter Zorn nöthig ist, um durch verdienten Abscheu gegen das Böse muthwillige Sünder und Ruhestörer zu erschüttern, und ihre boshafte Vermessenheit ihnen fühlbar zu machen, da sollen wir uns dennoch von der Besonnenheit und Mäßigung nicht entfernen. Zürnt ihr — spricht der heil. Paulus — so sündiget nicht. Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehn. Und wie mild ansprechend klingt das herrliche Wort Jesu: Selig sind die Sanftmüthigen! Wer von beinah allgemein beliebten Irrthümern eingenommen und noch nicht dahin gelangt ist, seine Leidenschaften beherrschen zu können, wird diesen Ausspruch bezweifeln, wo nicht sogleich verwerfen. In ihm wird sich eine trügliche und anmaßliche Afterklugheit gegen die himmlische Weisheit sträuben. Er wird Sanft-

muth für Schwäche halten, die eher zum Verlust der Ehre und des irdischen Gutes, als zur Bewahrung und Vermehrung ihres Besitzes führen könnte. Demungeachtet ist Sanftmuth nichts anders als ein sanfter Muth, der nicht aufbraust, nicht Unrecht thut, nicht Rache schnaubt. Wo aber Muth erforderlich ist, da kann von Feigheit und niedriger Gesinnung die Rede nicht seyn. Wäre auch nur der Muth, sich selbst zu besiegen, gemeint, so hätte das Wort Sanftmuth schon sehr viel zu bedeuten; denn so wie man den Kampf des Menschen gegen sich selbst für den schwersten hält, so auch den Sieg, den man über sich selbst davon trägt, für den ehrenvollsten. Sanftmuth bietet aber auch, wenn gleich friedliche, doch sehr wirksame Waffen gegen Feinde dar, die eben durch diese am leichtesten entwaffnet werden; Waffen, die nicht nur in der Verborgenheit des häuslichen Lebens, sondern auch im blutigen Waffengeräusch des Krieges ersprießliche und ehrenwerthe Dienste geleistet haben. Was Sanftmuth bewirkt und ausrichtet, kann nie zum Unglück und Verderben führen. Was aber grimmiger Zorn, blinde Wuth und unsinnige Rachsucht anrichtet, ist immer höchst schädlich und verderblich. So darf denn

auch der Mann, der auf seine Ueberlegenheit und Stärke trotzt, sich der Sanftmuth nicht schämen. Würde sonst der Heiligste, der den höchsten und ruhmwürdigsten Heldenmuth entwickelt hat, zu seinen Freunden und Nachfolgern gesagt haben: Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen! — Noch weniger als der Mann darf sich das Weib von der Sanftmuth entfernen; denn ein sanfter Muth steht unter der Herrschaft der Vernunft, und wo diese waltet, da sieht man klar, da urtheilt man besonnen, da handelt man mit Vorsicht und Entschlossenheit; da prüft und würdigt man mit ernstem Nachsinnen die Folgen jeder Handlung und hütet sich vor gefährlicher Uebereilung. Das Weib — wodurch soll es Herzen gewinnen? Wodurch in ächter Liebenswürdigkeit sich darstellen? Doch nicht durch unfreundliches, aufbrausendes und tobendes Wesen, — doch nicht durch Zanksucht und gemeine Scheltworte, durch starren Eigensinn und unbiegsame Härte? Solche Eigenschaften erscheinen offenbar unnatürlich und streiten durchaus mit der Lage und mit der Bestimmung des Weibes. Sanfte Güte und ungezwungne Freundlichkeit ist der weiblichen Personen schönste Zierde. Durch

düstre Verschlossenheit, stolze Anmaßung und kalte Einsylbigkeit erscheinen sie widerlich und abschreckend. Da uns aber die heilige Sittenlehre des Christenthums gebietet, Allem nachzustreben, was löblich ist und wohl lautet, was wohlgefällig ist vor Gott und angenehm allen gebildeten und tugendhaften Menschen, so soll auch die sittliche Zierde der Sanftmuth unser Betragen verschönern und unsern innern Werth erhöhn. Eher ziemt es dem Manne, kränkende Worte und beleidigende Ausfälle mit fester Entschlossenheit und mit dem besonnenen Ernst eines edeln Unwillens zurück zu weisen; aber auch in solchen Fällen darf das Weib einen sanftmüthigen Charakter nicht verläugnen, und selbst aus der Vertheidigung, wo sie nothwendig wird, soll Ruhe und Gelassenheit hervor blicken. Jede Aufwallung der Leidenschaft verzerrt das weibliche Gesicht. Wo aber das Bewußtseyn der Unschuld in stiller Duldsamkeit sich ausspricht, da wird das Weib nicht nur lebhafte Theilnahme erregen, sondern auch großherzige Beschützer und Vertheidiger einer gerechten Sache finden. Nicht durch heftigen Widerstand, der leicht Erbitterung bewirkt, sondern durch Sanftmuth soll das Weib Gluten des Zornes löschen und des Mannes

harten Sinn beugen; seine Aufwallungen unschädlich ablenken, damit sie nicht in ungerechte und lieblose Handlungen ausbrechen. Und welche Gewalt über die Herzen ist schöner und wohlthätiger als die der Sanftmuth und Güte? — Man traut dem Manne, der in vorgeblichem Kraftgefühl den Schein annimmt, als wollte er immer mit dem Schwerte darein schlagen, wenig wahren Muth zu. Und so werden auch Weiber, die durch brausende Leidenschaft und wüthende Zanksucht sich bemerkbar machen, zwar gefürchtet, aber auch — geflohen und verachtet. Sanfte Weiber werden dagegen geehrt, und man darf ihnen mit Recht in Augenblicken herber Prüfung entschloßnen Muth und eine das Unglück besiegende Seelenstärke zutraun.

Wie aber zu jeder Tugend, so auch zur Sanftmuth und Versöhnlichkeit, wird das Herz gebildet durch die Religion. Ihrer eindringenden Stimme soll es geöffnet seyn. In ihrer weisen und himmlischen Lehre soll uns das Licht der Wahrheit leuchten, vor dem die Dunkelheit der Irrthümer und Vorurtheile entschwindet. Durch anziehende und musterhafte Beispiele eines frommen Verhaltens soll auch in uns das geistige Leben der Tugend mächtig angeregt, und

der Wille zu dem festen Entschluß dauernder Nachahmung begeistert werden. Durch den Anblick der Natur und durch den bildenden Einfluß der Religion werden, unter Mitwirkung der Künste, die das Herz am stärksten rühren, sanfte Empfindungen geweckt und genährt. Und wenn sie stets mit milder Glut unser Herz erwärmen, so wird Zorn, Feindschaft und Rachsucht, die unser Inneres entweihn, nie Raum oder Ausbreitung gewinnen können. — Kränkungen werden uns wohl schmerzen; aber im Stillen werden wir die Wehmuth des gekränkten Herzens ausweinen und mit ruhiger Fassung, ohne auf Erwiederung oder ungerechte Vergeltung zu denken, unsre Sache der höhern Gerechtigkeit anheim stellen. So wird der Schmerz besänftigt, so wird der Unwille gedämpft. Dulden und ertragen ist ja weit edler, als dem Zorne den Lauf lassen; auch dann, wenn es von uns abhinge, dem Feinde und Beleidiger die Schwere desselben bald fühlbar zu machen. Und wo ein Widerstand gegen ungerechte Behandlung oder bösartige Störung unsrer Ruhe nicht vermieden werden kann, da soll er in den Grenzen der weisen Mäßigung bleiben, die Zorn, Haß und Rache ausschließt. Zorn ist Schwäche, Haß ist Bos-

heit, und Rache ist Verbrechen. Bewahre mich, mein Gott, vor so schrecklicher Verirrung blinder Leidenschaft!

Vor Deinem Angesicht erscheine ich ja in Demuth und Reue, wenn ich tief im Innern empfinde das Bedürfniß Deiner schonenden Nachsicht und Deiner väterlichen Vergebung. Und wie oft hat schon der unschätzbare Trost dieser gnädigen Vergebung mein gebeugtes Herz erquickt und aufgerichtet! — Heiligstes Wesen, so versöhnlich erscheinst Du in Deiner erbarmenden Liebe gegen Geschöpfe, die durch vorsätzlichen Ungehorsam sich gegen die weise Ordnung Deines Gesetzes auflehnen, und ich sollte zur Unversöhnlichkeit mich neigen gegen Mitmenschen, die mich öfter nur aus Schwachheit und Uebereilung beleidigen, und zu deren fehlerhaftem Betragen auch unverschuldete Ursachen mitwirken können? — Sollt' ich nicht beherzigen, was ich wohl täglich im Gebet hersage: Vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldnern? Auch ich kann gegen den Nächsten mich verfehlen und durch Worte oder Handlungen ihn kränken. Und wenn ich ihn auch wirklich nicht um Verzeihung bitte, so werd' ich sie doch wünschen. Und ich sollte nachtra-

gen, wenn ich von Andern Nachsicht erwarte? Wohl schmerzt und kränkt die Bosheit der Feinde und Verfolger oft tief, und ihre Absicht ist auf unsern Untergang gerichtet. Regiert aber nicht Deine weise Güte und Deine allmächtige Vorsehung die Angelegenheiten und Schicksale der Menschen? Kannst Du nicht der Feinde gefährliche Absichten vereiteln, und was sie Böses gegen mich angelegt hatten, in Mittel der Wohlfahrt und des Glücks für mich verwandeln? Du lässest Deine Sonne aufgehn über Böse und Gute, und ich sollte den Feind und Beleidiger nicht ertragen wollen? Du schonst, im Besitze der höchsten Macht — und ich sollte in ohnmächtiger Wuth darauf denken, einen Feind zu verderben? Du schufst mein Herz zur Milde und Sanftmuth, und ich sollte hassenswerthe Leidenschaften darin aufkommen lassen? Du entziehst, auch wenn ich fehle und sündige, mir Deine wohlthätige Fürsorge nicht, und ich sollte dem Beleidiger Böses mit Bösem vergelten? Als Christin bin ich berufen zur Nachfolge Deines Sohnes, und das so erhabene als rührende Vorbild seiner versöhnlichen Gesinnung, seiner schonenden Liebe gegen heuchlerische und gottlose Frevler, die Ihn ans Kreuz brachten,

sollte vergebens mir aufgestellt seyn? Die Liebe meines Heilandes sollte mein Herz nicht rühren und bewegen? Nein, ich gelobe Dir von Neuem Versöhnlichkeit, die dem Beleidiger vergiebt und dem Feinde Gutes erweist. Und dürfen wir auch die Verheißung Jesu: die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen, nicht buchstäblich nehmen, o, sie hat einen hohen Sinn und eine sehr erfreuliche Bedeutung. Erobern wir durch Sanftmuth nicht Länder, so doch die Herzen der Menschen. Die Zuneigung und das Vertrauen der Guten ist wahrlich ein köstlicher Schatz. Wenn wir diesen besitzen und die Herrschaft über uns selbst behaupten, so wird es uns gewiß gelingen, auch Güter andrer Art durch eigne Thätigkeit zu erwerben oder, was uns mangelt, mit Gelassenheit zu entbehren. Selig sind die Sanftmüthigen.

Vorsicht im Schweigen und Reden.

Wenn ich an den hohen Vorzug der Sprache denke, womit die Weisheit Gottes den Menschen begabte, so finde ich eine rührende Veranlassung, mit dem lebhaftesten Dankgefühl zu bekennen:

Du hast mich wunderbar bereitet. Wie unglücklich würde mich der Drang zur Mittheilung meiner Empfindungen machen, wenn ich nicht Werkzeuge besäße, ihn zu befriedigen: wenn nicht auf den Wink des Schöpfers das erhabene Kunstwerk der Natur entstanden wäre, das mich in den Stand setzt, was in der innersten Tiefe meines Gemüths vorgeht, oder was in der geheimnißvollen Werkstätte des Denkens erzeugt wird, durch ausdrucksvolle Zeichen hörbar machen zu können. Durch die Sprache bin ich vermögend, meine Gedanken fest zu halten und sie in unendlicher Mannigfaltigkeit auszubilden. Durch die Sprache wird ein fortwährender, anregender und bildender Umtausch der Gedanken befördert. Ihr rechter Gebrauch verschafft mir im geselligen Umgange täglich den Genuß reiner Freuden, und gewährt mir, zumal in der Nähe einsichtsvoller und guter Menschen, den kostbarsten Gewinn für Geist und Herz. Durch die Sprache theile ich vertrauten Seelen mit, was mich erfreut und was mich schmerzt, und ihr Wort froher Theilnahme erhöht mein Gefühl. Die sanfte Tröstung ihres Mundes ist ein erquickender Balsam für das leidende Gemüth. Wohl dem, der seinen Mund nur öffnet, um zu belehren und zu rathen,

zu warnen und zu ermuntern, zu trösten und aufzuheitern!

Aber nicht überall macht man von der Sprache einen so würdigen und heilsamen Gebrauch. An Schnelligkeit der Zunge und an schwellender Fluth der Worte fehlt es Vielen nicht; aber — sind ihre Reden auch mit Salz gewürzt? Sprechen sie auch mit Einsicht und Ueberlegung, mit Vorsicht, Klarheit und Richtigkeit? Oder sprechen sie bloß aus eitelm Drange der Geschwätzigkeit und der Anmaßung, weil sie selbst sich gern hören, oder weil sie ein eignes Geschäft daraus machen, unbedeutende Neuigkeiten weiter zu tragen, oder auch unbesonnen, tadelsüchtig und verläumderisch über die Handlungen ihrer Mitmenschen abzusprechen; hier mit partheiischer Gunst zu loben, und dort aus persönlicher Abneigung wohlverdienten Beifall zu schmälern und verdächtig zu machen? Fern sey und bleibe von mir solcher strafbare Mißbrauch der Zunge! Ein ehrwürdiger Apostel des Herrn sagt, daß, der in keinem Worte fehlt, für vollkommen zu halten und durchaus ermächtiget sey, sich selbst zu regieren. Dann fährt er fort: die Zunge ist ein kleines Glied, sie richtet aber große Dinge an. Gewiß! denn wel-

chen großen und wichtigen Erfolg hat nicht oft die kräftige Rede des Mundes, oder ein beredter, gediegner und eindringender Vortrag! Wie viel vermögen nicht wenige Worte, aus inniger Ueberzeugung oder mit tiefer Rührung gesprochen; wie dringt nicht, was vom Herzen kommt, wieder zum Herzen! Doch mit warnendem Ernste setzt auch der heilige Apostel Jacobus hinzu: Die Zunge ist ein Feuer, eine Welt voll Unheil. Mit ihr preisen wir Gott den Vater, und mit ihr fluchen wir den Menschen, die nach Gottes Bilde geschaffen sind. So groß und wichtig ist der Unterschied zwischen dem rechten und würdigen Gebrauch und zwischen dem gewissenlosen und strafbaren Mißbrauch der Zunge. — Zu reden und viel zu reden finden sich die meisten Menschen geneigt und aufgelegt, und man ist bei der Erziehung der Jugend darauf bedacht, sie rein, richtig und mit Gewandtheit des Ausdrucks sprechen zu lehren. Indeß bemerkt nicht mit Unrecht ein Weiser der Vorzeit, daß zu wünschen sei, man lehre die Jugend auch schweigen. Und ein Weiser des alten Bundes giebt einen sehr lehrreichen Wink, wenn er sagt: Reden hat seine Zeit, und Schweigen hat seine

Zeit. Es verräth oft mehr Klugheit und zeugt von größerer Selbstüberwindung, zu schweigen, als zu reden. Wer schweigt, wo es unnütz oder bedenklich wäre zu reden, wer schweigt, wo ihm das Reden nicht zukommt, wer schweigt, wo er der Gefahr ausgesetzt wäre, leidenschaftlich und unbesonnen zu sprechen, der wird sich manche so bittre als fruchtlose Reue ersparen; der wird sich keinen gerechten Tadel zuziehn und manchem bittern Hohn entgehn. Ich will dies um so aufmerksamer erwägen, um nie den vorlauten und geschwätzigen Weibern beigezählt zu werden, von denen man sagt, daß sie unausstehlich sind. So verordnet auch der Apostel Paulus, daß die Frauen in der Gemeine schweigen sollen, oder daß sie zu öffentlichen Lehrvorträgen nicht berechtiget sind. — In geselligen Kreisen wird man uns gern und mit Theilnahme hören; sind unsre Reden nur bescheiden und sanft, spiegelt sich nur in ihnen die natürliche Klarheit eines unverschrobenen Verstandes und die milde Wärme eines gefühlvollen Herzens. Eine tugendhafte Gesinnung bietet überall den richtigen Maßstab dar zwischen den beiden äußersten Gränzpunkten des zu Viel und zu Wenig. Verräth viel Reden Oberflächlichkeit und Eitel-

keit, so ist eine zu weit getriebene oder ängstliche Verschwiegenheit ein Zeichen der Unmündigkeit und Blödigkeit des Verstandes, oder eines zum Mißtrauen und Argwohn geneigten Herzens. Man ist im letztern Falle nicht verschwiegen aus Grundsatz, sondern aus böser Gewohnheit. Man schweigt, um Andre zu behorchen; nicht um ihre offne und freimüthige, aber erheiternde und belehrende Rede mit Wohlgefallen zu vernehmen. Man schweigt aus niedrer Menschenfurcht, auch da, wo die Pflicht der Wahrhaftigkeit und der Nächstenliebe klugen Einspruch gebietet. Durch solches Schweigen begünstigt man Ehrgeiz und Eigennutz, wird aber zum Verräther an der Wahrheit und an der Pflicht. — Oft wird, wo Männer schweigen, des Weibes sanftes Wort erwünschte Wirkung hervorbringen; hier einen übeln Eindruck auslöschen, und dort den Keim eines schlimmen Vorsatzes im Entstehen unterdrücken. Man wirft den Personen des weiblichen Geschlechts Mangel an Verschwiegenheit vor; er kann aber nicht allgemein treffen, und von jeder hängt es ab, ihn nicht zu verschulden. Ich also will wachen über meine Zunge, und mich täglich vor Gottes Angesicht an diese Pflicht der Wachsamkeit mit Ernst erinnern; damit kei-

nes meiner Worte Aergerniß gebe, oder auf zarte Seelen nachtheilig wirke, damit ich durch Schwatzhaftigkeit und selbst nicht durch sogenannte gutmeinende Redseligkeit Unheil anrichte, weder mir, noch Andern; damit kein gutes Herz, das sein Vertrauen mir schenkte, durch unbesonnenen oder vorsätzlichen Mißbrauch desselben gekränkt und in seinem Glauben an menschliche Redlichkeit und Treue irre gemacht werde. Weise Verschwiegenheit gewährt ein schönes Lob, kluge, fromme Rede erwirbt uns Beifall, und vermehrt die Zahl erfreulicher Rückerinnerungen an das durch uns gestiftete Gute. Jedes unnütze und sündliche Wort aber unterliegt strenger Rechenschaft.

Dir, o Vater des Lichts, von dem alle gute und vollkommne Gabe kommt, Dir danke ich für die edle und unschätzbare Gabe der Sprache. Unter Deinem Beistand will ich Unbesonnenheit und Lüge, und auch jenen geheimen Verrath an der Wahrheit meiden, den man so gern mit der vorgeblichen Nothwendigkeit feiner Verstellung zu entschuldigen sucht. Geziemende Bescheidenheit und anständige Zurückhaltung wird mir oft Schweigen eher als Reden gebieten. Ich will gehorchen, und durch vorsichtiges Schweigen meine Ruhe bewahren, die durch

unzeitiges Reden gefährdet wird. Maria, die Mutter meines Heilandes, schwieg, als ihr göttlicher Sohn ihre besorgte Erinnerung mit den Worten erwiederte: meine Stunde ist noch nicht gekommen. Sie erwartete getrost, daß Er handeln würde, und daß Worte hier unnütz wären. Darum sprach sie nur zu den Dienern des Hochzeitmahls zu Cana: was Er euch saget, das thut. Dies rührende Vorbild kluger Zurückhaltung diene mir zur Lehre und zu treffender Beurtheilung der rechten Zeit zu reden und zu schweigen. Mit Jenem darf man keinen Augenblick verlieren, wo es darauf ankommt, entschlossen und kräftig zu handeln. Wo die Alten und die Verständigen reden, da ziemt es der Jugend zu schweigen; da ist es besser zu hören und zu lernen, als durch vorlautes Geschwätz seine Geistesschwäche zu verrathen. Wo weise und fromme Gespräche geführt werden, da schweige der Leichtsinn und die Thorheit. Christlicher Sinn und christliche Tugend gebietet weise Vorsicht, womit wir überall dem Bessern nachstreben. So werden wir mit unserm Munde Gott loben und den Nächsten erbauen. Amen.

Bewahrung weiblicher Würde.

Die äußere Würde oder das Ansehn, das Frauen in der bürgerlichen Gesellschaft genießen, kommt vom Gatten her. An der Ehre, die Ihm widerfährt, sind sie berechtigt, Theil zu nehmen; wie überhaupt an den zeitlichen Vortheilen, die ihm durch seine Wirksamkeit zu Theil werden, oder Folge seines Verdienstes sind. Darum giebt auch die Frau ihren Geschlechtsnamen auf, um anzudeuten, daß sie sich gleichsam als verschmolzen mit der Persönlichkeit ihres Gatten betrachtet.

Aber es giebt auch eine innere, eine dem weiblichen Geschlecht eigenthümliche Würde. Bei dem Manne kommt mehr auf äußere Haltung und Darstellung an, weil er öfter Achtung und Gehorsam gebieten muß; nicht daß dies durch den Ausdruck des Stolzes oder übermüthiger Menschenverachtung geschehen sollte. Dadurch wird bei den Untergeordneten nur Sklavensinn erzeugt, der mit geheimer Abneigung und Geringschätzung sich verträgt, ja sogar im Grunde des Herzens tiefen Haß nähren kann. — Durch ein Achtung gebietendes Benehmen darf und soll der Mann seine Herrschaft über Andre, oder doch

sein Ansehn behaupten. Dagegen erwirbt die Frau durch Klugheit, Sanftmuth und einnehmendes Betragen einen so bedeutenden als wohlthätigen Einfluß, ohne ihren Charakter einem gegründeten Verdacht der Herrschsucht auszusetzen. Wie aber der persönliche Reiz des Weibes, nach der Vorschrift des heil. Apostels Paulus, nicht durch äußern Schmuck glänzen soll, so soll auch ihre innere Würde keinesweges blenden, sondern einem sanften Schimmer gleichen. Liebenswürdigkeit im edeln Sinne des Wortes ist die höchste Zierde weiblicher Personen, verschafft ihnen Achtung und ehrenvolle Huldigung. Das Gefühl äußerer Hoheit allein und für sich artet leicht in Stolz aus, und das Bewußtseyn der Ueberlegenheit an Klugheit und Einsicht in Anmaßung und Dünkel. Wo Hoheit, geistige Bildung und Anmuth in herrlichem Vereine stehn, da gewinnen sie allgemeine Bewunderung und Verehrung. Doch jene Vorzüge sind nicht gemein. Zwar lehrt uns die Geschichte Weiber kennen, die eine hohe Geisteskraft bewiesen, Männern Muth und Begeisterung eingehaucht, und mit Entschlossenheit und Kühnheit große Thaten vollführt haben; aber sie sind selten. Gebildeter Verstand, Sanftmuth, Herzensgüte können über-

all einheimisch seyn, und verbreiten überall einen wohlthätigen Einfluß. Unter christlichen und gesitteten Völkern wird der innere Werth des weiblichen Geschlechts, der auf eigenthümlichen, vom Schöpfer verliehenen Anlagen beruht, gebührend erkannt; ja die Achtung für die Frauen und ihren schönen Beruf zu mütterlicher Pflege des Keimes der Menschlichkeit im Kinde galt von jeher für einen Maßstab, wonach man die geistige und Sitten-Bildung eines Volkes abzuschätzen pflegte. Weibliche Personen unanständig zu behandeln, hält man nicht nur für Mangel an feinen Sitten, sondern den Umständen gemäß sogar für Rohheit und Frevel; aber ihr Zartgefühl zu schonen, ihre Unschuld zu ehren, wird unter gesitteten Menschen für unverletzliche Pflicht gehalten, der sich nur ein verächtlicher Wüstling entziehen könnte. Sittlich-reine Achtung der Männer für vorzügliche Eigenschaften der weiblichen Natur ist schätzbar, und erhält im Weibe das Gefühl des innern Werthes, das Bewußtseyn seiner Bestimmung. Schmeichelei aber ist eine schnöde Beleidigung, die dem Verstande und der sittlichen Trefflichkeit weiblicher Wesen Hohn spricht. — Nur Albernheit aus Mangel an Erziehung, Verwöh-

nung und verblendeter Stolz könnte Schmeichelei mit Wohlgefallen annehmen, und dem thörichten oder verführerischen Schmeichler seine schlechte Absicht gelingen lassen.

Die Würde der Unschuld, der Herzensreinheit, der keuschen Sitte, die Würde des ruhigen Bewußtseyns, der Sanftmuth, des hülfreichen Wohlwollens, diese Würde innerer Güte, die über Worte und Handlungen eigenthümlichen Reiz verbreitet, soll das Weib bewahren. Die Jungfrau, durch Eingezogenheit und zwanglose Zurückhaltung, die nie vergessen läßt, was sie sich selbst schuldig ist, — die nicht entgegen kommt, und nur denen Annäherung verstattet, die für Unschuld und Tugend mit inniger Achtung durchdrungen sind; die Frau, indem sie Alles, was als unschicklich und gemein erscheint, was Lüsternheit oder Mangel an Zartgefühl könnte vermuthen lassen, sorgfältig meidet. Man sieht Frauen für Zierden der geselligen Kreise an, und mit Recht; nicht nur wegen Reiz und anmuthiger Gabe der Unterhaltung, sondern auch, weil ihre Gegenwart Scheu gebietet, und in ihrer Nähe jeder gesittete Mann sich von empfehlender Seite zu zeigen sucht.

Aber wie oft sind Personen des weiblichen

Geschlechts, besonders wenn sie durch äußere Verhältnisse begünstiget werden, der Gefahr ausgesetzt, das vortheilhafte Urtheil über den Werth ihrer Theilnahme an geselligen Vergnügungen zu mißbrauchen! — Die Eitelkeit erwacht, und erzeugt die Sucht zu glänzen. Man verlangt nicht aufrichtige Achtung, sondern schmeichelnde Huldigung. Man strebt darnach sogar noch in den ernsten Jahren, wo die Blüthe der Jugend längst entschwunden ist. Man vergißt sich so weit, darum zu buhlen durch lose Künste der Eitelkeit, und einer den Spott herausfordernden Sucht sich bemerkbar zu machen. — Indeß zieht jede Verletzung der Pflicht uns Vorwurf zu; weiblichen Personen um so stärker, als ihr zarteres Gefühl sie jede Unschicklichkeit und Entfernung vom rechten Wege leichter sollte empfinden lassen. Wie gerecht ist also die Mißbilligung, welche Jungfrauen trifft, die der Würde ihrer Unschuld und ihrer Bestimmung nicht eingedenk sind, und die Gefahr für ihre Tugend muthwillig aufzusuchen scheinen; wie gerecht die Mißbilligung, welche man Frauen und Mütter empfinden läßt, die in verblendetem Leichtsinn vergessen, was sie dem Gatten und ihren Kindern schuldig sind. Verpflichtungen, die für so heili-

ger gehalten und so gewissenhafter erfüllt werden sollen, je weiter sich der Segen ihrer treuen Erfüllung, aber auch der beklagenswerthe Unsegen ihrer gewissenlosen Verletzung verbreitet. — Fern sey es von mir, eine solche in jeder Hinsicht gerechte Mißbilligung zu verschulden! Rein will ich mein Herz, unbescholten meine Sittlichkeit bewahren. Verbannt sey aus meiner Nähe, was im Betragen unedel, gemein und roh erscheint, oder durch Wort und That den sittlichen Anstand verletzt. Anspruchslos und bescheiden spiegle sich in meinem Verhalten eine unverzierte natürliche Weiblichkeit, ein eifriges und demüthiges Streben nach Erhöhung meines innern Werthes. Dies erwerbe mir die Achtung der Tugendhaften und die Schätzung der Männer von festem Charakter und reinen Sitten. Mein Sinn sey heiter, meine Rede besonnen, mein Benehmen edel. — So werde ich nie Veranlassung geben zu leichtsinnigem Urtheil über das Geschlecht, dem ich angehöre, das in dem durch die Ordnung der Natur und den Wink Gottes ihm angewiesenen Wirkungskreise durch Treue und Gewissenhaftigkeit sich Verdienst erwerben und zur Würde jener Heldinnen sich emporschwingen kann, die durch die Hoheit ihrer Tugend und durch das

Wohlgefallen des heiligsten Wesens mit ewiger Vergeltung gekrönt sind. Nur das tugendhafte Weib, das sinnt und trachtet im häuslichen Kreise zu walten und zu schaffen, zu ordnen und zu verschönern, zu bewahren und zu beglücken, wird von der Stimme der Weisheit gepriesen. Dem Bilde des tugendhaften Weibes will ich gleichen. Dazu stärke mich Gottes Geist, damit ich lehrbegierig merke auf Alles, das mich verständiger und besser macht, das mich an Klugheit bereichert, meine Gefühle läutert, meine Gesinnungen veredelt und mich befähigt, in jedem Wechsel des Schicksals ungeheuchelte Frömmigkeit mit Mäßigung und Seelengröße zu verbinden. Reinheit des Herzens, edle Einfalt, natürlicher Wahrheitsinn, ungezwungne Freundlichkeit sey meine Zierde; Unschuld mein Kleinod. Dann ist das Wohlgefallen Gottes, dann ist der Beifall guter Menschen mein. — O Gott, durch Deines Geistes Kraft, die ich im Gefühl meiner Schwachheit erflehe, laß mich verwahrt bleiben vor jeder unwürdigen Rede oder That, vor jeder mich erniedrigenden Beschämung. In kindlicher Ehrfurcht und heiliger Scheu vor Dir, dem Allwissenden, in reiner Liebe zur Tugend laß mich die Würde der Herzensreinheit bewah-

ren, wozu ich durch die Taufe geheiligt bin. Amen.

Das Glück der stillen Häuslichkeit.

In weiser Mäßigung ruht des Menschen wahres Glück. Vor jeder Uebertreibung soll er sich sorgfältig hüten. Der Mensch kann nicht unausgesetzt arbeiten, aber eben so wenig darf er sich ungebührlich Ruhe vergönnen. Sein Sinnen und Trachten darf nicht immer auf einen Punkt geheftet seyn; aber eben so wenig soll er sich in den Wirbel der Zerstreuung stürzen. Arbeit und Erfüllung der Pflicht soll mit Ruhe und Erholung wechseln; Mühe und Anstrengung mit Zerstreuung und unschuldigem Vergnügen. Meist sieht sich der Mann veranlaßt und geneigt, diese außer dem Hause zu suchen. Ist dies auch Bedürfniß für Personen des weiblichen Geschlechts? Oder ist es nicht besser, wenn ihr Wunsch nach heiterm Lebensgenusse dem häuslichen Kreise zugewendet bleibt?

Viele aus uns suchen aber das Vergnügen auswärts in üppiger Lust und rauschender Zerstreuung. Das häusliche Leben erscheint ihnen zu einförmig und bangsam. So war es ehedem

nicht. Darüber werden viele Klagen laut, nicht nur von Denen, die bloß das Ehemals loben, und in unfreundlicher Verstimmung heute Alles schlimmer zu finden geneigt sind; sondern auch von Jenen, die reif und besonnen urtheilen, aber weder der Wahrheit, noch der allgemeinen Sittlichkeit etwas vergeben wollen. — Die Ursachen jener Erscheinung könnten sich vielleicht zum Theil entschuldigen lassen, aber gewiß nicht durchgängig. Es ist wahr, daß die geselligen Verhältnisse in unsern Tagen ausgebreiteter und mannigfaltiger sind, als in der Vorzeit. Der Verkehr der Menschen erweitert sich, ihre Thätigkeit bricht sich neue Bahnen, im Einzelnen steigt der Wohlstand. Die Berührung der Menschen wird vielseitiger, Wissenschaft und Kunst schafft neue Bedürfnisse und neue Genüsse. So steigt auch das Verlangen nach geselligen Freuden und nach ihrem absichtlich angeordneten und vielfach verschönerten Genuß. Die Hohen und Mächtigen, die Wohlhabenden und Reichen streben darnach, alle Annehmlichkeiten und Reize der steigenden gesellschaftlichen Bildung und der sinnigen Verfeinerung zu genießen; und die Aermern und Niedern wollen nach ihrer Weise dies Beispiel nachahmen. Zu diesem Zwecke vermehren sich

in volkreichen Städten die Oerter des öffentlichen Vergnügens, denen man eine anziehende Außenseite verschafft, und so steigt auch die Begierde, sie zu besuchen und an geräuschvollen Belustigungen Theil zu nehmen. Die häusliche Zucht ist überdies auf eine beklagenswerthe Weise erschlafft. Zu früh sollen die Kinder selbständig werden. Darum will man auch das Lernen, wenigstens in Kinderschulen, mit möglichster Zeitersparniß betreiben. Und wenn Kinder Alles schnell erlernt zu haben glauben, so sind sie auch schnell bedacht, die Verpflichtung zur Unterordnung und zum Gehorsam abzuschütteln. Werden nun die Töchter mit dem Lernen noch früher fertig als die Söhne, so könnten sie wohl meinen, auch noch früher von Vater und Mutter unabhängig zu seyn. Den Eltern bleibt freilich die Pflicht, für die Bedürfnisse der Tochter zu sorgen, aber diese will kaum mehr eine nähere Verpflichtung gegen die Eltern erkennen. Leider giebt es wirklich Kinder, die durch ihr Betragen eine solche Ansicht verrathen. — In ihre Fußstapfen treten auch zum Theil die weiblichen Dienstboten, die das Ansehn der Herrschaft wenig erkennen und die Bande der Unterordnung und des Gehorsams so viel als möglich erweitern.

Der verderbliche Einfluß des Leichtsinns verbreitet sich, greift verheerend um sich, und macht auch die Bessergesinnten in ihrer Eingezogenheit wankend.

Die Folgen dieser Verirrung sind zwar nicht überall in gleichem Grade auffallend und traurig, aber doch überall bedenklich und schädlich. — Dies ist ein starker Beweggrund, Aufheiterung und Zerstreuung nicht häufig außer dem Hause zu suchen; denn nur hier ist das wahrhafte, nicht täuschende und unbeneidete Glück der stillen Häuslichkeit zu finden. Ich darf deswegen den Spott der Thoren nicht scheun, die mir vielleicht eine Ueberspannung oder eine sonderbare Neigung zum einsiedlerischen Leben vorwerfen könnten. Es ist nicht darum zu thun, allen Umgang mit Menschen abzubrechen und mich in eine stumme Abgeschiedenheit einzuschließen; nur soll auch in jenem Punkte Uebermaß und Mißbrauch vermieden werden. Ein Mal ist es schon nicht gleichgültig, wohin ich gehe, um Vergnügen und Zerstreuung zu suchen. Gegen anständige Oerter und ehrbare Familien wäre allerdings nichts einzuwenden. In diesen herrscht aber auch sittsame Eingezogenheit, und man hält dort mit Ernst auf Fleiß und Arbeit. Jedes Glied der

Familie ist auf seine Beschäftigung verwiesen. Ich darf also nicht zu oft kommen, wenn ich nicht störend und lästig werden soll. Wollt' ich aber in Ansehung der Oerter, wo ich Erheiterung und Zerstreuung suche, keine sorgfältige Auswahl treffen, so wäre ich der Gefahr ausgesetzt, in eine schlimme Nähe zu gerathen. — Und wenn ich den stillen häuslichen Aufenthalt zu oft verlasse, so zerstreue ich mich zu sehr. Ein würdiger Ernst und eine fromme Sammlung der Gedanken und Empfindungen wird mir ungewohnt und fremd. Ja, sogar mir selbst würde ich fremd werden. Und ist denn der Theil der Lebenszeit, der bei zu weit getriebner Zerstreuung verloren ginge, nicht sehr hoch anzuschlagen? Würde ich nicht meine eignen Geschäfte und Pflichten darüber versäumen und vernachlässigen müssen? Zeit kann nie eingebracht, und Pflicht kann im eigentlichen Sinne nie nachgeholt werden. Ist denn etwa das zerstreuende Herumschwärmen ein sicheres Mittel zum frohen Lebensgenuß? Empfängt man überall angenehme Eindrücke? Kehrt man nicht bisweilen auch aus vergnügten Gesellschaften in mißmüthiger Verstimmung zurück? Findet man nicht da und dort Menschen, deren Betragen mit dem unsrigen in einem auffallen-

den Gegensatze steht, oder die durch unwürdige Neckereien, durch unanständige Freiheiten die Gesitteten und Ruheliebenden in Verlegenheit setzen?

Und warum sollte ich denn so gern den kleinen Kreis meines häuslichen Seyns und Wirkens verlassen, besonders wenn mich dort kein Kummer drückt und kein Unfriede meine Ruhe stört? Ich werde doch meinen Arbeiten und Pflichten nicht entfliehen wollen, denen ich mich vielmehr mit Freude und Wohlgefallen hingeben soll? Ich werde doch die Einsamkeit nicht fliehen, die dem zartfühlenden Herzen wohl thut und es in süße Ruhe einzuwiegen geeignet ist? Wen soll ich scheuen, wenn Gott und mein Schutzengel bei mir ist, und wenn ich keine Ursache habe, mich selbst zu scheuen? Lebe ich aber unter den Meinigen, so ist mir ja täglich der süße Genuß des Familienglücks gewährt, und dieser wird in einer gebildeten und frommen Familie nicht leicht gestört. Abneigung und Feindschaft ist hier etwas Unerhörtes. Hat denn der heitre, trauliche und zwanglose Umgang mit ihnen nicht großen Werth? Kann nicht hier, ohne Sorge vor Mißdeutung und Mißbrauch, ein Herz dem andern sich aufschließen? Wird nicht jede Freude getheilt und jeder Kummer gemein=

schaftlich ertragen? Giebt es da nicht stille Freuden, die im kleinen, aber friedlichen Kreise unbeneidet genossen werden? Das Landleben kennt keine kostspieligen Vergnügungen und keine rauschenden Zerstreuungen; aber eben dort herrscht mehr heitrer Frohsinn, wird mehr einfaches und unschuldiges Vergnügen genossen. Der Umgang ist da beschränkter, aber um so tiefer empfinden Nachbaren und nahe Bekannte das Bedürfniß eines aufrichtigen Zusammenhaltens und aufheiternden Umgangs. Nur wo man sich von der Spur der Natur, oder von ihrer edeln Einfalt und von frommer Sittenzucht entfernt, nur da können traurige Unordnungen und sündliche Ausschweifungen einreißen, und die reine Quelle schuldloser Menschenfreuden in giftige Bitterkeit verwandeln. — Und sind die Freuden, die mir die Häuslichkeit gewährt, ist der Genuß ihres Glücks nicht eben so mannigfaltig als wohlthätig, und in hohem Grade befriedigend? Im Hause soll ich die guten Eigenschaften erwerben, und zu den Tugenden mich stärken, deren anspruchsloser Reiz und bleibender Werth im geselligen Leben mir Achtung und Zutrauen verschafft. Wie könnt' ich wohl in steter Zerstreuung und im Rausche des Vergnügens den religiö-

sen Sinn bewahren und an den erhabnen Freuden der Andacht Geschmack behalten? Wo Spiel und Tanz, wo die Sucht zu glänzen und die Begierde des Stolzes und der Eitelkeit, überall bemerkt und hervorgezogen zu werden, das Herz einnimmt, und wo alle Wünsche nur auf Befriedigung ungenügsamer Leidenschaften gerichtet sind, da scheint man höchstens bisweilen religiös und fromm; aber man ist es nicht. Da scheut man keine Beschwerde und Verläugnung der Bequemlichkeit, kein Opfer der Ruhe und der Gesundheit, um, gepeinigt von der Gewinnsucht, bei einem Stunden lang fortgesetzten Spiel, das keinen Augenblick vernünftiger Unterhaltung zuläßt, oder im staubigen Tanzsaal bis in die späte Nacht eine widrige Mischung schädlicher Dünste einzusaugen, und zarte Werkzeuge des körperlichen Gebildes bis zur Erschöpfung anzustrengen; — aber der Gottesdienst kann nicht spät genug anfangen und nicht geschwind genug beendigt seyn, um ja der trägen und üppigen Bequemlichkeit nichts entziehen zu dürfen, und im Gotteshause keine Anwandlung von Kälte zu empfinden. — Herzensfrömmigkeit und die heilige Flamme wahrer Andacht wird vorzüglich durch das Gebet in stiller Kammer ge-

weckt und genährt. Hier ist ernste Sammlung der Gedanken so leicht möglich, hier kann man ohne Schwierigkeit jedem gerührten Andenken an Gott ausdrucksvolle Worte leihn, und jede aufsteigende fromme Regung sogleich festhalten und sich derselben klar bewußt werden. Hier entsteht das sehnliche Verlangen, Gott auch in den Vorhöfen seiner Herrlichkeit anzubeten und mit einer gläubigen Gemeine in ungeheuchelter Herzensandacht sich zu vereinigen. Und was in der Kirche aus dem göttlichen Worte zu unsrer Belehrung, Ermunterung, Besserung und Beruhigung mitgetheilt und ans Herz gelegt wird, das soll dann wieder zu Hause erwogen und auf das geistige Bedürfniß sorgfältig angewendet werden. So wird die Religion höchste Angelegenheit meines Geistes und der theuerste Gegenstand meines Herzens; so gewinnt sie den wohlthätigsten Einfluß auf meine sittliche Bildung und Veredlung; so wird Stärke des Glaubens und Kraft zur Tugend mich lebendig ergreifen und durchdringen. Ich werde dann nicht durch Scheinfrömmigkeit Andern eine vortheilhafte Meinung von mir aufzuheucheln, sondern das Beispiel einer ächten Frömmigkeit aufzustellen suchen, die Gott zur Ehre und dem Nächsten zur Erbauung ihr

Licht leuchten läßt. Irdischer Sinn zieht nieder und giebt dem Denken und Trachten eine verkehrte Richtung. Religiöser Sinn strebt aufwärts und macht mit dem Himmel mich vertraut.

Verschafft mir das Glück der stillen Häuslichkeit unschätzbaren Gewinn an sittlicher Bildung, so wird auch außerdem meine Bildung zum rechten Gebrauch meiner Geisteskräfte, zu nützlicher und ehrender Fertigkeit oder Geschicklichkeit um so besser gelingen. Ich bin ja auch berufen zur Theilnahme an den wichtigen und schätzbaren Anstalten, die so mannigfaltig getroffen sind, um jedem Menschen Gelegenheit zu verschaffen, eine zeitgemäße und seiner Lage angemessene Bildung zu erwerben. Mag auch hierin Manches einseitig betrieben, Anders auf eine ungereimte oder nachtheilige Weise übertrieben werden. Dies ist freilich zu beklagen, aber es gehört im Grunde zu den gewöhnlichen Erscheinungen der Verirrungen und Fehlgriffe, womit Menschen so oft dem Wahren das Falsche, und dem Wesen den Schein vorziehn. Weit schädlicher ist es gewiß, wenn die Gegner des Fortschritts in Erkenntniß und Tugend, in Kunst und Wissenschaft, die von Vorurtheil und Leidenschaft geblendet, in

Trug und Täuschung befangen, alles Gute, das geschieht, nur von der Schattenseite ansehn, und ihre eignen Ursachen haben, den Aufschwung des menschlichen Geistes zu hemmen, uns überreden wollen, daß die Menschen im Allgemeinen weder der geistigen Bildung, noch einer edlen Handlungsweise, noch der Erhebung zu höherer Thatkraft fähig sind. Waren aber — die wirklich Verdienstliches und Großes geleistet haben — nicht auch Menschen? Doch es soll und wird dem menschenfeindlichen Neide nicht gelingen, den größten Theil der Menschheit um das Gefühl der ihr von Gott eingeprägten Würde, um das Bewußtseyn ihrer hohen Bestimmung zu betrügen, das Gott ähnliche Geschöpf bloß zum Werkzeuge irdischer und niedriger Absichten zu mißbrauchen, und dem feigen Uebermuthe die Mühe und Anstrengung eines rühmlichen Wetteifers zu ersparen. — Ich aber will die Mittel, die Gott zur Bildung des Geistes und Herzens durch menschliche Einsicht und Thätigkeit mir darreicht, treu benutzen und anwenden, und mich freuen, wenn ich im stillen Schatten des häuslichen Lebens meine Fortbildung befördern, und auch für meinen kleinen Wirkungskreis immer tüchtiger und brauchbarer werden kann. Dadurch werde ich zu-

gleich um so fähiger, die dem Weibe überaus wichtigen häuslichen Tugenden im ganzen Umfange zu erfüllen, und den hier nahe liegenden Pflichten meine ganze Kraft zu weihn. Welche süße Freuden gewährt es nicht der zärtlichen und dankbaren Tochter, wenn sie treuen und um ihr leibliches und geistiges Wohl vielfach verdienten Eltern durch zuvorkommende Aufmerksamkeit und liebreiche Pflege einen Theil ihrer Sorge und Mühe vergelten, und die innigste Anhänglichkeit eines von Leichtsinn und Genußgier unverdorbenen Herzens beweisen kann. Welche Freude, welche Beruhigung genießt die tugendhafte Gattin, die dem Manne, der in Ihr, der Erwählten seines Herzens, die ihm von Gott zugeführte Lebensgefährtin erkennt, durch kluge Sorgfalt für den guten Zustand des Hauswesens, durch freundliches Streben ihm gefällig zu werden, durch innige Theilnahme an seinen Bemühungen und Sorgen, an seinem Wohl und Weh, durch sanften Trost in Bekümmernissen und sich aufopfernde Pflege in Krankheiten und körperlichen Leiden, alle Pflichten zu erfüllen sucht, die sie in dem feierlichen Augenblicke übernahm, als sie Ihm Liebe und Treue bis in den Tod gelobte. Welches glückselige Verhältniß des Hausstandes,

wenn der rechtschaffene Gatte dem zartfühlenden Weibe mit gegenseitiger Achtung, Liebe und Treue jene pflichtmäßige Anhänglichkeit zu vergelten und jeden Schein eines Mißmuths und Mißverständnisses zu entfernen sucht. — Ja, groß und unschätzbar ist das stille Glück der Häuslichkeit. Es kann mich entschädigen für jede Entbehrung eitler Weltlust und rauschender Zerstreuung; der Mangel aber des häuslichen Glücks kann mir dadurch nicht ersetzt werden. Die Ruhe, den Frieden, das herzerhebende Bewußtseyn, das stille Wohlgefallen an der Erfüllung meiner Pflichten, den Genuß der glückseligen Folgen, die Gottes Vaterhand daran geknüpft hat, kann mir keine glänzende Gesellschaft, kein geräuschvolles Vergnügen, keine die Sinne bezaubernde Herrlichkeit verschaffen. Wohl aber könnte ich, hingerissen vom Strome der Eitelkeit und dem Hange zum sinnlichen Vergnügen, Seelenruhe und innern Frieden daran setzen, und mich selbst um die kostbarsten Güter betrügen. Langeweile und Ueberdruß, Leere des Geistes, Erschlaffung des Herzens und traurige Abspannung der edlern Thatkraft würde meinen Leichtsinn und Weltsinn auf eine schmerzliche Weise bestrafen. — Zwar will ich auf den vielfach wohlthä-

tigen Umgang mit guten und trefflichen Menschen stets den gebührenden Werth setzen und mich herzlich freuen, wenn ich in Stunden der Erholung ihn genießen kann: doch bleibe der häusliche Kreis meine freundlich anziehende Heimath. Hier ist mein Wirkungskreis; hier werde ich mich nicht von meiner Bestimmung entfernen, nicht Leidenschaften erregen. Hier kann ich jeden ungebührlichen Aufwand meiden und gern vom Wirbel der Zerstreuungen mich fern halten; hier soll die Eitelkeit mich nicht beschleichen; hier kann ich den Meinigen nie fremd werden; hier bewahre ich die bescheidne Genügsamkeit, und erspare mir späte Reue und nagenden Zwiespalt im Innern.

Väterlicher Regierer meiner Schicksale, verleihe Deinen Beistand, daß ich in diesen Entschließungen nie wanke. Du siehst mit Wohlgefallen auf die stillen schuldlosen Freuden Deiner Kinder. Unter Deinem Segen will ich mein häusliches Leben zu einem Vorhimmel heitrer Zufriedenheit weihn. Das Glück, das mir so nahe liegt, ist Dein Geschenk; o laß es mich stets mit reiner Seele und mit feurigem Dankgefühl genießen. Amen.

In Tagen des frohen Lebensgenusses.

Wie kostbare Schätze sind Gesundheit, Heiterkeit und Zufriedenheit! Wohl dem Menschen, der sie besitzt! Er kann das Leben wahrhaft froh genießen. Reichthum und Ueberfluß ist dazu nicht erforderlich, und Taumel der Sinnlichkeit gewährt keinen frohen Lebensgenuß. Von Gesundheit beglückt setzt man auch harten Schicksalen festen Widerstand und getrosten Muth entgegen. Heiterkeit verbreitet über Arbeit und Ruhe wohlgefälligen Reiz; und Zufriedenheit, diese zuverlässige Stimmung frommer Gemüther, giebt der kleinsten Freude Werth und mindert die Bitterkeit jedes Leidens. — Das Glück der Gesundheit, Heiterkeit und Zufriedenheit verträgt sich auch mit Armuth und niederm Stande; ja, die letztere findet sich dort am ersten, wo weder Ueberfluß noch Sinnenlust unruhige Begierden erzeugen kann.

Der allmächtigen und väterlichen Fürsorge, die über meinem Daseyn waltet, verdanke auch ich den Genuß dieser unschätzbaren Güter. Wie aber soll ich ihn bewahren? wie dessen würdig seyn? — Durch Frömmigkeit, durch rechte Behauptung meiner sittlichen Freiheit gegen jeden

bedenklichen Einfluß der Leidenschaften; durch Klugheit, die alles Schädliche vermeidet, und durch unverdrossene wohlgeordnete Thätigkeit, die alles Nützliche fördert und fester begründet; durch Tugend, in der, als in einem hellen und klaren Mittelpunkte, alles Gute und Schöne sich vereinigt, um dann wieder in tausendfältig wohlthätigen Stralen über die Verhältnisse des menschlichen Lebens sich zu verbreiten. Nur ihr verdanken wir Freuden, die kein Wechsel der Zeit vermindert und kein Sturm des Schicksals verweht. Nur dem tugendhaften Herzen lächeln in entzückender Milde die unnachahmlichen Reize der Natur. Ihm glänzt begeisternde Hoffnung, wenn der Blick im stillen bewundernden Anschaun des majestätischen Sternenhimmels sich verliert. Der Friede Gottes erfüllt das tugendhafte Herz, und mit süßer Rührung empfindet es überall den Lebensathem der ewigen Liebe, die Himmel und Erde trägt. Mit Tugend im Herzen kennt der Mensch keine Furcht, und wandelt muthig auch die dornenvolle Bahn zum hohen Ziele. Ihn stärkt die Gnade des Herrn, wenn er ermattet, und erquickt ihn in der Ruhe kühlendem Schatten mit des Himmels seligem Vorgefühl.

Und wie süß sind die Freuden des Wohl-

thuns! Wie groß und herrlich ist das Bewußtseyn, aus eigner Kraft, oder aus der Fülle des reichen Segens, den Gott unsern Händen anvertraute, Hülfsbedürftigen Beistand zu leisten, und den Kummer der Nothleidenden zu erleichtern. Geben ist seliger als Nehmen. Zu Gaben an Geld finden sich freilich die Veranlassungen sehr häufig; aber es giebt auch noch andre Gelegenheiten, unsre christliche Nächstenliebe durch That zu beweisen und dankbare Herzen uns zu verpflichten. Und wenn wir mit verwandten Seelen und gleichgestimmten Herzen unsre Freuden theilen, um wie viel wird dadurch ihr Genuß erhöht! — Viele Menschen können nicht froh seyn, außer im Geräusch des Vergnügens und bei kostspieligen Zerstreuungen. Es ist ihnen nicht um eine Reihe heitrer und ruhiger Eindrücke, sondern um betäubende Sinnenlust oder Befriedigung ihrer Eitelkeit zu thun. Der Genügsame und Zufriedne giebt jenen den Vorzug, und findet in der Erhebung des Gemüths zu Gott, in der Natur, in der geselligen Annäherung an gute Menschen, in der Bildung des Geistes zur Weisheit und Tugend und des Gemüths zu sanften, der Menschheit würdigen Empfindungen, in den Schätzen der Kunst und in

der Beobachtung merkwürdiger Erscheinungen reiche Quellen edler Freuden, deren wiederholter Genuß ihm nie Reue und Mißmuth verursacht. — Mein stilles Glück des frohen Lebensgenusses will ich nicht verscherzen durch unruhiges Streben nach Ueberfluß, oder durch die Begierde, mich hervor zu drängen und den Frieden meiner wenig bemerkten Lage gegen den trüglichen Glanz der großen Welt zu vertauschen. Wohl ist auch mein Glück nicht ganz gegen die Möglichkeit eines unfreundlichen Wechsels gesichert. Ich will die Erinnerung daran nicht von mir weisen; aber ich will mich dadurch nicht zur Unzeit stören oder zur Aengstlichkeit verleiten lassen. Es giebt allerdings Menschen, die glücklicher sind als ich, und weit mehr gesichert in ihrer zeitlichen Lage und in der Beschaffenheit ihres Wohlstandes; doch soll mein Herz deswegen von keiner Regung des Neides beunruhiget werden. Es ist auf der Erde nichts vollkommen, und so wird auch mir vielleicht mancher Mangel fühlbar, manche Beschwerde lästig werden. Darf ich aber zu viel verlangen von der Welt, oder von einem Zustande, worin wir widrigen Eindrücken und bittern Erfahrungen nun ein Mal nicht ganz ausweichen können? Lieblose und

feindselige Denkart und Gesinnung mancher Menschen kann auch meine Ruhe stören und mir empfindliche Kränkungen zufügen; darf ich aber zu große Ansprüche machen an die Menschen, unter denen von jeher eine Mischung der Bösen und Guten Statt gefunden hat? Und war es nicht immer das Loos der Rechtschaffenen, daß sie wider die Ränke oder Angriffe der Uebelgesinnten kämpfen mußten? Mein Frohsinn kann dadurch wohl auf kurze Zeit, aber nicht für immer getrübt werden. Einzelner Unvollkommenheiten und Mängel ungeachtet bleibt die gesellige Verbindung der Menschen dennoch die Schule der Entwickelung und Bildung unsrer gesammten Anlagen und Kräfte, und der Umgang mit guten Menschen widersteht dem Trübsinn und erhöht die Heiterkeit. — Auch die Natur bedroht uns von manchen Seiten mit Gefahren und Plagen, von denen sogar bisweilen ganze Länder und Völker heimgesucht werden, und dennoch ist und bleibt sie unerschöpflich an Fruchtbarkeit und Segen, und geschmückt mit Schönheit und Anmuth, die jedes gefühlvolle Herz entzückt. Wir vergessen die Stürme und Ungewitter in einer einzigen heitern Abendstunde, wo der wonnetrunkne Blick auf einer von den Stralen der untergehenden

Sonne sanft beglänzten, weit ausgebreiteten, mit reichem Segen prangenden Landschaft ruht, und wo das Herz für namenlose Empfindungen des Wohlgefallens, der Freude und des Dankes zu enge zu seyn scheint. Es ist leicht möglich, daß eine Thräne bittern Unmuths über menschliche Falschheit, Treulosigkeit, Härte und Ungerechtigkeit von der Wange schleicht; aber sie wird getrocknet, und überreichlich werden wir entschädiget durch die Freudenthräne, die am Busen treuer Freundschaft und reiner Zärtlichkeit im Auge schwimmt, und Alles um uns her in erhöhtem Reize stralen läßt. Und wenn auch, was auf der Erde uns umgiebt, wanken und weichen sollte, so ist der erhebende und trostreiche Anblick der besternten Himmelsveste vermögend, das Herz zu stärken und den gebeugten Muth aufzurichten. Und wären auch die Freuden der Gegenwart gestört, so könnten mir doch die Freuden der Hoffnung nicht entrissen werden. — Darum will ich, unbekümmert um mögliche Wendungen meines Schicksals, die in der Zukunft dunkelm Schoße ruhn, aber christlich gefaßt, dankbar und mäßig, die frohen Tage genießen. Heiterkeit sey bleibende Stimmung meines Gemüths. Sie begünstigt alle meine Unternehmungen; sie erfreut

Alle, die mich umgeben, und kann selbst der düstern Verstimmung einen freundlichen Blick abnöthigen. Läßt mich die Vorsehung die Stufen des Alters ersteigen, so wird ein heitres Gemüth auch über die trüben Tage desselben Frieden und Ruhe verbreiten. Schenkt Gottes väterliche Güte mir frohen Lebensgenuß, so stimme die Freude mich zur liebreichen Verträglichkeit, zur Theilnahme und zum Wohlwollen. Die Zuversicht auf Gott und seinen Beistand mildre jeden vorübergehenden Kummer und besänftige den Gram, womit irgend eine schmerzliche Erfahrung mein Herz verwunden könnte. Der frohe Lebensgenuß soll mich nicht verwöhnen, nicht irdischen Sinn in mir erzeugen, oder eine übertriebene Anhänglichkeit an die unsichre Gegenwart. Vielmehr sollen ihre Freuden erhöht und veredelt werden durch die Hoffnung einer reinern und vollkommnern Glückseligkeit. Diese Hoffnung wird oft mein Herz mit seligen Vorgefühlen durchdringen, wenn es rein bleibt von unedler Begierde, frei von jedem heftigen Verlangen nach sinnlichem Vergnügen. — Die weise und treue Vatergüte, die mein Glück mir beschieden, die meine Freuden mir zugemessen hat, lehre mich das Gute, das ich genieße, dankbar schätzen, da-

mit ich durch Thorheit mir es nicht verkümmern, nicht durch Sünde verscherzen möge. Nie will ich meines Glücks mich überheben, aber die Würdigkeit, es zu besitzen und zu genießen, soll das Ziel meines Strebens seyn. Amen.

In Tagen der Leiden.

Darf ich Pilgerin der Erde wohl erwarten, von Leiden ganz befreit zu bleiben? Nein; das stimmt nicht überein mit meiner Natur, nicht mit meiner Lage, nicht mit den Wechseln des Geschicks, denen ich hier unterworfen bin. Wohl mögen einige Glückliche Ausnahme machen; aber nur eine seltne. Der Mensch ist geboren, zu leiden und sich zu freuen. Ach wie Viele leiden schwer und lange! Nirgends ist Licht ohne Schatten, und fortwährend beobachten wir die wechselnde Erscheinung der Heiterkeit und des umwölkten Himmels. Ich kann freilich bei dem Gefühl eigner Leiden nicht gleichgültig seyn, und eben so wenig ohne theilnehmendes Mitgefühl bei dem Anblick der Leiden meiner vernünftigen Mitgeschöpfe. Am Schmerzenlager des Kranken, der zwischen Furcht und Hoffnung kämpft, drängt

sich ein inniger Wunsch, ein halblauter Seufzer aus der beklommenen Brust empor zu Dem, der allein hier Linderung und Rettung zu senden vermag. Ich mische die Thräne herzlicher Theilnahme mit der Wehmuthsthräne des Bekümmerten und Trauernden, den schwerer Mangel drückt, oder ein harter, unersetzlich scheinender Verlust niederbeugt. Doch kann und darf ich nie verkennen, daß die Leiden den Freuden von höherer Vaterhand aus weisen Absichten beigemischt sind. Ueberdies ist auch der Ursprung menschlicher Leiden verschieden. Einige entspringen aus der Beschränkung und Schwachheit unserer sinnlichen Natur; andre aus Thorheiten und Fehlern in unserm eignen Verhalten. Noch andere Uebel werden uns durch bösen Sinn der Menschen zugefügt. Immer haben die Leiden und Uebel einen wohlthätigen Zweck. Sie sind Zucht- und Uebungsmittel, deren unbesonnene oder strafbare Kinder nicht entbehren können. Auch dem Frommen dienen sie als lehrreiches und wirksames Mittel zur Stärkung und Befestigung in der Tugend, deren reiner Glanz durch ununterbrochnen Genuß des sinnlichen Wohlseyns leicht könnte getrübt werden. In jedem Falle soll ich den Leiden, die Gott mir zu-

schickt, mit Ergebung und Geduld mich unterwerfen; ich soll sie anwenden zu meiner Besserung, und eben so demüthig als getrost höhern Beistand und mächtige Hülfe erwarten. — Vielfach werden durch Noth und Leiden unsre Kräfte geübt. Wir gewinnen an Selbsterkenntniß; der Charakter erhält Festigkeit und Stärke; das Herz wird sanft, die Gesinnung mild. Das Vertrauen auf Gott befestigt sich; das Vertrauen auf eigne Kraft, wie auf die liebreiche Theilnahme und treue Sorgfalt guter Menschen, die in Gefahr und Noth uns beistehn. Aus Erfahrung lernen wir da die Unsicherheit und Hinfälligkeit aller zeitlichen Güter, die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit aller irdischen Freuden kennen, und der Geist empfängt eine höhere Richtung auf das Unvergängliche und Ewige. Der Ernst des Lebens stimmt uns zu guten Vorsätzen. Wenn Manches um mich her, worauf ich gebaut hatte, wankt und weicht, so schäme ich mich des übermäßigen Strebens nach dessen Besitz. Ich verschließe mit größerer Sorgfalt mein Herz der Habsucht und dem Geize. Ich nehme mir fest vor, niemals ein ungerechtes Mittel anzuwenden, um meinen Wohlstand zu erhöhn oder mein Glück zu vermehren. — Werde ich gewahr,

wie in Krankheit oder in Kummer und Traurigkeit der Geschmack an Allem, was mir sonst schmeichelte, entschwindet, so lerne ich Mäßigung im Genuß, und erwecke mich zur Besonnenheit und Aufmerksamkeit auf das unruhige, oft bedenkliche Wogen und Treiben sinnlicher Neigungen. Von Trotz bin ich so weit entfernt, als von der Zweifelsucht. Nur Demuth uud Vertrauen ziemt dem schwachen Kinde. Von der Nothwendigkeit und von dem bildenden Einflusse herber Prüfungen kann mich die eigne Erfahrung überzeugen. Sie stimmen besonders das weibliche Herz zu den sanften Tugenden der Geduld und Gelassenheit, und befördern das Heil einzelner Menschen, wie ganzer Völker. Darum will ich von der Vaterhand auch die Leiden dankbar annehmen. Die höchste Weisheit und Güte mischt Trost in Trauer, und läßt auf Leid Freude folgen. Durch Ungeduld wird Niemand seinen Schmerz besänftigen, Niemand dem Druck eines widrigen Schicksals sich entwinden. Durch widerspenstiges Murren wird das Leid nur schwerer. Ist eine treue Seele mir nahe, die mich tröstet, so fühle ich mich beruhigt, und trage Schmerz und Kummer leichter. Die Leiden der Erde währen ja nur eine kurze Zeit, und auch den lang

und schwer geprüften Dulder erlöst der Tod, und führt ihn sanft zur stillen Schlummerstätte, wohin kein Gram und Groll des Lebens folgen kann. Im trüben Schleier des Kummers und der Mühseligkeit erscheint dies Leben klein und unbedeutend. Sein Loos ist steter Wechsel und Unbeständigkeit, die nie zu sichrer Ruhe kommen läßt. Nur der Tod bleibt das gewisse Ende von allem Streben und Ringen, Kämpfen und Dulden. Dennoch erscheint uns groß und glänzend des Lebens Ziel: denn der Kampf wider äußere und innere Feinde unsrer Ruhe ist nicht vergeblich. Die Thränen des Kummers werden nicht umsonst geweint. Nicht ohne Erfolg ringen wir mit dem Widerstande, der unsre Absichten zu vereiteln und die Erfüllung unsrer Wünsche zu verhindern droht. Wie sehr mich auch der Wechsel menschlicher Schicksale befremden und erschüttern mag, doch steht er unter Gottes Aufsicht und Leitung. Sein Vaterauge zählt unsre Thränen, die der Tugend hoffnungsvolle Saat befeuchten und befruchten. Seine Vaterhand ist bereit, uns zu helfen, und nie wird seine Vorsehung uns rettungslos der Noth und dem Elende preis geben. An Mitteln der Rettung kann es der ewigen Weisheit und Güte nie fehlen. Dies

gläubige Vertrauen heilt das verwundete Herz, und beseelt den Zagenden mit neuem Muthe. — Hier weint und klagt so oft der arme Mensch in bangen Stunden schmerzlicher Prüfung. Doch seine Klagen verhallen und seine Thränen verrinnen, und der morschen Hülle bietet die Erde eine kühle Ruhestätte. Dem Blicke des Geistes aber öffnet sich in jener glänzenden Höhe das herrliche Vaterhaus mit seinen lichthellen Wohnungen. Ohne Prüfung durch Trübsal können auch wir nicht in jenes höhere Reich Gottes eingehn. Alle, die hier mit Muth und Geduld und frommer Ergebung ihr Kreuz getragen haben, versammeln sich im Glanze der Verklärung um Den, der uns vorangegangen ist zur Herrlichkeit des Vaters, und der uns zu sich nehmen will. Von seliger Wonne durchströmt rufen sie aus: Herr, hier ist gut seyn! Amen.

Tod, Grab und Unsterblichkeit.

Wir sind Kinder Gottes. Es ist aber noch nicht offenbar, was wir einst seyn werden. 1 Johannes III, 2.

Wer den Zweck des Lebens und seine Bestimmung im Auge behält, wird den Tod nicht

fürchten. Wie wir ihn betrachten, als Aufhören der Lebensthätigkeit, oder als der Sünde Sold, wie der heilige Apostel Paulus ihn nennt, immer erscheint er als Anordnung der ewigen Weisheit und Güte; denn Gott ist Herr und Gebieter über Leben und Tod. Dieser trifft früher oder später den Einzelnen; aber das menschliche Geschlecht bleibt da, und verjüngt sich aus sich selbst. Der Tod ist unvermeidlich; betrübend zwar, wenn er Menschen dahinrafft in der besten Kraft und dem frohesten Genusse des Lebens, schmerzlich für die, denen ein Beschützer und Versorger, ein Freund und Führer entrissen wird: aber willkommen dem, der sich nach Auflösung sehnt; wohlthätig dem schwer geprüften Dulder. Ungewiß ist die Stunde des Todes, die Art und Weise desselben verschieden; hier vorhergesehen bei Erschöpfung der Kräfte durch die Gewalt einer heftigen Krankheit, durch unheilbare Uebel oder durch Altersschwäche: dort überraschend, wenn muntre, kräftige, blühende und lebensfrohe Menschen ihrem Wirkungskreise, wie ihren Freunden und Verwandten schnell entrissen werden. Doch wie ohne Gottes Zulassung kein Haar von unserm Haupte fällt, so erfolgt auch auf seinen Wink und Ruf der Augen-

blick, wo Jeder aus uns dem allgemeinen Loose der Sterblichkeit unterliegt. — Die Thränen der Herzenstrauer, die wir theuren Verstorbnen weihn, sind auch gerecht, und sie ehren so unser Gefühl, wie ihr Andenken. Thränen am Grabe guter Menschen sind ein rührendes Opfer der Liebe und Dankbarkeit, gegen das jene gefühllose Kälte, womit in unsern Tagen sogar Kinder der Bahn treuer Eltern folgen, auf eine schauerliche Weise absticht. — O es ist schicklicher und menschlicher, daß wir weinen. Nicht umsonst liegt das Vermögen dazu in unsrer Natur, und ist verschmolzen mit den zartesten Regungen des Gemüths. Mag auch die Trauer unser Herz beugen; sie giebt doch wieder der Beruhigung Raum. Die Menschlichkeit fordert Thränen; die selige Hoffnung des Christen trocknet sie.

Schrecklich ist der Tod nur dem Bösen. Seine furchtbar scheinende Gewalt würde im Allgemeinen schrecklich seyn, wenn an die Stelle der Verheerungen, die er anrichtet, nichts Herrlicheres und Besseres treten sollte. Was zeigen uns aber die Erscheinungen des Todes in der Natur? Ein Hinsinken und Verwelken. Was aber der Herbst tödtet, erweckt der Frühling von Neuem. Da erblicken wir allmälig ein Entstehen und Auf-

blühen, Reifen und Fruchttragen. Es giebt in der Natur bangen Herbst und strengen Winter, aber auch lachenden Frühling und fruchtbaren Sommer. Das menschliche Leben hat freilich hier nur einen Frühling: den der Jugend; aber es blüht uns auch die Hoffnung eines ewigen Frühlings. Der Mensch geht auf wie eine Blume, und fällt ab. Dies ist ein gemeinsames Schicksal, das dem Einzelnen nicht als ungerecht erscheinen darf: denn nicht Hoheit und Macht, nicht Reichthum oder Stärke kann hier eine Ausnahme oder Bevorrechtung in Anspruch nehmen.

Allerdings hat das Grab düstre Seiten. Hinab wird gesenkt die sterbliche Hülle des treuen Gatten, des rechtschaffnen Bruders, des bewährten Freundes, des gefühlvollen Wohlthäters der Armen und Nothleidenden, des verdienten Lehrers, des unermüdeten Beförderers guter und edler Absichten. Kein Ruf der Liebe und Treue bringt in die düstre Tiefe. Nur die Posaune des Weltgerichts kann die unterm kalten Hügel Schlummernden erwecken. Der Anblick eines Leichenbegängnisses erregt bei Manchen schauerliche Vorstellungen, und die Menschen erinnern sich zu wenig daran, daß unsre mütterliche Erde

ein Saatfeld sey für den großen Erntetag. Gehn Die voran, die unserm Herzen vorzüglich lieb und theuer sind, so bleibt uns doch das Andenken an sie, die lebhafte Erinnerung an ihren persönlichen Werth, an ihre Liebe und Treue, an ihre zärtliche Sorgfalt für uns, an ihre ehrenwerthe Verdienstlichkeit. Haben sie edeln Samen gestreut und einen guten Kampf gekämpft, so werden sie auch ernten ohne Aufhören und die Krone der Ueberwinder empfangen. — Es giebt Augenblicke, wo uns an Gräbern eine süße Wehmuth durchdringt, und wo das Thränenopfer, das wir den Entschlafnen weihn, im Herzen eine sanfte Rührung zurückläßt, die mit wohlthätigen Eindrücken verbunden ist. Denke ich mir nun die sterbliche Hülle aufbewahrt im Schoße der Erde, so den Geist, als geborgen vor den Stürmen des Lebens und vor den gewaltigen Einwirkungen der Naturkräfte, in Gottes treuer Vaterhand. Ich verlange keine Beweise für die Unsterblichkeit des Geistes. Der einzige Beweis, der mir genügt, liegt in der Tiefe des Gemüths, in meinem festen Glauben an die unbedingte Nothwendigkeit einer höhern Ordnung, in meinem Glauben an Gottes unendliche Macht, an seine untrügliche Weisheit und unbegränzte Güte; in

dem Glauben an die Worte meines Erlösers, der seinen treuen Nachfolgern ewiges Leben und den seligen Anblick seiner Herrlichkeit verheißt. Ich darf nicht zweifeln, wenn ich nicht einer sinnlosen Thorheit mich schuldig machen will, eines trostlosen Widerspruchs mit mir selbst und der lieblosesten Ungerechtigkeit, wodurch ich mich an meinem Daseyn und an meiner Bestimmung versündigen würde. Wär' es auch nur der Klugheit angemessen, das Unwahrscheinlichste und Schrecklichste anzunehmen? Wär' es vernünftig, so starken und kräftigen Gründen einer herzerhebenden Hoffnung zu widerstreben, mich einer unentbehrlichen Beruhigung und eines Trostes zu berauben, der unter allen Prüfungen des irdischen Lebens seine schmerzstillende Kraft beweist? Die hellen und freundlichen Aussichten in ein besseres Leben, in ewige Freude und Seligkeit sollt' ich für schöne Träume ohne Wirklichkeit erklären? Den mit unwiderstehlicher Gewalt auf mich eindringenden großen Gedanken von der unläugbaren Nothwendigkeit einer gerechten Vergeltung sollt' ich in hartnäckigem Unglauben abweisen? Fern sey von mir solche Thorheit, solche unbegreifliche Verblendung, die nur aus trotzigem Dünkel, oder aus dem lebendigen Grabe des

geistigen Todes, aus schwerer Versündigung und aus muthwilliger Entfremdung von dem Leben in Gott entspringen kann. Sollte wohl ein Traum unsre Bestimmung, und ein bewußtloser Schlaf unser höchstes Ziel seyn? Nein! ich bin unsterblich. Ich werde leben und die Werke des Herrn verkündigen. Ich werde leben und in höhern Gegenden der unermeßlichen Schöpfung neue Wunder der Weisheit und Güte Gottes, herrliche Offenbarungen seiner Allmacht erblicken. Kein edler Wunsch, der meine Tugend und sittliche Vollkommenheit betrifft, kann mich täuschen, wenn ich mit Vertrauen auf Gottes Beistand der Erfüllung desselben redlich nachstrebe. Und der Wunsch nach Daseyn, nach reinerer Liebe zu Gott und innigerm Genuß seiner Güte, der Wunsch, gelöst zu sehn das große Räthsel des Menschenlebens, mit zu feiern die Siege der Tugend, und anbetend zu verehren die Entscheidung einer untrüglichen Gerechtigkeit, die Jedem vergelten wird nach seinen Werken, dieser Wunsch sollte mich täuschen? — Nein! Trug und Täuschung ist durchaus hier ungedenkbar. Wo keine Leidenschaften mehr nach niedern Gegenständen ringen, wo kein Mißbrauch der Vernunft mehr Statt findet und keine Herab-

würdigung unsers sittlichen Werths, da ist auch Trug und Täuschung unmöglich. Ich werde leben, um das höhere Gottesreich zu schauen, wo die schönen Hoffnungen reiner Seelen und frommer Herzen zur Wirklichkeit werden; um Seligkeit zu genießen, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und die noch in keines Menschen Herz gekommen ist. Noch ist es nicht offenbar — spricht der Apostel Johannes — was wir seyn werden. Und mit einem heiligen Gemüth voll Glauben und Hoffnung setzt er hinzu: Das wissen wir, daß wir Ihm gleich seyn werden, wenn Er kommen wird; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.

Dieser irdische Schauplatz der Unruhe und Bedrängniß, des fortwährenden Streites und Kampfes um das Nichtige, dieser Boden, der so viel giftige Auswüchse der Sünde und des Lasters trägt, und so viel bittre Früchte der Reue und des Elends, dieser Schauplatz so vieler Leiden und Trübsale, wo so oft jammervolle Klagen wiederhallen, und wo mancher unheilbare Schmerz das Herz verwundet, nein; dieser Schauplatz, dieser Boden ist nicht die Heimath des unsterblichen Geistes. Ueber den Sternen ist unser rech=

tes Vaterland. — Ich soll vollkommen seyn. Mein Herz sagt es mir in der Sprache seiner reinsten Gefühle; mein Gewissen ruft es mir zu. Die Stimme meines göttlichen Lehrers und Heilandes verkündet es laut durch sein Wort und durch sein heiliges Vorbild — und ich werde seyn, wonach ich hier eifrig ringe, wenn die zerbrechliche Hülle abgelegt ist, wenn die Schlacken der Sinnlichkeit abgeschieden sind, wenn den aus Gottes Hauch entsprungnen Geist kein Kampf mit dem Fleische mehr bedrohen kann. Ich bin und ich werde seyn. Der Tod öffnet dem unsterblichen Geiste die Schranken der Endlichkeit, an die ich hier durch des Leibes Schwere gefesselt bin. Das Licht der ewigen Weisheit und Wahrheit, das Licht einer höhern Erkenntniß wird mich umschimmern: denn hier sehen wir nur wie in einem Spiegel, oder im Dunkeln; dort aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist unsre Erkenntniß nur unvollkommen. Dann werde ich ihn vollkommen kennen, wie er mich kennt. Die reinsten Gefühle der ewigen Liebe und Güte werden die selig Vollendeten umströmen, und was hier den Geist erhebt, das Herz erquickt und

mit dem Vorgefühl einer höhern Zukunft erweitert, wird ihnen dort im vollen Maße zu Theil werden. Die Verklärten werden Seligkeit empfangen und Seligkeit mittheilen, und die Wonne der Vereinigung aller Guten und Trefflichen, die jemals als Zierden der Menschheit gewirkt und Andern vorgeleuchtet haben, wird sich ergießen in Lob und Preis der väterlichen Leitung und der gerechten Vergeltung des ewigen Weltregierers, der durch Prüfung zum Heil, und durch Tod zum Leben führt. Nicht umsonst sollen wir hier glauben und hoffen, kämpfen und dulden. Alles wird ausgeglichen, alle Arbeit und Mühe des Guten wegen wird überschwenglich vergolten werden. Der Glaube gelangt zum Schauen, und der Muth des Siegers wird gekrönt. Dort hört das Stückwerk auf. Den frommen Kindern der ewigen Liebe ist der selige Genuß des Vollkommnen aufbewahrt. Die Gerechten werden zum ewigen Leben eingehn. Wort der Wahrheit! du kannst nicht trügen. Du bist ein Zeugniß des Göttlichen, der noch am Kreuz Unsterblichkeit und ewiges Leben verkündigte; dessen Worte nicht vergehn, wenn auf den Wink der Allmacht Himmel und Erde von den Wirbeln der Vergäng-

lichkeit verschlungen würden. Unser Glaube ist der Sieg, der auch des Todes Schreckniß überwindet. Der Funke der Gottheit in mir kann nicht erlöschen. Meine Sehnsucht nach Oben kann mich nicht täuschen. Wer mit wahrem, lebendigem und thätigem Glauben die hohe Versicherung Jesu umfaßt: in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, wird leben, ob er gleich stirbt. Unser Tod ist ein Schlaf, aus dem wir auf den Ruf der Allmacht erwachen sollen zum seligen Morgen der Ewigkeit. Amen.

Der funfzigste Psalm.

Erbarm Dich meiner, Gott! nach Deiner Gnade,
Nach Deiner großen Güte tilge meine Schuld!
Wohl wasche mich von meinen Missethaten,
Und reinige von meinen Sünden mich.
Denn ich erkenne mein Verbrechen,
Und meine Sünde schwebet stets vor mir.
Dir, Dir allein hab' ich gesündiget,
Was bös in Deinen Augen ist, gethan.
Daß Du gerecht seyst, wenn Du sprichst;
Rein erscheinest, wenn Du richtest.
In Sünden hat man mich gezeuget;
In Missethat empfing mich meine Mutter.
Sieh! Du verlangst im Heimlichen die Wahrheit;
Du lehrst mich Weisheit im Verborgenen.
Entsünd'ge mich mit Hysop, daß ich rein sey;
Von Dir gewaschen, glänz' ich, trotz dem Schnee.
O laß mich Wonn' und Freude hören!
Erquicke das Gebein, das Du zerschlugst!
Verbirg Dein Angesicht von meinen Sünden;
Und lösche meine Missethaten aus!

Erschaffe Gott! in mir ein reines Herz,
Und gieb mir einen neuen Biedersinn!
Verwirf mich nicht von Deinem Angesichte;
Entziehe mir nicht Deinen heil'gen Geist!
Gieb mir die Wonne Deines Heiles wieder,
Laß mich den Geist der Großmuth unterstützen!
Dann lehr' ich Uebertreter Deine Wege:
Und Sünder, daß sie wieder zu Dir kehren.
Errette mich von Blutschuld, Gott! mein Heil!
Daß meine Zunge Deine Gnade preise!
Herr! öffne meine Lippen,
Daß Deinen Ruhm mein Mund verkünde!
Denn Opfer willst Du nicht; ich gäbe sie:
Brandstücken sind Dir nicht gefällig.
Das Opfer, das Dir wohlgefällt, ist ein gebrochner Sinn.
Ein gebrochnes, ein zerschlagnes Herz,
O Gott! verschmähst Du nicht!

Litanei von allen Heiligen.

Herr, erbarme Dich unser!
Christe, erbarme Dich unser!
Herr, erbarme Dich unser!

Christe, höre uns!
Christe, erhöre uns!
Gott Vater vom Himmel, erbarme Dich unser!
Gott Sohn, Erlöser der Welt, erbarme Dich unser!
Gott heiliger Geist, erbarme Dich unser!
Heilige Dreieinigkeit ein einiger Gott, erbarme Dich unser!

Heilige Maria,
Heilige Gottesgebährerin,
Heilige Jungfrau aller Jungfrauen,
Heiliger Michael,
Heiliger Gabriel,
Heiliger Raphael,
} bitte für uns!

Alle heilige Engel und Erzengel, bittet für uns!
Alle heilige Chöre der seligen Geister, bittet für uns!
Heiliger Johann, der Täufer, bitte für uns!
Alle heilige Patriarchen und Propheten, bittet für uns!

Heiliger Petrus,
Heiliger Paulus,
Heiliger Andreas,
Heiliger Jacobus,
Heiliger Johannes,
Heiliger Thomas,
} bitte für uns!

Heiliger Philippus,
Heiliger Bartholomäus,
Heiliger Matthäus,
Heiliger Simon,
Heiliger Thaddäus, } bitte für uns!
Heiliger Mathias,
Heiliger Barnabas,
Heiliger Lukas,
Heiliger Markus,

Alle heilige Apostel und Evangelisten, bittet für uns!
Alle heilige Jünger des Herrn, bittet für uns!
Alle heilige unschuldige Kinder, bittet für uns!
Heiliger Stephanus, bitte für uns!
Heiliger Laurentius, bitte für uns!
Heiliger Vincentius, bitte für uns!
Heiliger Fabian und Sebastian, bittet für uns!
Heiliger Johannes und Paulus, bittet für uns!
Heiliger Cosmas und Damianus, bittet für uns!
Heiliger Gervasius und Protasius, bittet für uns!
Alle heilige Märtyrer, bittet für uns!

Heiliger Sylvester,
Heiliger Gregorius,
Heiliger Ambrosius, } bitte für uns!
Heiliger Augustinus,
Heiliger Hieronymus,

Heiliger Martinus, bitte für uns!
Heiliger Nicolaus, bitte für uns!
Alle heilige Bischöfe und Bekenner, bittet für uns!
Alle heilige Lehrer, bittet für uns!

Heiliger Antonius, Heiliger Benedictus, Heiliger Bernardus, Heiliger Dominikus, Heiliger Franziskus,	bitte für uns!

Alle heilige Priester und Leviten, bittet für uns!
Alle heilige Mönche und Einsiedler, bittet für uns!

Heilige Maria Magdalena, Heilige Agatha, Heilige Lucia, Heilige Agnes, Heilige Cäcilia, Heilige Catharina, Heilige Anastasia,	bitte für uns!

Alle heilige Jungfrauen und Witwen, bittet für uns!
Alle Heiligen Gottes, bittet für uns!
Sey uns gnädig, schone unser, o Herr!
Sey uns gnädig, erhöre uns, o Herr!
Von allem Bösen erlöse uns, o Herr!

Von aller Sünde,
Von Deinem Zorn,
Vom jähen und unvorhergesehenen Tode,
Von den Nachstellungen des Teufels,
Von Zorn, Haß und allem bösen Willen,
Vom Geiste der Unlauterkeit,
Von Blitz und Ungewitter,
Vom ewigen Tode,
Durch das Geheimniß Deiner heiligen Menschwerdung,
Durch Deine Ankunft,
Durch Deine Geburt,
Durch Deine Taufe und Dein heiliges Fasten,
Durch Dein Kreuz und Leiden,
Durch Deinen Tod und Dein Begräbniß,
Durch Deine heilige Auferstehung,
Durch Deine wunderbare Auffahrt,
Durch die Ankunft des heiligen Geistes, des Trösters,
Am Tage des Gerichts,

} erlöse uns, o Herr!

Wir armen Sünder, wir bitten Dich, erhöre uns!

Daß Du uns verschonest, wir bitten Dich, erhöre uns!

Daß Du uns verzeihest,
Daß Du uns zur wahren Buße leiten wollest,
Daß Du Deine heilige Kirche regieren und erhalten wollest,
Daß Du den apostolischen Oberhirten und alle Stände der Kirche in der heiligen Religion erhalten wollest,
Daß Du die Feinde der heil. Kirche demüthigen wollest,
Daß Du den christlichen Königen und Fürsten Frieden und wahre Eintracht verleihen wollest,
Daß Du dem ganzen christlichen Volke Frieden und Einigkeit schenken wollest,
Daß Du uns selbst in Deinem heiligen Dienste stärken und erhalten wollest,
Daß Du unsre Gemüther zu der Sehnsucht nach dem Himmel erhebest,
Daß Du alle unsre Wohlthäter mit ewigen Gütern belohnest,
Daß Du unsre Seelen und die unsrer Brüder, Verwandten und Wohlthäter vor der ewigen Verdammniß bewahren wollest,
Daß Du die Früchte der Erde geben und erhalten wollest,

wir bitten Dich, erhöre uns!

Daß Du allen abgestorbnen Christgläubigen die ewige Ruhe verleihen wollest, } wir bitten Dich, erhöre uns!
Daß Du uns erhören wollest,
Sohn Gottes!
O Du Lamm Gottes, daß Du hinnimmst die Sünden der Welt, schone unser, o Herr!
O Du Lamm Gottes, das Du hinnimmst die Sünden der Welt, erhöre uns, o Herr!
O Du Lamm Gottes, das Du hinnimmst die Sünden der Welt, erbarme Dich unser, o Herr!
Christe, höre uns! Christe, erhöre uns!
Herr, erbarme Dich unser! Christe, erbarme Dich unser!
Herr, erbarme Dich unser!
Vater unser ꝛc. Gegrüßet seyst Du, Maria ꝛc.

Lasset uns beten:

Gott, Deiner väterlichen Barmherzigkeit empfehlen wir zu gnädiger Erhörung unsre demüthige Bitte, daß wir und alle Deine Diener, die das Bewußtseyn ihrer Verschuldungen drückt, durch Deine milde Güte Vergebung erlangen mögen.

Jedes heilige Verlangen regst Du, o Gott,

in unserm Innern an. Was in Rath und That weise und fromm genannt werden darf, kommt von der Einwirkung Deines Geistes her. Verleihe denen, die Dir mit treuer Aufrichtigkeit dienen, den Frieden, den die Welt nicht geben kann. Stehn wir nur fest im Gehorsam gegen Deine heiligen Gebote, so wird keine feindliche Macht uns schaden, und in der seligen Ruhe frommer Herzen werden unsre Tage dahin fließen.

Allmächtiger ewiger Gott, Du herrschest über Leben und Tod, und erbarmst Dich Aller, die durch einen in Liebe thätigen Glauben sich Deiner Gnade erfreun. Demüthig rufen wir Dich an: laß Allen, für die unser Gebet zu Deinem Allmachtsthrone hinaufsteigt, sie mögen noch unter den Lebenden weilen, oder durch den Tod für einen künftigen Zustand vollendet seyn, unter der mitwirkenden Fürbitte aller Heiligen, Verzeihung ihrer Fehltritte zu Theil werden. Wir bitten Dich durch Jesum Christum Deinen Sohn unsern Herrn, der mit Dir und dem heiligen Geist lebt und regiert wahrer Gott in Ewigkeit. Amen.





